

Konstruktionen mit *lassen* –
Gebrauch und grammatische Bedeutung
im heutigen Deutsch

Von der Philosophischen Fakultät
der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover
zur Erlangung des Grades einer
Doktorin der Philosophie (Dr. phil.) genehmigte
Dissertation

von Janina Behr

2021

Referentin: Prof. Dr. Gabriele Diewald

Korreferent: Prof. Dr. Hans Bickes

Tag der mündlichen Prüfung: 29.10.2020

Abstract

Im Mittelpunkt der Arbeit steht das hochfrequente Verb *lassen* in allen seinen konstruktionalen Varianten im heutigen Deutsch. *Lassen* zeigt eine hohe Polyfunktionalität, wobei sich sowohl Vollverbverwendungen mit unterschiedlichen Argumentstrukturen als auch Konstruktionen mit idiomatischen Eigenschaften sowie auxiliare bzw. auxiliar-ähnliche Verwendungen – wie kausative Konstruktionen, Medialkonstruktionen und Adhortativkonstruktionen – zeigen. Die Arbeit verfolgt das Hauptziel, die synchrone Varianz und Polyfunktionalität von Konstruktionen mit *lassen* systematisch erklärbar zu machen. Die theoretischen Grundlagen hierfür bilden die kognitiv fundierte, gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatik sowie Positionen der Grammatikalisierungstheorie.

Das Hauptziel der Arbeit lässt sich in drei feinere Ziele untergliedern: Das erste Ziel ist es, die vollständige konstruktionalen Varianz von *lassen* im heutigen Deutsch zu erfassen. Dies erfolgt basierend auf einer umfassenden empirischen Korpusuntersuchung von sowohl schriftsprachlichen als auch gesprochensprachlichen Daten. Das zweite Ziel der Arbeit ist es, ein konstruktionsgrammatisches Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen zu entwickeln, das zur detaillierten Beschreibung derjenigen Konstruktionen mit *lassen*, die grammatische Eigenschaften aufweisen, angewendet werden kann. Mit dem entwickelten Beschreibungsmodell wird zudem ein Vorschlag unterbreitet, wie ‚grammatische Bedeutung‘ und die Zugehörigkeit von grammatischen Konstruktionen zu grammatischen Paradigmen systematisch in die Theorie der Konstruktionsgrammatik integriert werden können. Das dritte Ziel der Arbeit ist es, auf Basis des entwickelten theoretischen Modells und der umfassenden Beschreibung der konstruktionalen Varianten und grammatischen Funktionen von *lassen* darzustellen, wie die verschiedenen konstruktionalen Varianten von *lassen* in Relation zueinander stehen. Damit werden Hypothesen zu Sprachwandelprozessen generiert und mögliche Übergänge zwischen verschiedenen konstruktionalen Varianten herausgearbeitet.

Keywords

Lassen – Kausativität – Adhortativ – Medialkonstruktion – Medium – Konstruktionsgrammatik – Verbkonstruktion – Grammatikalisierung – grammatische Bedeutung – Paradigma – Paradigmatisierung

Für Nela und Annelie

Inhaltsverzeichnis

Abbildungsverzeichnis	VIII
Diagrammverzeichnis	X
Tabellenverzeichnis	X
1 Einleitung	1
1.1 Ziele der Arbeit.....	2
1.2 Theoretischer Hintergrund	4
1.2.1 Eine gebrauchsbasierte Perspektive auf Sprache	4
1.2.2 Gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatik.....	6
1.2.3 Verb und Argumentstruktur	10
1.2.4 Grammatikalisierung.....	16
1.3 Datengrundlage.....	20
1.4 Vorgehen und Methodik.....	21
1.4.1 Analyse der kontextuellen und konstruktionellen Merkmale.....	22
1.4.1.1 Analyse der Szenenstruktur	23
1.4.1.2 Analyse der Partizipanten	25
1.4.1.3 Analyse des Verbs im Infinitivslot.....	27
1.4.2 Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades.....	30
1.5 Struktur der Arbeit	33
2 Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen	35
2.1 Grammatische Bedeutung.....	37
2.1.1 Zeigen versus Nennen.....	37
2.1.2 Die verweisende Funktion grammatischer Zeichen.....	39
2.1.3 Arten der verweisenden Funktion grammatischer Zeichen	42
2.2 Grammatische Paradigmen	46
2.2.1 Eigenschaften grammatischer Paradigmen	46
2.2.2 Paradigmen als Konstruktionen	49
2.3 Zusammenführung.....	52
3 Konstruktionelle Varianten von <i>lassen</i>.....	56
3.1 Konstruktionelle Varianten in Wörterbüchern.....	56
3.2 Konstruktionelle Varianten in den untersuchten Korpusdaten.....	62
3.3 Idiomatisierte Konstruktionen	65
3.3.1 Grundbegriffe: Phraseme, Kollokationen, Idiome	66
3.3.2 Idiomatisierte Konstruktionen mit <i>lassen</i>	68
4 <i>Lassen</i> mit nicht-verbalen Komplementen	72
4.1 Transitive Konstruktionen	72

4.2	Ditransitive Konstruktionen.....	74
4.3	Prädikative Konstruktionen.....	76
4.3.1	Ortsbestimmung.....	76
4.3.2	Richtungsbestimmung.....	77
4.3.3	Zustandsbestimmung.....	79
4.4	Zusammenfassung	80
5	<i>Lassen</i>-Medialkonstruktion	83
5.1	Passiv- und Medialkonstruktionen	83
5.1.1	Passivkonstruktionen	84
5.1.2	Medialkonstruktionen	86
5.1.2.1	Eigenschaften von Medialkonstruktionen.....	86
5.1.2.2	Grammatische Kategorie MEDIUM.....	93
5.2	<i>Lassen</i> -Medialkonstruktionen im Forschungsdiskurs	97
5.2.1	Eigenschaften der <i>lassen</i> -Medialkonstruktion.....	97
5.2.2	Abgrenzung von reflexiven kausativen Konstruktionen	100
5.2.3	Zwischenfazit und leitende Fragen für die empirische Analyse.....	104
5.3	Ergebnisse der empirischen Analyse	105
5.3.1	Formale Typen.....	105
5.3.2	Funktionale Typen.....	106
5.3.3	Konstruktionale Merkmale.....	108
5.3.4	Verhältnis zu Medialkonstruktionen ohne <i>lassen</i>	110
5.3.5	Verhältnis zu reflexiven kausativen Konstruktionen	111
5.3.6	Zusammenfassung.....	112
5.4	Grammatische Bedeutung und paradigmatische Integration.....	113
5.4.1	Relationale Bedeutungsstruktur	113
5.4.2	Paradigmatische Integration.....	116
5.4.3	Grammatikalisierungsgrad	117
5.4.4	Beschreibung der grammatischen Konstruktion	120
6	<i>Lassen</i> & Infinitiv in kausativen Konstruktionen	124
6.1	Kausative Ereignisse und kausative Konstruktionen.....	125
6.1.1	Formale Differenzierung.....	127
6.1.2	Semantische Differenzierung.....	128
6.2	Kausative Konstruktionen mit <i>lassen</i> & Infinitiv im Forschungsdiskurs	132
6.2.1	Formale Beschreibung.....	133
6.2.2	Ansätze zur semantischen Klassifikation der Interpretationstypen.....	141
6.2.3	Grammatische Einordnung.....	151
6.2.4	Zwischenfazit und leitende Fragen für die empirische Analyse.....	153
6.3	Ergebnisse der empirischen Analyse	154
6.3.1	Interpretationstyp AUFFORDERN	155
6.3.2	Interpretationstyp ZULASSEN.....	160
6.3.3	Interpretationstyp VERMITTELTE HANDLUNG.....	165

6.3.4	Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN	173
6.3.5	Interpretationstyp VERURSACHEN	176
6.3.6	Interpretationstyp BELASSEN	180
6.3.7	Interpretationstyp ERKENNEN LASSEN.....	182
6.3.8	Ambige Lesarten	186
6.3.9	Zusammenfassung.....	187
6.4	Grammatische Bedeutung und paradigmatische Integration.....	188
6.4.1	Relationale Bedeutungsstruktur	189
6.4.2	Paradigmatische Integration.....	191
6.4.3	Grammatikalisierungsgrad	194
6.4.4	Beschreibung der grammatischen Konstruktionen	197
7	Lassen-Aufforderungskonstruktion.....	201
7.1	Lassen-Aufforderungskonstruktion im Forschungsdiskurs	201
7.1.1	Let us- bzw. let's-Konstruktionen im Englischen	204
7.1.2	Zwischenfazit und leitende Fragen für die empirische Analyse.....	209
7.2	Ergebnisse der empirischen Analyse	210
7.2.1	Verwendungskontexte.....	210
7.2.2	Gebrauchsweisen und Funktionen	210
7.2.2.1	Aufforderung zu einer Handlung in der außersprachlichen Welt.....	212
7.2.2.2	Gesprächsorganisierender Gebrauch	215
7.2.2.3	Interpersoneller/emotionaler Gebrauch	219
7.2.3	Formale Eigenschaften	220
7.2.4	Zusammenspiel von Formtypen und Gebrauchsweisen.....	222
7.2.5	Zusammenfassung.....	224
7.3	Grammatische Bedeutung und paradigmatische Integration.....	225
7.3.1	Relationale Bedeutungsstruktur	225
7.3.2	Paradigmatische Integration.....	228
7.3.3	Grammatikalisierungsgrad	232
7.3.4	Beschreibung der grammatischen Konstruktion	234
8	Relationen zwischen Konstruktionen mit lassen	237
8.1	Vollverb lassen > permissive Konstruktion ZULASSEN	238
8.2	Vollverb lassen > BELASSEN.....	239
8.3	BELASSEN > ZUSTANDEBRINGEN.....	241
8.4	ZUSTANDEBRINGEN > VERURSACHEN.....	242
8.5	Vollverb lassen/kausative Konstruktion ZULASSEN > AUFFORDERN	243
8.6	AUFFORDERN > VERMITTELTE HANDLUNG.....	244
8.7	Permissive Konstruktion ZULASSEN > lassen-Medialkonstruktion.....	246
8.8	Permissive Konstruktion ZULASSEN > lassen-Aufforderungskonstruktion.....	247
9	Rückblick und Ausblick.....	249

10 Literatur253

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1. Konstruktion nach Croft und Cruse (2004, 258).....	7
Abbildung 2. Grammatikalisierungsskala nach Givón (1979, 209).	16
Abbildung 3. Grammatikalisierungsskala nach Diewald (1997, 18).....	17
Abbildung 4. Semantische Basisstruktur von Verbkonstruktionen (Grundschemata der gerichteten Relation nach Diewald 1999, 28).....	24
Abbildung 5. Empathiehierarchie (Abbildung aus Lehmann 2006, 157). SAP = Speech Act Participant.....	25
Abbildung 6. Starke deiktische Relation (demonstrative Relation) (Abbildung nach Diewald 2010, 39).....	38
Abbildung 7. Schwache deiktische Relation (reflexive Relation) (Abbildung nach Diewald 2010, 40).....	39
Abbildung 8. Viewing arrangement (Abbildung aus Verhagen 2007, 60).	43
Abbildung 9. Konstruktion nach Croft und Cruse (2004, 258).....	52
Abbildung 10. Hyperkonstruktion und grammatische Konstruktion.....	53
Abbildung 11. Klassifikation von Phrasemen nach Burger (2015, 31).	66
Abbildung 12. Klassifikation von referentiellen Phrasemen nach Burger (2015, 32).....	67
Abbildung 13. Klassifikation von nominativen Phrasemen nach Burger (2015, 32).....	67
Abbildung 14. Szenenstrukturen der transitiven <i>lassen</i> -Konstruktion mit nicht-verbale Komplementen.	74
Abbildung 15. Szenenstrukturen der ditransitiven <i>lassen</i> -Konstruktion mit nicht-verbale Komplementen.	75
Abbildung 16. Szenenstruktur der prädikativen <i>lassen</i> -Konstruktion mit nicht-verbale Komplementen: Ortsbestimmung.	77
Abbildung 17. Szenenstrukturen der prädikativen <i>lassen</i> -Konstruktion mit nicht-verbale Komplementen: Richtungsbestimmung.....	78
Abbildung 18. Szenenstrukturen der prädikativen <i>lassen</i> -Konstruktion mit nicht-verbale Komplementen: Zustandsbestimmung.	80
Abbildung 19. Teilbare Verbalsituation. Abbildung aus Leiss (1992, 48).....	92
Abbildung 20. Nichtteilbare Verbalsituation. Abbildung aus Leiss (1992, 48).....	92
Abbildung 21. Transitive Aktiv-Konstruktion, middle-Konstruktion, intransitive Konstruktion und Passivkonstruktion (Abbildung aus Langacker 2008, 385).	95

Abbildung 22. Grammatische Einordnung von Medialkonstruktionen. Abbildung aus Leiss (1992, 176).....	96
Abbildung 23. Szenenstruktur der <i>lassen</i> -Medialkonstruktion.....	114
Abbildung 24. Kontinuum der konzeptuellen Nähe von verursachendem und verursachtem Ereignis in Anlehnung an Kemmer und Verhagen (1994).....	130
Abbildung 25. Verhältnis zwischen einfachen und kausativen Konstruktionen. Abbildung aus Kemmer und Verhagen (1994, 126).....	139
Abbildung 26. Semantische Klassifizierung von Kausationsereignissen nach Gunkel (2003, 244).	142
Abbildung 27. Szenenstruktur des Interpretationstyps AUFFORDERN. Kausative intransitive Konstruktion.....	157
Abbildung 28. Szenenstrukturen des Interpretationstyps AUFFORDERN. Kausative transitive Konstruktion.....	159
Abbildung 29. Szenenstrukturen des Interpretationstyps AUFFORDERN. Kausative ditransitive Konstruktionen.....	160
Abbildung 30. Szenenstrukturen des Interpretationstyps ZULASSEN. Kausative intransitive und kausative transitive Konstruktionen.....	163
Abbildung 31. Szenenstruktur der reflexiven ZULASSEN-Konstruktion.	164
Abbildung 32. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERMITTELTE HANDLUNG.....	167
Abbildung 33. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERMITTELTE KOMMUNIKATION.....	170
Abbildung 34. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERMITTELTEN TRANSFER.....	172
Abbildung 35. Szenenstruktur des Interpretationstyps ZUSTANDEBRINGEN.....	175
Abbildung 36. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERURSACHEN.	178
Abbildung 37. Szenenstruktur des Interpretationstyps BELASSEN.....	181
Abbildung 38. Szenenstruktur des Interpretationstyps ERKENNEN LASSEN.....	184
Abbildung 39. Aufforderungsszenario. Abbildung aus Langacker (2008, 474).....	226
Abbildung 40. Pfade der Polygrammatikalisierung von <i>lassen</i> (Hypothesen).....	237
Abbildung 41. Szenenstruktur der Vollverbkonstruktion von <i>lassen</i> mit Richtungsbestimmung und der permissiven Konstruktion mit Richtungsbestimmung.....	239
Abbildung 42. Szenenstrukturen der Vollverbkonstruktion von <i>lassen</i> mit Ortsbestimmung (linkes Bild) und der BELASSEN-Konstruktion mit Ortsbestimmung (rechtes Bild).	240
Abbildung 43. Szenenstrukturen der ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion (linkes Bild) und BELASSEN-Konstruktion (rechtes Bild).	242
Abbildung 44. Szenenstrukturen der AUFFORDERN-Konstruktion (linkes Bild) und ZULASSEN-Konstruktion (rechtes Bild).	244

Abbildung 45. Szenenstrukturen der AUFFORDERN-Konstruktion mit ausgeblendetem Causee (linkes Bild) und VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion (rechtes Bild).....	245
Abbildung 46. Szenenstruktur der reflexiven ZULASSEN-Konstruktion.	246
Abbildung 47. Szenenstruktur der <i>lassen</i> -Medialkonstruktion.....	247

Diagrammverzeichnis

Diagramm 1. Verteilung der Gebrauchsweisen der <i>lassen</i> -Aufforderungskonstruktion in den untersuchten Korpusdaten.....	211
--	-----

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1. Beispiele für Konstruktionen mit verschiedener Größe, Komplexität und Schematizität (nach Goldberg (2006, 5) und Smirnova und Mortelmans (2010, 138)).....	8
Tabelle 2. Semantische Verbklassen. Eigene Klassifikation auf der Grundlage von Levin (1993) und Schulte im Walde (2003).....	29
Tabelle 3. Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132).....	32
Tabelle 4. Hyperkonstruktion TEMPUS im Neuhochdeutschen (Ausschnitt) nach Diewald (2020, 306).....	51
Tabelle 5. Beschreibung der Perfektkonstruktion unter Berücksichtigung der paradigmatischen Integriertheit in die Hyperkonstruktion TEMPUS.....	54
Tabelle 6. Eintrag Lexem ‚lassen‘ im DWDS-Wörterbuch.	56
Tabelle 7. Eintrag Lexem ‚lassen‘ im Duden-Online Wörterbuch.....	58
Tabelle 8. Lesarten des Vollverbs <i>lassen</i> nach dem Wörterbuch zur Verbvalenz des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache.....	60
Tabelle 9. Hauptkategorien im Eintrag zum Lexem ‚lassen‘ im Wörterbuch nach Hermann Paul (Paul 2002, 589–590).....	61
Tabelle 10. Systematisierung der konstruktionellen Varianten von <i>lassen</i>	63
Tabelle 11. Häufigkeiten der konstruktionellen Varianten von <i>lassen</i> in den untersuchten Korpusdaten.	64
Tabelle 12. Häufigkeiten der konstruktionellen Varianten von <i>lassen</i> in den untersuchten schriftsprachlichen Korpusdaten.....	64
Tabelle 13. Häufigkeiten der konstruktionellen Varianten von <i>lassen</i> in den untersuchten gesprochensprachlichen Korpusdaten.....	65
Tabelle 14. (Teil-)Idiomatische Phraseme mit <i>lassen</i> (Auswahl).	69
Tabelle 15. Häufigkeiten der transitiven, ditransitiven und prädikativen Konstruktionen der konstruktionellen Varianten von <i>lassen</i> mit nicht-verbale Komplementen.....	72

Tabelle 16. Systematisierung der konstruktionalen Varianten von <i>lassen</i> mit nicht-verbalen Komplementen.	81
Tabelle 17. Auswertung der Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132) für die <i>lassen</i> -Medialkonstruktion.....	120
Tabelle 18. Beschreibung der grammatischen Konstruktion ‚ <i>lassen</i> -Medialkonstruktion‘.....	121
Tabelle 19. Interpretationstypen von <i>lassen</i> & Infinitiv nach Ide (1994, 27).....	143
Tabelle 20. Zusammenfassung und Vergleich verschiedener Klassifikationssysteme von kausativen Konstruktionen mit <i>lassen</i> & Infinitiv.....	148
Tabelle 21. Systematisierung der Interpretationstypen der kausativen Konstruktionen mit <i>lassen</i> & Infinitiv und ihre Häufigkeiten in den untersuchten schriftlichen und mündlichen Korpusdaten.	155
Tabelle 22. Argumentstrukturtypen der AUFFORDERN-Konstruktionen.	157
Tabelle 23. Argumentstrukturtypen der ZULASSEN-Konstruktionen.	162
Tabelle 24. Argumentstrukturtypen der reflexiven ZULASSEN-Konstruktionen.....	165
Tabelle 25. Argumentstrukturtypen der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktionen.	168
Tabelle 26. Argumentstrukturtypen der ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktionen.	175
Tabelle 27. Argumentstrukturtypen der VERURSACHEN-Konstruktionen.....	179
Tabelle 28. Argumentstrukturtypen der BELASSEN-Konstruktionen.	182
Tabelle 29. Argumentstrukturtypen der ERKENNEN LASSEN-Konstruktionen.	185
Tabelle 30. Auswertung der Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132) für die <i>lassen</i> & Infinitiv-Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN.	197
Tabelle 31. Beschreibung der grammatischen Konstruktion ZUSTANDEBRINGEN.	198
Tabelle 32. Beschreibung der grammatischen Konstruktion VERURSACHEN.....	199
Tabelle 33. Beschreibung der grammatischen Konstruktion VERMITTELTE HANDLUNG.....	200
Tabelle 34. Formenparadigma des Imperativs nach Zifonun et al. (1997, 138).....	202
Tabelle 35. Formen des Imperativs inklusive Distanzformen.....	202
Tabelle 36. Verteilung der <i>lassen</i> -Aufforderungskonstruktion über verschiedene Interaktionsdomänen im FOLK.	210
Tabelle 37. Analysekategorien ‚intendiertes Agens‘.....	212
Tabelle 38. Hyperkonstruktion INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES.	231
Tabelle 39. Auswertung der Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132) für die <i>lassen</i> -Aufforderungskonstruktion.....	234
Tabelle 40. Beschreibung der grammatischen Konstruktion ‚ <i>lassen</i> -Aufforderungskonstruktion‘.	235

1 Einleitung

Im Mittelpunkt dieser Arbeit steht das Verb *lassen* in allen seinen konstruktionalen Varianten im heutigen Deutsch. Das heutige *lassen* stammt vom althochdeutschen Verb *lāzan* und mittelhochdeutschen *lāzen* ab und bezeichnete ursprünglich „einen Zustand der Untätigkeit, des Nichtfesthaltens eines Gegenstandes, das Nichtverhindern einer Bewegung oder eines Vorgangs“ (Paul 2002, 589). Im heutigen Deutsch ist es ein hochfrequentes Verb,¹ das in verschiedenen konstruktionalen Varianten auftritt. Die folgenden Beispiele illustrieren die Verwendungen von *lassen*, unter denen sowohl Vollverbverwendungen mit unterschiedlichen Argumentstrukturen (vgl. (1) und (2)) als auch auxiliare bzw. auxiliar-ähnliche Verwendungen (vgl. (3), (4) und (5)) und Konstruktionen, die als Redewendungen idiomatische Eigenschaften aufweisen, sind (vgl. (6)).

(1) »*Laß das*«, sagte Marlis. (DWDS; Kuckart, Judith: *Lenas Liebe*, Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag 2002, S. 131)

(2) »*Ich lasse das Mädchen in Ihrer Obhut, Madame Vogelsang*.« (DWDS; Venske, Regula: *Marthes Vision*, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2006, S. 123)

(3) *Er ließ mich noch mal laufen, aber abweisend war er nicht*. (DWDS; Müller, Herta: *Der König verneigt sich und tötet*, München: Carl Hanser Verlag 2003, S. 97)

(4) *Sinnvoller scheint die stichwortartige Analyse, die sich neben der Partitur öffnen und studieren lässt*. (DWDS; Die Zeit, 20.04.2000, Nr. 17)

(5) »*Laß uns ein Bier trinken*.« (DWDS; Braun, Marcus: *Hochzeitsvorbereitungen*, Berlin: Berlin Verlag 2003, S. 228)

(6) Spielinteraktion zwischen Erwachsenen (Mehr-Personen-Interaktion)

1435 MT lassen wir mal die luft ausm glas

(FOLK_E_00308_SE_01_T_04_DF_01)

Diese synchrone – weithin bekannte (vgl. z. B. Suchsland 1987; Ide 1994; Ide 1998; Girard 1999; Gunkel 1999; Gunkel 2003; Szatmári 2004; Enzinger 2010; Diedrichsen 2015; Diedrichsen 2016) – konstruktionalen Varianz und Polyfunktionalität von *lassen* ist ein Anzeichen dafür, dass *lassen* verschiedene Sprachwandelprozessen durchlaufen hat bzw. durchläuft. Brinton und Traugott (2005, 6) halten mit Verweis auf Weinreich et al. (1968) fest: „[...] synchronic variation is the result of and a necessary condition for change.“

¹Vgl. zur Worthäufigkeit: Lexem ‚lassen‘, in ‚Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache‘, online unter: <https://www.dwds.de/wb/lassen> [letzter Zugriff: 04.10.2019]. Außerdem: Lexem ‚lassen‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/lassen> [letzter Zugriff: 04.10.2019]. Das Lexem ‚lassen‘ gehört zu den 100 häufigsten Wörtern im Dudenkorpus.

Die auxiliären bzw. auxiliar-ähnlichen Verwendungen von *lassen* sind dabei in verschiedenen semantisch-funktionalen Domänen anzusiedeln. Sätze wie in Beispiel (3) werden weithin als kausative Konstruktionen beschrieben, die unterschiedliche semantische Differenzierungen aufweisen können, sodass sich Lesarten im Sinne von *veranlassen*, *zulassen*, *bewirken* etc. ergeben. Ein Satz wie in Beispiel (4) lässt sich hingegen einer anderen semantisch-funktionalen Domäne zuordnen und wird meist als Passiversatzform oder Medialkonstruktion eingeschätzt. In Beispiel (5) fungiert die Konstruktion mit *lassen* als Aufforderung und rückt damit in die Nähe von Imperativen und Sprechaktmarkierungen.

Es ist nicht verwunderlich, dass Konstruktionen mit *lassen* (grammatische) Funktionen in verschiedenen semantisch-funktionalen Domänen erfüllen. Aus einer typologischen Perspektive betrachtet ist es keine Seltenheit, dass Verben, die der konzeptuellen Kategorie LET zugeordnet werden können, den Ausgangspunkt für verschiedene Grammatikalisierungspfade bilden. Kuteva et al. (2019) beschreiben in der zweiten Auflage ihres *World Lexicon of Grammaticalization* sechs in verschiedenen Sprachen der Welt attestierte grammatische Zielkonzepte vom Ausgangskonzept LET (in ihrer Beschreibung mit ‚LEAVE‘ bezeichnet). Darunter sind Entwicklungen zu Kasusmarkierungen (z. B. ablative Kasusmarkierungen in Tamil), zu grammatischen Markern, die aspektuelle Funktionen übernehmen wie Kompletetivmarker (z. B. Tamil) und Ergressivmarker (z. B. Portugiesisch), zu Negationsmarkern (z. B. in Kru-Sprachen wie Bété und Dewoin), zu Imperativen bzw. Hortativen (z. B. Albanisch) sowie zu permissiven Kausativmarkern (z. B. Bulgarisch) (siehe Kuteva et al. 2019, 251–257).²

1.1 Ziele der Arbeit

Konstruktionen mit *lassen* wurden in der Forschungsliteratur bereits unter verschiedenen Gesichtspunkten beschrieben. Neben Wörterbucheinträgen, die die konstruktionelle Varianz beschreiben (z. B. Paul 2002), existieren auch diverse Forschungsarbeiten zu den auxiliären bzw. auxiliar-ähnlichen Konstruktionen mit *lassen*. Dabei haben die sog. kausativen Konstruktionen mit *lassen* bislang die meiste Beachtung erfahren (z. B. Ide 1994; Koo 1997; Gunkel 1999; 2003; Diedrichsen 2015; 2016). Fagan (1992) und Szatmári (2004) widmen sich der Passiversatzform bzw. Medialkonstruktion mit *lassen*. Diese war zudem bisher häufig Gegenstand in Studien, die der Generativen Grammatik zugeordnet werden können, da sie zu theorieinternen Diskussionen führt (z. B. Steinbach 2002; Pitteroff 2014; 2015; Oya 2017). Die Aufforderungskonstruktion mit *lassen* wurde bislang nur im speziellen Kontext des sog. ‚Kiezdeutschen‘ von Wiese (2012) ausführlicher beschrieben. Daneben existieren auch sprachvergleichende Arbeiten (siehe z. B. Vio-

² Für weiterführende Informationen zu den verschiedenen Grammatikalisierungsphänomenen siehe die Literaturangaben in Kuteva et al. (2019, 251–257).

rel (1988), Szoboszlai (2004) und Kotůlková (2010)), die Entsprechungen verschiedener Konstruktionen mit *lassen* in anderen Sprachen untersuchen.

Trotz der Fülle an Forschungsliteratur zu *lassen* existiert allerdings bislang keine umfassende empirische Untersuchung aller konstruktionellen Varianten von *lassen*. Es gibt einige Arbeiten, die versuchen, verschiedene konstruktionelle Varianten mit *lassen* vergleichend oder aufeinander bezogen zu beschreiben (z. B. Ide 1994; Koo 1997). Diese Arbeiten basieren allerdings meist auf nur einer eingeschränkten empirischen Datengrundlage und betrachten darüber hinaus nur einige der konstruktionellen Varianten. Es existiert zudem meinem Wissen nach bislang keine systematische Untersuchung des medial mündlichen Gebrauchs von Konstruktionen mit *lassen*. Eine Ausnahme bildet die Beschreibung der Aufforderungskonstruktion von Wiese (2012), die auf der Analyse gesprochensprachlicher Daten basiert, allerdings auf das ‚Kiezdeutsche‘ beschränkt ist. Durch den starken Fokus auf den medial schriftlichen Gebrauch von *lassen* fand ein Großteil der tatsächlichen Verwendung von *lassen* bislang keine Beachtung im Forschungsdiskurs. Da viele Arbeiten zu *lassen* in einen formal orientierten theoretischen Rahmen eingebettet sind, steht zudem häufig die theorieinterne Aufarbeitung und Erfassung der formalen Eigenschaften der Konstruktionen im Vordergrund, nicht der tatsächliche Sprachgebrauch. Eine umfassende Beschreibung von allen konstruktionellen Varianten von *lassen* im Rahmen eines explizit gebrauchsbasierten Ansatzes existiert bislang nicht.

Das **erste Ziel** dieser Arbeit ist daher, die vollständige konstruktionelle Varianz von *lassen* auf Basis einer umfassenden empirischen Untersuchung von sowohl schriftsprachlichen als auch gesprochensprachlichen Daten zu beschreiben. Die Arbeit folgt dabei einem gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansatz (zum theoretischen Rahmen siehe Kap. 1.2). Nur auf einer umfassenden empirischen Analyse basierend, die eine detaillierte Beschreibung des semantisch-funktionalen Verwendungsbereichs der Konstruktionen mit *lassen* liefert, können weiterführende Untersuchungen vorgenommen und die konstruktionelle Varianz von *lassen* hinsichtlich möglicher Sprachwandelprozesse betrachtet werden.

Wie bereits eingangs erwähnt weisen einige konstruktionelle Varianten von *lassen* auxiliare bzw. auxiliar-ähnliche Verwendungen auf. Um diese Konstruktionen detailliert beschreiben zu können, ist es notwendig, die grammatische Funktion bzw. Bedeutung der jeweiligen Konstruktion zu erfassen. Es stellen sich damit für die vorliegende Arbeit die Fragen, was ‚grammatische Bedeutung‘ überhaupt ausmacht und wie sie in einem konstruktionsgrammatischen Modell beschrieben werden kann. Zwar existieren im Forschungsdiskurs Vorschläge dazu, was als der gemeinsame ‚Nenner‘ grammatischer Funktion betrachtet werden kann (siehe Kap. 2.1), bislang liegt aber keine Integration dieser Vorschläge in einen konstruktionsgrammatischen Ansatz vor (vgl. Kuteva et al. 2019, 15–17; Diewald 2020, 290). Ich vertrete die These, dass das in der Kon-

struktionsgrammatik übliche Beschreibungsmodell für Konstruktionen (Erfassung als Form-Bedeutungspaar) für grammatische Konstruktionen nicht ausreicht. Das **zweite Ziel** dieser Arbeit ist es daher, ein konstruktionsgrammatisches Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen zu entwickeln und damit einen Vorschlag zu unterbreiten, wie ‚grammatische Bedeutung‘ systematisch in die Theorie der Konstruktionsgrammatik integriert werden kann.

Auf Basis des entwickelten theoretischen Modells und der umfassenden Beschreibung der konstruktionellen Varianten und grammatischen Funktionen von *lassen* ist das **dritte Ziel** der Arbeit darzustellen, wie die verschiedenen konstruktionellen Varianten von *lassen* in Relation zueinander stehen. Damit werden Hypothesen zu Sprachwandelprozessen generiert und mögliche Übergänge zwischen verschiedenen konstruktionellen Varianten herausgearbeitet.

1.2 Theoretischer Hintergrund

In den folgenden Kapiteln werden die grundlegenden theoretischen Annahmen und Konzepte, auf denen die vorliegende Arbeit basiert, dargelegt. In Kapitel 1.2.1 wird eine gebrauchsbasierte („usage-based“) Perspektive auf Sprache vorgestellt. Anschließend werden in Kapitel 1.2.2 die wichtigsten theoretischen Grundlagen der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik erläutert. In Kapitel 1.2.3 folgt eine Auseinandersetzung mit (gebrauchsbasierten) konstruktionsgrammatischen Modellen zum Zusammenspiel von Verb und Argumentstruktur. Kapitel 1.2.4 schließt die Ausführungen zum theoretischen Hintergrund mit Erläuterungen zu grundlegenden Konzepten und Annahmen der Grammatikalisierungstheorie.

1.2.1 Eine gebrauchsbasierte Perspektive auf Sprache

Die vorliegende Arbeit ist in einen gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Rahmen eingebettet. Gebrauchsbasierten Ansätzen liegt die These zugrunde, dass die strukturellen Phänomene, die in der Sprache beobachtet werden können, auf domänenübergreifenden kognitiven Prozessen und dem tatsächlichen Gebrauch von Sprache beruhen (vgl. z. B. Bybee 2010, 1–2). Sprache wird in diesem Zusammenhang als ein komplexes adaptives System (z. B. Ellis und Larsen-Freeman 2006) betrachtet. *Komplex*, weil mehrere Komponenten und miteinander zusammenhängende domänenübergreifende Einheiten und Prozesse beteiligt sind, und *adaptiv*, weil Sprache eine ausgeprägte Anpassungsfähigkeit an die Umwelt aufweist. Der sich wiederholende Gebrauch von Sprache hat einen entscheidenden Einfluss auf die kognitive Repräsentation von Sprache – der tatsächliche Gebrauch prägt und verändert also das System Sprache. Da das System auch den tatsächlichen Sprachgebrauch prägt, stehen Sprachgebrauch und Sprachsystem in einem dialektischen Verhältnis zueinander (vgl. Ziem und Lasch 2013, 38).

Eine gebrauchsbasierte Perspektive auf Sprache prägte in den letzten Jahrzehnten diverse Bereiche der Linguistik. Beispielsweise wurde in der Spracherwerbsforschung (z. B. Tomasello

2005; 2006a; 2006b; Brandt et al. 2008) gezeigt, dass Sprache nur in konkreten kommunikativen Situationen und basierend auf dem tatsächlichen Gebrauch (oder auch: inputbasiert) erworben wird. Allgemeine kognitive Prozesse wie die Fähigkeit zur Kategorisierung, Schematisierung, Analogiebildung, *Chunking* etc. spielen hierbei eine große Rolle.

Eine Perspektive auf Sprache als komplexes adaptives System prägt auch die Sicht auf Sprachwandelphänomene. Für die vorliegende Arbeit insbesondere relevant ist dabei die Grammatikalisierungstheorie, der das Postulat zugrunde liegt, dass grammatische Zeichen sich aus lexikalischen Zeichen entwickeln:

„Ein Grammatikalisierungsprozess ist ein Prozess, in dessen Verlauf eine linguistische Einheit grammatische Funktion(en) hinzugewinnt und zugleich lexikalische Funktion(en) abbaut. Anders formuliert: Grammatikalisierung bedeutet das ‚Grammatik-Werden‘ von linguistischen Einheiten.“ (Diewald 2008a, 2)

„Grammaticalization is the process by which constructions with specific lexical items develop grammatical functions, leading to the reinterpretation of the lexical items as possessing grammatical functions.“ (Croft 2000, 156)

Studien zur Grammatikalisierung von sprachlichen Einheiten haben dabei immer wieder gezeigt, dass der Gebrauch von bestimmten Instanzen in ganz spezifischen Kontexten für die Entstehung von neuen grammatischen Einheiten eine unerlässliche Rolle spielt (siehe z. B. Diewald 1997; Diewald 1999; Hopper und Traugott 2003; Bybee 2006; Fried 2009; Diewald und Smirnova 2010a; Hilpert 2013; Traugott und Trousdale 2013). Ein Beispiel hierfür ist die Entwicklung von *be going to* zu einem Futurmarker im Englischen (vgl. Beispielsatz (7) und (8)).

(7) *I am going to the cinema.*

(8) *I am going to go to the cinema.*

Der Wandel von einem Vollverb zu einem Futurauxiliar kann nicht in Kontexten wie in Satz (7) mit einem lokativen Adverb erfolgen, sondern findet seinen Ausgangspunkt in Kontexten, die sich dadurch auszeichnen, dass eine Konstruktion mit einem Infinitivkomplement vorliegt, die eine ‚Absicht‘ ausdrückt (vgl. Hopper und Traugott 2003, 2–3):

(9) *I am going to marry Bill.*

Im Sinne von: ‚I am leaving/traveling in order to marry Bill.‘

(Beispiel aus Hopper und Traugott 2003, 2)

Die Entwicklung zu einem Futurmarker ist möglich, da von dem Konzept ‚Absicht‘ auf das Konzept ‚Zukunft‘ geschlossen werden kann. Wenn die Absicht besteht, *Bill* zu heiraten und zu diesem Zweck eine Reise angetreten wird, dann liegt die Hochzeit in der Zukunft. Zusammen mit diesem konzeptuellen Wandel tritt Reanalyse auf, wodurch sich die syntaktische Struktur verändert: [I am going [to marry Bill]] wird zu [I [am going to] marry Bill] (vgl. Hopper und

Traugott 2003, 3). Die so entstandene neue Konstruktion ist dann auch in Kontexten möglich, die mit der ursprünglichen Vollverb-Konstruktion nicht kompatibel sind wie in Beispielsatz (8).

Wird eine gebrauchsbasierte Perspektive auf Sprache eingenommen, hat dies einen entscheidenden Einfluss darauf, wie Grammatik insgesamt betrachtet wird. Bybee (2006, 711) beschreibt die gebrauchsbasierte Sichtweise wie folgt: „While all linguists are likely to agree that grammar is the cognitive organization of language, a usage-based theorist would make the more specific proposal that grammar is the cognitive organization of one’s experience with language.“ Zur Beschreibung der Grammatik aus einer gebrauchsbasierten Perspektive eignet sich ein konstruktionsgrammatischer Ansatz wie er beispielsweise in den Arbeiten von Fillmore et al. (1988), Croft (2001) und Goldberg (1995; 2006) elaboriert wird. Auch die vorliegende Arbeit folgt einem gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansatz in dieser Tradition, der im Folgenden näher erläutert wird.

1.2.2 Gebrauchsbasierte Konstruktionsgrammatik

Im Folgenden werden einige grundsätzliche Annahmen und theoretische Grundlagen gebrauchsbasierter konstruktionsgrammatischer Ansätze vorgestellt. Hierbei ist zunächst darauf hinzuweisen, dass es nicht die ‚eine‘ Konstruktionsgrammatik gibt, sondern verschiedene konstruktionsgrammatische Richtungen, die zwar wesentliche Annahmen teilen, sich aber auch in einigen Punkten substantiell voneinander unterscheiden, beispielsweise in dem Stellenwert, der Formalisierungen innerhalb der Theorie zukommt.³ Grundsätzlich lassen sich formal ausgerichtete Ansätze (wie *Berkeley Construction Grammar* und *Sign-Based Construction Grammar*) von kognitiven bzw. gebrauchsbasierten Ansätzen (*Cognitive Construction Grammar* nach Lakoff und Goldberg; *Radical Construction Grammar* nach Croft und *Cognitive Grammar* nach Langacker) abgrenzen. Was alle konstruktionsgrammatische Ansätze eint und sie gleichzeitig von anderen linguistischen Theorien wie der Generativen Grammatik abgrenzt, sind die folgenden drei Annahmen (vgl. Ziem und Lasch 2013, 36): (i) Konstruktionen sind die grundlegenden Einheiten der Sprache, (ii) sprachliche Zeichen (egal ob Lexem oder grammatische Struktur) sind einheitlich repräsentiert im Format der Konstruktion und (iii) Konstruktionen sind über Vererbungsbeziehungen in einem Netzwerk („Konstruktikon“) organisiert.

(i) Konstruktionen als grundlegende Einheiten der Sprache. Die zentrale Annahme der Konstruktionsgrammatik ist, dass die grundlegenden Einheiten der Sprache Konstruktionen sind, die als konventionalisierte Form-Bedeutungspaare verschiedene Grade der Größe, Komplexität und Abstraktion bzw. Schematizität aufweisen können. Eine weithin geteilte Definition von ‚Konstruktion‘ stammt aus einer frühen Arbeit von Goldberg (1995):

³ Siehe auch die Zusammenfassung in Fischer und Stefanowitsch (2006).

„C is a CONSTRUCTION iff_{def} C is a form-meaning pair <F_i, S_i> such that some aspect of F_i or some aspect of S_i is not strictly predictable from C's component parts or from other previously established constructions.“ (Goldberg 1995, 4)

Eine sprachliche Einheit gilt dann als eine Konstruktion, wenn ihre Form oder ihre Funktion nicht oder nicht völlig von anderen Konstruktionen ableitbar ist und nicht kompositionell zusammengesetzt ist. In einer späteren Arbeit wird diese Definition von ‚Konstruktion‘ noch ergänzt:

„Any linguistic pattern is recognized as a construction as long as some aspect of its form or function is not strictly predictable from its component parts or from other constructions recognized to exist. In addition, patterns are stored as constructions even if they are fully predictable as long as they occur with sufficient frequency [...].“ (Goldberg 2006, 5)

Der zweite Teil der Definition berücksichtigt den Einfluss von Frequenzeffekten auf die kognitive Verankerung von sprachlichen Einheiten. Mit diesem Zusatz wird ausgesagt, dass auch sprachliche Ausdrücke, die kompositionell zusammengesetzt sind, aber mit einer gewissen Häufigkeit verwendet werden, als holistische Einheiten gespeichert werden und damit als Konstruktionen gelten. In der vorliegenden Arbeit schließe ich mich dieser Definition von ‚Konstruktion‘ an, die mit vielen konstruktionsgrammatischen Ansätzen übereinstimmt (vgl. u. a. Kay und Fillmore 1999, 2–3; Croft 2001, 18–19, 261). Abbildung 1 stellt eine Konstruktion als Form-Bedeutungspaar schematisch dar (nach Croft und Cruse 2004, 258). Die Formseite einer Konstruktion umfasst sowohl syntaktische, morphologische als auch phonologische Aspekte, während die Bedeutung semantische, pragmatische und auch diskursfunktionale Aspekte miteinschließt. Es besteht innerhalb gebrauchsbasierter Ansätze Konsens darüber, dass Konstruktionen in ihrer Bedeutungsseite unter anderem auch Informationen zu sozialer Situation und Registeraspekten beinhalten (vgl. u. a. Kerz und Wiechmann 2015; Hoffmann und Bergs 2018).

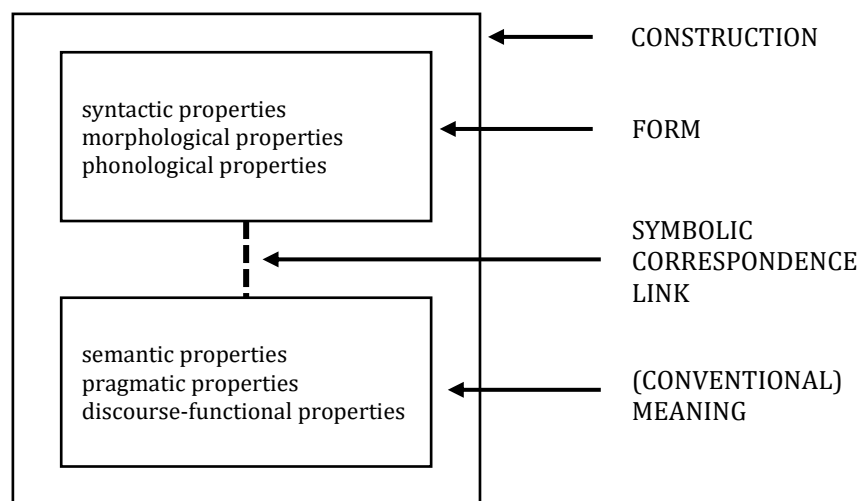


Abbildung 1. Konstruktion nach Croft und Cruse (2004, 258).

(ii) *Konstruktionen als einheitliches Repräsentationsformat.* Konstruktionen weisen verschiedene Grade der Größe, Komplexität und Schematizität auf. Neben Lexemen sind auch grammatische Strukturen als konventionalisierte Verbindung aus Form und Bedeutung repräsentiert. In Tabelle 1 sind verschiedene sprachliche Einheiten mit unterschiedlichem Grad an Größe, Komplexität und Schematizität zusammengefasst, die allesamt als Konstruktionen gelten.

Tabelle 1. Beispiele für Konstruktionen mit verschiedener Größe, Komplexität und Schematizität (nach Goldberg (2006, 5) und Smirnova und Mortelmans (2010, 138)).

Morphem	-ung, vor-
Wort	und, Apfel, fahren
Komplexes Wort	Apfelbaum, wegfahren
Komplexes Wort (partiell gefüllt)	ADJ-er (Komparativbildung) (schöner, fester)
Idiom (gefüllt)	Morgenstund hat Gold im Mund
Idiom (partiell gefüllt)	jmdm. einen Bären aufbinden
Proportionale Konjunktion	Je mehr X, desto Yer (Je mehr ich darüber nachdenke, desto komplizierter wird es.)
Argumentstrukturkonstruktion	Ditransitive Konstruktion Subj V D.Obj I.Obj (Sie schenkt ihm ein Buch)
Passivkonstruktion	Subj Aux _{werden} VP _{pp} (PP von/durch) (Das Auto wird vom Mechaniker repariert)

Aus der Annahme, dass sprachliche Strukturen einheitlich als Konstruktionen repräsentiert sind, ergibt sich eine Ablehnung der klaren Abgrenzung von Syntax und Lexikon. In dem folgenden Zitat aus Goldberg (1995, 7) wird dies auf den Punkt gebracht:

„In Construction Grammar, no strict division is assumed between the lexicon and syntax. Lexical constructions and syntactic constructions differ in internal complexity, and also in the extent to which phonological form is specified, but both lexical and syntactic constructions are essentially the same type of declaratively represented data structure: both pair form with meaning.“

Konstruktionen lassen sich vielmehr je nach ihren Eigenschaften relativ zueinander auf einem Syntax-Lexikon-Kontinuum anordnen. Näher an dem Syntax-Pol sind schematische Konstruktionen wie Argumentstrukturkonstruktionen. Trotz ihrer Abstraktheit weisen auch diese Einheiten eine eigene Bedeutung auf. Dies wird deutlich, wenn man die Verwendung eines Verbs in verschiedenen Argumentstrukturkonstruktionen betrachtet.

(10) *Er schneidet das Brot.*

(11) *Er schneidet den Kuchen in Stücke.*

(12) *Er schneidet die Karotte in den Salat.*

In den Beispielsätzen (10) bis (12) wird das Verb *schneiden* in verschiedenen Argumentstrukturkonstruktionen verwendet (transitive Konstruktion in (10), resultative Konstruktion in (11)

und direktionale Konstruktion in (12)), wodurch eine jeweils andere Bedeutung entsteht, die über die Bedeutung des Verbs *schneiden* hinausgeht (siehe Goldberg 2006, 7).⁴

(iii) *Konstruktikon*. Alle konstruktionsgrammatischen Ansätze gehen davon aus, dass Konstruktionen nicht eine lose Sammlung bilden, sondern in einem strukturierten Inventar, dem sogenannten ‚Konstruktikon‘, über Vererbungsbeziehungen in Relation zueinander stehen. Während über diese grundsätzliche Annahme über verschiedene konstruktionsgrammatische Ansätze hinweg Konsens besteht, gibt es verschiedene Positionen in Bezug auf die Frage nach der genauen Organisation der Konstruktionen im Konstruktikon. Im Folgenden werden ebenso wie in den vorangegangenen Abschnitten auch in Bezug auf die Modellierung des Konstruktikons nur die Annahmen gebrauchsbasierter konstruktionsgrammatischer Ansätze dargestellt.⁵

Zentral für die Konzeption des Konstruktikons in gebrauchsbasierten Ansätzen ist die Frequenz von sprachlichen Einheiten, denn es wird davon ausgegangen, dass die Auftretenshäufigkeit von Konstruktionen einen Einfluss darauf hat, wie stark verfestigt eine Einheit im sprachlichen Wissen ist (*entrenchment*). Mit jeder Wiederholung einer Konstruktion im Sprachgebrauch verfestigt sich die entsprechende kognitive Repräsentation weiter, was es wiederum leichter macht, auf diese Konstruktion im sprachlichen Wissen zuzugreifen (vgl. u. a. Bybee 2013, 52). Neben der Token-Frequenz von Konstruktionen spielt auch die Type-Frequenz der schematischen Slots von Konstruktionen eine Rolle für die Ausgestaltung des Konstruktikons. Wie im vorangegangenen Abschnitt beschrieben, können Konstruktionen Leerstellen aufweisen, die durch verschiedene Lexeme gefüllt werden können. Im sprachlichen Gebrauch entstehen also verschiedene Instantiierungen einer Konstruktion. Die Type-Frequenz gibt dabei an, wie viele verschiedene Items in dem schematischen Slot einer Konstruktion vorkommen. Diese Type-Frequenz gibt damit auch Auskunft über die Produktivität einer Konstruktion, denn je höher die Type-Frequenz ist, desto wahrscheinlicher ist es, dass die Konstruktion auch mit neuen Items verwendet wird (vgl. auch Bybee 2013, 62). Wenn viele Items in einer Konstruktion vorkommen,

⁴ Das Zusammenspiel von Verben und Argumentstrukturkonstruktionen wird ausführlich in Kapitel 1.2.3 behandelt.

⁵ In formal orientierten konstruktionsgrammatischen Ansätzen wie der *Berkeley Construction Grammar* wird von einem „complete inheritance“-Modell ausgegangen: Sprachliche Informationen werden in diesem nur einmal und nicht redundant im Konstruktikon gespeichert. Informationen werden vollständig vererbt und sind nur auf der höchsten Ebene vollständig repräsentiert (siehe z. B. Kay und Fillmore 1999). Dieses Modell unterscheidet sich in grundsätzlichen Aspekten von dem gebrauchsbasierter Ansätze und wird im Rahmen dieser Arbeit daher nicht weiter thematisiert (für eine Zusammenfassung der grundsätzlichen Unterschiede siehe z. B. Ziem und Lasch 2013, 96ff.; Hilpert 2014, 65ff.).

sind analogische Prozesse auf Basis vieler verschiedener Items möglich, die zu der Schaffung neuer Instanzen der jeweiligen Konstruktion führen können.⁶

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass sich in Abhängigkeit von unter anderem ihrer Auftretenshäufigkeit und ihrer Produktivität Konstruktionen als ‚Knotenpunkte‘ im Netzwerk ‚Konstruktikon‘ herausbilden. Darüber hinaus ist in gebrauchsbasierten Theorien unbestritten, dass allgemeine, domänenübergreifende kognitive Mechanismen und Prozesse wie Kategorisierung, *chunking*, Analogiebildung (siehe u. a. Bybee 2010) bei der Formung der Knotenpunkte im sprachlichen Wissen relevant sind.

Diese Knotenpunkte im Konstruktikon stehen über Vererbungsbeziehungen in Relation zueinander. Mit diesem Konzept wird erfasst, dass Konstruktionen in gewissen Aspekten Ähnlichkeiten aufweisen, sich aber trotzdem voneinander unterscheiden. So wird zum Beispiel angenommen, dass eine dem Satz *Klaus malt* zugrunde liegende intransitive Konstruktion über eine Teil-Ganzes-Beziehung⁷ in Relation zu der resultativen Konstruktion im Satz *Klaus malt den Tisch blau* steht (siehe Ziem und Lasch 2013, 100). Konstruktionen können dabei von mehr als einer Konstruktion erben, sodass multiple Vererbung möglich ist. In gebrauchsbasierten Ansätzen wird zudem angenommen, dass Informationen teilweise redundant gespeichert werden (sog. *full-entry*-Modell), also auf verschiedenen Hierarchieebenen im Konstruktikon vorhanden sind.

1.2.3 Verb und Argumentstruktur

Da es in dieser Arbeit um Konstruktionen mit *lassen* geht, werden in diesem Abschnitt konstruktionsgrammatische Konzepte zur Erfassung und Analyse von Verbkonstruktionen erörtert.

Mit ihrem Konzept der ‚Argumentstrukturkonstruktionen‘ hat Goldberg (1995) maßgeblich die Sichtweise auf das Zusammenspiel von Verb und Satztyp bzw. Argumentstruktur innerhalb konstruktionsgrammatischer Ansätze geprägt. Entsprechend dem Postulat „it’s constructions all the way down“ (Goldberg 2006, 18) werden auch Satztypen als Konstruktionen angesehen, die eine Form mit einer Bedeutung verbinden. Goldberg (1995, 24) hat für diese Art von Konstruktionen

⁶ Bei diesem generellen Prinzip der Relation zwischen Type-Frequenz und Produktivität ist allerdings einschränkend anzumerken, dass eine hohe Token-Frequenz von lexikalisch gefüllten Konstruktionen dazu führen kann, dass diese lexikalisch gefüllte Konstruktion eine ‚eigenständige‘ Konstruktion (einen automatisierten *chunk*) bildet, die im Gebrauch nicht (mehr) die schematische Konstruktion mental aktiviert. Somit trägt der Gebrauch einer hochfrequenten lexikalisch gefüllten Konstruktion nicht zur Produktivität der entsprechenden schematischen Konstruktion bei. Außerdem ist die Produktivität von Konstruktionen durch formale oder auch semantische Eigenschaften des schematischen Slots eingeschränkt (vgl. Bybee 2013, 62).

⁷ Wie viele und welche Typen von Vererbungsrelationen angenommen werden, wird im Forschungsdiskurs kontrovers betrachtet. Beispielsweise Goldberg (1995, 74ff.) unterscheidet neben Teil-Ganzes-Relationen noch Polysemie-Relationen, Instanz-von-Relationen und metaphorische Relationen. Dieser Vorschlag zur Unterscheidung verschiedener Vererbungstypen wurde allerdings vielfach kritisiert (vgl. auch Ziem und Lasch 2013, 102).

den Begriff ‚Argumentstrukturkonstruktionen‘ geprägt. Die Annahme von Argumentstrukturen als Konstruktionen impliziert, dass die Bedeutung eines Satzes nicht nur auf der Kombination eines Verbs mit verschiedenen Komplementen basiert, sondern auch die Argumentstruktur als abstrakte Einheit eine eigenständige Bedeutung beiträgt.

Eine solche konstruktionsgrammatische Sichtweise auf Argumentstrukturen unterscheidet sich damit grundsätzlich von projektionistischen Theorien. In projektionistischen Theorien werden argumentstrukturelle Aspekte über die lexikalisch-semantische Repräsentation des Verbs (bzw. die grammatisch relevanten Komponenten dieser Repräsentation) und Prinzipien, die das *mapping* oder auch *linking* zwischen dieser Repräsentation und der syntaktischen Realisation determinieren, erklärt.⁸ Das Verb determiniert damit die Argumentstruktur und bestimmt nach dem Projektionsprinzip die syntaktische Realisierung der Partizipanten. Goldberg hingegen argumentiert, dass Sätze wie *He sneezed the napkin off the table*. (Goldberg 1995, 9) ein Problem für projektionistische Ansätze darstellen, da eine Bedeutung von *sneeze* angenommen werden müsste, die die durch Niesen verursachte Bewegung eines Objektes umfasst. Wird hingegen angenommen, dass nicht das Verb alleine die Argumentstruktur determiniert, sondern die Argumentstruktur eigene Bedeutungskomponenten beisteuert, kann dieses Problem umgangen werden.

Ein Beispiel für eine Argumentstrukturkonstruktion ist die ditransitive Konstruktion mit der Form [Subj V Obj Obj₂] und der Bedeutung X CAUSES Y TO RECEIVE Z (Goldberg 1995, 3). Diese Konstruktion wird in Sätzen wie *Sie gibt ihm ein Buch* manifestiert. Der Satz drückt die Grundbedeutung der Konstruktion aus, die Goldberg (1995, 33) als erfolgreichen Transfer eines Objekts von einem Agens zu einem Rezipienten beschreibt. Goldberg (1995, 34–37) plädiert dafür, statt einer abstrakten Grundbedeutung, die durch die Semantik der in der Konstruktion verwendeten Verben spezifiziert wird, eine spezifische Bedeutung als Grundbedeutung einer Argumentstrukturkonstruktion anzunehmen. Damit einher geht, dass sie Polysemie von Argumentstrukturkonstruktionen annimmt, denn Sätze, denen die ditransitive Argumentstrukturkonstruktion zugrunde liegt, enkodieren nicht immer diese Grundbedeutung: „[...] the ditransitive form is associated with a set of systematically related senses. Thus the ditransitive can be viewed as a case of *constructional polysemy*: the same form is paired with different but related senses“ (Goldberg 1995, 33). Zum Beispiel enthält der Satz *Sie backt ihm einen Kuchen*. zwar die ditransitive Argumentstrukturkonstruktion, aber nicht die Bedeutungskomponente des erfolgreichen Transfers, denn sprachlich dargestellt wird nur ein intendierter Transfer (vgl. Goldberg 1995, 32).

⁸ Zu diesen Ansätzen gehören z. B. *Role and Reference Grammar* (Van Valin und LaPolla 1997), *Lexical-Functional Grammar* (Kaplan und Bresnan 1982) und die Weiterentwicklungen von Levin und Rappaport Hovav (z. B. 2005).

Verben haben in Goldbergs Modell eine spezifische und reichhaltige Semantik, die basierend auf frame-semanticen Konzepten als enzyklopädisches Wissen modelliert wird (vgl. Goldberg 1995, 27–31). Ein *Frame* ist im Sinne Fillmores (u. a. 1976; 1977; 1982; 1985) eine konzeptuelle Struktur, die aus vernetztem Wissen bzw. miteinander verbundenen Konzepten besteht.⁹ Ein Teil des mit einem Verb verbundenen Frames sind die Partizipanten, die mit diesem Verb üblicherweise verknüpft sind. Vor allem diesen Aspekt von Frames sieht Goldberg als relevant an für das Zusammenspiel von Verb und Argumentstruktur. Goldberg nimmt an, dass einige besonders zentrale Partizipantenrollen innerhalb des Frames lexikalisch profiliert sind. Diese Partizipantenrollen müssen obligatorisch ausgedrückt werden (vgl. Goldberg 1995, 43–44). Das Verb *schicken* enthält beispielsweise drei profilierte Partizipantenrollen: Einen *Schicker*, das *Geschickte* und einen *Empfänger*. Andere mögliche Partizipantenrollen in der Frame-Semantik von *schicken* – wie beispielsweise ein Instrument – sind nicht profiliert und können, müssen aber nicht sprachlich realisiert werden (bspw. *Sie schickt ihm die Einladungskarte mit der Post*).

In der Bedeutungsseite von Argumentstrukturkonstruktionen sind ebenfalls bestimmte Rollen spezifiziert. Diese Argumentrollen sind allerdings wesentlich abstrakter als die Partizipantenrollen eines Verbs. Die ditransitive Konstruktion enthält beispielsweise die Rollen Agens, Patiens und Rezipient. Auch Argumentrollen können profiliert sein. In Goldbergs (1995, 48–49) Konzept hat jede Argumentrolle, die in einer direkten grammatischen Funktion ausgedrückt wird (Subjekt, direktes Objekt, indirektes Objekt, Präpositionalobjekt), diesen Status.

Das Zusammenspiel von Verb und Argumentstrukturkonstruktion beschreibt Goldberg als *Fusionierung* der Argumentrollen mit den Partizipantenrollen. Diese Fusionierung verläuft nach zwei Prinzipien: dem *Semantic Coherence Principle* und dem *Correspondence Principle* (Goldberg 1995, 50). Das *Semantic Coherence Principle* drückt aus, dass Partizipantenrollen und Argumentrollen nur dann fusionieren können, wenn sie semantisch miteinander kompatibel sind. Das *Correspondence Principle* regelt, dass jede lexikalisch profilierte Partizipantenrolle mit einer profilierten Argumentrolle fusionieren muss. Eine Ausnahme sind Verben mit drei profilierten Partizipantenrollen wie *geben* oder *schicken*. Bei diesen kann eine lexikalisch profilierte Partizipantenrolle auch mit einer nicht-profilieren Argumentrolle fusionieren (vgl. *Ich schicke die Karte an ihn* versus *Ich schicke ihm die Karte*). Darüber hinaus existieren Konstruktionen, die eine profilierte Partizipantenrolle „unterdrücken“ wie beispielsweise Passivkonstruktionen oder Medialkonstruktionen (vgl. Goldberg 1995, 45).

⁹ Für einen Überblick über frame-semantiche Ansätze und Perspektiven siehe – neben der oben genannten Literatur von Fillmore – z. B. Ziem (2008) und Busse (2012).

Goldbergs (1995) Modellierung des Zusammenspiels von Verben und Argumentstrukturen und deren Weiterentwicklung (z. B. Goldberg 2006) prägte konstruktionsgrammatische Ansätze maßgeblich. Das Vorkommen von Sätzen wie der bereits berühmte Satz *He sneezed the napkin off the table*. kann über einen konstruktionsbasierten Ansatz problemlos erklärt werden. Ebenso liefert das Modell plausible Erklärungen für die Argumentalternation von verschiedenen Verben. Statt mehrere Lexikoneinträge annehmen zu müssen, können mehrere Argumentstrukturrahmen über die Kombination eines Verbs mit verschiedenen Argumentstrukturkonstruktionen erklärt werden.

In empirischen Studien zeigt sich allerdings, dass Goldbergs Modell auch einige Schwächen aufweist. So verdeutlicht zum Beispiel Boas (2003), dass Resultativkonstruktionen in Goldbergs Modell nicht genügend restringiert werden, wodurch Übergeneralisierungen möglich sind. Durch die von Goldberg formulierten Fusionsprinzipien wären auch Sätze wie *Fritz inhaliert das Buch vom Regal*. (Boas 2011a, 39) möglich, die im tatsächlichen Sprachgebrauch nicht zulässig sind.¹⁰ Nach Boas (z. B. 2003; 2008; 2011a; 2011b) besteht das Hauptproblem von Goldbergs Modell in zwei Aspekten: Zum einen in der Art der Lexikoneinträge, die nicht spezifisch genug die Bedeutungsaspekte eines Verbs erfassen, die dafür verantwortlich sind, ob ein Verb mit einer Argumentstrukturkonstruktion fusionieren kann. Zum anderen sei der angenommene Abstraktionsgrad von Argumentstrukturkonstruktionen problematisch.

In verschiedenen Arbeiten wurde unter anderem von dieser Problematik ausgehend gefordert, dass das Konzept von Goldberg (1995) durch die Integration von spezifischeren *item*-basierten Konstruktionen modifiziert werden müsse (siehe auch Iwata 2008; Stefanowitsch 2011). Es existieren darüber hinaus Ansätze, die eine Verbindung zwischen Konstruktionsgrammatik und Valenzgrammatik herstellen und eine Wechselwirkung zwischen Konstruktion und Projektionsprinzipien annehmen (z. B. Jacobs 2008; Welke 2009; 2019). Diese Verbindungen von Valenz- und Konstruktionsgrammatik zeigen einige Parallelen zu konstruktionsgrammatischen Ansätzen, die die Relevanz von spezifischen *item*-basierten Konstruktionen betonen (siehe z. B. Boas 2011a, 63), verhaften meist aber in der Terminologie der Valenzgrammatik. In dieser Arbeit verfolge ich einen – auch terminologisch – konstruktionsbasierten Ansatz und folge in seinen Grundzügen dem von Boas (z. B. 2003; 2011b) entwickelten Modell.

¹⁰ Goldberg (1995) definiert zwar verschiedene Beschränkungen für abstrakte Argumentstrukturkonstruktionen wie beispielsweise für Resultativkonstruktionen (Goldberg 1995, 193), die die Eigenschaften der Partizipanten, aspektuelle und kausale Strukturen sowie syntaktische Eigenschaften betreffen. Allerdings reichen auch diese Beschränkungen nicht aus, um Übergeneralisierungen auszuschließen (Boas 2011b).

Boas (z. B. 2003) argumentiert dafür, dass Verbkonstruktionen¹¹ mit unterschiedlichem Abstraktionsgrad angenommen werden müssen und definiert sogenannte *Minikonstruktionen*. Boas sieht ebenso wie Goldberg die Notwendigkeit, Verbbedeutungen frame-semantic zu beschreiben, misst aber der Frame-Semantik (nach Fillmore (z. B. 1985)) und damit einer detaillierten Beschreibung von Verbbedeutungen einen größeren Stellenwert zu (z. B. Boas 2011a, 48). Er kritisiert, dass – obwohl Goldberg die Notwendigkeit von einer frame-semantic Beschreibung betont – „die Umsetzung dieses Gedankens [...] nicht sehr gelungen [scheint]“ (Boas 2011a, 49). Eine Beschreibung der frame-semantic Verbbedeutung reduziert Goldberg in Bezug auf das Zusammenspiel mit Argumentstrukturkonstruktionen tatsächlich auf lediglich die an einer durch ein Verb dargestellten Szene beteiligten Partizipanten und ihren ggf. profilierten Status. Der Teil der Verbbedeutung, den sie als relevant erachtet, sieht zum Beispiel bei dem Verb *talk* so aus:

talk < **talker** > (Goldberg 1995, 189)¹²

Boas (2003, 159–213) schlägt eine Ereignis-basierte Frame-Semantik vor, durch die eine detaillierte Beschreibung von verschiedenen Verbbedeutungen (auch: Minikonstruktionen) erreicht werden kann. Verschiedene Verbbedeutungen haben demzufolge Konstruktionsstatus – sind also als konventionalisierte Form-Bedeutungspaare anzusehen. Die Bedeutung dieser konventionalisierten Minikonstruktionen – der Ereignis-Frame – umfasst Informationen zu den Partizipanten einer Szene, ihren Beziehungen zueinander (inkl. kausaler Relationen und „force dynamics“ (Talmy 1988)) und dem zeitlichen Ablauf der Szene, also der aspektuellen Struktur (vgl. u. a. Boas 2011a, 51). Darüber hinaus enthält die Minikonstruktion auch formale Spezifizierungen wie syntaktische Restriktionen einzelner sogenannter Frame-Elemente und Kollokationsrestriktionen. Beispielsweise enthält der Frame des Verbs *paint* nach dieser Herangehensweise die folgenden Informationen (siehe Boas 2003, 224; 2011a, 51–52): Durch *paint* wird eine Szene dargestellt, in der ein Agens ein Patiens mit Farbe bemalt bzw. auf dieses Farbe aufträgt. Die Szene läuft über eine gewisse Zeitspanne ab und führt auf ein Resultat hin. Das Agens ist dabei eine Person, die die Farbe aufträgt, und das Patiens eine Oberfläche, auf die die Farbe aufgetragen wird. Der Endzustand des Patiens kann als Nominalphrase (*a light shade of blue*) oder Adjektivphrase (*red*) realisiert werden (siehe Boas 2011a, 52). Aufgenommen in die Erfassung des Frames sind auch Weltwissen – zum Beispiel, dass zum Malen meist ein Instrument wie beispielsweise ein Pinsel benutzt wird. Boas unterscheidet hierbei – wie in frame-semantic Analysen üblich – zwischen ‚on-stage‘ und ‚off-stage‘ Informationen: „The former type of infor-

¹¹ Boas (u. a. 2003; 2011b; 2011a) bezieht sich in seinen Ausführungen insbesondere auf Resultativkonstruktionen, sein Konzept lässt sich aber auch auf andere Verbkonstruktionen übertragen.

¹² Lexikalisch profilierte Partizipantenrollen sind fett gedruckt.

mation is conceptually relevant information about an event frame. The latter type of information is not immediately relevant for the present construal of an utterance because it is part of world knowledge“ (Boas 2011b, 1279).

Verschiedene Verbbedeutungen korrespondieren damit mit der Verwendung in unterschiedlichen Ereignis-Frames bzw. mit unterschiedlichen Minikonstruktionen.¹³ Mit der Annahme von lexikalisch spezifizierten Minikonstruktionen, durch die auch idiosynkratische Eigenschaften von Verbkonstruktionen berücksichtigt werden, können die oben beschriebenen Probleme, die mit Goldbergs (1995; siehe auch 2006) Ansatz einhergehen, gelöst werden. Es spricht damit einiges dafür, konventionalisierte Verbkonstruktionen über Minikonstruktionen zu erfassen und zu beschreiben statt ein Zusammenspiel von abstrakten Argumentstrukturkonstruktionen mit minimalen Lexikoneinträgen eines Verbs anzunehmen. Nichtkonventionalisierte Verbkonstruktionen – also solche wie in Goldbergs berühmten Beispiel *He sneezed the napkin off the table.* – bedürfen allerdings anderer Mechanismen. Boas (2003, 260–277; 2011a, 53–55) schlägt vor, dass nichtkonventionalisierte Verbkonstruktionen über Analogie-Prozesse auf der Basis von bereits etablierten Verbkonstruktionen gebildet werden. Ausgehend von konventionalisierten Verbkonstruktionen,¹⁴ die als analogische Basis dienen wie beispielsweise das Verb *blow*, bei dem die Bedeutung ‚etwas durch blasen bewegen‘ Teil des Ereignis-Frames ist, können Sprecher*innen über analogische Prozesse die Bedeutung des Verbs *sneeze* (das in seinem Ereignis-Frame den Aspekt des starken Luftausstoßes als ‚off-stage‘ Information enthält) erweitern. Hierbei werden viele semantische, pragmatische und syntaktische Restriktionen der konventionalisierten Verbkonstruktion übernommen – somit auch das syntaktische Muster der Resultativkonstruktion [NP V NP PP] (siehe Boas 2011a, 54).¹⁵

Abstrakte Argumentstrukturkonstruktionen á la Goldberg sind im Modell nach Boas Generalisierungen von spezifischen Minikonstruktionen, die mit einer gewissen Frequenz gebraucht werden. Sowohl abstrakte Schemata als auch spezifische Minikonstruktionen werden – dem gebrauchsbasierten Ansatz entsprechend – im sprachlichen Wissen gespeichert, sodass (teilweise redundante) Informationen auf unterschiedlichen Abstraktionsebenen vorhanden sind (vgl. Boas 2011a, 56–57). Abstrakten Argumentstrukturkonstruktionen spricht Boas (2011a, 55–56) vor allem beim Dekodieren von Äußerungen eine wichtige Rolle zu. Während ein*e Sprecher*in beim Kodieren von Äußerungen Informationen über spezifische Eigenschaften einer Verbkon-

¹³ Ein anderer von Czicza et al. (2019) vorgeschlagener Begriff für die gesamte semantisch-kognitive Repräsentation von Sätzen ist „Verbalszenenkonstruktion“.

¹⁴ In Boas (2011b) argumentiert Boas dafür, dass vor allem sog. *light verbs* mit hoher Gebrauchsfrequenz wie *geben*, *machen* etc., die eine relativ schematische Semantik aufweisen, als Basis für analogische Prozesse dienen. Verbkonstruktionen mit diesen sog. *light verbs* nennt er ‚Meta-Konstruktionen‘.

¹⁵ Vgl. auch in diesem Zusammenhang das Konzept *Coercion* (z. B. Michaelis 2004; 2005).

struktions benötigt und abstrakte Argumentstrukturkonstruktionen dafür nicht ausreichen, kann ein*e Hörer*in nichtkonventionalisierte Äußerungen wie *He sneezed the napkin off the table* mithilfe der abstrakten Argumentstrukturkonstruktion dekodieren. Die Modelle von Boas und Goldberg schließen sich damit nicht aus – der Status und die Funktion, der/die abstrakten Argumentstrukturkonstruktionen zugesprochen wird, unterscheiden sich allerdings erheblich.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass es sinnvoll erscheint, lexikalisch spezifizierte Verbkonstruktionen anzunehmen, um ein plausibles, dem tatsächlichen Sprachgebrauch gerecht werdendes konstruktionsgrammatisches Konzept zum Zusammenspiel von Verb und Argumentstruktur modellieren zu können. Ausgehend von dieser Erkenntnis erfolgt die Erfassung der konstruktionsvariablen von *lassen* in der vorliegenden Arbeit durch eine detaillierte Beschreibung der lexikalisch spezifizierten Verbkonstruktionen mit *lassen*.

1.2.4 Grammatikalisierung

Wie eingangs erläutert weist *lassen* konstruktionsvariable Varianten auf, die Ähnlichkeiten zu Auxiliarkonstruktionen zeigen. Es ist also davon auszugehen, dass *lassen* in einigen Konstruktionen Grammatikalisierungsprozesse durchläuft bzw. durchlaufen hat. Im Folgenden werden einige Grundannahmen der Grammatikalisierungstheorie rekapituliert, die auch der vorliegenden Arbeit zugrunde liegen.

Grammatikalisierungsprozesse (wie auch die in Kapitel 1.2.1 erwähnte Entwicklung von *be going to* zu einer Futurkonstruktion) sind graduelle, kontinuierliche Prozesse, die mit einer Vielzahl von verschiedenen Prozessen auf unterschiedlichen linguistischen Ebenen verbunden sind. Dieser Kontinuität und Multidimensionalität ist es geschuldet, dass das Bestimmen des Status einer sich grammatikalisierenden Einheit nicht trivial ist. Die graduelle Entwicklung hin zu einer grammatischen Einheit wird innerhalb der Grammatikalisierungstheorie üblicherweise über Grammatikalisierungsskalen dargestellt, die Fokuspunkte in dem fließenden Übergang von lexikalischen zu grammatischen Einheiten und darüber hinaus stärker grammatischen Einheiten abbilden. Die wohl bekannteste Skala stammt von Givón (1979) (siehe Abbildung 2).

Discourse >	Syntax >	Morphology >	Morphophonemics >	Zero
-------------	----------	--------------	-------------------	------

Abbildung 2. Grammatikalisierungsskala nach Givón (1979, 209).

Diese Skala fasst die Entwicklung sich grammatikalisierender Einheiten von freien Diskursstrukturen bis hin zum möglichen völligen Schwund zusammen. Diese Entwicklung ist mit diversen Prozessen verbunden (siehe z. B. Givón 1979; Diewald 1997; Lehmann 2015 [1982]). Aus freien Diskursstrukturen entstehen zu Beginn des Grammatikalisierungsprozesses durch *Syntaktisierung* syntaktische Strukturen. Im weiteren Verlauf werden syntaktische Strukturen durch *Morphologisierung* zu gebundenen Morphemen. Sich grammatikalisierende Einheiten können mit

zunehmender Grammatikalisierung dabei an phonologischer Substanz verlieren. Die Prozesse *Klitisierung* (Anhängen eines Wortes an ein anderes Wort) und im weiteren Verlauf *Fusion* (angehängtes Wort ist nicht mehr ablösbar) sind in diesem Stadium relevant. In weiter vorangeschrittenen Stadien der Grammatikalisierung kann *Demorphemisierung* (vgl. Diewald 1997, 15; Lehmann 2015 [1982], 15) auftreten. Ein ursprüngliches Affix kann so zu einem phonologischen Merkmal – ohne segmentalen Status – eines anderen sprachlichen Zeichens werden. In dem am weitesten vorangeschrittenen Stadium verliert die grammatikalisierte Einheit ihre phonologische Substanz vollständig. Entweder geht damit auch die grammatische Funktion verloren oder die Null-Form behält die grammatische Funktion weiterhin (wie beispielsweise bei den sog. Nullallomorphen zur Pluralbildung; *der Lehrer – die Lehrer* (vgl. Smirnova und Mortelmans 2010, 187)).

Die oben dargestellte Skala nach Givón (1979) zeigt wie sich grammatikalisierende Einheiten mit zunehmender Grammatikalisierung verschiedenen linguistischen Ebenen zugeordnet werden können, macht aber noch keine Angaben zu den an dieser Entwicklung beteiligten Veränderungen auf der Formseite und Inhaltsseite eines sich grammatikalisierenden Zeichens. In Diewald (1997, 18) wird die Skala daher weiter ausdifferenziert (siehe Abbildung 3; vgl. auch die Skala in Lehmann (2015 [1982], 15)).

Ebene:	Diskurs	->	Syntax	->	Morphologie	->	Morphonologie
Form:	freie Kombin.	->	Syntagma	->	Klitisierung	->	Affix -> phonol. Merkmal -> Null
Inhalt:	lexikalische Bedeutung			->	grammatische Bedeutung		

Abbildung 3. Grammatikalisierungsskala nach Diewald (1997, 18).

Auf der Formseite entwickeln sich Zeichen mit zunehmender Grammatikalisierung von freien Morphemen zu gebundenen Morphemen und eventuell sogar weiter bis zum völligen Schwund. Auf der Inhaltsseite entwickelt sich aus der lexikalischen die grammatische Bedeutung des Zeichens. Diese inhaltsseitige Entwicklung lässt sich weiter ausdifferenzieren. Häufig wird diese als *Desemantisierung* (z. B. Heine 1993, 54; Lehmann 2015 [1982], 136), *graduelle Erosion* (Bybee 1985) oder auch *semantische Ausbleichung* (z. B. Hopper und Traugott 2003, 76) bezeichnet.¹⁶ Eine lexikalische Einheit verliert mit zunehmender Grammatikalisierung seine spezifische lexikalische Semantik und gewinnt eine neue grammatische Funktion hinzu. Durch den Verlust der spezifischen lexikalischen Semantik werden allerdings nicht alle spezifischen Eigenschaften abgebaut – beispielsweise im Fall von Verben wird die grundlegende semantische Struktur eines

¹⁶ Für eine detaillierte Auseinandersetzung mit dem Konzept ‚grammatische Bedeutung‘ siehe aber das Kapitel 2.

Verbs soweit von spezifischen lexikalischen Eigenschaften befreit, dass nur eine relativ abstrakte Struktur übrig bleibt (vgl. u. a. Sweetser 1988; Heine 1993, 54; Diewald 1999).

Dieser Prozess lässt sich an dem oben beschriebenen Beispiel von *be going to* nachvollziehen (siehe auch Kapitel 1.2.1). Das Verb *go* hat in der grammatikalisierten Konstruktion eine generelle, abstrakte Bedeutung, da Teile der Bedeutung von *go* wie Bewegung und Direktionalität ausgeblieben sind. Die temporale Bedeutung ist dagegen neu hinzugekommen, sodass es sich nicht nur um einen Bedeutungsverlust, sondern auch um den Aufbau neuer grammatischer Bedeutung handelt (vgl. auch Diewald 2017). Die ursprüngliche zielgerichtete Bedeutung von *go* hat dabei auch weiterhin einen Einfluss auf die Futurkonstruktion in Form von Verwendungsbeschränkungen: *be going to* als Futurmarker wird für Bereiche wie Intention, Pläne, Ablauf etc. verwendet (vgl. Hopper und Traugott 2003, 3).

Die semantische Entwicklung verläuft dabei in verschiedenen Grammatikalisierungsprozessen meist auf ähnliche Weise. Die wichtigsten semantischen Entwicklungslinien in Grammatikalisierungsprozessen hat Traugott (1995; 2003) als drei Tendenzen des semantischen Wandels zusammengefasst:

„Tendency I:

Meanings based in the external described situation > meanings based in the internal (evaluative/perceptual/cognitive) described situation

Tendency II:

Meanings based in the external or internal described situation > meanings based in the textual or metalinguistic situation

Tendency III:

Meanings tend to become increasingly based in the speaker's subjective belief/attitude toward the proposition“

(Traugott 1995, 32)

Neben diesem Blick auf die verschiedenen Stadien und Prozesse von Grammatikalisierung auf verschiedenen linguistischen Ebenen kann aus einer anderen Perspektive gefragt werden, was sprachliche Wandelprozesse dieser Art überhaupt motiviert und begünstigt – mit anderen Worten: Wieso und wie kommt es zu Grammatikalisierungsprozessen? Auch wenn es wahrscheinlich nicht möglich ist, bei einem so hochkomplexen Prozess wie Grammatikalisierung präzise Gründe und Erklärungen für das Auftreten zu ermitteln, lassen sich einige Faktoren ausmachen, die eine zentrale Rolle zu spielen scheinen. Hopper und Traugott (2003, 71) sprechen in diesem Kontext von „potential and statistically preferred, not absolute, factors“.

Als zentrale kognitive Prozesse, die Grammatikalisierungsprozessen zugrunde liegende, gelten Metaphorisierung und Metonymisierung. Mit beiden kognitiven Prozessen wird erreicht, dass ein (Ziel-)Konzept durch ein anderes (Ausgangs-)Konzept ausgedrückt wird. Sie sind damit Strategien zur Lösung kommunikativer Probleme (vgl. z. B. Heine et al. 1991, 150–151; Hopper und

Traugott 2003, 92). Beide Prozesse können in Grammatikalisierungsprozessen zusammenwirken. Im Forschungsdiskurs existieren dabei verschiedene Meinungen zu der Reihenfolge und dem Stellenwert der beiden Strategien (vgl. Diwald 1997, 42). Durch Metaphorisierung werden zwei Konzepte basierend auf Ähnlichkeit in Beziehung zueinander gesetzt. Ein Ausgangskonzept wird dabei per Analogiebildung zum Ausdruck eines Zielkonzeptes verwendet (vgl. z. B. Hopper und Traugott 2003, 84ff.).¹⁷ Metonymisierung hingegen bezeichnet das Verknüpfen von zwei ‚benachbarten‘, angrenzenden Konzepten – entweder auf der sprachlichen Ebene oder auch zwischen einem sprachlichen Zeichen und dem außersprachlichen Kontext (vgl. z. B. Hopper und Traugott 2003, 87ff.). Während die Metapher damit paradigmatische Relationen realisiert, stellt eine Metonymie syntagmatische Relationen her.

Das Zusammenspiel der beiden kognitiven Prozesse lässt sich am Beispiel des *be going to*-Futurs verdeutlichen (Heine et al. 1991, 70–71; Hopper und Traugott 2003, 92–93). Hopper und Traugott (2003, 93) halten fest, dass metonymische Prozesse vor allem zu Beginn von Grammatikalisierungsprozessen wirken, so auch bei der Entwicklung vom Bewegungsverb *go* zur Futurkonstruktion. Wie in Kapitel 1.2.1 bereits erläutert wurde, bildet eine progressive Konstruktion mit finalem Infinitivkomplement den Ausgangspunkt der Grammatikalisierung (siehe Satz (13)).

(13) *I am going to marry Bill.*

(Beispiel aus Hopper und Traugott 2003, 2)

Durch metonymische Prozesse wird darauf geschlossen, dass die ausgedrückte Handlung, Bill zu heiraten, in der Zukunft liegt. Diese Schlussfolgerung oder auch konversationelle Implikatur bzw. Inferenz basiert auf einer Verbindung zwischen der sprachlichen Konstruktion und dem Kontext. Hopper und Traugott (2003, 90) fügen hinzu, dass der metonymische Prozess zwar der Ausgangspunkt bzw. die Motivation für den Wandelprozess zu sein scheint, „though the capacity to create metaphors of time from space may well provide a cognitive framework that supports the changes.“ Die konversationelle Implikatur kann im weiteren Verlauf semantisiert und damit Teil der Bedeutung des sprachlichen Zeichens werden (Hopper und Traugott 2003, 3; 89). Mit diesem kognitiven Prozess verknüpft ist der Mechanismus der Reanalyse, durch den die sprachliche Struktur [I am going [to marry Bill]] zu [I [am going to] marry Bill] uminterpretiert wird. Nach Hopper und Traugott (2003, 89ff.) greifen in einem späteren Stadium der Grammatikalisierung metaphorische Prozesse, durch die Verben mit der *be going to*-Futurkonstruktion möglich sind, die zuvor unzulässig waren. Durch diese analogische Ausweitung können Verben wie

¹⁷ Lakoff und Johnson (1980) sprechen in ihrem grundlegenden Buch zur Metaphertheorie von „source domain“ und „target domain“. Metaphorisierung als zentraler Mechanismus in Grammatikalisierungsprozessen wird auch in u. a. Sweetser (1988) und Heine et al. (1991) ausführlich thematisiert.

hear oder *like*, die nicht kompatibel mit der ursprünglichen Absicht/Zweck-Bedeutung sind, in der *be going to*-Futurkonstruktion verwendet werden.¹⁸

Sprachvergleichende Untersuchungen haben gezeigt, dass grammatische Kategorien in vielen Sprachen ähnliche Lexeme bzw. lexikalische Konzepte als Ausgangspunkte der Grammatikalisierung haben (siehe Kuteva et al. 2019). Diese typischen Wege der Grammatikalisierung werden auch als Grammatikalisierungspfade oder -kanäle bezeichnet. Das gehäufte Auftreten bestimmter lexikalischer Ausgangskonzepte für bestimmte Kategorien ist nach Heine et al. (1991) bedingt durch kognitive Faktoren. So eignen sich beispielsweise unspezifische Bewegungsverben wie *go* als Quelle für Entwicklungen zu einem Futurmarker: Die Semantik („Bewegung durch den Raum und Erreichen eines Zielpunktes“) lässt sich übertragen auf die zeitliche Dimension. Entwickelt sich ein Lexem zu mehreren unterschiedlichen grammatischen Markern, so spricht man von Polygrammatikalisierung. Dies ist beispielsweise der Fall beim Verb *werden*, das sich vom Kopulaverb zum Passivauxiliar, zum Futurauxiliar und in der Konstruktion *würde* & Infinitiv zum Konjunktivmarker entwickelt hat (Diewald und Habermann 2005; Smirnova 2006).¹⁹

Die gradiente Entwicklung von lexikalischen zu grammatischen Einheiten kann sowohl diachron beobachtet werden als auch synchron in einer Sprachstufe, wenn verschiedenen konstruktionalen Varianten verschiedene Grammatikalisierungsgrade zugewiesen werden können und sie damit auf einer Grammatikalisierungsskala verortet werden (vgl. auch Diewald 2020, 284).

1.3 Datengrundlage

Einem nicht nur theoretisch, sondern auch methodisch gebrauchsbasierten Ansatz folgend liegt der Arbeit eine korpusbasierte empirische Analyse von sprachlichen Daten zugrunde. Hierfür wurden jeweils 1.000 zufällig ausgewählte Belege mit *lassen* aus dem DWDS-Kernkorpus des 21. Jahrhunderts und dem Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch (FOLK) untersucht. Die insgesamt 2.000 untersuchten Belege umfassen damit sowohl den medial schriftlichen (DWDS-Kernkorpus) als auch den medial mündlichen (FOLK) Gebrauch von Konstruktionen mit *lassen*.

Das DWDS-Kernkorpus des 21. Jahrhunderts enthält verschiedene Textsorten wie Belletristik, wissenschaftliche Texte, Gebrauchsliteratur sowie journalistische Texte, ist allerdings nicht ausbalanciert. Die Texte stammen zum Zeitpunkt meiner Untersuchung (Korpus-Stand 28.05.2018)

¹⁸ Siehe hierzu auch das Konzept der *host-class expansion* nach Himmelmann (2004).

¹⁹ Nicht nur Lexeme können der Ausgangspunkt von Grammatikalisierungsprozessen sein, sondern auch grammatische Zeichen können sich weiterentwickeln zu anderen grammatischen Zeichen. Für diese Entwicklungen wird von einigen Autor*innen der Begriff *secondary grammaticalization* vorgeschlagen (Breban 2015; Kranich 2015; Smirnova 2015b).

aus den Jahren 2000 bis 2006. Das Korpus enthält ca. 15,5 Millionen Tokens in 12.184 Dokumenten.²⁰

Das FOLK des Archivs für Gesprochenes Deutsch des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache ist ein kontinuierlich wachsendes Korpus, das Transkripte gesprochener Sprache aus verschiedenen Interaktionsdomänen wie Gesprächen unter Freunden oder der Familie, Besprechungen am Arbeitsplatz, Podiumsdiskussionen etc. enthält. Die zum Zeitpunkt meiner Untersuchung (Version 2.10) im Korpus enthaltenen sprachlichen Daten stammen aus den Jahren 2003 bis 2018. Das Korpus umfasst in dieser Version 281 Gespräche mit 229 Stunden Aufnahmen und ca. 2,22 Millionen transkribierten Tokens.²¹

Beide verwendeten Korpora enthalten verschiedene Textsorten bzw. Interaktionsdomänen, wodurch neben dem medial schriftlichen und medial mündlichen Gebrauch auch unterschiedliche Grade der konzeptionellen Mündlichkeit und Schriftlichkeit bei der Untersuchung berücksichtigt wurden.²² Die untersuchten sprachlichen Daten können damit ein umfassendes Bild vom Gebrauch von Konstruktionen mit *lassen* im heutigen Deutsch geben.

1.4 Vorgehen und Methodik

Die aus den beiden Korpora gesammelten sprachlichen Daten werden zunächst hinsichtlich des *lassen*-Konstruktionstyps in Hauptkategorien unterteilt, die in Kapitel 3 motiviert und eingehend erläutert werden. Die Untersuchung der Konstruktionstypen erfolgt dann in den folgenden Schritten: (1) Analyse der kontextuellen und konstruktionellen Merkmale. Hiermit werden die im tatsächlichen Sprachgebrauch vorkommenden lexikalisch spezifizierten Verbkonstruktionen (Minikonstruktionen) mit *lassen* ermittelt und detailliert beschrieben. Bei potenziell auxiliären bzw. auxiliar-ähnlichen Konstruktionstypen folgen weitere Analyseschritte: (2) Beschreibung der grammatischen Bedeutung und Funktion der Konstruktionen und (3) Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades der Konstruktionen.

Während für Schritt (2) ‚Beschreibung der grammatischen Bedeutung und Funktion der Konstruktionen‘ zunächst – wie in Kapitel 1.1 erläutert – eine Auseinandersetzung mit theoretischen Konzepten und die Erarbeitung eines konstruktionsgrammatischen Beschreibungsmodells für grammatische Konstruktionen notwendig ist, basieren die Schritte (1) und (3) auf im For-

²⁰ Siehe Korpusbeschreibung online unter <https://www.dwds.de/d/k-referenz#korpus21> sowie die Korpus-Statistik unter www.dwds.de/r/stat [letzter Zugriff: 02.09.2019].

²¹ Siehe Korpusbeschreibung online unter <http://agd.ids-mannheim.de/folk.shtml> sowie eine detaillierte Beschreibung nach Anmeldung bei der DGD unter https://dgd.ids-mannheim.de/dgd/pragdb.dgd_extern.welcome [letzter Zugriff: 02.09.2019].

²² Zum Konzept der konzeptionellen Mündlichkeit/Schriftlichkeit siehe Koch und Oesterreicher (1985), die hierfür auch die Begriffe ‚Sprache der Nähe‘ und ‚Sprache der Distanz‘ verwenden.

schungsdiskurs etablierten Verfahren. Diese werden in den nachfolgenden Abschnitten näher erläutert. In Abschnitt 1.4.1 wird das Vorgehen zur Analyse der Merkmale der Konstruktionen beschrieben (Schritt 1) und in Abschnitt 1.4.2 das zur Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades der Konstruktionen (Schritt 3).

1.4.1 Analyse der kontextuellen und konstruktionellen Merkmale

Sprachliche Einheiten werden im tatsächlichen Sprachgebrauch immer im Kontext verwendet und nie isoliert. Es gilt mittlerweile als anerkannt, dass kontextuelle Faktoren eine entscheidende Rolle bei Sprachwandel- und Grammatikalisierungsprozesse spielen. Kontextmodelle (vgl. z. B. Heine 1993; Diewald 2002; Heine 2002; Diewald 2006; 2008b; Diewald und Smirnova 2012; Smirnova 2015a) präzisieren diesen Zusammenhang von Kontext und Sprachwandelprozessen und ermöglichen es, Stufen der Entwicklung einer sprachlichen Einheit an bestimmte Kontexte zu knüpfen. *Kontextuelle* Merkmale werden nicht selten über die Zeit als *konstruktionelle* Merkmale Teil einer (neuen) Konstruktion.²³ ‚Kontext‘ kann sich in diesem Zusammenhang auf unterschiedliche Bereiche beziehen. Beispielsweise Fried (2009) unterscheidet drei Arten von Kontext: (i) den *semantisch-pragmatischen* Kontext einer Einheit (pragmatische Implikaturen etc.), (ii) den *syntagmatischen* Kontext (Argumentstruktur, Informationsstruktur, Partizipantenrollen etc.) und (iii) den *textuellen* Kontext (stilistische Aspekte, Textsorten etc.).²⁴ Diese drei Dimensionen von Kontext sind – wie Fried (2009) zeigt – alle relevant für Sprachwandelprozesse.

Um ein möglichst umfassendes Bild der Eigenschaften der sprachlichen Äußerungen mit *lassen* zu erhalten, werden die Konstruktionen mit *lassen* auf verschiedene Merkmale aus jedem der drei kontextuellen Bereiche nach Fried (2009) untersucht. Syntagmatische Eigenschaften, nach denen die sprachlichen Belege mit *lassen* analysiert werden, sind beispielsweise die Komplementstruktur, die Partizipanten mit ihren inhärenten Eigenschaften und Rolleneigenschaften, die Art des Verbs im Infinitivslot oder die Art der nichtverbalen Komplementen. In Bezug auf den semantisch-pragmatischen Kontext wird beispielsweise Hintergrundwissen miteinbezogen, das für die jeweiligen Äußerungen relevant ist, und pragmatische Implikaturen. Zudem wird die Struktur der dargestellten Szenen genau untersucht. Auf der diskursiven bzw. textuellen Ebene wird zwischen medialer Mündlichkeit und Schriftlichkeit unterschieden, außerdem werden im Fall von gesprochener Sprache Informationen zu Interaktionsdomänen in die Analyse der einzelnen Belege miteinbezogen.

²³ Siehe auch die problematisierenden Ausführungen in Boas (2011b) zur Abgrenzung von nicht-konventionalisierten und konventionalisierten Verbkonstruktionen.

²⁴ Zu einem Vorschlag, wie kontextuelle Faktoren in der Repräsentation von Konstruktionen berücksichtigt werden können, siehe z. B. Fried und Östmann (2005).

Für die unterschiedlichen Hauptkategorien der Konstruktionen mit *lassen* können dabei jeweils unterschiedliche Eigenschaften relevant sein. So spielt die Frage nach einer Klitisierung nur bei *lassen* als Aufforderungsmarker eine Rolle (*Lassma hier austeigen!* versus *Lass uns mal hier austeigen!*). Die Merkmale, die jeweils für einzelne Kategorien relevant sind und nicht bei allen Typen untersucht werden, werden in den jeweiligen Kapiteln, in denen die Untersuchungsergebnisse zu diesen Konstruktionen dargestellt werden, erläutert. Im Folgenden wird das Vorgehen zur Analyse von drei Eigenschaften, die für mehrere Konstruktionstypen relevant sind, näher beschrieben: die Analyse der Szenenstruktur, die Analyse der Partizipanten und die Analyse der Verben im Infinitivslot.

1.4.1.1 Analyse der Szenenstruktur

Die Szenenstruktur eines durch eine Verbkonstruktion ausgedrückten Ereignisses wird als eine holistische Gestalt verstanden, die aus mehreren Komponenten, die in Relation zueinander stehen, besteht. Komponenten einer solchen Szene sind die Mitspieler oder auch Aktanten bzw. Partizipanten des dargestellten Ereignisses. Wie diese analysiert und beschrieben werden, ist Thema des nachfolgenden Kapitels. In diesem Kapitel geht es zunächst um die Frage, wie die *Relationen* zwischen diesen Partizipanten analysiert und beschrieben werden können. Die Analyse der Struktur der durch die verschiedenen Konstruktionen mit *lassen* dargestellten Szenen wird anhand des in Diwald (1999) auf der Basis von Sweetser (1988) vorgestellten Konzeptes der semantischen Basisstruktur durchgeführt.

Sweetser (1988) argumentiert dafür, dass das sogenannte *image schema* einer sprachlichen Einheit über Sprachwandelprozesse wie Grammatikalisierung hinweg konstant bleibt.²⁵ Sie verdeutlicht dies am Beispiel der Entwicklung des *be going to*-Futurs im Englischen (vgl. Sweetser 1988, 390ff.). Die abstrakte topologische Struktur von *go* beschreibt Sweetser als Bewegung von einer Quelle ausgehend entlang eines Pfades bis zu einem Ziel. Diese abstrakte Struktur wird im Laufe des Grammatikalisierungsprozesses übertragen in die Domäne Futur, womit eine Übertragung von räumlichen/topologischen Relationen auf zeitlichen Relationen stattfindet. Der Bedeutungsteil ‚physische Bewegung‘ und die damit verbundene Inferenzen (wie, dass man einen Weg auch zurückgehen kann etc.) bleiben dabei zwar aus, die semantische Grundstruktur aber bleibt erhalten. So drückt auch das *be going to*-Futur aus, dass zwei Punkte existieren – ein Ausgangspunkt und ein Ziel – und Bewegung (mentaler Art) vom Ausgangspunkt weg zum Ziel (in der Zukunft) hin stattfindet.

²⁵ Sweetser (1988) verweist darauf, dass ihre Ausführungen auf Talmy (1985) aufbauen, der annimmt, dass grammatische Bedeutungsstrukturen inhärent topologisch und schematisch sind. Vergleiche hierzu auch Talmys *Force Dynamics* Konzept in Talmy (1988; 2000, Kap. 7).

Im Unterschied zu Sweetser begreift Diewald (1999) diese über Wandelprozesse hinweg konstante semantische Struktur nicht als ausschließlich topologische bzw. lokalistische Struktur, die über metaphorische Prozesse in grammatische Domänen übertragen wird. Diewald (1999, 27ff.) definiert eine semantische Basisstruktur, die allen Verbkonstruktionen zugrunde liegt und je nach Verbkonstruktion spezifische Konkretisierungen aufweist. In ihrer prototypischen Form ist diese semantische Basisstruktur eine relationale Struktur bestehend aus einem Vektor (Relator = das Verb), der von einem Ausgangspunkt ausgehend über einen Weg zu einem Ziel führt (siehe Abbildung 4).



Abbildung 4. Semantische Basisstruktur von Verbkonstruktionen (Grundschemata der gerichteten Relation nach Diewald 1999, 28).

Diese Struktur impliziert keine Handlungs- oder Bewegungskonzepte – die semantische Basisstruktur ist auch die Grundlage für z. B. statische Relationen. Bewegungs- und Handlungskonzepte sind nur eine von vielen möglichen Ausprägungen der semantischen Basisstruktur. In ihrer prototypischen Form ist sie die „nicht weiter reduzierbare Grundeinheit der kognitiven Strukturierung von Bedeutungen“ (Diewald 1999, 29, Fußnote 11). Diese semantische Basisstruktur ist je nach Konstruktion modifiziert, wodurch sich u. a. verschiedene Verbalrichtungen ergeben können,²⁶ wie in den folgenden beiden Sätzen:

(14) *Sie putzt das rote Fahrrad.*

(15) *Sie bekommt das rote Fahrrad.*

(Beispiele aus Diewald 1999, 111)

In Satz (14) ist *Sie* der Ausgangspunkt der mit dem Relator *putzen* ausgedrückten Szene, während *Sie* in Satz (15) das Ziel der mit dem Relator *bekommen* dargestellten Szene ist. Die gerichtete Relation verläuft damit in entgegengesetzte Richtungen:

(16) *Sie* → *putzt ...*
Ausgangspunkt

(17) *Sie* ← *bekommt ...*
Ziel

(Diewald 1999, 111)

²⁶ Zum Konzept der ‚Verbalrichtung‘ siehe Leiss (1992, 153).

Ausgehend von dem Grundschema der gerichteten Relation wird die Struktur der durch *lassen* ausgedrückten Szenen beschrieben, wobei die spezifischen Konkretisierungen der gerichteten Relation in den jeweiligen Verbkonstruktionen erarbeitet werden.

1.4.1.2 Analyse der Partizipanten

Die Partizipanten (auch ‚Mitspieler‘, ‚Aktanten‘) sind ein wesentlicher Bestandteil in einer durch eine Verbkonstruktion evozierten Szene. In Hinblick auf die Analyse der Partizipanten ist zunächst die Unterscheidung zwischen den *Eigenschaften*, die die Partizipanten unabhängig von der evozierten Szene aufweisen, und den (semantischen) *Rollen*, die sie in dieser spezifischen Szene einnehmen, relevant.

Zu den Eigenschaften, nach denen Partizipanten charakterisiert werden können, zählen u. a.: menschlich/nicht-menschlich, belebt/unbelebt, individualisiert/nicht-individualisiert, konkret/abstrakt. In der vorliegenden Arbeit folge ich dabei einem Vorschlag von Lehmann (2006) zur Systematisierung dieser Eigenschaften. Lehmann (2006) erstellt eine ‚Empathiehierarchie‘, die eine differenzierte Weiterentwicklung der Belebtheithierarchie (vgl. Silverstein 1976; Dixon 1979) darstellt. Nach Lehmann manifestiert sich Empathie sprachlich, indem Sprecher*innen Partizipanten je nach Grad der Empathie grammatisch unterschiedlich behandeln.

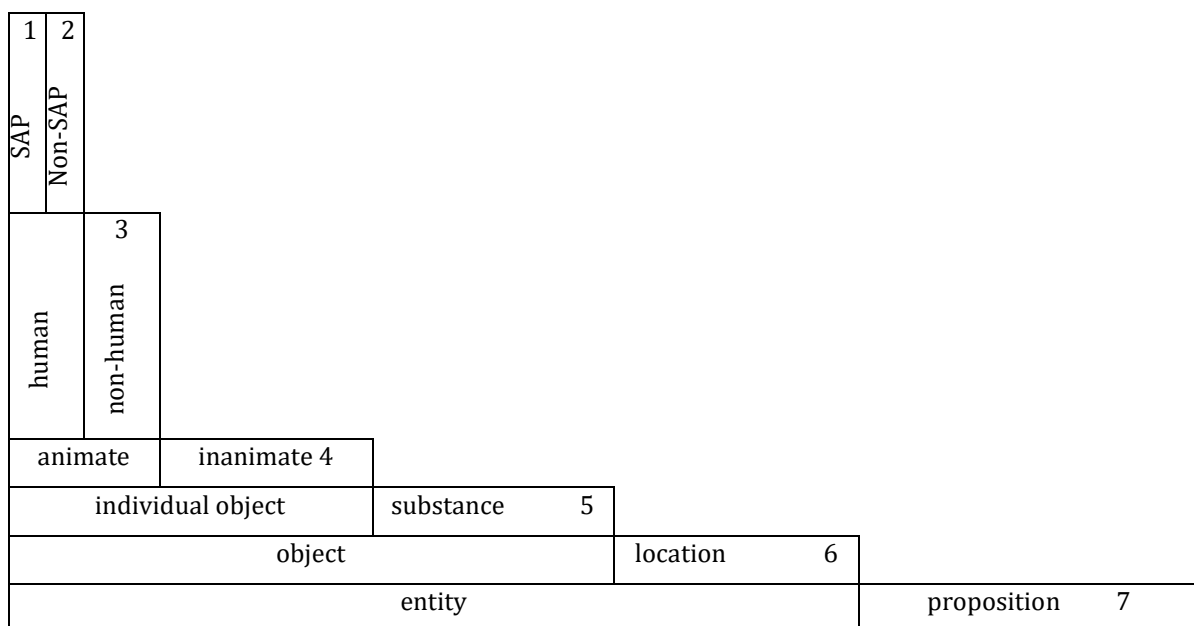


Abbildung 5. Empathiehierarchie (Abbildung aus Lehmann 2006, 157). SAP = Speech Act Participant.

An der Spitze der Empathiehierarchie befinden sich die Sprechakteilnehmer*innen (Gruppe 1), mit denen Sprecher*innen am stärksten empathisch sind. Danach folgen andere Menschen, die nicht Sprechakteilnehmer*innen in der aktuellen Gesprächssituation sind (Gruppe 2). Beide Kategorien eint, dass es sich um menschliche Partizipanten handelt. Danach folgen nicht-menschliche, aber belebte Partizipanten (Gruppe 3). Die nächste Stufe umfasst unbelebte Partizipanten, die aber ebenso wie alle Stufen davor, individualisierte Objekte darstellen (Gruppe 4).

Hierauf folgen nicht-individualisierte Objekte (Gruppe 5) und auf einer weiteren Stufe Orte (Gruppe 6), die mit allen Stufen davor zumindest die Eigenschaft teilen, dass es sich um konkrete Entitäten handelt. Am Ende der Empathiehierarchie befinden sich auf der letzten Stufe Propositionen (Gruppe 7), die im Gegensatz zu allen Stufen davor, keine konkreten Entitäten, sondern abstrakt sind (hierunter fallen auch Abstrakta).

Zur Analyse der *Rollen* der Partizipanten wird auf prototypentheoretische Ansätze zurückgegriffen, die es ermöglichen, verschiedene semantische Merkmale für die Beschreibung der Partizipanten zu kombinieren (siehe Lakoff 1977; Dowty 1991; Primus 1999; Lehmann 2006; Primus 2012). Prototypentheoretische Ansätze unterscheiden sich grundlegend von sog. Listenansätzen (in der Nachfolge von Fillmore (1968)), die eine feste – in verschiedenen Listenansätzen stark variierende – Anzahl an möglichen semantischen Rollen wie Agens, Patiens, Rezipient etc. annehmen. Bei einer Vielzahl von sprachlichen Äußerungen sind diese Rollenlistenansätze nicht ausreichend – so auch bei den verschiedenen kausativen Szenen in den folgenden Beispielen.

(18) *Niemand im Haus ging in die Kirche, und so ließ man mich gehen, stellvertretend für die anderen.*

(DWDS; Müller, Herta: *Der König verneigt sich und tötet*, München: Carl Hanser Verlag 2003, S. 83)

(19) *Wölfi hat vorgeschlagen, daß wir dich schlafen lassen, ich habe ihm zugestimmt.* (DWDS; Venske,

Regula: *Marthes Vision*, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2006, S. 174)

(20) *»Ich habe schon gehört, daß Sie da waren«, sagt sie und ordnet Papiere, eigentlich läßt sie einfach*

alles in einer Schublade verschwinden. (DWDS; Braun, Marcus: *Hochzeitsvorbereitungen*, Berlin: Berlin Verlag 2003, S. 205)

In den drei Sätzen ist das Subjekt jeweils der Verursacher (auch Kausator, *Causer*) und damit zwar der Ausgangspunkt eines Ereignisses, weist aber jeweils unterschiedliche Eigenschaften auf. Mithilfe der von Lehmann (2006; 2016) vorgeschlagenen graduierbaren Parameter ‚Involviertheit‘ und ‚Kontrolle‘ lassen sich diese feinen Unterschiede fassen. Ein Partizipant ist stark in ein Ereignis involviert, wenn dieses ohne diesen Partizipanten nicht denkbar wäre (wie ein Agens oder Patiens), und schwach involviert, wenn er das Ereignis zwar bereichert, aber das Ereignis an sich durch ihn nicht verändert wird (wie bei einem Instrument). Für eine Szene zentrale Partizipanten können weiter über den graduierbaren Parameter ‚Kontrolle‘ charakterisiert werden. Ein Agens hat prototypischerweise die stärkste Kontrolle in einem Ereignis, während ein Patiens am stärksten kontrolliert und affiziert wird. In Beleg (18) und Beleg (20) kontrolliert der Kausator das verursachte Ereignis stark, während er in Beleg (19) nur eine schwache Kontrolle ausübt. In (20) ist der Kausator zudem in das Ereignis stark involviert, während er in (18) und (19) zwar den Anstoß für das verursachte Ereignis gibt, aber in dieses selbst nicht involviert ist.

Mit dem Ansatz von Lehmann kompatibel ist auch der prototypentheoretische Ansatz von Lakoff (1977), Dowty (1991) und in der Folge Primus (1999; 2012). Im Sinne der Prototypentheorie nach Rosch (1975) beschreiben sie semantische Rollen nicht als diskrete Kategorien, sondern als Cluster mit Prototypen-Struktur. Partizipanten können – je nachdem, welche Merkmale sie aufweisen – mehr oder weniger prototypische Repräsentanten einer Rollen-Kategorie darstellen. Ein prototypisches Agens wird dabei über Eigenschaften wie Handlungskontrolle und Verursachung definiert, ein prototypisches Patiens über Eigenschaften wie Zustandsveränderung und Affiziertheit.

Berücksichtigt wird in der Analyse der Konstruktionen mit *lassen* zudem, ob zusätzliche Partizipanten, die nicht sprachlich realisiert werden, implizit mitverstanden werden.²⁷ Dies ist zum Beispiel der Fall in dem folgenden Satz.

(21) *Er war oft genug durch diese Gassen gestreift, seit Capricorn ihn hatte herbringen lassen, [...].*
(DWDS; Funke, Cornelia: Tintenherz, Hamburg: Cecilie Dressler Verlag 2003, S. 349)

In Beleg (21) wird implizit mitverstanden, dass jemand anderes als der Subjektsreferent die dargestellte Handlung (*ihn herbringen*) tatsächlich ausführt. ‚Offstage‘-Partizipanten wie diese werden auf ihre mitverstandenen Eigenschaften hin beschrieben. Im Fall von Beleg (21) handelt es sich um einen Partizipanten mit der inhärenten Eigenschaft ‚menschlich‘, der sowohl das Ziel der vom Subjektsreferenten (*Capricorn*) ausgehenden Verursachung ist, als auch der Handelnde in der dargestellten Szene. Der implizite Partizipant weist damit sowohl agenshafte als auch patienshafte Eigenschaften auf.

Dieses Kapitel zusammenfassend kann festgehalten werden: Die Partizipanten einer durch eine Verbkonstruktion evozierten Szene werden hinsichtlich ihrer inhärenten Eigenschaften und ihrer semantischen Rollen beschrieben. Die Beschreibung der inhärenten Eigenschaften orientiert sich an der Systematisierung von Lehmann (2006) in Form der Empathiehierarchie. Die Beschreibung der semantischen Rollen erfolgt statt über einen Rollenlistenansatz über graduerbare und kombinierbare Merkmale und orientiert sich an prototypentheoretischen Ansätzen.

1.4.1.3 Analyse des Verbs im Infinitivslot

Um das Verb im Infinitivslot näher beschreiben zu können, wird die semantische Klasse des Verbs bestimmt. Die Klassifizierung von Verben nach semantischen Aspekten ermöglicht es, über detaillierte idiosynkratische lexikalische Eigenschaften von verschiedenen Verben hinweg zu generalisieren. Eine semantische Verbklasse umfasst Verben, die eine ähnliche konzeptuelle Struktur aufweisen. Zum Beispiel können Bewegungsverben wie *gehen, fahren, laufen* oder

²⁷ Im Fall von Imperativkonstruktionen und Infinitivphrasen werden ebenfalls die Eigenschaften des impliziten, nicht sprachlich genannten, Subjektsreferenten beschrieben.

Perzeptionsverben wie *sehen, hören, riechen* in jeweils einer Klasse zusammengefasst werden. Die Bezeichnung der jeweiligen semantischen Verbklasse weist dabei auf die semantischen Eigenschaften hin, die alle Verben dieser Klasse teilen; sehr spezifische Eigenschaften der einzelnen Verben werden dabei nicht spezifiziert. Verben nach semantischen Klassen einzuteilen hat für die empirische Untersuchung der Konstruktionen mit *lassen* primär zwei Vorteile: Zum einen kann Redundanz in der Beschreibung der Verben verhindert werden, indem die Eigenschaften, die mehrere Verben teilen, zusammengefasst werden. Zum anderen können Aussagen zu Eigenschaften von Verben, die durch ihre Auftretenshäufigkeit nur unzureichend empirisch erfasst werden können, durch die Bezugnahme auf andere Verben in derselben semantischen Klasse fundierter getroffen werden (vgl. auch Schulte im Walde 2003, 10).

Es existieren diverse Verbklassifikationsversuche, die sehr unterschiedlich detailliert ausfallen. Der wohl bekannteste stammt von Levin (1993). Levin (1993) hat für das Englische eine Klassifikation von 3.104 Verben vorgenommen, die in 49 Hauptklassen und 191 Subklassen resultiert. Die Klassen basieren primär auf einer semantischen Einteilung, wobei Levin der Annahme folgt, dass es einen engen Zusammenhang zwischen der Bedeutung und dem syntaktischen Verhalten eines Verbs gibt. Levin (1993) bezieht sich hierbei auf Komplementalternationen und begründet die Etablierung von einigen (Sub-)Klassen mit unterschiedlichem syntaktischen Verhalten der Verben – die Klassifikation ist damit keine rein semantische Klassifikation.²⁸ Verschiedenen Bedeutungen eines Verbs wird durch die Zuordnung zu mehreren Klassen Rechnung getragen. Levins (1993) Klassifikation wurde stark rezipiert und erwies sich in verschiedenen Kontexten als nützlich. Auch wenn eine Übertragung der semantischen Klassen auf das Deutsche nicht vollständig möglich ist, zeigt beispielsweise die Adaption von Levins Klassifikation in GermaNet (maschinenlesbares lexikalisch-semantisches Netz des Deutschen),²⁹ dass die Klassifikation als Grundlage auch für deutsche Verben sinnvoll ist.

Die Analyse der Verben im Infinitivslot der Konstruktionen mit *lassen* erfolgt in dieser Arbeit ebenfalls primär basierend auf Levins (1993) Klassifikation. Als weitere Grundlage dient die Klassifikation von deutschen Verben von Schulte im Walde (2003), die allerdings nur 168 Verben klassifiziert und damit eine weitaus geringere Datengrundlage nutzt als Levin (1993). Auf Basis der Hauptklassen aus Levin, einem Abgleich mit Schulte im Walde für das Deutsche und eigener semantischer Intuition wurde für die Analyse der Konstruktionen mit *lassen* eine eigene Klassifikation semantischer Verbklassen erstellt. Das Ziel dabei ist es, eine Verbklassifikation

²⁸ Für eine kritische Auseinandersetzung mit Levins (1993) syntaktischer Klassifikation am Beispiel der Klasse der *build*-Verben und einen Gegenvorschlag, der auf einer frame-semantischen Analyse basiert, siehe Boas (2011c).

²⁹ Siehe die Beschreibung des Vorgehens in GermaNet online unter: <http://www.sfs.uni-tuebingen.de/GermaNet/verbs.shtml#Verb%20%20Classes> [letzter Zugriff: 06.09.2019].

nach semantischen Kriterien zu finden, die zwar detailliert, aber nicht zu feinkörnig ist, um Generalisierung über Verben hinweg zu ermöglichen. In dieser Klassifikation werden die syntaktisch motivierten (Unter-)Klassen bei Levin nicht berücksichtigt, sodass eine Klassifikation nach rein semantischen Kriterien vorliegt. Einige Verbklassen, die sich stark ähneln, werden in der hier verwendeten Klassifikation außerdem zusammengefasst, um eine generalisiertere Klassifikation zu ermöglichen. Zum Beispiel wurde die Klasse der *verbs of cutting* mit Verben wie *schneiden* oder auch der *verbs of separating and disassembling* mit Verben wie *zerbrechen* in Levin (1993) in die allgemeinere Klasse der Zustandsveränderungsverben integriert. Die so erstellte Klassifikationsgrundlage umfasst 27 Verbklassen.

Tabelle 2. Semantische Verbklassen. Eigene Klassifikation auf der Grundlage von Levin (1993) und Schulte im Walde (2003).

Nr.	Semantische Verbkategorie	Beispiele
1	Positionierungsverben	<i>setzen, stellen, legen, arrangieren, aufhängen, befestigen, einfüllen, einpacken, verstecken, ...</i>
2	Positions-/Lokationsverben	<i>hängen, liegen, sitzen, stehen, ...</i>
3	Verben des Entfernens	<i>löschen, entsorgen, wegschmeißen, abheben (Geld), evakuieren, entfernen, leeren, stehlen, ...</i>
4	Besitzwechselverben	<i>geben, bezahlen, leihen, kaufen, verkaufen, buchen, vererben, ausstatten, bekommen, bestellen, sammeln, liefern, schicken, bringen, ...</i>
5	Besitzverben	<i>haben, halten, behalten, lagern, horten, besitzen, ...</i>
6	Schöpfungsverben	<i>bauen, kochen, stricken, backen, konstruieren, produzieren, kneten, (ein Lied) komponieren, (eine Geschichte) erzählen, (Film) produzieren, (Buch) schreiben, (Bild) malen, ...</i>
7	Zustandsveränderungsverben	<i>zerbrechen, splintern, knittern, verbiegen, schließen, erblühen, verrotten, wachsen, steigen (Temperatur), ausschneiden, abkratzen, zerkleinern, öffnen, vermischen, ...</i>
8	Bewertungsverben und Verben des Messens	<i>analysieren, evaluieren, bewerten, einschätzen, beurteilen, messen, registrieren, wiegen, kosten, umfassen (Inhalt), ...</i>
9	Verben des Suchens	<i>fischen, graben, jagen, suchen, herumtasten, kramen, wühlen, herumstochern, stöbern, graben, ...</i>
10	Perzeptionsverben	<i>fühlen, sehen, tasten, riechen, entdecken, beobachten, wahrnehmen, zuschauen, ...</i>
11	Psych-Verben, Gefühlsverben, Emotionsverben	<i>amüsieren, beruhigen, ekeln, enttäuschen, lieben, vermischen, anhimmeln, genießen, jmdn. schätzen, hassen, bereuen, fürchten, bewundern, gefallen, brauchen, ...</i>
12	Kommunikationsverben	<i>fragen, antworten, erklären, erzählen, predigen, brabbeln, flüstern, jammern, telefonieren, sprechen, reden, sagen, ankündigen, vorstellen, beschweren, beratschlagen, ...</i>
13	Kognitionsverben	<i>nachdenken, grübeln, denken, wissen, vermuten, verstehen, lernen, begreifen, ...</i>
14	Verben der sozialen Interaktion	<i>neckern, flirten, umarmen, küssen, heiraten, daten, treffen, besuchen, gratulieren, vergeben, bestrafen, lobpreisen, ...</i>
15	Existenzverben	<i>existieren, koexistieren, bleiben, warten, verweilen, gedeihen, leben, blühen, sitzen, stehen, liegen, angrenzen, ...</i>
16	Bewegungsverben	<i>ankommen, umdrehen, verlassen, kommen, aufbrechen,</i>

Nr.	Semantische Verbklasse	Beispiele
		<i>rollen, gleiten, schwingen, rennen, klettern, krabbeln, marschieren, springen, fahren, fliegen, reiten, tanzen, verfolgen, begleiten, eilen, trödeln, ...</i>
17	Verben der Nahrungsaufnahme; Konsumverben	<i>trinken, essen, nippen, schlürfen, konsumieren, frühstücken, lesen, sich aneignen</i>
18	Verben des Erscheinens/Auftretens	<i>erscheinen, aufgehen (Sonne), erwachen, öffnen, sich eröffnen, sich zeigen, passieren, auftreten, wiederkehren, ...</i>
19	Erzeugungsverben	<i>erzeugen, generieren, verursachen, ...</i>
20	Verben des Verschwindens	<i>verschwinden, sterben, verblühen, ...</i>
21	Verben des Tötens und Zerstörens	<i>ermorden, erschlagen, töten, exekutieren, vergiften, erhängen, zerstören, ruinieren, ...</i>
22	Emissionsverben	<i>blitzen, schimmern, glitzern, piepen, donnern, stinken, herausströmen, sprudeln, spritzen, ...</i>
23	Aspektuelle Verben	<i>beginnen, anhalten, beenden, wiederholen, starten, ...</i>
24	Körperfunktionsverben	<i>erröten, rülpsen, niesen, bluten, atmen, husten, schwitzen, weinen, frieren, lächeln, nicken, (Augen) schließen, ...</i>
25	Verben des Kraftausübens (unter Kontakt)	<i>drücken, ziehen, werfen, schießen, steinigen, schlagen, ohrfeigen, hämmern, hinwerfen, ...</i>
26	Verben mit prädikativen Komplementen	<i>ernennen zu, jmd. zu etw. wählen, beschäftigen/einstellen als, etablieren als, beschreiben, charakterisieren, ...</i>
27	Wetterverben	<i>regnen, schneien, frieren, stürmen, ...</i>

Für diese in dieser Arbeit verwendete Klassifikation von Verben nach semantischen Kriterien schließe ich mich Schulte im Walde (2003, 10) an, wenn sie sagt: „Without any doubt, each reader will disagree on some aspects of the verb classes, whether because of the class label or because of the membership of a verb.“ Trotz des inhärenten und unvermeidbaren subjektiven Charakters von semantischen Verbklassifikationen bietet ein solches Vorgehen in einer empirischen Analyse die Möglichkeit, Verben mit einer ähnlichen konzeptuellen Struktur gemeinsam zu erfassen.

1.4.2 Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades

Es existieren verschiedene Ansätze, mit denen eine Einschätzung des Grades der Grammatikalisierung eines sprachlichen Zeichens erreicht werden soll – also eine Verortung eines sprachlichen Zeichens auf dem durch die Grammatikalisierungsskala dargestellten Kontinuums (siehe z. B. Hopper 1991; Heine 1993; Norde und Beijering 2014; Lehmann 2015 [1982]; Kuteva et al. 2019). In Kuteva et al. (2019, 3) werden die üblicherweise auftretenden Eigenschaften von sich grammatikalisierenden Einheiten wie folgt zusammengefasst:

„Mechanisms of grammaticalization

- (a) extension (or context generalization) – use in new contexts,
- (b) desemanticization (or ‚semantic bleaching‘) – loss in meaning content,
- (c) decategorialization – loss in morphosyntactic properties characteristic of lexical or less grammaticalized forms, and
- (d) erosion (or ‚phonetic reduction‘) – loss in phonetic substance.“

Diese vier beobachtbaren Phänomene treten häufig, aber nicht zwangsläufig in der oben angegebenen Reihenfolge auf, sodass die Liste einen Anhaltspunkt zur Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades einer Einheit bieten kann. Kritisiert wurden Ansätze wie dieser, da die beschriebenen Prozesse auch in anderen Sprachwandelprozessen und nicht nur bei Grammatikalisierungsprozessen vorkommen (vgl. z. B. Newmeyer 1998; Norde und Beijering 2014).

Ein aktueller Ansatz von Norde und Beijering (2014) geht hier sehr viel detaillierter vor. Die beobachteten Prozesse werden dabei drei Ebenen zugeordnet. Norde und Beijering (2014) unterscheiden zwischen Hauptmechanismen (*mechanisms*), *primitive changes* und „Nebeneffekte“ (*side effects*) von Sprachwandelprozessen.³⁰ Die Hauptmechanismen, die in Grammatikalisierung involviert sind, sind nach ihrem Ansatz *formale Reanalyse* und *semantische Reinterpretation*. Bedingt durch diese beiden Hauptmechanismen zeigen sich als Produkte des Wandelprozesses verschiedene *primitive changes*, die als beobachtbare Phänomene zur Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades herangezogen werden können. Die *primitive changes* basieren in weiten Teilen auf den von Lehmann (2015 [1982]) entwickelten Parametern (vgl. Norde und Beijering 2014, 407–409). Als „Nebeneffekte“ der Grammatikalisierung bezeichnen Norde und Beijering (2014, 409) Begleiterscheinungen der *primitive changes*, die als Anzeichen bzw. diagnostisches Tool dafür angesehen werden können, dass ein Wandelprozess im Gange ist. Zu diesen „Nebeneffekten“ zählen sie (Norde und Beijering 2014, 410) ebenfalls mit Verweis auf Lehmann (2015 [1982]) unter anderem die Paradigmatisierung und Obligatorisierung von sprachlichen Einheiten sowie Aspekte, die die Produktivität der Einheit betreffen wie *host-class expansion* (Himmelman 2004; Coussé 2018). Das Ergebnis der Anwendung dieses Analyse-Ansatzes in Norde und Beijering (2014) sind Cluster, die prototypische Zusammenspiele von einzelnen Subprozessen in Grammatikalisierungs- und anderen Sprachwandelprozessen aufdecken können.

Eine Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades, also eine Verortung einer sprachlichen Einheit auf einer Grammatikalisierungsskala, ist allerdings nur möglich, wenn eine abstrahierende Perspektive eingenommen wird. Lehmann (2015 [1982]) tut genau dies und generalisiert über die typischerweise genannten einzelnen Subprozesse in Grammatikalisierungsprozessen hinweg und beschreibt Grammatikalisierung als den Verlust der Autonomie eines Zeichens. Diese abstrahierende Sichtweise auf Grammatikalisierung ermöglicht gleichzeitig eine Operationalisierbarkeit, die anderen Ansätzen fehlt. Der Grammatikalisierungsgrad einer Einheit kann somit nämlich anhand des Grades an Autonomie dieser Einheit gemessen werden. Der Grad an Auto-

³⁰ Norde und Beijering (2014) diskutieren in ihrem Aufsatz nicht nur Grammatikalisierungsprozesse, sondern auch weitere Sprachwandelprozesse wie Lexikalisierung und verfolgen das Ziel, Cluster von Phänomenen auf den drei Beobachtungsebenen zu ermitteln, die für verschiedene Arten von Sprachwandelprozessen prototypisch sind.

nomie lässt sich nach Lehmann (2015 [1982], 130) anhand von drei Aspekten beschreiben: dem Gewicht (*weight*), der Kohäsion (*cohesion*) und der Variabilität (*variability*). Eine sich grammatikalisierende Einheit verliert an Gewicht und Variabilität und gewinnt Kohäsion. Diese drei Aspekte bezieht Lehmann sowohl auf die syntagmatische Achse (Kombination sprachlicher Zeichen) als auch auf die paradigmatische Achse (Selektion sprachlicher Zeichen), sodass sich sechs Parameter ergeben (siehe Tabelle 3).

Tabelle 3. Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132).

PARAMETER	AXIS	
	PARADIGMATIC	SYNTAGMATIC
WEIGHT	integrity	structural scope
COHESION	paradigmaticity	bondedness
VARIABILITY	paradigmatic variability	syntagmatic variability

Das Gewicht eines sprachlichen Zeichens in Bezug auf die paradigmatische Achse ist seine Integrität, seine substantielle Größe hinsichtlich phonologischer, morphologischer und semantischer Aspekte. Mit zunehmender Grammatikalisierung nimmt die Integrität einer sprachlichen Einheit ab, das heißt, ein sprachliches Zeichen verliert an Substanz (beispielsweise nimmt die phonologische Substanz durch Erosion ab und die Semantik ‚bleicht aus‘). Zudem betrifft das paradigmatische Gewicht die Fähigkeit einer Einheit zur Flexion, die im Laufe eines Grammatikalisierungsprozesses reduziert werden kann (vgl. Lehmann 2015 [1982], 140). Auf der syntagmatischen Achse zeigen sich Veränderungen in Bezug auf den strukturellen Skopus der sich grammatikalisierenden Einheit. Hiermit ist – abweichend von der üblichen Verwendung des Begriffs Skopus als semantischer Bezugsbereich – die ‚Reichweite‘ eines Zeichens im Syntagma gemeint hinsichtlich seiner Fähigkeit, Konstruktionen unterschiedlicher Größe zu modifizieren. „Während schwach grammatikalisierte Zeichen am Aufbau unterschiedlich komplexer Konstituenten beteiligt sind, neigen grammatikalisierte Zeichen dazu, nurmehr ein Wort oder einen Stamm zu modifizieren“ (Diewald 1999, 21). Mit zunehmender Grammatikalisierung verringert sich also auch das syntagmatische Gewicht einer Einheit.

Die Kohäsion eines Zeichens mit anderen Zeichen in einem Paradigma wird unter dem Begriff „Paradigmatizität“ gefasst. Während schwach grammatikalisierte Einheiten lose in Wortfeldern organisiert sind, sind stark grammatikalisierte Zeichen in feste, geschlossene Paradigmen integriert. Auf der syntagmatischen Achse betrifft die Kohäsion eines Zeichens (*bondedness*) den Grad der Fusion oder Verschmelzung mit anderen Zeichen (vom freien Morphem im schwach grammatikalisierten Zustand zu Affix im stark grammatikalisierten Zustand). Zudem beachtet Lehmann (2015 [1982], 165) hier die „semantic bondedness“ eines Zeichens und verweist auf

den Unterschied zwischen autosemantischen und synsemantischen Zeichen. Während autosemantische Zeichen von sich aus denotationsfähig sind, brauchen synsemantische Zeichen autosemantische Zeichen zur vollständigen Denotation. Für die Grammatikalisierung von Vollverben zu Auxiliaren hält Lehmann (2015 [1982], 165) fest: „[...] any lexical verb can signify a certain kind of state, process or action or refer to individual instances of them. But when it is grammaticalized to a coverb or auxiliary, it forfeits this ability and needs another verb to help signify such things.“

Mit paradigmatischer Variabilität ist der Grad der Obligatorik eines Zeichens gemeint. Mit zunehmender Grammatikalisierung muss ein Zeichen bzw. ein Mitglied des Paradigmas obligatorisch verwendet werden, während nicht oder schwach grammatikalisierte Einheiten frei verwendet werden können. Auf der syntagmatischen Achse beschreibt der Parameter „Variabilität“ den Grad der freien Verschiebbarkeit einer Einheit, der mit zunehmender Grammatikalisierung abnimmt.

Dabei ist zu beachten, dass nicht alle Parameter auf jede sich grammatikalisierende Einheit angewendet werden können, bzw. nicht für jede Konstruktion distinktiv sind. So spielt beispielsweise Affigierung bei der Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen keine Rolle – sowohl die nichtgrammatikalisierten als auch die grammatikalisierten Modalverben sind freie Morpheme. Dieser Parameter ist damit für diesen Grammatikalisierungsprozess nicht relevant. Das gleiche gilt für die syntagmatische Variabilität, da die Modalverben in beiden Gebrauchsweisen eine feste Position im Satz aufweisen (Diewald 1999, 22–27 zur Anwendung der Lehmann’schen Parameter auf die Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen).

Die Parameter nach Lehmann (2015 [1982]) ermöglichen dennoch eine präzise Einschätzung und Differenzierung von Grammatikalisierungsgraden. Jeder der sechs Parameter umfasst dabei mehrere der von Norde und Beijering (2014) beschriebenen *primitive changes* oder auch *side effects*. Gerade diese übergreifende und abstrahierende Perspektive ermöglicht es, über die Vielzahl von möglichen aber nicht für Grammatikalisierung notwendigen Prozessen hinweg zu einer Einschätzung über den Grammatikalisierungsgrad einer Einheit im Vergleich zu einer anderen Einheit zu gelangen. Zusammengefasst bieten die Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982]) damit ein geeignetes Instrumentarium, mit dem der Grammatikalisierungsgrad mehrerer Konstruktionen miteinander verglichen werden kann.

1.5 Struktur der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: In **Kapitel 2** wird ein konstruktionsgrammatisches Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen erarbeitet. Hierfür wird zunächst der Frage nachgegangen, was grammatische Bedeutung ausmacht und wie sie definiert werden kann. Im

Anschluss wird die Organisation grammatischer Konstruktionen in grammatischen Paradigmen betrachtet und die Integration dieses Konzeptes in einen konstruktionsgrammatischen Ansatz diskutiert. Das Kapitel 2.3 schließlich präsentiert einen Vorschlag zur konstruktionsgrammatischen Beschreibung grammatischer Konstruktionen, bei dem der besondere Status und die besonderen Eigenschaften grammatischer Zeichen berücksichtigt werden. Das Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen dient im weiteren Verlauf der Arbeit der genauen Erfassung der (bis zu einem gewissen Grad) grammatikalisierten Konstruktionen mit *lassen*. In **Kapitel 3** werden basierend auf einem Vergleich von Wörterbucheinträgen zum Lemma ‚lassen‘ und der eigenen empirischen Analyse die Konstruktionen mit *lassen* in Hauptkategorien eingeteilt, die die Grundlage für die Analyse der lexikalisch spezifizierten Verbkonstruktionen in den folgenden Kapiteln bilden. Zudem werden die Konstruktionen mit *lassen*, die idiomatisierte Eigenschaften aufweisen, abgegrenzt und beschrieben. In den Kapiteln 4 bis 7 erfolgt die ausführliche Beschreibung und korpusgestützte empirische Analyse der verschiedenen konstruktionsvarianten von *lassen* im heutigen Deutsch. Nach einer Aufarbeitung des Forschungsstandes zu den jeweiligen Konstruktionen folgt die Darstellung der Ergebnisse der empirischen Analyse nach den in Kapitel 1.4 beschriebenen Schritten. Die verschiedenen Gebrauchsweisen von *lassen* in Vollverbverwendungen (mit nicht-verbale Komplementen) sind Thema des **Kapitels 4**. **Kapitel 5** widmet sich der Medialkonstruktion mit *sich lassen* & Infinitiv. **Kapitel 6** hat *lassen* & Infinitiv als kausative Konstruktion zum Gegenstand. Die Aufforderungskonstruktion mit *lassen* wird in **Kapitel 7** thematisiert. Im Anschluss an die ausführliche Beschreibung der konstruktionsvarianten erfolgt in **Kapitel 8** ein Vergleich der konstruktionsvarianten mit *lassen* sowie Überlegungen zu Relationen zwischen den konstruktionsvarianten. Basierend auf den Ergebnissen der empirischen Analyse des Gebrauchs von *lassen* im heutigen Deutsch sowie sprachhistorischen Arbeiten zu *lassen* werden Hypothesen zu den Entwicklungspfaden zwischen den verschiedenen Konstruktionen mit *lassen* aufgestellt. Das **Kapitel 9** fasst die zentralen Ergebnisse der Arbeit zusammen, thematisiert offene Punkte und gibt einen Ausblick auf mögliche zukünftige Forschungsperspektiven.

2 Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen

Ausgehend von den Grundannahmen eines gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Ansatzes (vgl. die Kapitel 1.2.1 und 1.2.2) erscheint die Frage danach, wie genau sprachliche Einheiten, die eine grammatische Funktion erfüllen, beschaffen sind, zunächst einfach zu beantworten: Grammatische Einheiten sind Form-Bedeutungspaare, die in ihrer Bedeutungsseite eine grammatische Bedeutung aufweisen. So könnte man beispielsweise eine Passivkonstruktion als ein konventionalisiertes Form-Bedeutungspaar mit der Form [Subj Aux_{werden} VP_{pp} (PP_{von/durch})] und der grammatischen Bedeutung ‚Markierung der Perspektive‘ beschreiben. Auch, dass grammatische Zeichen unterschiedlich groß und komplex sein können, stellt für einen konstruktionsgrammatischen Ansatz kein Problem dar. So ist beispielsweise ein Pluralaffix wie -s im Deutschen ebenso ein grammatisches Zeichen wie eine komplexere Konstruktion, die aus Auxiliar und Partizip II besteht, wie die genannte Passivkonstruktion mit *werden*. Beide Einheiten lassen sich im einheitlichen Format der Konstruktion als Form-Bedeutungspaar mit ihrer jeweiligen grammatischen Funktion beschreiben.

Es besteht kein Zweifel daran, dass die genannten Konstruktionen eine grammatische Funktion aufweisen und sie damit also etwas gemeinsam haben. Wird die Bedeutung einer Passivkonstruktion als ‚Markierung der Perspektive‘ und die Bedeutung des Pluralaffixes als ‚Markierung von Plural‘ erfasst, ist allerdings nicht ersichtlich, was diese grammatischen Konstruktionen gemeinsam haben. Es ist nicht klar, auf welcher Basis ihre Funktion, die in den hier beschriebenen Fällen recht unterschiedlich ist, als grammatisch eingeschätzt wird. Oder anders gefragt: Was ist der gemeinsame Nenner grammatischer Konstruktionen; was macht eine grammatische Funktion aus?

Auch Kuteva et al. (2019, 15–17) kritisieren, dass aktuelle Ansätze der Konstruktionsgrammatik kein geeignetes Konzept zur Beschreibung sich grammatikalisierender oder grammatischer Konstruktionen bieten (vgl. auch Diewald 2020, 290). Hierfür müsste die generelle Unterscheidung von lexikalischen versus grammatischen Konstruktionen in der Konstruktionsbeschreibung berücksichtigt werden. Üblicherweise werden Konstruktionen zwar hinsichtlich ihrer Schematizität und Abstraktheit charakterisiert (z. B. Smirnova und Mortelmans 2010, 139), jedoch nicht als lexikalisch oder grammatisch(er). Kuteva et al. (2019) meinen, dass die Erfassung und Beschreibung grammatischer Konstruktionen als schematische Konstruktionen allerdings nicht ausreichend sei, denn entscheidende funktionale Eigenschaften grammatischer Konstruktionen könnten damit nicht erfasst werden: „a highly schematic construction such as that of a transitive clause bears only remote resemblance to the schematic function, e. g. of a future tense category“ (Kuteva et al. 2019, 17). Eine Ausnahme stellen Traugott und Trousdale (2013, 12–14) dar, die explizit zwischen der Schematizität einer Konstruktion und ihrer Bedeutung im Sinne

von ‚lexikalisch‘ oder ‚prozedural/grammatisch‘ unterscheiden. Die genaue Beschaffenheit dieser prozeduralen Funktion bleibt allerdings auch dort unklar.

Doch nicht nur innerhalb der Konstruktionsgrammatik, sondern auch innerhalb grammatikalisierungstheoretischer Ansätze mangelt es an einer klaren Konzeption von grammatischer Bedeutung – wie Diewald (2010) in Bezug auf verschiedene Probleme der Grammatikalisierungstheorie verdeutlicht. Durch das Fehlen einer expliziten Definition des zentralen Konzeptes ‚grammatische Bedeutung‘ seien Definitionen von Grammatikalisierung zirkulär angelegt: „Grammaticalization‘ is ‚items becoming part of grammar‘, and ‚grammar‘ is built up by ‚items having undergone a process of grammaticalization““ (Diewald 2010, 37). Schon Langacker (1998, 88) hält fest: „[...] grammaticalization cannot be properly described or understood unless the semantic structure of these elements [elements that undergo grammaticalization; JB] is elucidated in considerable detail.“ Der Grammatikalisierungsprozesse begleitende semantische Wandel wird allerdings meist nur mit Fokus auf den Reduktionsprozess beschrieben (vgl. z. B. Heine 1993, 89ff.), der zur semantischen Ausbleichung der ursprünglichen lexikalischen Bedeutung führt (siehe auch die Zusammenfassung der Grundannahmen der Grammatikalisierungstheorie in Kapitel 1.2.4). Wie aber grammatische Bedeutung beschaffen ist und wie es zum Aufbau dieser in Grammatikalisierungsprozessen kommt, wird selten explizit thematisiert (vgl. Diewald 2010).

Neben der grammatischen Bedeutung/Funktion gilt als zentrales Merkmal grammatischer Zeichen, dass sie strukturell zu einer geschlossenen Klasse bzw. einem Paradigma gehören, das obligatorisch realisiert werden muss (vgl. u. a. Diewald 2017, 225). Diewald (2020) betont, dass die Organisation in Paradigmen die essentielle Eigenschaft grammatikalisierter Einheiten ist, durch die Grammatikalisierungsprozesse von anderen Wandelprozessen abgegrenzt werden können: „Increasing paradigmaticity, i. e. increasing cohesion between the relevant items on the paradigmatic axis, is the central feature of grammaticalization. Paradigms are the target of any grammaticalization process“ (Diewald 2020, 282). Während die Organisation grammatischer Einheiten in Paradigmen ein zentrales und etabliertes Konzept in der Grammatikalisierungstheorie ist, gibt es bislang nur vereinzelt konstruktionsgrammatische Ansätze, die Paradigmen bei der theoretischen Modellierung des sprachlichen Wissens berücksichtigen (vgl. Diewald 2020, 290).

Das Ziel dieses Kapitels ist es, einen Vorschlag zu unterbreiten, wie grammatische Konstruktionen konstruktionsgrammatisch beschrieben werden können, sodass die essentiellen Eigenschaften grammatischer Zeichen berücksichtigt werden. Hierfür wird zunächst der Frage nachgegangen, wie grammatische Bedeutung beschaffen ist (Kapitel 2.1). Im Anschluss wird die Organisation grammatischer Zeichen in Paradigmen (Kapitel 2.2) erörtert. Die Ergebnisse dieser Kapitel

werden in Kapitel 2.3 zusammengeführt und so ein konstruktionsgrammatisches Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen entwickelt.

2.1 Grammatische Bedeutung

Grammatische Zeichen werden üblicherweise als *abstrakt*, *relational* oder *prozedural* beschrieben, ohne dass diese Eigenschaften im Detail erläutert werden (vgl. z. B. Anderson 1985; Traugott und König 1991; Bybee et al. 1994, 5; Lehmann 2002, 115; Traugott und Trousdale 2013, 12–13). Häufig erfolgt eine Charakterisierung nur über Beispiele verschiedener grammatischer Zeichen – so auch Hopper und Traugott (2003, 4), die grammatische Einheiten als ‚Funktionswörter‘ bezeichnen:

„The words *of, and, or, it, this*, that is, prepositions, connectives, pronouns, and demonstratives, are function words. They serve to indicate relationships of nominals to each other (prepositions), to link parts of discourse (connectives), to indicate whether entities and participants in a discourse are already identified or not (pronouns and articles), and to show whether they are close to the speaker or hearer (demonstratives).“

Auch wenn durch Beschreibungen wie die in Hopper und Traugott ein Eindruck davon entsteht, wie grammatische Bedeutung/Funktion beschaffen ist, liefern Charakterisierungen dieser Art keine ausreichende Grundlage, um die spezifische Leistung und Gemeinsamkeiten grammatischer Konstruktionen erfassen zu können.

Zentral für eine genaue Charakterisierung grammatischer Einheiten ist die Erkenntnis, dass grammatische Zeichen eine relationale, verweisende Bedeutungsstruktur aufweisen. Diese spiegelt sich auch in der obigen Auflistung von Hopper und Traugott verschiedener grammatischer Funktionen wider. Schon Jakobson (1971) analysiert in seiner Studie zum russischen Verb die Verbalkategorien (teilweise)³¹ als „shifters“, die eine deiktische (also zeigende, verweisende) Relation herstellen. Auf dieser zentralen Konzeption und den Weiterführungen dieser nach Langacker (1985), Diewald (u. a. 1991; 1999; 2010; 2017) und Leiss (1992) basierend werden in den folgenden Abschnitten zunächst Begriffe rund um das Konzept des *sprachlichen Zeigens* bzw. *Deixis/deiktische Relation* geklärt, bevor die spezifische Leistung grammatischer Zeichen definiert wird.

2.1.1 Zeigen versus Nennen

Grundlegend für die Beschreibung von verschiedenen Bedeutungsarten wie die Differenzierung von grammatischer Bedeutung und lexikalischer Bedeutung ist die Unterscheidung der beiden

³¹ Jakobson (1971) unterteilt die Verbalkategorien des russischen Verbs in „shifters“ und „non-shifters“. Nach Leiss (1992, 5) sind allerdings alle Verbalkategorien als „shifters“ anzusehen. Ebenso erläutert Diewald (2010, Fußnote 22), dass zwar nicht alle Kategorien als prototypisch deiktisch angesehen werden können, allerdings alle grammatischen Kategorien eine relationale Struktur aufweisen.

semiotischen Prozesse *Zeigen* und *Nennen* (siehe Bühler 1982, 81; vgl. auch Diewald 1991, 45ff.). Anhand von ‚klassischen‘ (lexikalischen) Deiktika wie Personalpronomen oder temporalen und lokalen Adverbien (z. B. *ich*, *hier*, *dort*) lässt sich das Zusammenspiel der beiden semiotischen Prozesse verdeutlichen.

Deiktika benennen ein Referenzobjekt und verorten dieses in Relation zu einem Ausgangspunkt (der deiktischen Origo, vgl. Bühler (1982)), der im Fall der klassischen Deiktika der*die Sprecher*in ist. Das Personalpronomen *ich* beispielsweise bedeutet somit: ‚die kommunikative Rolle, die mit dem Ausgangspunkt/der Origo (dem*der Sprecher*in) übereinstimmt‘. Das Adverb *hier* bedeutet: ‚ein Ort, der mit dem Ausgangspunkt/der Origo (dem*der Sprecher*in) übereinstimmt‘. Das Adverb *dort* hingegen bedeutet: ‚ein Ort, der von dem Ausgangspunkt/der Origo (dem*der Sprecher*in) entfernt ist‘ (vgl. Diewald 1991; 2010, 39).

In den Bedeutungsparaphrasen wird deutlich, dass eine verweisende Relation wie in den klassischen Deiktika drei Komponenten aufweist: ein Ausgangspunkt/die Origo (das, wovon ausgehend verortet wird), ein Referenzobjekt (das, was verortet wird) und Informationen über die Verortung (die ‚Distanz‘ zwischen Origo und Referenzobjekt). Diese Art der deiktischen Relation nennt Diewald (1991, 28) *starke deiktische Relation* oder auch *demonstrative Relation*. Graphisch kann diese Relation wie folgt dargestellt werden:

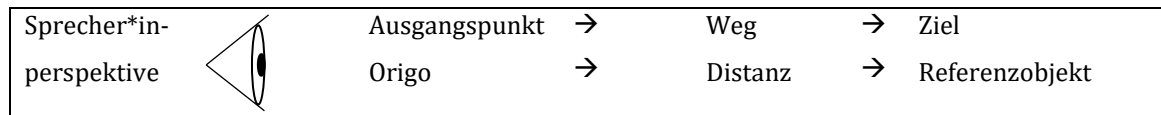


Abbildung 6. Starke deiktische Relation (*demonstrative Relation*) (Abbildung nach Diewald 2010, 39).

Starke Deiktika sind also lexikalische Zeichen, die sowohl ein Objekt benennen als auch eine deiktische Relation inklusive der Angabe der ‚Entfernung‘ von der Origo aus zwischen Origo und Objekt (origonah versus origofern) als festen Bestandteil ihrer Semantik aufweisen.

Die oben genannten Bedeutungsparaphrasen von *ich*, *hier* und *dort* zeigen allerdings nur die Sprecher*innenperspektive. Dem*der Hörer*in einer Äußerung steht als Ausgangspunkt genau entgegengesetzt das sprachliche Zeichen zur Verfügung, von dem aus er*sie die Origo lokalisiert, und so die Äußerung interpretiert. Damit enthält ein Adverb wie *hier* nicht nur die Bedeutung ‚ein Ort, der mit dem Ausgangspunkt/der Origo (dem*der Sprecher*in) übereinstimmt‘, sondern enthält implizit auch Instruktionen für den*die Hörer*in, die Origo zu lokalisieren und von dort aus die Äußerung zu interpretieren. Diese deiktische Relation nennt Diewald (1991) *schwache deiktische Relation* oder auch *reflexive Relation*, da sie zurück zur Origo deutet. Der schwache deiktische Bezug kann analog zum starken deiktischen Bezug wie folgt dargestellt werden:

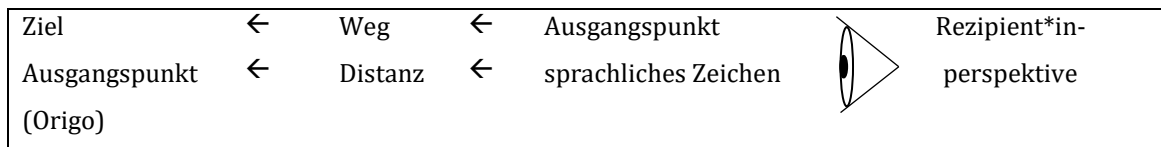


Abbildung 7. Schwache deiktische Relation (reflexive Relation) (Abbildung nach Diewald 2010, 40).

Klassische Deiktika weisen also sowohl die starke deiktische (demonstrative) als auch die schwache deiktische (reflexive) Relation auf. In ihnen wirken außerdem die beiden grundlegenden semiotischen Prozesse *Zeigen* und *Nennen* zusammen – sie benennen ein Referenzobjekt und verorten dieses – und sind daher selbstständig denotationsfähig (vgl. Diewald 1991, 50ff.).³²

2.1.2 Die verweisende Funktion grammatischer Zeichen

Deiktika wie *ich, hier, dort, jetzt* etc. sind in gewisser Weise ein Sonderfall, da sie sowohl zeigende als auch nennende Bedeutungskomponenten aufweisen. Symbole einer Sprache wie *Hund, Tisch, laufen* etc. weisen hingegen lediglich nennende Bedeutungskomponenten auf. Beispielsweise wird durch das Wort *Hund* nur ein Objekt spezifiziert, aber nicht verortet, da nicht deutlich wird, *welcher Hund* von dem*der Sprecher*in gemeint ist. Symbole dieser Art sind daher alleine nicht denotationsfähig.³³ Im tatsächlichen Sprachgebrauch wirken die beiden semiotischen Prozesse *Nennen* und *Zeigen* allerdings immer zusammen, wodurch Referenz (oder auch Denotation) möglich wird. Beispielsweise kann durch den bestimmten Artikel *der* deutlich gemacht werden, *welcher Hund* gemeint ist (der dem*der Sprecher*in bzw. Hörer*in schon bekannte Hund), wodurch dieser verortet wird. Die Leistung des bestimmten Artikels besteht damit u. a. in der Verortung des Referenzobjektes, also der Etablierung einer deiktischen Relation. Ein weiteres Beispiel sind Tempusmarker. Mit Tempusmarkern wird ein dargestelltes Ereignis zeitlich verortet – in Relation zum*zur Sprecher*in und Sprechzeitpunkt. Mit beispielsweise einer Perfektkonstruktion wird markiert, dass das dargestellte Ereignis vor dem Sprechzeitpunkt liegt. Mit einer Futurkonstruktion wird markiert, dass das dargestellte Ereignis nach dem Sprechzeitpunkt liegt. Verwendet ein*e Sprecher*in das Präsens, so liegt Gleichzeitigkeit vor – Sprechzeit und dargestelltes Ereignis fallen zusammen (sofern keine lexikalischen Mittel zur temporalen Verortung verwendet werden).

Im Anschluss an Diewald (1991; 1999; 2010) gehe ich davon aus, dass die charakterisierende Eigenschaft grammatischer Zeichen die Etablierung einer reflexiven Relation ist. Grammatische Zeichen können nicht für sich alleine stehen, sondern müssen mit lexikalischen Einheiten kom-

³² Denotation bzw. Referenz, also „die Beziehung zwischen sprachlichen Ausdrücken und außersprachlichen Elementen“ (Diewald 1991, 45), wird erst möglich, wenn ein Referenzobjekt benannt und verortet wird. Für Referenz muss deutlich gemacht werden, *wo* das Referenzobjekt ist und *was* es ist.

³³ Es gibt allerdings Nennwörter, die einen relationalen Bedeutungsbestandteil aufweisen, sodass sie „eine gewisse Affinität zu deiktischer Verwendung haben“ (Diewald 1991, 50). Für weitere Informationen zu diesen sog. relationalen Nennwörtern siehe Diewald (1991, Kap. 6).

biniert werden. Diese lexikalischen Einheiten verorten sie in Relation zur Origo, wodurch arbiträre Symbole erst denotationsfähig werden (vgl. auch Langacker 1985, 116; Leiss 1992).

Langacker (1985) und Leiss (1992) stellen Konzepte vor, die sich mit dem Ansatz nach Diewald vereinen lassen. Nach Leiss (1992, 6) haben „grammatische Kategorien [...] die Funktion [...], primär indexikalische und ikonische Zeichenfunktionen in das arbiträre Symbolsystem der Sprache einzugliedern.“ Mit „ikonischen Zeichenfunktionen“ ist gemeint, dass Sprachen die natürliche Linearität nutzen und so grammatische Inhalte ikonisch enkodieren (vgl. Leiss 1992, 9). Hierfür würde sich beispielsweise eine Kategorie wie Definitheit/Indefinitheit eignen, die mit bestimmten Diskursstrategien übereinstimmt wie das Voranschreiten von Bekanntem zu Unbekanntem. Auch semantische Rollen können über die Wortstellung enkodiert werden. Da aber längst nicht alle grammatischen Inhalte durch die Linearität der Sprache enkodiert werden können, seien weitere Verfahren notwendig. Leiss (1992, 9) beschreibt die Funktion dieser grammatischen Zeichen damit, dass sie „Verstöße gegen die mit sprachlicher Linearität verbundenen Präsuppositionen [...] enkodieren.“ Beispielsweise kann mit dem definiten Artikel ein Referenzobjekt als dem*der Sprecher*in bzw. Hörer*in bekannt verortet werden – unabhängig von der sprachlichen Linearität, die zu Präsuppositionen in Bezug auf Definitheit/Indefinitheit führt. Grammatische Zeichen seien somit im Gegensatz zum Symbolsystem der Sprache nicht arbiträr, sondern „deiktisch und ikonisch zugleich“ (Leiss 1992, 11).

Langacker hat im Kontext der *Cognitive Grammar* (z. B. Langacker 1987; 1991; 2008) ebenfalls ein Konzept entwickelt, das der besonderen Funktion grammatischer Zeichen Rechnung trägt. In Langackers Terminologie werden durch deiktische Ausdrücke Elemente des *grounds* (der Sprechsituation/des Äußerungskontexts) in den Skopus der Prädikation (in die *base*) miteingeschlossen. Unter den deiktischen, verweisenden Ausdrücken hebt auch Langacker eine besondere Klasse, die „epistemic predications“, hervor: „a restricted group with special properties and grammatical significance“ (Langacker 1985, 116). In späteren Arbeiten werden die epistemischen Prädikationen als *grounding elements* und die durch sie durchgeführten Prozesse als *grounding* bezeichnet (vgl. u. a. Langacker 2008, 259ff.). Den besonderen Status der *grounding elements* beschreibt Langacker (2008, 262–263) anhand der folgenden drei Eigenschaften.

(i) Durch *grounding elements* erfolgt die Verankerung von Elementen des *grounds* implizit. *Grounding elements* stehen in Relation zum *ground*, sie machen diese Relation aber nicht explizit sprachlich sichtbar. Beispielsweise wird durch ein Demonstrativpronomen wie *this* ein Referent nur implizit als ‚sprecher*innah‘ lokalisiert. Im Gegensatz dazu wird mit einer Phrase wie *close to me* oder *near me* ein Referent durch die Nennung von *me* explizit als nah an dem*der Sprecher*in verortet (vgl. Langacker 2008, 260). Durch implizite Relationen bleibt der *ground* „offstage“, er ist nicht Teil der sprachlichen Äußerung und damit in Langackers Terminologie sub-

jektiv konstruiert. In sprachlichen Äußerungen, die einen expliziten Bezug zum *ground* enthalten wie *close to me*, erscheint ein Teil des *grounds* – hier der*die Sprecher*in – auf der sprachlichen Bühne („onstage“) und ist damit objektiv konstruiert (Langacker 2008, 263).³⁴

(ii) Der lexikalische Inhalt von *grounding elements* ist eher schematisch und von epistemischer Natur: „They offer minimal yet fundamental indications of what the speaker and hearer know regarding the status of events and the identification of event participants“ (Langacker 2008, 263).

(iii) Der Status von *grounding elements* ist als (eher) grammatisch anzusehen. *Grounding elements* sind als grammatische Elemente in geschlossenen Klassen organisiert und stehen in Opposition zueinander. Ihre schematische Funktion/Bedeutung hat mit dem *construal* einer Äußerung (siehe hierzu das nachfolgende Kapitel 2.1.3) zu tun und nicht mit ihrem konzeptuellen (lexikalischen) Inhalt (Langacker 2008, 263).

Langacker unterteilt die epistemischen Prädikationen bzw. *grounding elements* in nominale epistemische Prädikationen (*nominal grounding*) und verbale epistemische Prädikationen (*verbal grounding* oder auch *clausal grounding*). In Bezug auf Dinge (nominal) markieren epistemische Prädikationen den Grad der Identifizierung durch den*die Sprecher*in. In Bezug auf Prozesse (verbal) kennzeichnen sie die Einschätzung des*der Sprechenden in Relation zur außersprachlichen Wirklichkeit. Durch *grounding* entstehe somit eine Relation zwischen Sprechsituation bzw. dem*der Sprecher*in und dem Inhalt der Äußerung (vgl. Langacker 2008, 259). Auch Langacker betont, dass erst durch *grounding* bzw. epistemische Prädikation Denotation möglich sei:

„It is in fact the presence of an epistemic predication that proves criterial for nominals and finite clauses, distinguishing them from simple nouns and verbs respectively. A nominal, in other words, is an expression that profiles a thing whose relation to the ground is indicated by an epistemic predication, and a finite clause is an expression profiling a process whose relation to the ground is similarly indicated.“ (Langacker 1985, 116)

Dieses Kapitel zusammenfassend lässt sich Folgendes festhalten: In verschiedenen Arbeiten wurden grammatische Zeichen als relationale, verweisende Zeichen analysiert, die sich durch ihre inhärente verweisende Funktion von den Symbolen einer Sprache abheben. Durch diese schwachdeiktischen Elemente (nach Diewald 1991; 2010) oder auch epistemischen Prädikationen bzw. *grounding elements* (nach Langacker 1985; 2008) werden Symbole erst denotationsfähig. Im folgenden Abschnitt wird genauer auf die Beschaffenheit der verweisenden Funktion von grammatischen Einheiten eingegangen, wobei verschiedene Arten der Relation unterschieden werden.

³⁴ ‚Subjektivität‘ nach Langacker ist abzugrenzen vom Subjektivität-Konzept nach Traugott (z. B. 1995). Für einen Vergleich der beiden Konzepte im Kontext von Grammatikalisierung siehe Mortelmans (2004).

2.1.3 Arten der verweisenden Funktion grammatischer Zeichen

Im vorangegangenen Abschnitt wurde bereits anhand von zwei grammatischen Zeichen – dem definiten Artikel und Tempusmarkern – die verweisende Bedeutungsstruktur grammatischer Zeichen näher spezifiziert. Beide Beispiele sind dabei den sogenannten epistemischen Domänen zuzuordnen, in denen die Einschätzung oder die Lokalisation des*der Sprechenden als Ausgangspunkt für die verweisende Relation relevant ist. Langacker (1985, 137) beschränkt das Vorkommen von epistemischen Prädikationen bzw. *grounding elements* auf ebendiese Domänen: „The content of epistemic predications is largely restricted to epistemic domains (time, reality, identification) [...]“. Diewald (u. a. 2010) bezeichnet diese Art der Relation als prototypische schwachdeiktische Relation. Ein weiteres Beispiel dafür sind neben den bereits genannten Tempusmarkern und dem definiten Artikel auch Modusmarker bzw. die epistemischen Modalverben. Mit der grammatischen Kategorie MODUS stellt der*die Sprecher*in eine Relation zwischen der sprachlichen Äußerung und der aktuellen Sprechsituation her und äußert eine Einschätzung des Faktizitätsstatus der Proposition. Mit dem unmarkierten Indikativ wird eine Proposition als von dem*der Sprecher*in aus gesehen faktisch eingeschätzt. Mit dem markierten Konjunktiv I hingegen, markiert der*die Sprecher*in den Faktizitätsgrad der Proposition als unsicher. Auch mit den Modalverben (in ihrer grammatikalisierten, epistemischen Variante) wird einer Proposition ein bestimmter Faktizitätsgrad zugewiesen (vgl. Diewald 1999).

Wie verhält es sich aber mit anderen grammatischen Zeichen, die nicht den epistemischen Domänen zugeordnet werden können? Langacker grenzt in seiner Analyse von Auxiliaren im Englischen von den epistemischen Prädikationen oder *grounding elements* andere sog. *higher-level processes* wie u. a. Passivkonstruktionen oder Progressivformen ab, die eine bestimmte Perspektive auf ein Ereignis ermöglichen (vgl. u. a. Langacker 2009, 228). In diesem Kontext ist das Konzept des *construal* relevant. In der *Cognitive Grammar* werden die Möglichkeiten, Ereignisse bzw. Szenen auf verschiedene Arten sprachlich darzustellen, mit dem Begriff *construal* umfasst. Wie bei der vielfach als Vergleich genannten Filmaufnahme ein*e Regisseur*in entscheidet, aus welcher Perspektive und mit welcher Detailgenauigkeit (Nahaufnahme oder Rundumsicht) welcher Ausschnitt eines Ereignisses gezeigt wird und auf welchem Teil eines Ereignisses der Fokus liegt, kann auch ein*e Sprecher*in entscheiden, wie ein Ereignis sprachlich dargestellt wird. Sprecher*innen haben beispielsweise die Wahl, wie die Partizipanten und die Relationen zwischen ihnen dargestellt werden. Hierfür stehen Ihnen sowohl lexikalische als auch verschiedene grammatische Mittel zur Verfügung. So kann ein*e Sprecher*in zum Beispiel mit der Wahl eines Verbs die Perspektive auf ein Ereignis bestimmen. In den folgenden Beispielen wird mit den lexikalischen Konversen *geben/bekommen* dasselbe außersprachliche Ereignis unterschiedlich perspektiviert dargestellt.

(22) *Anna gab Erwin einen wunderschönen Blumenstrauß.*

(23) *Erwin bekam von Anna einen wunderschönen Blumenstrauß.*

Eine andere lexikalische *construal* Möglichkeit betrifft die Granularität oder Genauigkeit, mit der eine Szene dargestellt wird. Sprecher*innen können wählen, ob sie die Raumtemperatur als *warm* oder *circa 23 Grad* oder *22,8 Grad Celsius* beschreiben und somit unterschiedlich detailliert über die Temperatur sprechen (vgl. Langacker 2008, 55).

Neben verschiedenen lexikalischen Mitteln bieten auch grammatische Einheiten *construal* Optionen. Ein Beispiel ist der Aktiv-/Passiv-Kontrast, der es Sprecher*innen ermöglicht, die Partizipanten eines Ereignisses unterschiedlich zu profilieren. Eine Aspekt-Konstruktion wie die englische [*be + V-ing*]-Konstruktion bietet die Möglichkeit, ein Ereignis aus der ‚Innenperspektive‘ als nicht abgeschlossen darzustellen statt ‚von außen‘ betrachtet als in sich abgeschlossene Szene.

Die Sprache bietet also über diverse lexikalische und grammatische Mittel Sprecher*innen eine große Bandbreite an Möglichkeiten, Szenen unterschiedlich darzustellen. Verhagen (2007) stellt einen wichtigen Aspekt heraus, indem er grundsätzlich zwischen zwei *construal* Typen unterscheidet: *Construal*, das die Struktur der Darstellung der Szene bzw. des Objekts der Konzeptualisierung betrifft, und *construal*, das sich auf die Relation der dargestellten Szene zum *ground* bzw. dem Subjekt der Konzeptualisierung bezieht (Verhagen 2007, 51, 57). Abbildung 8 zeigt stark schematisiert ein sog. *viewing arrangement* bestehend aus dem Objekt der Konzeptualisierung, das dem dargestellten Ereignis entspricht, und dem Subjekt der Konzeptualisierung, das dem*der Sprecher Sprecher*in, dem*der Hörer*in und der Kommunikationssituation entspricht (oder auch *ground*).

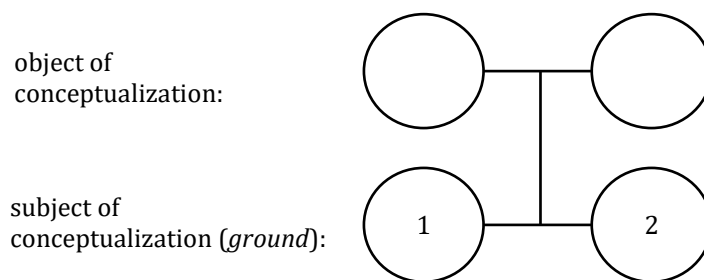


Abbildung 8. *Viewing arrangement* (Abbildung aus Verhagen 2007, 60).

Der von Verhagen (2007, 59) herausgestellte erste Fall (*construal* in Bezug auf die Struktur des Dargestellten) bezieht sich auf die obere, horizontale Achse in Abbildung 8. Die Wahl eines Verbs wie *geben* im Vergleich zu *bekommen* beispielsweise betrifft die Darstellung des Ereignisses. Neben lexikalischen Mitteln, fungieren hier auch die sog. *higher-level processes* wie beispielsweise Passivkonstruktionen. Der zweite Fall (*construal* Optionen betreffen Relationen zum *ground*) betrifft die vertikale Achse in Abbildung 8 zwischen dem Subjekt der Konzeptualisierung und

dem Objekt der Konzeptualisierung. Die sogenannten *grounding elements* bzw. epistemischen Prädikationen beziehen sich auf diese vertikale Achse. Langacker (2009, 227–228) fasst diesen Unterschied in Bezug auf Auxiliare wie folgt zusammen:

„[...] certain auxiliary elements specify the status of the existential predication, while others help to specify the relationship whose existence is at issue. [...] The role of specifying existential status falls to the grounding elements: tense and modality. The perfect, progressive, and passive elements contribute to specifying the relationship whose existence is predicated.“³⁵

Auch wenn Langacker nur den besonderen Status der *grounding elements* bzw. epistemischen Prädikationen als deiktische, verweisende grammatische Elemente hervorhebt, wird in dem obigen Zitat deutlich, dass auch andere Auxiliare Relationen etablieren. Diese unterscheiden sich allerdings qualitativ von den durch epistemische Prädikationen bzw. prototypische schwach-deiktische Elemente etablierten Relationen.

Diewald (2010) geht hier einen Schritt weiter und stellt eine Verknüpfung zwischen der durch *grounding elements* etablierten prototypischen deiktischen Relation und den durch andere grammatische Zeichen etablierten Relationen her: „This basic relational structure may be applied to various domains and levels of linguistic structure“ (Diewald 2010, 38).

Schon Bühler (1982) weist auf die Möglichkeiten der versetzten Deixis hin, bei der die prototypische deiktische Relation auf andere Bereiche (in andere „Zeigfelder“) übertragen wird. In Bezug auf grammatische Zeichen zeigt sich, dass abgesehen von den Kategorien Tempus und Modus andere grammatische Kategorien eine Relation etablieren, durch die nicht auf den*die Sprecher*in als Ausgangspunkt verwiesen wird, sondern auf einen Ausgangspunkt innerhalb des Syntagmas. Die Relation ist damit eine Relation zwischen verschiedenen Äußerungen. Diewald (2010) bezeichnet diese Art der Relation als *syntagmatisch interpretierte Relation*.

Ein Beispiel hierfür sind anaphorische Pronomina, die eine Relation zwischen einem bereits genannten Referenten und der aktuellen Äußerung etablieren (vgl. Diewald 2010, 43). In dem folgenden Beispiel etabliert das Pronomen *er* einen Bezug zu *der Hase* im vorangegangenen Satz:

(24) *Der Hase hoppelte über das Feld. Er suchte nach Nahrung.*

Das Pronomen verweist also zurück auf den Ausgangspunkt der Lokalisation, der in diesem Fall nicht der*die Sprecher*in ist, sondern ein bereits geäußelter Referent. Es liegt also keine deiktische Relation im strengen Sinne vor, jedoch eine verweisende Struktur.

³⁵ Langacker zählt die englische Perfektkonstruktion nicht zu den *grounding elements* und hebt diese von Tempusmarkern ab. Er hält fest: „[...] the perfect, which indicates the ‚current relevance‘ of a prior occurrence, does not itself identify the locus of relevance with the ground in particular – whether the vantage point can be identified with the ground is specified only indirectly, through the grounding of *have*“ (Langacker 2009, 228).

Ein weiteres Beispiel für diese Art der verweisenden Struktur sind Konjunktionen. Diese verbinden Äußerungen miteinander und verweisen somit auf einen Ausgangspunkt im Syntagma, von dem aus die Äußerung interpretiert wird. In Beispielsatz (25) drückt die Konjunktion *weil* eine Relation (semantisch durch die lexeminhärente Bedeutung spezifiziert) zwischen der ersten Proposition und der zweiten aus.

(25) *Sie hat heute verschlafen, weil sie vergessen hatte, einen Wecker zu stellen.*

Während ein grammatisches Zeichen wie ein Tempusmarker also eine prototypische deiktische Relation etabliert, etablieren andere grammatische Zeichen wie beispielsweise Personalpronomina oder Konjunktionen eine syntagmatisch interpretierte Relation. Die implizite Dekodieranweisung am Beispiel des Tempus könnte lauten: „Gehe zur deiktischen Origo und interpretiere das dargestellte Ereignis von da aus als temporal von der Origo entfernt“ (Diewald 2010, 42; Übersetzung JB). Im zweiten Fall, der syntagmatisch interpretierten Relation am Beispiel von Personalpronomina, lautet die Instruktion, die durch das grammatische Zeichen (das Pronomen) ausgedrückt wird: „Gehe zurück zu der (abgeleiteten/versetzten) Origo, die ein nominaler Ausdruck ist [...], und interpretiere von dort aus das Pronomen (lokalisier es im Diskurs)“ (Diewald 2010, 43; Übersetzung JB).

Neben diesen beiden Arten verweisender Relation grammatischer Zeichen postuliert Diewald (u. a. 2010) eine dritte Relation, die *paradigmatisch interpretierte Relation*. Diese unterscheidet sich fundamental von den beiden bereits dargestellten Relationstypen (prototypische deiktische Relation und abgeleitete, syntagmatisch interpretierte Relationen). Dem dritten Relationstyp liegt die Erkenntnis zugrunde, dass die wesentliche Eigenschaft von Grammatik ihre Organisation in Paradigmen ist (siehe auch Kapitel 2.2). Die grammatischen Zeichen einer Kategorie stehen in Opposition zueinander – das Perfekt steht in Opposition zum unmarkierten Präsens, der Konjunktiv I steht in Opposition zum unmarkierten Indikativ. Durch Oppositionen werden Relationen ausgedrückt. Auf die paradigmatische Ebene der Sprache transferiert, ergibt sich also, dass grammatische Zeichen Relationen innerhalb von Paradigmen etablieren: „Therefore, it is postulated here that the paradigmatic organization of a language represents a further type of relational meaning [...]“ (Diewald 2010, 44).

Jeweils ein Mitglied einer grammatischen Kategorie ist das unmarkierte Mitglied, das den Ausgangspunkt (die abgeleitete Origo) der Relation darstellt. Die markierten Mitglieder einer grammatischen Kategorie verweisen auf diesen Ausgangspunkt und spezifizieren gleichzeitig ihre ‚Distanz‘ zu diesem und anderen markierten Mitgliedern des Paradigmas, wodurch sich ihre distinktive Bedeutung ergibt (vgl. Diewald 2010; Diewald 2020). Je älter und weiter grammatisiert eine grammatische Kategorie ist, desto fester und organisierter ist das Paradigma. Am

deutlichsten wird dies bei alten, flektionsmorphologischen Paradigmen. Als Beispiele kann das Kasusparadigma im Deutschen genannt werden. Die Bedeutung der Kasus besteht in der Position im Paradigma; der Nominativ ist dabei der unmarkierte Nullpunkt. Der Akkusativ hingegen verweist auf den Nullpunkt und markiert die ‚Distanz‘ hierzu bzw. den Unterschied zum Nominativ (siehe Diewald 2010, 45). Auch wenn diese paradigmatische Art der relationalen Bedeutung grammatischer Zeichen am deutlichsten bei strukturierten, alten Paradigmen ist, verweist Diewald (2010, 45) darauf, dass sich diese Art der Relation bei allen grammatischen Kategorien zeigt – auch den noch losen und großen Paradigmen neuerer Kategorien wie den Modalpartikeln im Deutschen (vgl. hierzu auch Brünjes 2014).

Es ist wichtig zu betonen, dass sich die drei erläuterten Typen verweisender Relation nicht gegenseitig ausschließen, sondern kombiniert in grammatischen Zeichen auftreten (vgl. Diewald 2017, 233). So weisen Tempusmarker sowohl die prototypische deiktische Relation auf als auch paradigmatische Relationen. Ein Personalpronomen enkodiert sowohl eine verweisende Relation auf der syntagmatischen Ebene und drückt gleichzeitig seine kategoriale Bedeutung aus, die sich aus der paradigmatischen Relation ergibt. Es lässt sich damit festhalten, dass die spezifische Leistung grammatischer Zeichen einerseits in einer Verankerung der Äußerung in der Sprechsituation oder dem syntagmatischen Kontext besteht und andererseits im Ausdruck der paradigmatischen Organisation. Diese zweite allen grammatischen Zeichen inhärente Eigenschaft wird in den folgenden Kapiteln weiter betrachtet.

2.2 Grammatische Paradigmen

Der Paradigmenbegriff wird hier in Bezug auf grammatische Paradigmen gebraucht, die eine grammatische Kategorie und die Mitglieder dieser Kategorie repräsentieren – ein Paradigma ist damit eine Organisationsstruktur sprachlichen Wissens. Im Folgenden werden zunächst typische Eigenschaften grammatischer Paradigmen betrachtet (Kapitel 2.2.1) und anschließend ihr Stellenwert innerhalb eines gebrauchsbasierten konstruktionsgrammatischen Rahmens erörtert (Kapitel 2.2.2).

2.2.1 Eigenschaften grammatischer Paradigmen

Die weithin bekannten wesentlichen Eigenschaften von grammatischen Paradigmen fasst Brünjes (2014, 41) in ihrer Definition von ‚Paradigma‘ wie folgt zusammen:

„Ein grammatisches Paradigma ist die inhärente Struktur einer grammatischen Kategorie, die wie folgt aufgebaut ist: Die Paradigmenmitglieder bilden eine geschlossene Klasse mit einer gemeinsamen grammatischen Funktion und bestimmten formalen Gemeinsamkeiten. Die unterschiedlichen Werte sind Spezifizierungen der gemeinsamen Funktion, stehen systematisch in Opposition zueinander, sind (meist) in Subkategorien organisiert und um einen unmarkierten Wert zentriert. Die Realisierung des Paradigmas ist obligatorisch.“ (Brünjes 2014, 41)

Die einzelnen Bestandteile dieser Definition werden im Folgenden kurz erläutert.

(i) *Geschlossene Klasse.* Grammatische Einheiten sind in (meist) kleinen und relativ geschlossenen Klassen organisiert. Das heißt, dass die Anzahl der paradigmatischen Werte begrenzt und relativ konstant ist. Dies wird am deutlichsten bei älteren Paradigmen wie dem Kasusparadigma im Deutschen, das aus nur vier Mitgliedern (Nominativ, Genitiv, Dativ und Akkusativ) besteht, denn mit voranschreitender Grammatikalisierung werden Paradigmen üblicherweise reduziert (vgl. Lehmann 2015 [1982], 141). Paradigmen sind trotz ihrer relativen Konstanz nicht unveränderbar und können sich durch Grammatikalisierungsprozesse wandeln, indem z. B. auch neue Mitglieder hinzukommen. Diewald und Smirnova (2012, 125) unterscheiden dementsprechend zwischen zentralen und peripheren Mitgliedern, die unterschiedlich stark in das Paradigma integriert sind.

(ii) *Gemeinsame grammatische Funktion und Oppositionen.* Neben der Organisation in und dem Zusammenschluss zu einer geschlossenen Klasse stellt die funktionale Ähnlichkeit der Paradigmenmitglieder eine zentrale Eigenschaft eines grammatischen Paradigmas dar. Lehmann (2015 [1982], 143) hält fest: „On the semantic side, the members of a paradigm have a common semantic basis with varying differentiae specificaе.“

Wie im vorangegangenen Kapitel 2.1 ausführlich dargestellt wurde, ist diese gemeinsame semantische Basis immer eine relationale, verweisende Bedeutungsstruktur, die je nach grammatischer Kategorie unterschiedliche Formen annehmen kann. Beispielsweise enkodieren alle Mitglieder des Tempusparadigmas eine temporale Relation zwischen Sprecher*in bzw. der Sprechsituation und dem dargestellten Ereignis. Diese allen Mitgliedern des Tempusparadigmas inhärente Funktion wird je nach paradigmatischem Wert (je nach Mitglied) unterschiedlich spezifiziert. Zum Beispiel verortet das Perfekt das dargestellte Ereignis vor der Sprechsituation, das Futur I hingegen nach der Sprechsituation.

Paradigmen sind dabei keine losen Sammlungen von grammatischen Zeichen, sondern stellen strukturierte Kategorien dar. Die einzelnen Werte erfüllen die Gesamtfunktion des Paradigmas in ihrer je spezifischen Art und Weise und schließen sich damit gegenseitig aus – sie stehen in Opposition zueinander (siehe z. B. Lehmann 2015 [1982], 141). Ein*e Sprecher*in kann nicht gleichzeitig eine Präsens- und eine Perfektkonstruktion sprachlich realisieren, sondern nur eine von beiden. Die Bedeutung einer grammatischen Kategorie besteht, wie in Kapitel 2.1 mit Bezug auf Diewald (u. a. 2010) erläutert wurde, daher nicht nur in der Ausdifferenzierung der gemeinsamen grammatischen Funktion aller Paradigmenmitglieder, sondern auch in dieser spezifischen Position im Paradigma.

(iii) *Subkategorien*. Grammatische Paradigmen lassen sich häufig in Subkategorien untergliedern, die die gemeinsame grammatische Funktion auf je spezifische Art und Weise erfüllen. So kann beispielsweise das Tempusparadigma in die drei Subkategorien ‚Vorzeitigkeit‘, ‚Gleichzeitigkeit‘ und ‚Nachzeitigkeit‘ unterteilt werden. Die Subkategorie ‚Vorzeitigkeit‘ umfasst mehrere Mitglieder des Paradigmas wie u. a. das Präteritum und das Perfekt. In der Subkategorie ‚Nachzeitigkeit‘ lassen sich das Futur I und Futur II einordnen (siehe auch Politt 2019).

(iv) *Formale Gemeinsamkeiten*. In der oben angeführten Definition von ‚Paradigma‘ von Brünjes (2014, 41) werden formale Gemeinsamkeiten der Mitglieder eines Paradigmas als ein Kriterium angesehen. Zu betonen ist, dass dieser Arbeit ein Paradigmenbegriff zugrunde liegt, der explizit nicht nur Flexionsparadigmen als Paradigmen begreift, sondern neben Flexionsmorphemen ebenso andere Einheiten wie analytische Formen (Periphrasen) oder auch syntaktische Realisierungen miteinschließt (vgl. auch Diewald 2017; Politt 2019). Die Mitglieder eines Paradigmas zeigen zwar üblicherweise in ihrer Realisierung formale Ähnlichkeiten, es ist aber keineswegs notwendig, dass alle Werte eines Paradigmas auf die gleiche Art und Weise formal realisiert werden. Ein Beispiel hierfür ist das Tempusparadigma, das unter anderem die Mitglieder Präsens, Präteritum und Perfekt beinhaltet. Das Tempusparadigma umfasst damit sowohl flexivische Formen wie Präsens und Präteritum als auch analytische Formen wie das Perfekt. Formale Gemeinsamkeiten zeigen sich beispielsweise bei der Realisierung der Formen an der jeweils gleichen Position im Satz sowie dem Zusammenspiel mit dem Verbstamm, der sowohl bei flexivischen als auch den analytischen Formen durch die jeweiligen grammatischen Mittel modifiziert wird (vgl. Brünjes 2014, 44–46).

(v) *Obligatorik*. ‚Obligatorik‘ zählt zu den typischerweise genannten Merkmalen grammatischer Zeichen und spiegelt sich auch in den Lehmann’schen Parametern zur Ermittlung von Grammatikalisierungsgraden wider (siehe auch Kapitel 1.4.2). Mit zunehmender Obligatorisierung nimmt die paradigmatische Variabilität eines sprachlichen Zeichens ab. Gemeint ist hiermit, dass ein*e Sprecher*in nur eine eingeschränkte oder keine Wahlfreiheit bei der Realisierung grammatischer Zeichen hat. Lehmann unterscheidet zudem zwischen der transparadigmatischen Variabilität, die sich auf die Freiheit eines*einer Sprechenden bezieht, ein bestimmtes Paradigma zu realisieren, und der intraparadigmatischen Variabilität, mit der die Wahlfreiheit zwischen verschiedenen Mitgliedern eines Paradigmas gemeint ist (siehe Lehmann 2015 [1982], 147–148). Hervorzuheben ist, dass Lehmann betont, dass Obligatorik nicht als ein absolutes Kriterium zu betrachten ist, sondern verschiedene Ausprägungen annehmen kann – mit graduellen Übergängen: „The criterion of obligatoriness [...] does not appear to be an absolute one. Something is obligatory relative to the context, i. e. it may be obligatory in one context, optional in another and impossible in a third context“ (Lehmann 2015 [1982], 14).

Hiervon ausgehend stellt Diewald (2010; siehe auch Diewald und Smirnova 2010b) verschiedene Arten der Obligatorik vor, die sich auf einem Kontinuum anordnen lassen. An einem Ende dieses Kontinuums befinden sich Paradigmen, bei denen die Wahl eines der Mitglieder durch sprachinterne Regeln obligatorisch ist. Ein Beispiel hierfür ist das morphologische Paradigma von Adjektiven in Bezug auf Genusmarkierungen. Adjektive weisen Genuskongruenz mit ihrem Bezugsnomen auf, sodass keine Wahlfreiheit bezüglich der Realisierung einer bestimmten Flexionsform besteht. Diese Art der Obligatorik nennt Diewald (2010, 25) *sprachinterne Obligatorik* („language internal obligatoriness“).

Am anderen Ende des Kontinuums befinden sich Paradigmen, deren Realisierung bzw. die Wahl ihrer Mitglieder nicht durch sprachinterne Regeln gesteuert wird, die aber trotzdem als grammatische Kategorie fungieren. Hierzu zählen beispielsweise die Verbalkategorien wie die Kategorie Genus Verbi. Ein*e Sprecher*in muss sich für ein Mitglied dieses Paradigmas entscheiden – ein Verb steht entweder in seiner Aktivform oder in einer der verschiedenen Passivformen. Das heißt, das Paradigma muss realisiert werden. Welches Mitglied gewählt wird, hängt allerdings von der kommunikativen Intention des*der Sprechenden ab und nicht von sprachinternen Regeln. Diese Art der Obligatorik nennt Diewald (2010, 27) *kommunikative Obligatorik* („communicative obligatoriness“). Allen grammatischen Paradigmen ist trotz dieser Unterschiede aber eigen, dass sie in ihren jeweils relevanten Positionen obligatorisch realisiert werden müssen.

2.2.2 Paradigmen als Konstruktionen

Nimmt man das Postulat der Konstruktionsgrammatik ernst, dass Konstruktionen das einheitliche Repräsentationsformat sprachlichen Wissens sind, so stellt sich die Frage der Integration von Paradigmen in dieses durch Konstruktionen konstituierte sprachliche Wissen. Goldberg (2006, 18) formuliert den Anspruch konstruktionsbasierter Ansätze wie folgt: „What makes a theory that allows constructions to exist a ‚construction-based theory‘ is the idea that the network of constructions captures our grammatical knowledge of language *in toto*, i.e. **it’s constructions all the way down**“.³⁶

Dafür dass Paradigmen nicht nur Analysekonstrukte der Forschenden sind, sondern als psychologisch reale Einheiten in eine konstruktionsbasierte Theorie integriert werden sollten, spricht, dass Sprecher*innen über aktives Wissen über paradigmatische Strukturen verfügen (vgl. Politt 2019). Sprecher*innen sind beispielsweise problemlos in der Lage, die grammatischen Gemeinsamkeiten von Substantiven wie *Autos*, *Tassen*, *Hosen* zu benennen – nämlich, dass es sich um Pluralformen handelt (vgl. Diewald (2020, 307) mit Verweis auf Wegener (2016)).

³⁶ Soweit es nicht anders angegeben wurde, werden in der vorliegenden Arbeit Hervorhebungen in Zitaten immer aus dem Original übernommen.

Obwohl konstruktionsgrammatische Ansätze seit circa 30 Jahren das Ziel verfolgen, das sprachliche Wissen in Gänze konstruktionsbasiert zu beschreiben, gibt es bislang nur vereinzelte Ansätze,³⁷ das Konzept des Paradigmas in die Theorie zu integrieren – so hält Diewald (2020, 290) fest: „It must be stated that the notion of paradigm has been lost in most constructional approaches, as is a clear conception of grammatical meaning.“

Auch die Modellierung des sprachlichen Wissens als Konstruktikon, in dem Konstruktionen über Vererbungsbeziehungen in Relation zueinander stehen (siehe auch Kapitel 1.2.2), ist nicht ausreichend, um die Organisation grammatischer Kategorien in Paradigmen abzubilden. Die üblicherweise angenommenen Vererbungsbeziehungen wie z. B. Teil-Ganzes-Relationen sind *vertikale* Relationen, bei denen eine Konstruktion Eigenschaften einer übergeordneten Konstruktion erbt. Erst seit Neuestem gibt es einzelne Ansätze, die auch *horizontale* Relationen zwischen Konstruktionen postulieren (siehe Van de Velde 2014; Sommerer 2018). Insbesondere Van de Velde (2014) erarbeitet am Beispiel der Stellung des finiten Verbs im Niederländischen einen Vorschlag, in dem durch horizontale Relationen syntaktische Paradigmen repräsentiert werden sollen. Wie Diewald (2020, 300) herausstellt, können aber auch durch die Annahme von horizontalen Relationen nicht die spezifischen Eigenschaften grammatischer Paradigmen im sprachlichen Wissen repräsentiert werden. Die Eigenschaften grammatischer Paradigmen (siehe auch Kapitel 2.2.1) wie die gemeinsame kategoriale Funktion, die Strukturierung in Oppositionen, mögliche Subkategorien sowie die gemeinsamen formalen Merkmale können nicht über horizontale Relationen erfasst werden: „A paradigm [...] is not just a compilation of inheritance links and/or horizontal links, but a complex sign defined by its function, i. e. the grammatical = indexical marking of a particular domain (e. g. case, or finiteness in verbs)“ (Diewald 2020, 300–301).

Diewald (2009) schlägt erstmals vor, auch Paradigmen als Konstruktionen zu betrachten und integriert damit die Organisation grammatischer Kategorien in die Konstruktionsgrammatik: „Paradigmen sind Konstruktionen im konstruktionsgrammatischen Sinn. Auf der Skala der Abstraktheit bzw. Schematizität befinden sie sich am oberen (schematischen und abstrakten) Ende“ (Diewald 2009, 448). In Diewald (2020) wird dieser Ansatz weiter ausgearbeitet. Paradigmen werden dort nicht mehr nur als abstrakte, schematische Konstruktionen bezeichnet, sondern genauer als *Hyperkonstruktionen* beschrieben. Sie sind komplex in dem Sinne, dass sie aus mehreren grammatischen Konstruktionen bestehen und die kategoriale gemeinsame Bedeutung aller innerhalb eines Paradigmas organisierten grammatischen Konstruktionen umfassen. Innerhalb der Hyperkonstruktion existieren zwei Arten intraparadigmatischer Relationen: Einer-

³⁷ Beispielsweise Boas (2014) berücksichtigt zwar paradigmatische Relationen in Konstruktionsbeschreibungen, entwickelt aber kein kohärentes Konzept zur Integration von Paradigmen in die Konstruktionsgrammatik.

seits vertikale Relationen zwischen dem unmarkierten Mitglied eines Paradigmas und den markierten Mitgliedern (beispielsweise zwischen Präsens und Präteritum im Tempusparadigma) und andererseits horizontale Relationen zwischen den verschiedenen markierten Mitgliedern eines Paradigmas (beispielsweise Präteritum und Futur I). Die spezifische Bedeutung einer paradigmatischen Hyperkonstruktion ist definiert durch die Anzahl und spezifische Konstellation ihrer Komponenten – also der Mitglieder des Paradigmas. Die Bedeutung der Mitglieder eines Paradigmas, also die der einzelnen grammatischen Konstruktionen, ist wiederum definiert durch ihre spezifische Position im Paradigma und den daraus resultierenden intraparadigmatischen vertikalen und horizontalen Relationen: „Each cell has a specific intra-paradigmatic positional meaning that is derived from the constellation of the paradigm as a whole” (Diewald 2020, 303).

In Tabelle 4 werden die Eigenschaften, die für die Repräsentation einer Hyperkonstruktion relevant sind, am Beispiel eines Ausschnitts des Tempusparadigmas illustriert.

Tabelle 4. Hyperkonstruktion TEMPUS im Neuhochdeutschen (Ausschnitt) nach Diewald (2020, 306).

<i>Category label:</i>	Tense marker		
<i>Formal characteristics:</i>	Modifies the main verb		
<i>Category meaning:</i>	Temporal location of the described event as related to speech time		
Category name:	PRESENT	PRETERITE	FUTURE I
Semantic oppositions within the paradigm:	origo-inclusive		origo-exclusive
Distinctive values of individual members:	non-distant	distant ‚past‘	distant ‚future‘
Formal realization:	finite verb - unmarked	finite verb - inflection - ablaut - other stem variation	periphrastic constr. - werden (finite) & infinitive

In der Tabelle sind im oberen Bereich der Name der grammatischen Kategorie, die gemeinsamen formalen Eigenschaften der Mitglieder (Modifizierung des Verbs) sowie die gemeinsame Grundfunktion (temporale Lokalisation des dargestellten Ereignisses in Relation zum Sprechzeitpunkt) erfasst. Unterhalb dieser Angaben werden die einzelnen Mitglieder des Paradigmas – die grammatischen Konstruktionen – näher spezifiziert. In diesem Ausschnitt des Tempusparadigmas sind das Präsens, das als origoinklusive Konstruktion den unmarkierten Nullpunkt des Paradigmas bildet, sowie die markierten Mitglieder Präteritum und Futur I, die das dargestellte Ereignis als von der Origo entfernt lokalisieren, dargestellt.

2.3 Zusammenführung

Aus den vorangegangenen Abschnitten lassen sich zwei wesentliche Eigenschaften grammatischer Konstruktionen zusammenfassen, die in einem konstruktionsgrammatischen Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen berücksichtigt werden müssen: (i) Grammatische Konstruktionen weisen immer eine relationale Bedeutungsstruktur auf, die unterschiedlich ausgeprägt sein kann (vgl. prototypische deiktische bzw. syntagmatisch interpretierte Relation sowie paradigmatisch interpretierte Relation). (ii) Grammatische Konstruktionen sind in Paradigmen organisiert, die als Hyperkonstruktionen Teil des sprachlichen Wissens (des Konstruktionswissens) sind, und obligatorisch realisiert werden, wobei verschiedene Arten der Obligatorik existieren.

Diese beiden Aspekte unterscheiden grammatische Konstruktionen von nicht-grammatischen Konstruktionen und beschreiben damit den spezifischen Charakter grammatischer Einheiten. Um also ein konstruktionsgrammatisches Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen zu entwickeln, muss diesen Eigenschaften Rechnung getragen werden. Aus diesen Überlegungen folgt, dass das in der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik übliche Beschreibungsschema für Konstruktionen (siehe auch Kapitel 1.2.2, hier als Abbildung 9 wiederholt), über das Form und Bedeutung als konventionalisiertes Paar erfasst wird, nicht ausreichend ist, um grammatische Konstruktionen zu beschreiben.

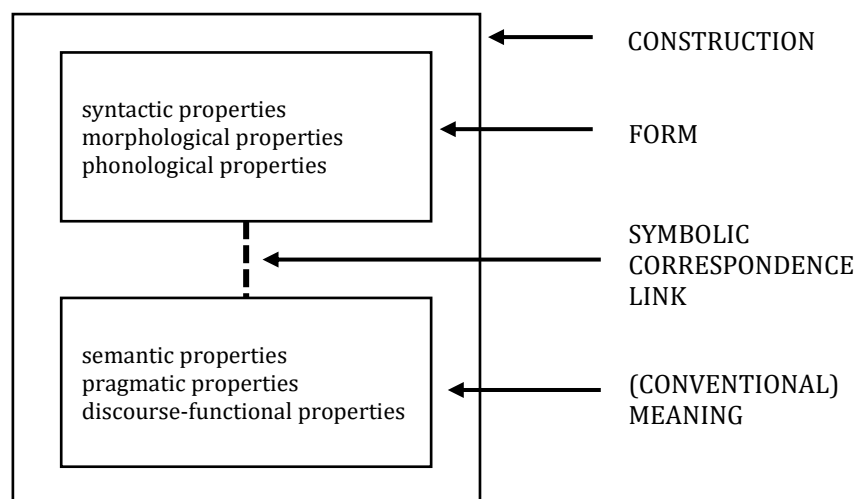


Abbildung 9. Konstruktion nach Croft und Cruse (2004, 258).

Eine einzelne grammatische Konstruktion ist ein Wert bzw. eine Zelle der paradigmatischen Hyperkonstruktion. Die spezifische Funktion einer grammatischen Konstruktion ergibt sich aus dieser Position im Paradigma (in der Hyperkonstruktion). Eine Repräsentation von grammatischen Konstruktionen ist daher nur adäquat möglich, wenn die Position der grammatischen Konstruktion in der Hyperkonstruktion miterfasst wird. In dieser Arbeit wird daher ein neues Beschreibungsschema für grammatische Konstruktionen vorgeschlagen, das diesen theoretischen

schen Überlegungen Rechnung tragen soll. Statt von einer grammatischen Konstruktion als Paar von formalen und semantisch-funktionalen Eigenschaften auszugehen, plädiere ich dafür, in die Beschreibung grammatischer Konstruktionen als dritten Bereich *paradigmatische Eigenschaften* aufzunehmen. Der übliche ‚Zweierkasten‘ wird damit erweitert zu einem ‚Dreierkasten‘. Zudem ist es notwendig, die Integration in die Hyperkonstruktion zu berücksichtigen. Das Verhältnis von Hyperkonstruktion und grammatischer Konstruktion wird in Abbildung 10 illustriert.

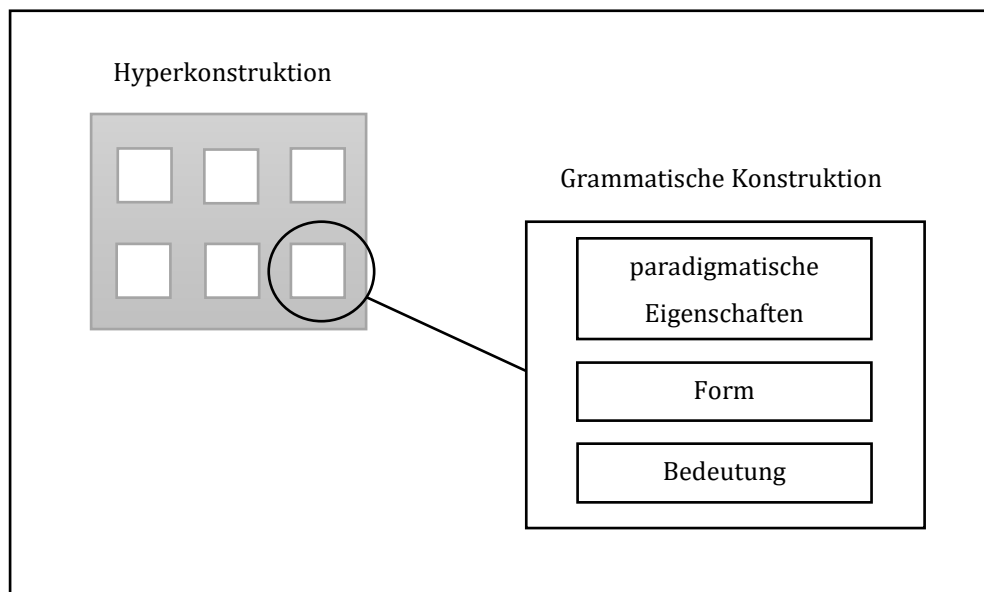


Abbildung 10. Hyperkonstruktion und grammatische Konstruktion.

Als Beispiel für die konkrete Umsetzung des vorgeschlagenen Beschreibungsmodells für grammatische Konstruktionen dient die Perfektkonstruktion in Tabelle 5. Die grammatische Konstruktion Perfekt ist Teil der Hyperkonstruktion TEMPUS und nimmt eine spezifische Position in dieser ein. Das Beschreibungsschema in Tabelle 5 berücksichtigt dieses, indem sowohl die Hyperkonstruktion mit ihren grundlegenden Eigenschaften³⁸ charakterisiert wird, als auch die spezifischen Eigenschaften der Perfektkonstruktion. Neben den formalen und semantischen Eigenschaften der Perfektkonstruktion werden auch ihre Position innerhalb der Hyperkonstruktion, der Grad der Integration in das Paradigma sowie die Zugehörigkeit zu einer Subkategorie als paradigmatische Eigenschaften in die Konstruktionsbeschreibung aufgenommen.

³⁸ Das Beschreibungsmodell in Tabelle 5 soll als Schema zur Beschreibung grammatischer Konstruktionen dienen und nicht zur Beschreibung ganzer Paradigmen. Die Charakterisierung der Hyperkonstruktion in Tabelle 5 ist dahingehend ungenau und zu kurz greifend, dass sich – wie erläutert bereits wurde – eine Hyperkonstruktion durch die spezifische Konstellation ihrer Komponenten definiert. Ohne alle Mitglieder eines Paradigmas und ihre Relationen untereinander abzubilden, kann also auch die Hyperkonstruktion nicht adäquat repräsentiert werden. Da der Fokus in dieser Arbeit auf der Beschreibung der einzelnen grammatischen Konstruktionen liegt, wird eine Hyperkonstruktion – wohlwissend, dass damit eine Vereinfachung vorliegt – wie in Tabelle 5 charakterisiert.

Tabelle 5. Beschreibung der Perfektkonstruktion unter Berücksichtigung der paradigmatischen Integriertheit in die Hyperkonstruktion TEMPUS.

Hyperkonstruktion: TEMPUS	
Form:	modifiziert das Verb
Bedeutung:	temporale Verortung des dargestellten Ereignisses in Relation zur Sprechzeit (prototypische deiktische Relation)
Obligatorik:	kommunikative Obligatorik
Grammatische Konstruktion: Perfekt	
Paradigmatische Eigenschaften:	Integration: zentrales Mitglied
	Position: Opposition zum Präsens (Nullpunkt) und horizontale Relationen zu anderen markierten Konstruktionen des Paradigmas
	Subkategorie: Vorzeitigkeit
Formale Eigenschaften:	[haben/sein + Partizip II]
Semantisch-funktionale Eigenschaften:	Ereignis wird als in Relation zur Sprechzeit zurückliegend verortet (origoexklusiv)

Am Beispiel des Perfekts lässt sich das Beschreibungsschema wie folgt ausfüllen: Das Perfekt ist Teil der Subkategorie ‚Vorzeitigkeit‘. Als markierte Konstruktion verweist die Perfektkonstruktion auf den paradigmatischen Nullpunkt – das unmarkierte Präsens. Außerdem steht es in Opposition zu den anderen markierten Konstruktionen des Paradigmas. Als eine weit grammatikalisierte Konstruktion ist die Perfektkonstruktion außerdem ein zentrales Mitglied der Hyperkonstruktion TEMPUS.

Mit dem Aspekt des Grades der Integration in die Hyperkonstruktion wird berücksichtigt, dass Grammatikalisierungsprozesse graduell verlaufen und Paradigmen wandelbar sind. Eine klare Definition und Beschreibung von grammatischen Konstruktionen wie sie hier verfolgt werden, bedeutet nicht, dass feste Grenzen zwischen lexikalischen und grammatischen Konstruktionen angenommen werden. Mit der Definition der spezifischen Eigenschaften grammatischer Konstruktionen wird der Endpunkt des Lexikon-Grammatik-Kontinuums beschrieben, an dem ein voll entwickeltes grammatisches Zeichen entstanden ist, das einem lexikalischen Zeichen gegenübersteht. Vgl. hierzu Diewald (2020, 287):

„First, from a synchronic angle, there is an infinitely fine-grained field of observed linguistic instantiations, which in diachronic (developmental) perspective may be perceived as a cline ordered in terms of increasing approximation towards grammaticalized constructions. Second, there is a clear categorical distinction in the ‘endpoints’ of the scale between two meanings/functions (in term of the semiotic integrity of individual items).“

Sowohl die verweisende Bedeutungsstruktur grammatischer Zeichen im Sinne einer prototypischen deiktischen Relation oder auch syntagmatisch interpretierten Relation als auch die paradigmatische Integration und Etablierung paradigmatischer Relationen entstehen über eine Vielzahl an Zwischenstufen, die zwischen vollständig lexikalischen und vollständig grammatischen Konstruktionen anzusiedeln sind (vgl. z. B. für die Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen Diewald 1999; für die der Evidentialitätsmarker im Deutschen Diewald und Smirnova 2010a). Grammatische Paradigmen, also Hyperkonstruktionen, sind ebenfalls wandelbar und verändern sich durch das Hinzukommen oder Wegfallen von ihren Mitgliedern (siehe auch Lehmann 2015 [1982]). Diewald und Smirnova (2012) unterscheiden in diesem Zusammenhang im Sinne einer prototypentheoretischen Konzeption zwischen zentralen, älteren, voll integrierten und peripheren, noch jüngeren, Mitgliedern eines Paradigmas. So kann das noch jüngere *bekommen*-Passiv als peripheres Mitglied im Paradigma GENUS VERBI angesehen werden, während das *werden*-Passiv als voll grammatikalisierte und ältere Form ein zentrales Mitglied dieses Paradigmas ist. Je älter und stärker grammatikalisiert ein Paradigma ist, desto kleiner und homogener ist es. Die gemeinsame grammatische Funktion und die paradigmatischen Relationen werden mit zunehmender Grammatikalisierung gestärkt, während die Eigensemantik der Mitglieder des Paradigmas verblasst.

Das hier entwickelte und in Tabelle 5 illustrierte Beschreibungsschema erlaubt es, die zentralen Eigenschaften grammatischer Konstruktionen, die sie von nicht-grammatischen abgrenzen, zu erfassen und konstruktional darzustellen. Ihre relationale Bedeutungsstruktur kann damit ebenso wie die spezifische Position und die Relationen in einem grammatischen Paradigma dargestellt werden, womit eine umfassende Darstellung der Repräsentation grammatischer Konstruktionen erreicht wird. Im weiteren Verlauf der Arbeit dient dieses Beschreibungsmodell der genauen Erfassung der bis zu einem gewissen Grad grammatikalisierten Konstruktionen mit *lassen*.

3 Konstruktionelle Varianten von *lassen*

Als Ausgangspunkt für die empirische Korpusanalyse dient eine erste Kategorisierung der konstruktionellen Varianten von *lassen* in Hauptkategorien. Hierfür werden zunächst die Einträge von vier Wörterbüchern miteinander verglichen (Kapitel 3.1) und im Anschluss die darauf und auf der Exploration der hier untersuchten Korpusdaten basierende Kategorisierung der konstruktionellen Varianten von *lassen* vorgestellt (Kapitel 3.2). Das Kapitel 3.3 gibt einen kurzen Überblick über idiomatisierte Konstruktionen mit *lassen*.

3.1 Konstruktionelle Varianten in Wörterbüchern

Unter den untersuchten Wörterbüchern sind drei korpusbasierte Wörterbücher: das DWDS-Wörterbuch, das Duden-Online-Wörterbuch und das Wörterbuch zur Verbvalenz des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache. Zudem wird der Eintrag zu *lassen* in dem Wörterbuch nach Hermann Paul (2002) herangezogen.

Im DWDS-Wörterbuch³⁹ werden neun Varianten (teilweise mit Untergruppen) von *lassen* unterschieden. In Tabelle 6 sind diese Bedeutungsvarianten zusammengefasst und jeweils einige Beispiele aus dem DWDS-Eintrag aufgeführt.

Tabelle 6. Eintrag Lexem ‚lassen‘ im DWDS-Wörterbuch.

Nr.	Bedeutungsvariante	Beispiele
1.	bewirken, dass etw. geschieht, etw. veranlassen	<i>jmdm. etw. melden, ausrichten lassen</i> <i>ich habe es ihm mitteilen lassen</i>
2.	etw. gestatten	
a)	etw. erlauben, zulassen; nicht hindern (siehe auch fahrenlassen, fallenlassen, ...)	<i>jmdn. schalten und walten lassen</i> <i>lass ihn doch schlafen, ungestört arbeiten!</i> <i>jmdn. reden, etw. geschehen lassen</i>
b)	⟨etw. lässt sich + Inf.⟩ etw. kann man + Infinitiv	<i>der Riegel lässt sich schwer öffnen</i> <i>meine Tür lässt sich nicht verschließen</i>
c)	⟨jmdn. an einen Ort lassen⟩ jmdm. gestatten, einen Raum zu verlassen, um sich an einen anderen Ort zu begeben, jmdn. hinauslassen	<i>sie ließ das Kind in den Garten, den Vogel aus dem Käfig, die Tiere aus dem Stall, auf die Weide</i> auch: <i>jmdn. hereinlassen; der Hund lässt niemanden in die Wohnung</i>
3.	⟨sich [Dativ] etw. nicht entgehen lassen⟩ an etw. unbedingt teilhaben wollen	<i>diese Gelegenheit habe ich mir nicht entgehen lassen</i> <i>er lässt sich nichts entgehen (= leistet sich alles)</i> <i>das hätte ich mir nicht träumen lassen (= hätte ich nicht erwartet)</i>
	in Verbindung mit einem Akkusativ + Infinitiv	<i>lassen Sie sich nicht stören! (= ich will Sie nicht stören!)</i> <i>diese Leistung kann sich sehen lassen (= ist beachtenswert)</i>

³⁹ Lexem ‚lassen‘, in ‚Digitales Wörterbuch der deutschen Sprache‘, online unter: <https://www.dwds.de/wb/lassen> [letzter Zugriff: 04.10.2019].

Nr.	Bedeutungsvariante	Beispiele
	Auch: (jmd. lässt etw. vermissen) etw. fehlt bei jmdm.	<i>der Künstler ließ die Brillanz vermissen</i>
4.	etw. nicht tun, etw. bleiben lassen, unterlassen	<i>ich wollte erst einen groben Brief schreiben, habe es dann aber gelassen ich bitte dich, lass das!</i>
	Auch: (etw., jmdn., von etw., jmdm. lassen) etw., jmdn. aufgeben, sich etw. abgewöhnen	<i>er kann das Rauchen nicht lassen, kann vom Alkohol nicht lassen</i>
5.	etw. nicht verändern, etw. belassen	<i>lass alles, wie es ist alles beim Alten lassen</i>
	Auch: (es mit etw. gut, genug sein lassen) nicht fortfahren mit etw.	<i>er ließ es mit dieser einen Ermahnung gut sein</i>
	Auch: jmdn. nicht zu ändern suchen	<i>lass ihn doch! jmdn. bei seiner Meinung, in seinem Irrtum, im Zweifel, bei seinem Glauben lassen</i>
	Auch: jmdn. nicht stören	<i>lass mich jetzt! Umgangssprachlich: lass mich in Ruhe, in Frieden!</i>
6.	etw. hingeben, übergeben	
a)	(etw. an einem Ort lassen) etw. an einem Ort abgeben, (zur Aufbewahrung) hinterlassen	<i>den Koffer lassen wir auf dem Bahnhof, an der Garderobe</i>
b)	(jmdm. etw. lassen) jmdm. etw. aushändigen, überlassen	<i>lass mir das Buch! ich lasse dir den Mantel hier zum Pfand, als Pfand können Sie mir die Ware nicht billiger lassen? (= verkaufen?)</i>
c)	(etw. lassen) etw. weggeben, verlieren	<i>Gehoben: sein Leben lassen müssen Gehoben: er hatte sein Leben für seine Idee gelassen</i>
7.	(sich nicht zu lassen wissen) sich nicht fassen, beruhigen können	<i>Resi ... hat sich vor Wiedersehensfreude gar nicht zu lassen gewußt [KästnerLottchen57]</i>
8.	lass(t) uns, lassen Sie uns + Inf. höfliche Aufforderung, im Sinne von: wollen wir + Infinitiv	<i>lasst uns feiern! lass uns gehen! lassen Sie uns noch ein Glas Wein trinken!</i>
9.	lass(t), lassen Sie + Inf. warte, wartet erst einmal ab, bis ...	<i>lass sie nur erst einmal erwachsen sein!</i>

Es fällt auf, dass sich die Kategorisierung im DWDS-Wörterbuch so stark an Lesarten des Verbs *lassen* orientiert, dass formale Aspekte der konstruktionalen Varianten völlig in den Hintergrund treten. Insbesondere die Gruppe 2 umfasst unter der Beschreibung ‚etw. gestatten‘ sowohl Vollverbverwendungen wie ‚jmdn. an einen Ort lassen‘ als auch Verwendungen mit Infinitivverb wie *sich lassen* & Infinitiv (im Sinne von ‚etw. kann man & Infinitiv‘) und *lassen* & Infinitiv (im Sinne von ‚etw. erlauben, zulassen‘). Diese stark unterschiedlichen Varianten in einer Gruppe zusammenzufassen, erscheint mir auch aus semantischen Gründen nicht sinnvoll: Während Gruppe 2a und 2c trotz der formalen Unterschiede (Konstruktion mit Infinitivverb vs. Vollverbkonstruktion) semantische Ähnlichkeiten aufweisen, die es rechtfertigen könnten, diese zusammenzufassen, unterscheidet sich Gruppe 2b von diesen erheblich. Für Gruppe 2b wurde im

DWDS-Wörterbuch zusätzlich die Bedeutungsparaphrase ‚etw. kann man & Infinitiv‘ aufgenommen, die verdeutlicht, dass es sich nicht um eine Lesart im Sinne von ‚etw. gestatten‘ handelt.

Die Gruppen 7 und 9 sowie zum Teil Gruppe 3 des DWDS-Eintrags umfassen Varianten von *lassen*, die relativ feste Fügungen sind und als Phraseme (teil)idiomatisiert sind. Die Gruppen 4, 5 und 6 fassen verschiedene Lesarten des Vollverbs *lassen* zusammen. Gruppe 1 und 8 sind Verwendungen von *lassen* mit Infinitivverb. In Gruppe 1 wird *lassen* im Sinne von ‚bewirken, dass etw. geschieht; etw. veranlassen‘ aufgeführt. In Gruppe 8 findet sich die Aufforderungskonstruktion *lass(t) uns, lassen Sie uns* & Infinitiv, die im DWDS-Eintrag als höfliche Aufforderung bezeichnet wird.

Der Eintrag im DWDS-Wörterbuch verdeutlicht die Komplexität, die mit den konstruktionalen Varianten von *lassen* einhergeht. Es zeigt sich, dass der DWDS-Eintrag es nur zum Teil schafft, eine sinnvolle Kategorisierung der verschiedenen *lassen*-Verwendungen vorzunehmen – insbesondere die Gruppe 2 umfasst mehrere konstruktionalen Varianten, die sich stark voneinander unterscheiden. Zudem bietet der DWDS-Eintrag keine Informationen dazu, ob es sich bei einer Lesart um eine produktive Konstruktion oder eine relativ feste Fügung handelt. So werden die häufige und produktive Variante ‚bewirken, dass etw. geschieht; etw. veranlassen‘ (Gruppe 1) sowie die seltene und relativ feste Fügung ‚sich nicht zu lassen wissen‘ (Gruppe 7) unkommentiert gleichberechtigt nebeneinander aufgeführt.

Im Duden-Onlinewörterbuch werden ebenfalls neun Kategorien (mit teilweise Untergruppen) von *lassen* angenommen. In Tabelle 7 wird der Wörterbucheintrag zusammengefasst, wobei jeweils nur einige Beispiele für eine Kategorie aufgeführt sind. Außerdem sind idiomatisierte Redewendungen, die innerhalb der neun Kategorien aufgeführt sind, hier nicht mitaufgenommen.

Tabelle 7. Eintrag Lexem ‚lassen‘ im Duden-Onlinewörterbuch.⁴⁰

Nr.	Bedeutungsvariante	Beispiele
1.	veranlassen, bewirken (dass etwas geschieht) (in Verbindung mit einem Infinitiv + Akkusativ)	<i>ein Haus bauen, sich einen Anzug machen, das Auto waschen lassen</i> <i>ich habe Wasser in die Wanne laufen lassen/(seltener:) gelassen</i> <i>jemanden warten lassen</i> <i>sich verleugnen lassen</i>
2. a)	zulassen, erlauben; dulden; nicht an etwas hindern (in Verbindung mit einem Infinitiv + Akkusativ)	<i>die Kinder spielen, ins Kino gehen lassen</i> <i>jemanden verhungern lassen</i> <i>ich lasse mich nicht beleidigen</i> <i>lass dich nicht erwischen!</i>

⁴⁰ Lexem ‚lassen‘, in: Duden-Onlinewörterbuch, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/lassen> [letzter Zugriff: 04.10.2019].

Nr.	Bedeutungsvariante	Beispiele
		<i>lass mich bitte ausreden, arbeiten, ausschlafen!</i>
b)	jemandem etwas zugestehen; jemanden nicht behindern (ohne Infinitiv)	<i>sie ließ ihm seinen Glauben, seine Freude, den Spaß</i>
3.	veranlassen oder bewirken, dass jemand, etwas irgendwohin gelangt	<i>frische Luft ins Zimmer lassen Wasser in die Wanne lassen Öl aus dem Fass lassen</i>
4.	veranlassen, dass jemand, etwas unverändert bleibt, in einem bestimmten Zustand gehalten wird, an einer bestimmten Stelle bleibt	<i>die Sachen im Koffer lassen das Wasser in der Wanne lassen etwas in der Schwebe, unangetastet lassen</i>
5.	die Möglichkeit zu etwas bieten; in bestimmter Weise geeignet sein (sich lassen; in Verbindung mit Infinitiv)	<i>das Material lässt sich gut verarbeiten, dehnen, biegen das Fenster lässt sich [nicht, leicht] öffnen der Käse lässt sich [gut] streichen das lässt sich nicht leugnen, beweisen</i>
6. a)	unterlassen, einstellen	<i>er kann es, das Rauchen nicht lassen lass das! lasst doch die dummen Witze!</i>
b)	von etwas absehen; etwas nicht länger tun	<i>[nicht] vom Spielen, Trinken, Alkohol lassen [können]</i>
c)	sich von jemandem, etwas trennen; jemanden, etwas aufgeben (Gebrauch veraltend)	<i>wir können nicht voneinander lassen</i>
7.	zurücklassen	<i>ich habe mein Auto zu Hause gelassen wir wollen die Kinder nicht allein im Haus lassen wo habe ich nur meinen Schlüssel gelassen? (hingetan?)</i>
8.	jemandem etwas über-, hinterlassen, zur Verfügung stellen	<i>ich kann dir das Buch bis morgen lassen der Händler will mir den Mantel zum halben Preis lassen ich lasse Ihnen meinen Ausweis als/zum Pfand</i>
9.	drückt eine freundliche Aufforderung aus (als Imperativ in Verbindung mit einem Infinitiv)	<i>lass, lasst uns gehen, noch ein paar Minuten warten, nicht ungerecht sein</i>

Wie sich zeigt, unterscheidet sich die Kategorisierung im Duden-Online Wörterbuch erheblich von der im DWDS-Wörterbuch. Der Eintrag zum Lexem ‚lassen‘ im Duden-Online Wörterbuch gliedert im Gegensatz zum DWDS-Eintrag nur die produktiven Varianten von *lassen* in Kategorien, während (teil)idiomatisierte Phraseme zwar innerhalb der Kategorien erwähnt werden (in Tabelle 7 nicht aufgenommen), aber nicht als eigene Kategorien aufgeführt sind. Die Gruppen 3, 4 und 6 bis 8 umfassen verschiedene Bedeutungsvarianten der Konstruktionen ohne Infinitivverb. In Gruppe 1 wird *lassen* & Infinitiv im Sinne von ‚veranlassen, bewirken‘, in Gruppe 2a im Sinne von ‚zulassen, erlauben‘ aufgeführt. Die Gruppe 2b (‚jemandem etwas zugestehen; jemanden nicht behindern‘) beinhaltet eine Konstruktion mit *lassen* ohne Infinitivverb, die aber se-

mantische Ähnlichkeiten zu 2a zeigt. Die im DWDS-Eintrag unpassend kategorisierte Variante *sich lassen* & Infinitiv wird im Duden-Eintrag in einer separaten Kategorie (Gruppe 5) aufgeführt und so von den anderen Varianten abgegrenzt. Ebenso wie im DWDS-Eintrag führt auch der Duden-Eintrag die Aufforderungskonstruktion *lass(t) uns, lassen Sie uns* & Infinitiv in einer eigenen Kategorie auf (Gruppe 9).

Im Eintrag zum Lemma ‚lassen‘ des Wörterbuchs zur Verbvalenz des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache wird einleitend zwischen drei Hauptkategorien unterschieden:⁴¹ (i) *lassen* als „Nebenverb“ wie in *Lass dich umarmen!* und *Die Polizei ließ den Verbrecher entkommen*. (ii) *sich lassen* & Infinitiv wie in *Wie eine Schaumstoffmatte lasse sich das Tuch zusammendrücken*. Und (iii) *lassen* ohne Infinitivverb. Nicht erwähnt wird die Aufforderungskonstruktion *lass(t) uns, lassen Sie uns* & Infinitiv. Die erste und zweite Kategorie werden im Wörterbuch zur Verbvalenz zudem nicht weiter behandelt, sodass sich nur genauere Informationen zu *lassen* ohne Infinitivverb finden. Es werden acht verschiedene Lesarten aufgeführt:

Tabelle 8. Lesarten des Vollverbs *lassen* nach dem Wörterbuch zur Verbvalenz des Leibniz-Instituts für Deutsche Sprache.

Nr.	Lesart	Strukturbeispiel	Beispiel
1.	‚etwas nicht mehr tun‘	jemand/etwas lässt etwas	<i>Lassen Sie die ständigen Vorwürfe, ich kann es nicht mehr hören!</i>
2.	‚jemandem etwas nicht nehmen‘	jemand/etwas lässt jemandem etwas	<i>Ich lasse dir mein Auto noch bis morgen, dann brauche ich es wieder.</i>
3.	‚etwas nicht entfernen‘	jemand/etwas lässt etwas irgendwo ⁴²	<i>Ich habe mein Gepäck am Bahnhof gelassen.</i>
4.	‚etwas nicht verändern‘	jemand/etwas lässt jemanden/etwas so	<i>Das Kultusministerium hat die Anzahl der Stellen für Wissenschaftler unberührt gelassen, dafür aber die Sachmittel gekürzt.</i>
5.	‚etwas verkaufen‘	jemand lässt jemandem etwas für irgendetwas	<i>Die Wirtin hat uns das größere Zimmer gegen einen nur geringen Aufpreis gelassen.</i>
6.	‚erlauben, dass etwas sich irgendwohin begibt‘	jemand/etwas lässt jemanden/etwas irgendwohin	<i>Karin lässt ihre Katzen nicht aus der Wohnung, aus Angst, sie würden überfahren werden.</i>
7.	‚veranlassen, dass etwas irgendwohin gelangt‘	jemand lässt etwas irgendwohin	<i>Soll ich dir Wasser in die Badewanne lassen?</i>
8.	‚von etwas absehen‘ (lassen von)	jemand lässt von etwas	<i>Sie kann von ihrer Nascherei nicht lassen.</i>

Im Gegensatz zu den drei bisher beschriebenen korpusbasierten Wörterbucheinträgen wird im Wörterbuch nach Hermann Paul (vgl. Paul 2002) nicht nur die Bedeutung von Lexemen im heu-

⁴¹ Lemma ‚lassen‘, in: Leibniz-Institut für Deutsche Sprache: *Wörterbuch zur Verbvalenz*. Grammatisches Informationssystem grammis. Online unter: <https://grammis.ids-mannheim.de/verbvalenz/400729> [letzter Zugriff: 24.09.2019].

⁴² Im Wörterbucheintrag zur Verbvalenz ist an dieser Stelle als Strukturbeispiel: „jemand/etwas nimmt etwas von irgendwo“ aufgeführt, wobei es sich vermutlich um einen Fehler handelt. In Tabelle 8 wurde daher ein davon abweichendes, eigenes Strukturbeispiel aufgenommen.

tigen Deutsch, sondern auch die Bedeutungsgeschichte verschiedener Bedeutungsvarianten dargestellt. Es ist kein korpusbasiertes Wörterbuch – die Darstellung der Wortbedeutungen wird aber durch literarische Belege gestützt. Die Beschreibung der konstruktionellen Varianten von *lassen* erfolgt hier sowohl nach formalen als auch semantischen Kriterien. Es werden sechs Hauptkategorien nach formalen Kriterien (mit Ausnahme der Gruppe 6) unterschieden, die in der nachfolgenden Tabelle 9 zusammengefasst sind. Der Eintrag zu *lassen* ist zu umfassend, als dass er hier vollständig wiedergegeben werden könnte. Da der Fokus dieses Kapitels auf einer ersten Kategorisierung der konstruktionellen Varianten von *lassen* liegt, werden in Tabelle 9 neben den Hauptkategorien daher immer nur einige wenige Beispiele aufgeführt und auch die Ausführungen zur Bedeutungsgeschichte hier nicht wiedergegeben.

Tabelle 9. Hauptkategorien im Eintrag zum Lexem ‚lassen‘ im Wörterbuch nach Hermann Paul (Paul 2002, 589–590).

Nr.	Kategorie	Beispiele
1.	<i>lassen</i> mit Akkusativobjekt	<i>es ist besser, wenn du das lässt; lass das Rauchen</i>
2.	<i>lassen</i> mit Akkusativ- und Dativobjekt	<i>ich ließ ihr das Geld; jmdm. Zeit lassen</i>
3.	<i>lassen</i> mit Akkusativobjekt und prädikativer Bestimmung	<i>allein lassen; die Tür offen lassen; ich lasse es so; in Berlin lassen; in Ruhe lassen; auf die Straße lassen</i>
4.	<i>lassen</i> & Infinitiv	<i>der Anführer ließ zum Aufbruch blasen; er ließ die Schlüssel fallen; er ließ eine Brücke schlagen; der Wein lässt sich trinken; lasst uns aufbrechen</i>
5.	intransitives <i>lassen</i>	<i>von jmdm./etw. lassen</i>
6.	andere, im heutigen Deutsch veraltete Bedeutungsvarianten	<i>z. B. Ohrringe, die ihr schön ließen (im Sinne von ‚gut stehen‘)</i>

Innerhalb der Gruppen 1 bis 3 werden verschiedene Bedeutungsvarianten von *lassen* ohne Infinitivverb aufgeführt. In Gruppe 3 werden dabei Konstruktionen mit prädikativen Bestimmungen verschiedener Art zusammengefasst, die in den zuvor beschriebenen Wörterbucheinträgen separat aufgeführt wurden: mit Ortsbestimmungen (*in Berlin lassen*), Zustandsbezeichnungen (*in Ruhe lassen, etw. so lassen*) und Richtungsbezeichnungen (*auf die Straße lassen*). Zudem findet sich dort der Hinweis, dass *lassen* in dieser Variante sowohl bedeuten kann, dass ‚jemand etwas nicht verhindert‘ (wie in *Ich habe die Tasche zu Hause gelassen* (im Sinne von ‚ausversehen vergessen‘)) als auch eine aktivere Rolle des Subjekts ausdrücken kann (wie in *Ich lasse den Hund herein.*). Im zweiten Fall vollzieht sich nach Paul (2002, 590) der „Umschlag zur Bez[eichnung] positiver Tätigkeit, indem darin die absichtliche Beseitigung eines Hindernisses liegt.“ Unter Gruppe 4 finden sich neben Ausführungen zu den Bedeutungsvarianten ‚zulassen‘ und ‚veranlassen, bewirken‘ auch Bemerkungen zu *sich lassen* & Infinitiv (im Sinne von ‚etw. kann man & Infinitiv‘) und der Aufforderungskonstruktion *lass(t) uns, lassen Sie uns* & Infinitiv. Die Gruppen 5 und 6 stellen in gewisser Weise ‚Sonderfälle‘ dar.

Der Vergleich der vier Wörterbucheinträge zum Lemma ‚lassen‘ zeigt, wie unterschiedlich die konstruktionelle Vielfalt beschrieben wird. Im folgenden Abschnitt wird die dieser Arbeit zugrunde liegende Systematisierung, die basierend auf dem Vergleich der vier Wörterbucheinträge und der Exploration der untersuchten Korpusdaten erstellt wurde, vorgestellt sowie Angaben zu den Häufigkeiten dieser Varianten gemacht.

3.2 Konstruktionelle Varianten in den untersuchten Korpusdaten

Für den Zweck der vorliegenden Arbeit erscheint es sinnvoll, zunächst wie im Wörterbuch nach Hermann Paul (siehe Paul 2002, 589–590) prinzipiell zwischen konstruktionellen Varianten mit verbalem Komplement und konstruktionellen Varianten mit nicht-verbalem Komplement zu unterscheiden. Im Bereich der nicht-verbalen Komplemente variiert die Anzahl und Beschaffenheit der in den verschiedenen Wörterbüchern angenommenen Lesarten erheblich. Eine genaue eigene Systematisierung dieser Varianten basierend auf der Analyse von Korpusdaten des gesprochenen und geschriebenen Deutsch wird in Kapitel 4 vorgestellt. Die konstruktionellen Varianten mit verbalem Komplement untergliedere ich – anders als im Wörterbuch nach Hermann Paul – in vier Kategorien. Wie im Duden-Online Wörterbuch und DWDS-Wörterbuch fasse ich die Aufforderungskonstruktionen *lass(t) uns*, *lassen Sie uns* & Infinitiv in einer eigenen Kategorie zusammen. In Anlehnung an das Duden-Online Wörterbuch bilden auch die Konstruktionen mit *sich lassen* & Infinitiv, die ich hier als *lassen*-Medialkonstruktionen bezeichne, eine eigene Kategorie. Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv, die Bedeutungen wie ‚zulassen‘, ‚gestatten‘, ‚veranlassen‘, ‚bewirken‘ etc. aufweisen, werden zunächst in einer Kategorie zusammengefasst, die in einem weiten Sinne zu kausativen Konstruktionen gezählt werden können. Die genaue Systematisierung dieser konstruktionellen Varianten wird in den verschiedenen Wörterbucheinträgen unterschiedlich gehandhabt; in Kapitel 6 dieser Arbeit werden Konstruktionen dieser Art detailliert analysiert. (Teil)idiomatisierte Phraseme mit *lassen* weisen durch ihre Festigkeit und besondere Bedeutungsentwicklung einen Sonderstatus auf. Sie werden daher von den produktiveren Konstruktionen abgegrenzt und in einer eigenen Kategorie zusammengefasst. In Kapitel 3.3 werden diese Konstruktionen näher betrachtet.

Tabelle 10 fasst die dieser Arbeit zugrunde gelegte Systematisierung der konstruktionellen Varianten von *lassen* zusammen und gibt Beispiele für die jeweiligen Kategorien.

Tabelle 10. Systematisierung der konstruktionalen Varianten von lassen.

	Kategorie	Beispiele
Lassen mit nicht-verbalen Komplementen	Lassen mit nicht-verbalen Komplementen (<i>lassen</i> als Vollverb) u. a.: - transitive Konstruktion (,etw. nicht mehr/ nicht weiter tun'; ,etw. nicht ändern') - ditransitive Konstruktion (,jmdn. etw. nicht nehmen') - prädikative Konstruktion mit Ortsbestimmung, Richtungsbestimmung, Zustandsbestimmung - <i>lassen von</i>	<i>Lass das Rauchen!</i> <i>Lass das!</i> <i>Sie lässt ihm das Auto.</i> <i>Er lässt ihr die Zeit.</i> <i>Ich lasse den Hund draußen.</i> <i>Er lässt sie allein.</i> <i>Sie lässt ihn ins Haus.</i> <i>Sie kann nicht von ihm lassen.</i>
Lassen mit verbalem Komplement	Lassen-Medialkonstruktion (<i>sich lassen</i> & Infinitiv) im Sinne von ,etw. kann man & Infinitiv', ,etw. ist in bestimmter Weise geeignet'	<i>Die Tür lässt sich öffnen.</i> <i>Das Buch lässt sich gut lesen.</i> <i>Das Auto lässt sich gut verkaufen.</i>
	Kausative Konstruktionen (<i>lassen</i> & Infinitiv) im Sinne von u. a. ,zulassen, gestatten', ,veranlassen', ,bewirken' etc.	<i>Anna lässt Karl den Abwasch machen.</i> <i>Wir lassen die Kinder heute mal ausschlafen.</i> <i>Der blaue Hut lässt ihre Augen strahlen.</i> <i>Ich lasse das ganze Haus grün streichen.</i>
	Lassen-Aufforderungskonstruktion (<i>lass(t) uns, lassen Sie uns</i> & Infinitiv)	<i>Lass uns nach Hause gehen!</i> <i>Lasst uns mal ins Kino gehen!</i>
	Lassen in (teil)idiomatisierten Konstruktionen	<i>die Luft aus dem Glas lassen</i> (= ,alkoholisches Getränk nachfüllen') <i>Federn lassen</i> (= ,einen Verlust erleiden')

Die hier untersuchten 2.000 Korpusbelege verteilen sich auf die Hauptkategorien *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen, *lassen*-Medialkonstruktion, kausative Konstruktionen, *lassen*-Aufforderungskonstruktion und (teil)idiomatisierte Konstruktionen wie in der nachfolgenden Tabelle 11 zusammengefasst. Mit ca. 56 % der Belege stellen die kausativen Konstruktionen mit Abstand die größte Gruppe der *lassen*-Varianten dar. *Lassen* mit nicht-verbalen Komplementen wird in rund 21 % der Belege verwendet. Die anderen Kategorien kommen weitaus seltener vor: In weniger als 10 % der Belege finden sich *lassen*-Medialkonstruktionen und in weniger als 5 % die *lassen*-Aufforderungskonstruktion. Insgesamt lassen sich damit über 90 % aller *lassen*-Belege diesen Hauptkategorien zuordnen.

Tabelle 11. Häufigkeiten der konstruktionalen Varianten von lassen in den untersuchten Korpusdaten.

Kategorie	Anzahl	Prozent
Lassen mit nicht-verbalen Komplementen	428	21,40 %
Lassen-Medialkonstruktion (<i>sich lassen</i> & Infinitiv)	199	9,95 %
Kausative Konstruktionen (<i>lassen</i> & Infinitiv)	1.121	56,05 %
Lassen-Aufforderungskonstruktion (<i>lass(t) uns, lassen Sie uns</i> & Infinitiv)	82	4,10 %
(Teil)Idiomatisierte Konstruktionen	155	7,75 %
Ambig zwischen <i>lassen</i> -Medialkonstruktion und kausativer Konstruktion	10	0,50 %
Abbruch	5	0,25 %
Summe	2.000	100,00 %

10 Belege sind ambig zwischen den Kategorien *lassen*-Medialkonstruktion und kausative Konstruktionen und können nicht eindeutig zugeordnet werden. Gerade im Hinblick auf die Relationen zwischen den Konstruktionen sind diese Belege besonders interessant und werden dahingehend noch detailliert besprochen (siehe Kapitel 5.3.5). Ca. 8 % der Belege weisen Eigenschaften idiomatisierter Konstruktionen auf und werden separat betrachtet. In 5 Belegen wird ein Redebeitrag aus den gesprochen sprachlichen Daten abgebrochen, sodass sich diese Belege keiner der Kategorien zuordnen lassen. Diese Belege wurden von der weiteren Analyse ausgeschlossen.

Betrachtet man die Verteilung auf die Kategorien nach der medialen Realisierung (schriftlich, mündlich), ergeben sich leicht andere Verteilungen (siehe Tabelle 12 und Tabelle 13).

Tabelle 12. Häufigkeiten der konstruktionalen Varianten von lassen in den untersuchten schriftsprachlichen Korpusdaten.

Kategorie	Anzahl	Prozent
Lassen mit nicht-verbalen Komplementen	130	13,00 %
Lassen-Medialkonstruktion (<i>sich lassen</i> & Infinitiv)	153	15,30 %
Kausative Konstruktionen (<i>lassen</i> & Infinitiv)	608	60,80 %
Lassen-Aufforderungskonstruktion (<i>lass(t) uns, lassen Sie uns</i> & Infinitiv)	13	1,30 %
(Teil)Idiomatisierte Konstruktionen	89	8,90 %
Ambig zwischen <i>lassen</i> -Medialkonstruktion und kausativer Konstruktion	7	0,70 %
Abbruch	0	0,00 %
Summe	1.000	100,00 %

Tabelle 13. Häufigkeiten der konstruktionalen Varianten von *lassen* in den untersuchten gesprochensprachlichen Korpusdaten.

Kategorie	Anzahl	Prozent
<i>Lassen</i> mit nicht-verbalen Komplementen	298	29,80 %
<i>Lassen</i> -Medialkonstruktion (<i>sich lassen</i> & Infinitiv)	46	4,60 %
Kausative Konstruktionen (<i>lassen</i> & Infinitiv)	513	51,30 %
<i>Lassen</i> -Aufforderungskonstruktion (<i>lass(t) uns, lassen Sie uns</i> & Infinitiv)	69	6,90 %
(Teil)Idiomatisierte Konstruktionen	66	6,60 %
Ambig zwischen <i>lassen</i> -Medialkonstruktion und kausativer Konstruktion	3	0,30 %
Abbruch	5	0,50 %
Summe	1.000	100,00 %

Lassen mit nicht-verbalen Komplementen ist in den gesprochensprachlichen Daten häufiger als in den schriftsprachlichen. Anders verhält es sich mit den *lassen*-Medialkonstruktionen, die in den schriftsprachlichen Daten ca. 15 % der Belege ausmachen, während es in den gesprochensprachlichen nur ca. 5 % sind. Auch die kausativen Konstruktionen sind in den schriftsprachlichen Daten häufiger vertreten als in den gesprochensprachlichen. Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion ist dagegen in den mündlichen Sprachdaten mit ca. 7 % im Vergleich zu den schriftsprachlichen Daten (ca. 1 % der Belege) häufiger.

Die konstruktionalen Varianten von *lassen* werden in den folgenden Kapiteln 4 bis 7 behandelt, wobei auch mögliche Erklärungen für die teilweise unterschiedliche Verteilung in Bezug auf die mediale Realisierung gegeben werden. Im folgenden Abschnitt wird zunächst ein Blick auf die (teil)idiomatisierten Konstruktionen geworfen.

3.3 Idiomatisierte Konstruktionen

Lassen ist an diversen Konstruktionen (56 verschiedene Phraseme in 155 Belegen) beteiligt, die als (teil-)idiomatische Konstruktionen besondere Eigenschaften aufweisen und sich daher nicht in die oben aufgeführten anderen Kategorien einordnen lassen. Diese Belege werden daher separat behandelt. Eine ausführliche phraseologische Analyse der (teil)idiomatisierten Konstruktionen mit *lassen* liegt allerdings nicht im Fokus dieser Arbeit, sodass hier nur ein kurzer Überblick über die Bandbreite und Varianz der (teil)idiomatisierten Konstruktionen mit *lassen* gegeben werden kann. In Kapitel 3.3.1 werden in diesem Zusammenhang wichtige Grundbegriffe geklärt und in Kapitel 3.3.2 die (teil)idiomatisierten Konstruktionen mit *lassen* in den hier untersuchten Korpusdaten thematisiert.

3.3.1 Grundbegriffe: Phraseme, Kollokationen, Idiome

Definitionen von Phrasem, Kollokation und Idiom sind innerhalb der Linguistik nicht allgemein anerkannt, sondern unterscheiden sich teilweise (vgl. z. B. Dobrovolskij 2011, 111). Im Folgenden werden daher zunächst einige Grundbegriffe geklärt und es wird erläutert, wie diese in der vorliegenden Arbeit verwendet werden. Innerhalb der Phraseologie werden Idiome als eine Unterkategorie von ‚Phrasemen‘ eingeordnet (siehe Burger 2015). Als Phraseme sind alle sprachlichen Einheiten anzusehen, die zum einen aus mehr als einem Wort bestehen (Polylexikalität) und zum anderen eine gewisse Festigkeit aufweisen. ‚Festigkeit‘ kann sich dabei sowohl auf die mentale Repräsentation als ganze Einheit beziehen als auch auf strukturelle Aspekte wie morphosyntaktische oder auch lexikalisch-semantische Restriktionen. Ein Phrasem wie *einen Narren an jmdn. fressen* ist beispielsweise nur im Perfekt und nicht in anderen Tempusformen möglich. Ein Phrasem wie *die Flinte ins Korn werfen* ist nur mit dieser konkreten lexikalischen Besetzung möglich und nicht mit bedeutungsähnlichen Wörtern (vgl. *das Gewehr ins Korn werfen*) (vgl. Burger 2015, 14–21). Alle Phraseme sind aufgrund ihrer Festigkeit als Konstruktionen im konstruktionsgrammatischen Sinne anzusehen (siehe auch Abschnitt 1.2.2).

Idiome als Unterkategorie von Phrasemen zeichnen sich durch besondere semantische Eigenschaften aus. Den Begriff der ‚Idiomatizität‘ verwende ich hier in Anlehnung an Burger (2015, 26) nur in Bezug auf semantische Aspekte von Konstruktionen. Idiomatiche Konstruktionen weisen neben einer wörtlichen Bedeutung, die sich aus ihren Komponenten ergibt, eine phraseologische oder auch übertragene Bedeutung auf. Alle oben genannten Phraseme sind damit auch als Idiome anzusehen. Je stärker die Diskrepanz zwischen der wörtlichen (auch: freien Bedeutung) und der übertragenen ist, desto stärker idiomatisch ist eine Konstruktion (vgl. Burger 2015, 27). Hier zeigt sich schon, dass die Eigenschaft ‚Idiomatizität‘ keine absolute Klassifikation von Konstruktionen als idiomatisch oder nicht-idiomatisch ermöglicht, sondern graduelle Abstufungen ergibt.

Zur Systematisierung von Phrasemen schlägt Burger (2015, 31–35) zunächst eine Dreiteilung in die Funktionen, die Phraseme in der Kommunikation haben, vor.

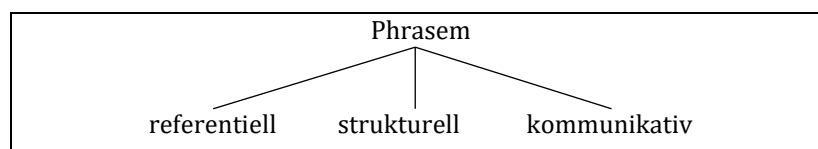


Abbildung 11. Klassifikation von Phrasemen nach Burger (2015, 31).

Referentielle Phraseme „beziehen sich auf Objekte, Vorgänge oder Sachverhalte der Wirklichkeit“ wie die Phraseme *Schwarzes Brett* oder auch *jmdn. übers Ohr hauen* (Burger 2015, 31). Der Begriff ‚strukturelle Phraseme‘ bezieht sich auf Zeichen, die syntaktische Relationen herstellen, wie *an Hand von*, *im Hinblick auf* oder *wenn auch* (Burger 2015, 32). Kommunikative Phraseme

werden auch als ‚Routineformeln‘ bezeichnet. Zu ihnen zählen Ausdrücke wie *Guten Morgen* oder auch *ich meine*, die „Aufgaben bei der Herstellung, Definition, dem Vollzug und der Beendigung kommunikativer Handlungen“ (Burger 2015, 32) erfüllen.

Die in diesem Kapitel behandelten idiomatischen Konstruktionen mit *lassen* zählen fast alle⁴³ zu den referentiellen Phrasemen, sodass die beiden anderen Gruppen hier außer Acht gelassen werden. Referentielle Phraseme untergliedert Burger (2015, 32) im Anschluss an Gläser (1990) weiter in nominative referentielle Phraseme und propositionale referentielle Phraseme – je nachdem, ob sie Objekte oder Vorgänge bezeichnen (nominativ; bspw. *Schwarzes Brett*) oder ob sie Aussagen über Objekte oder Vorgänge vornehmen (propositional; bspw. *Morgenstund hat Gold im Mund*).

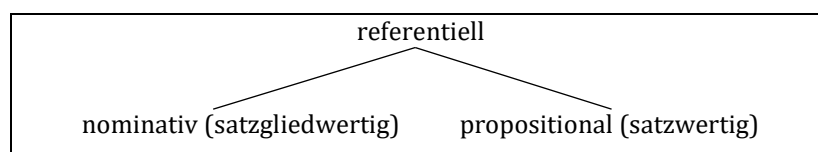


Abbildung 12. Klassifikation von referentiellen Phrasemen nach Burger (2015, 32).

Vor allem die referentiellen nominativen Phraseme sind für das vorliegende Kapitel relevant, da nur wenige propositionale Phraseme mit *lassen* existieren. Die referentiellen nominativen Phraseme klassifiziert Burger (2015, 32–33) weiter nach dem semantischen Kriterium des Grades der Idiomatizität in Kollokationen, Teil-Idiome und Idiome.

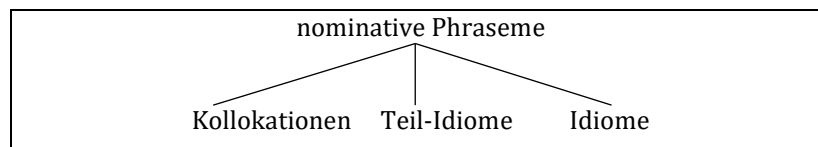


Abbildung 13. Klassifikation von nominativen Phrasemen nach Burger (2015, 32).

Kollokationen sind nicht oder nur schwach idiomatisch. Zu ihnen zählen relativ feste Verbindungen von mehreren Wörtern (z. B. *sich die Zähne putzen*). Im Rahmen konstruktionsbasierter Ansätze wurde der Begriff erweitert, sodass nicht nur Wortverbindungen, sondern auch Verbindungen zwischen Konstruktionen größerer Größe berücksichtigt werden (siehe z. B. Stefanowitsch und Gries 2003).⁴⁴ Teil-Idiome sind stärker idiomatisch als Kollokationen, das heißt, neben einer wörtlichen Bedeutung existiert eine übertragene Bedeutung, die sich teilweise von der wörtlichen unterscheidet. Hierunter fallen viele Konstruktionen, bei denen zwar das Verb einen metaphorischen Charakter aufweist, nicht aber andere Bestandteile der Konstruk-

⁴³ Eine Ausnahme bildet die Routineformel *Lass es dir schmecken!* bzw. *Lasst es euch schmecken!*, die zu Beginn einer Mahlzeit geäußert wird (siehe Abschnitt 3.3.2).

⁴⁴ Statt von ‚Kollokation‘ wird in diesem Zusammenhang von *collostruction* gesprochen. Zur Analyse des gemeinsamen Auftretens von Konstruktionen verschiedener Größe haben Stefanowitsch und Gries (z. B. 2003) die Methode *collostructional analysis* entwickelt, die bereits in diversen korpuslinguistischen Studien angewendet wurde (z. B. Hilpert 2006; Jensen 2012).

tion (z. B. *Zeit totschiagen*). Ein Idiom (bspw. *jmdn. auf der Nase herumtanzen*) weist in dieser Dreiteilung den höchsten Grad an semantischer Idiomatizität auf. Wörtliche und übertragene Bedeutung unterscheiden sich dabei erheblich und alle Komponenten des Idioms sind nur im übertragenen Sinne zu verstehen (vgl. Burger 2015, 33). Die Abbildung 13 könnte eine klare Abgrenzbarkeit von Kollokationen, Teil-Idiomen und Idiomen implizieren – es ist aber zu betonen, dass graduelle Übergänge zwischen diesen Gruppen bestehen und eine Zuordnung von Konstruktionen zu diesen Gruppen aufgrund der fließenden Übergänge häufig nicht eindeutig ausfallen kann.

3.3.2 Idiomatisierte Konstruktionen mit *lassen*

In diesem Abschnitt werden nur Konstruktionen mit *lassen*, die als Teil-Idiome oder Idiome einen gewissen Grad an Idiomatizität aufweisen, behandelt. Daneben existieren diverse Phraseme mit *lassen*, die zwar eine gewisse Festigkeit, aber keine (oder nur eine sehr schwache) Idiomatizität aufweisen und damit unter die Kollokationen fallen (z. B. *jmdn. in Ruhe lassen*). Phraseme mit *lassen* dieser Art werden in die anderen Hauptkategorien eingeordnet und in den entsprechenden Kapiteln zu *lassen* als Vollverb, der *lassen*-Medialkonstruktion, kausativen Konstruktionen und der *lassen*-Aufforderungskonstruktion thematisiert.

Zusammen mit Konstruktionen mit *lassen* werden außerdem diverse Phraseme verwendet, die einen höheren Grad an Idiomatizität aufweisen und damit zu den Teil-Idiomen oder Idiomen gezählt werden können. *Lassen* ist in diesen Fällen kein Teil des Phrasems, sondern das Phrasem wird zusammen mit einer *lassen*-Konstruktion verwendet. Im folgenden Beleg (26) wird das Idiom *jmdn. einen Bären aufbinden* mit einer kausativen *lassen*-Konstruktion im Sinne von ‚zulassen‘ verwendet. Da hier *lassen* nicht Teil des Idioms ist, werden Belege dieser Art auch in die jeweiligen Hauptkategorien eingeordnet und dort berücksichtigt.

(26) *Und weil sie mich ansah, als wolle sie sich keinen Bären aufbinden lassen, fügte ich hinzu: »Das hat er mir selbst gesagt.«* (DWDS; Schulze, Ingo: Neue Leben, Berlin: Berlin Verlag 2005, S. 575)

Insgesamt lassen sich 56 verschiedene Phraseme, bei denen *lassen* ein fester Bestandteil ist und die einen gewissen Grad an semantischer Idiomatizität aufweisen, in den hier untersuchten Korpusdaten finden. Tabelle 14 fasst einige dieser Phraseme mit ihrer jeweiligen übertragenen Bedeutung in absteigender Häufigkeit zusammen.

Tabelle 14. (Teil-)Idiomatische Phraseme mit lassen (Auswahl).

Phrasem	übertragene Bedeutung	Anzahl
<i>etw. hinter sich lassen</i>	etw. beenden/überwinden, um ggf. Neues zu beginnen	11
<i>sich etwas einfallen lassen</i>	eine Idee haben; eine Lösung für etw. finden ⁴⁵	11
<i>etw. seinlassen</i>	etw. nicht (mehr) tun	10
<i>jmdn. im Stich lassen</i>	sich um jmdn. nicht (mehr) kümmern; jmdn. verlassen, mit dem man verbunden war; etw. versagt jmdm. den Dienst/funktioniert nicht mehr ⁴⁶	9
<i>sich etw. gefallen lassen</i>	etw. Unangenehmes akzeptieren und nichts dagegen tun ⁴⁷	8
<i>jmdm. etw. durchgehen lassen</i>	etw., das jmd. getan hat, nicht beanstanden, obwohl es zu beanstanden wäre	7
<i>sich nichts anmerken lassen</i>	Haltung bewahren; Emotionen nicht zeigen	6
<i>sich nicht blicken lassen</i>	sich von etw./jmdm. fernhalten	5
<i>etw. bleibenlassen</i>	etw. nicht (mehr) tun	5
<i>sich aushalten lassen</i>	sich von jmdm. den Lebensunterhalt bezahlen lassen und sich damit in eine Abhängigkeit begeben ⁴⁸	5
<i>keinen Zweifel an etw. lassen</i>	klar und eindeutig agieren/kommunizieren	4
<i>etw. außer Acht lassen</i>	etw. nicht berücksichtigen/beachten	4
<i>sich etw. bieten lassen</i>	etw. Unangenehmes akzeptieren und nichts dagegen tun	4
<i>sich etw. entgehen lassen</i>	etw. versäumen/ungenutzt lassen	3
<i>auf sich warten lassen</i>	bisher noch nicht passiert/geschehen sein	3
<i>Lass es dir schmecken!/Lasst es euch schmecken!</i>	Routineformel zu Beginn einer Mahlzeit	3
<i>etw. ruhig/langsam/locker etc. angehen lassen</i>	keine Eile haben; entspannt sein	3
<i>etw. dahingestellt sein lassen</i>	etw. nicht weiter thematisieren	3
<i>X lässt grüßen⁴⁹</i>	etw. ist so ähnlich wie etwas anderes (Verweis auf eine bestimmte Assoziation zu einem Thema/einer Situation; propositionales Phrasem) ⁵⁰	3
<i>etw. Revue passieren lassen</i>	etw. in Gedanken noch einmal durchgehen	2
<i>jmdn. außen vor lassen</i>	etw. nicht berücksichtigen/beachten	2
<i>die Kirche im Dorf lassen</i>	mit etw. nicht übertreiben	2
<i>die Luft aus dem Glas lassen</i>	alkoholisches Getränk nachfüllen	2
<i>etw. bei etw. bewenden lassen</i>	etw. als erledigt betrachten	2
...	...	

⁴⁵ Vgl. Lexem ‚einfallen‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/einfallen> [letzter Zugriff: 01.04.2020].

⁴⁶ Vgl. Lexem ‚Stich‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/Stich> [letzter Zugriff: 01.04.2020].

⁴⁷ Vgl. Lexem ‚gefallen‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: https://www.duden.de/rechtschreibung/gefallen_reizen_begeistern [letzter Zugriff: 01.04.2020].

⁴⁸ Vgl. Lexem ‚aushalten‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/aushalten> [letzter Zugriff: 01.04.2020].

⁴⁹ Beispielsweise: *Da schwimmt die Frau im stillen See, hockt auf grüner Wiese oder rekelte sich im Schaumbad – Venus lässt grüßen*. (DWDS; Die Zeit, 09.03.2000, Nr. 11)

⁵⁰ Vgl. Lexem ‚grüßen‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: <https://www.duden.de/rechtschreibung/grueszen> [letzter Zugriff: 01.04.2020].

Alle in der Tabelle aufgeführten Phraseme bis auf das propositionale Phrasem *X lässt grüßen* und die Routineformel *Lass es dir schmecken!* (bzw. *Lasst es euch schmecken!*) sind referentielle nominative Phraseme. Am häufigsten werden die Phraseme *etw. hinter sich lassen* (Beleg (27)) und *sich etwas einfallen lassen* (Beleg (28)) in den hier untersuchten Korpusdaten verwendet.

(27) *Selbst als die Revolution endgültig die Monarchie hinter sich lässt, blutig die Republik gebiert, hält Stäudlin ihr die Treue.* (DWDS; Die Zeit, 20.04.2000, Nr. 17)

(28) Kommunikation beim Kochen (Zwei-Personen-Interaktion)

0298	DP	soll ich irgend (.)[ne] fallschirmspringen organis[iern od]er (.) °h ja des setzt mich jetzt schon unter druck wenn er sagt ja
0299	PC	[ja]
0300	PC	[ja]
		[...]
0304	DP	wenn du was willst kümmer dich drum und lass dir was einfalln (FOLK_E_00327_SE_01_T_02_DF_01)

Die aufgeführten Phraseme mit *lassen* zeigen unterschiedliche Grade der Festigkeit und Idiomaticität. Das Phrasem *etw. hinter sich lassen* ist idiomatisch in dem Sinne, dass die Ortsangabe *hinter sich* metaphorisch zu verstehen ist. *Sich etwas einfallen lassen* hat als ganze Einheit die Bedeutung ‚eine Idee haben‘ bzw. ‚eine Lösung für etw. finden‘ und weist eine gewisse Festigkeit auf, da u. a. das Lexem *etwas* nicht durch Anderes ersetzt wird. Die phraseologische Bedeutung ist aber relativ nahe an der Bedeutung des Verbs *einfallen*, sodass die Konstruktion nur schwach idiomatisch ist.

Beispielsweise das Phrasem *die Kirche im Dorf lassen* weist hingegen einen hohen Grad an Festigkeit und Idiomaticität auf. Es lässt keine lexikalische Variation zu (bis auf die Subjektposition) und ist an Aufforderungskontexte gebunden (siehe die Belege (29) und (30)).

(29) *Auch Gerhard Schröder trägt dazu bei, wenn er dafür plädiert, die Kirche im Dorf zu lassen.* (DWDS; Die Zeit, 23.03.2000, Nr. 13)

(30) Fortbildungsplanung in einem Krankenhaus (Zwei-Personen-Interaktion)

0099	SW	[°h ja vor allen dingen ich mein ma muss ja auch mal n bisschen die kirche im dorf lassen na ja stell dir ma vor °h hier kommen irgendwie zwohundertfuffzig leute an die alle so en zertifikat des wär ja au_noch dass wir zer[tifik]ate [vergeben °hh] (FOLK_E_00226_SE_01_T_01_DF_01)
------	----	---

Es zeigt sich also, dass *lassen* an diversen Phrasemen mit unterschiedlichem Grad der Festigkeit und Idiomaticität beteiligt ist. Da beide Eigenschaften eine graduelle Natur haben, ist eine dahingehende klare Kategorisierung nicht möglich.

Auch in den noch folgenden Kapiteln zu den verschiedenen konstruktionsellen Varianten von *lassen* werden Kombinationen von Infinitivverben mit *lassen* genannt, die den Charakter von komplexen Verben aufweisen, die als ganze Einheit eine Bedeutung haben, die sich von der wörtlichen Bedeutung der Komponenten etwas unterscheiden kann. Konstruktionen dieser Art weisen allerdings einen niedrigeren Grad an Festigkeit auf als die in diesem Kapitel aufgeführten (teil)idiomatischen Konstruktionen und sind in ihrer übertragenen Bedeutung relativ nahe an der Bedeutung der produktiven und nichtidiomatischen *lassen*-Konstruktionen, was es rechtfertigt, sie zusammen mit den produktiven Konstruktionen von *lassen* zu behandeln.

4 *Lassen mit nicht-verbalen Komplementen*

Der Vergleich der Wörterbucheinträge im vorangegangenen Kapitel hat gezeigt, dass *lassen* in verschiedenen konstruktionalen Varianten mit nicht-verbalen Komplementen vorkommt. Die Systematisierung dieser Konstruktionen unterscheidet sich in den dargestellten Wörterbucheinträgen erheblich. Das Ziel dieses Kapitels ist es daher, korpusbasiert eine Systematisierung der konstruktionalen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen zu erstellen.

Unter den 2.000 insgesamt untersuchten sprachlichen Belegen sind 428 Belege, in denen das Verb *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen verwendet wird und damit als Vollverb angesehen werden kann. Circa 30 % dieser Belege (130 Belege) stammen aus dem schriftlichen Korpus, 70 % (298 Belege) aus dem gesprochensprachlichen Korpus. Formal lassen sich die Belege in drei Kategorien unterteilen: (i) transitive Konstruktionen, (ii) ditransitive Konstruktionen und (iii) prädikative Konstruktionen. Tabelle 15 fasst die Häufigkeiten dieser drei Kategorien in den untersuchten Korpusdaten zusammen.

Tabelle 15. Häufigkeiten der transitiven, ditransitiven und prädikativen Konstruktionen der konstruktionalen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen.

Kategorie	Anzahl	Prozent
transitive Konstruktionen	99	23,13 %
ditransitive Konstruktionen	33	7,71 %
prädikative Konstruktionen	296	69,16 %
Summe	428	100,00 %

Die Kategorien werden in den folgenden Kapiteln näher betrachtet (Kapitel 4.1 bis 4.3) Das Kapitel 4.4 fasst die Ergebnisse zusammen und stellt die basierend auf der Korpusanalyse erarbeitete Systematisierung der konstruktionalen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen vor.

4.1 *Transitive Konstruktionen*

Circa 23 % (99 Belege) der Belege mit *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen sind transitive Konstruktionen. Darunter werden hier sowohl Belege mit der Struktur ‚jmd. lässt etw.‘ als auch Belege mit *von*-Phrase (‚jmd. lässt von etw.‘) gezählt. Beispiele dafür sind die folgenden:

(31) *Er macht dort die Gesetze, er bestimmt, was geschieht, er kann tun und lassen, was ihm gefällt, dafür haben seine Männer gesorgt.* (DWDS; Funke, Cornelia: Tintenherz, Hamburg: Cecilie Dressler Verlag 2003, S. 117)

(32) *Sie nimmt uns nicht ernst, deshalb können wir von ihr nicht lassen, stehen fast jeden Abend mit ihr an der Theke und erzählen einen vom Pferd, vom blauen Reiter.* (DWDS; Braun, Marcus: Hochzeitsvorbereitungen, Berlin: Berlin Verlag 2003, S. 56)

(33) *Eine Sekunde überlegte er, ob er das Ganze nicht lieber lassen sollte.* (DWDS; Glavinic, Thomas: Die Arbeit der Nacht, München Wien: Carl Hanser Verlag 2006, S. 231)

(34) Förderunterricht (Mehr-Personen-Interaktion)

1065 LB [und dann] noch dies plus drei hinmachen
 1066 ES [so]
 1067 (1.05)
 1068 ES genau das **das lass ich jetzt ma eben** das mach ich glei[ch]
 (FOLK_E_00274_SE_01_T_01_DF_01)

(35) Tischgespräch (Drei-Personen-Interaktion)

1471 HM °h willsch [e ver]dauungsschnäpsel
 [...]
 1475 GI nee (.) will keener jetzt isch hab
 1476 (0.5)
 1477 GI en bier des langt
 [...]
 1484 JI [isch] net i[sch]
 1485 GI [ah d]ann **[la]ss ma_s**
 (FOLK_E_00143_SE_01_T_02_DF_01)

(36) Greifvogelschau (Zwei-Personen-Interaktion)

0361 OB [...] °h also der vogel
 0362 (0.27)
 0363 OB der am himmel unterwegs is °h is (.) immer auf der suche nach
 futter
 0364 (0.35)
 0365 OB oder auf der flucht vor artgenossen °h komm jetzt
 0366 (0.58)
 0367 OB **lass den blödsinn**
 (FOLK_E_00263_SE_01_T_01_DF_01)

Die Subjektsreferenten in den transitiven Konstruktionen sind bis auf eine Ausnahme immer menschlich und referieren in rund 84 % der Belege auf die Sprechakteilnehmer*innen (Sprecher*in und/oder Hörer*in) selbst. Dies ist nicht verwunderlich, da circa 78 % der transitiven Belege aus mündlicher Kommunikation stammen, in der häufig auf die Sprechakteilnehmer*innen referiert wird (siehe z. B. Biber 1988, 11). Das direkte Objekt bezieht sich in allen Belegen bis auf Beleg (32) auf Handlungen bzw. Aktionen und ist damit keine konkrete Entität, sondern abstrakt. Wie spezifiziert diese Handlung bzw. Tätigkeit ist, variiert. In Beleg (31) bezieht sich das direkte Objekt (*was ihm gefällt*) auf Handlungen und Tätigkeiten, die nicht näher, sondern nur recht allgemein spezifiziert sind. In den Belegen (33) bis (36) hingegen bezieht sich das Objekt auf eine konkrete Handlung wie *plus drei* aufschreiben (Beleg (34)), einen Verdauungsschnaps trinken (Beleg (35)) und *den Blödsinn*, den ein Greifvogel während einer Flugshow macht (Beleg (36)). Das Komplement von *lassen* ist durch die Darstellung einer Handlung daher

in fast allen Fällen trotz des nominalen Status relativ verbalhaft. Ausgesagt wird, dass die durch das direkte Objekt ausgedrückte Handlung entweder nicht getan wird oder nicht mehr getan wird. Die Szenenstruktur der Konstruktionen lassen sich demnach wie in Abbildung 14 darstellen.

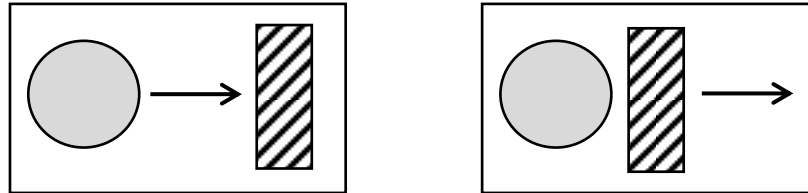


Abbildung 14. Szenenstrukturen der transitiven lassen-Konstruktion mit nicht-verbalen Komplementen.

Der graue Kreis symbolisiert den Subjektsreferenten, der Pfeil deutet auf die durch das direkte Objekt enkodierte Handlung hin. Mit dem vertikalen Balken wird im Sinne einer ‚Blockade‘ veranschaulicht, dass entweder mit einer Handlung aufgehört wird (linkes Bild) oder eine Handlung nicht begonnen wird (rechtes Bild). Beispielsweise Beleg (36) entspricht dem linken Bild: der Greifvogel macht *den Blödsinn* und soll mit diesem aufhören. Beleg (35) hingegen entspricht dem rechten Bild: es wird nicht damit begonnen, einen Verdauungsschnaps zu trinken. Viele Belege lassen sich allerdings diesen beiden Varianten nicht eindeutig zuordnen. Durch den Kontext wird häufig nicht explizit, ob eine Handlung bereits begonnen hat oder der Subjektsreferent kurz davor steht, diese zu beginnen. Auch in Beleg (31) changiert die Bedeutung (vgl. *er kann tun und lassen, was ihm gefällt*): Der Subjektsreferent kann sowohl aufhören als auch gar nicht erst mit bestimmten Handlungen beginnen.

4.2 Ditransitive Konstruktionen

33 Belege – rund 8 % aller Belege mit nicht-verbalen Komplementen – sind ditransitive Konstruktionen, die Transferszenen darstellen. Beispiele hierfür sind die folgenden:

(37) Familienfrühstück (Mehr-Personen-Interaktion)

0267 JM [(lass ihm die brotdose)]

(FOLK_E_00309_SE_01_T_01_DF_01)

(38) Prüfungsgespräch in der Hochschule (überwiegend Zwei-Personen-Interaktion)

0396 BÄ [das is richtig] °h was unterscheidet denn n (.) texte wie die die sie eben benannt [haben] von (.) klassischen interpretationsaufsatz

[...]

0399 AK °hhh ähm (.) in hhh° dem sinne dass es ähm

0400 (1.77)

0401 AK **den**

0402 (1.55)

0403 AK **schülerinnen und schülern mehr (.) f freiraum lässt** in der

eigenen gestaltung also sie °h

(FOLK_E_00032_SE_01_T_01_DF_01)

(39) Autofahrt (Mehr-Personen-Interaktion)

0146 LM wenn dann aber zum beispiel zehn leute komm un mir jeder zwei
cent schenkt dann bin ich ja wieder im plus
0147 (0.27)
[...]
0150 MW j[a stimmt]
0151 LM [klar du hast] den kunden beschissen
0152 (1.45)
0153 LM sag ich jetzt ma in dem sinne
0154 (0.95)
0155 MW ja wenn **er_s dir freiwillig lässt**

(FOLK_E_00291_SE_01_T_01_DF_01)

Die ditransitiven Konstruktionen drücken in allen Fällen bis auf einer Ausnahme (siehe Beleg (39)) aus, dass jemandem etwas nicht genommen wird, also ein verhinderter Transfer. Der Subjektsreferent sowie der Referent des indirekten Objekts sind – wie in ditransitiven Konstruktionen üblich – in den meisten Fällen menschlich. Die Beschaffenheit des Transferobjekts variiert aber. Der verhinderte Transfer kann physischer Art sein wie in Beleg (37), in dem die Mutter beim gemeinsamen Familienfrühstück ein Kind dazu auffordert, einem anderen Kind nicht die Brotdose wegzunehmen. Belege dieser Art sind allerdings selten. Knapp 80 % der ditransitiven Belege (26 Belege) drücken stattdessen einen metaphorischen und keinen physischen verhinderten Transfer aus (im Sinne von ‚jmdm. etw. zugestehen‘). In Beleg (38) zum Beispiel referiert das Transferobjekt auf das Abstraktum *mehr Freiraum*.

Neben einem verhinderten Transfer kann mit *lassen* in ditransitiven Konstruktionen auch umgekehrt ein tatsächlicher Transfer ausgedrückt werden. Auf diese Art der Konstruktion wird in den untersuchten Wörterbüchern hingewiesen (siehe Kapitel 3.1). Unter den hier untersuchten Korpusdaten befindet sich allerdings nur ein Beleg dieser Art. In Beleg (39) lässt ein Kunde jemandem zwei Cent (im Sinne von ‚überlassen‘, ‚aushändigen‘). Da der Rezipient in der dargestellten Szene das Geld vorher nicht besessen hat, liegt hier im Gegensatz zu den anderen Belegen kein verhinderter Transfer vor. Die beiden möglichen Szenenstrukturen der ditransitiven Konstruktionen sind in Abbildung 15 illustriert.

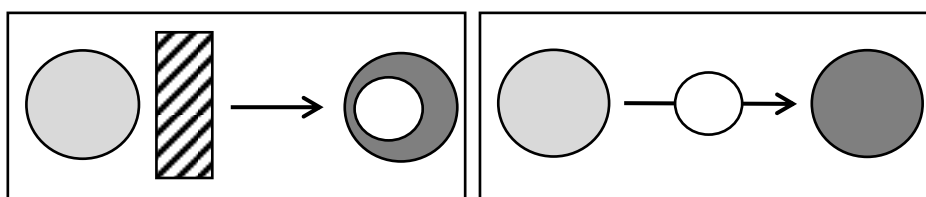


Abbildung 15. Szenenstrukturen der ditransitiven lassen-Konstruktion mit nicht-verbalen Komplementen.

Das linke Bild stellt den verhinderten Transfer dar. Das Transferobjekt (physisch oder beim metaphorischen Transfer abstrakt) wird durch den kleinen weißen Kreis dargestellt. Dieses befindet sich beim Rezipienten, der durch den dunkelgrauen Kreis dargestellt wird. Der Pfeil symbolisiert die vom Subjektsreferenten (hellgrauer Kreis) ausgehende Transferhandlung, die durch die vertikale Barriere verhindert wird. Im rechten Bild (nicht verhinderter Transfer) existiert diese Barriere nicht und das Transferobjekt wird vom Subjektsreferenten auf den Rezipienten übertragen.

4.3 Prädikative Konstruktionen

Unter den drei Hauptkategorien der Konstruktionen mit *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen stellen die prädikativen Konstruktionen mit 296 Belegen (ca. 69 % aller Belege mit nicht-verbalen Komplementen) die größte Gruppe. Diese Gruppe lässt sich nach der Art der prädikativen Komplemente weiter unterteilen in Konstruktionen mit Ortsbestimmungen (,jmd. lässt jmdn./etw. irgendwo'), Konstruktionen mit Richtungsbestimmungen (,jmd. lässt jmdn./etw. irgendwohin') und Konstruktionen mit Zustandsbestimmungen (,jmd. lässt jmdn./etw. so').

4.3.1 Ortsbestimmung

55 Belege weisen eine prädikative Ortsbestimmung auf; Beispiele hierfür sind die folgenden:

(40) *Ihre Krücken hat sie drinnen gelassen.* (DWDS; Noll, Ingrid: Ladylike, Zürich: Diogenes 2006, S. 307)

(41) *Lass die Tassen im Schrank.* (DWDS; Die Zeit, 30.03.2000, Nr. 14)

(42) Spielinteraktion zwischen Erwachsenen (Mehr-Personen-Interaktion)

0371 PA soll ich_s dir auf[schreiben]
 0372 KA [(nimm dich)] in [acht] hol mir mal_n ich
 muss [noch_n bisschen lachen((Lachansatz))] k ((lacht))

[...]

0374 PA [**ich lass dir danach die regeln da**]

(FOLK_E_00132_SE_01_T_08_DF_01)

(43) Tischgespräch unter Freundinnen (Drei-Personen-Interaktion)

0005 AR im freundeskreis also oft war ich auch alleine irgendwo auf
 partys mit weil die andern dann ihre kinder nich mitgebracht
 haben und

0006 CG hm

0007 AR meine eltern mich als einzelkind eher mal [als wenn man vier
 kinder hat]daheim **die lässt man dann doch (.) eher zu hause**

(FOLK_E_00273_SE_01_T_05_DF_01)

In allen Belegen mit Ortsbestimmung ist der Subjektsreferent menschlich (in gesprochensprachlicher Kommunikation auch häufig Sprechakteilnehmer*innen) und in den meisten Belegen der Objektsreferent ein unbelebtes Objekt oder eine Substanz (39 Belege) (siehe Belege (40) bis

(42)). Aber auch menschliche Objektsreferenten wie Beleg (43) kommen vor. Typisch für diese Belege ist, dass der Objektsreferent – obwohl er menschlich ist – als nicht intentional handelnd dargestellt wird. So auch in Beleg (43), in dem die *Kinder* keinen Einfluss auf die Entscheidung haben, ob sie zu Hause gelassen werden oder nicht. Abbildung 16 veranschaulicht die Szenenstruktur der prädikativen Konstruktionen mit Ortsbestimmung.

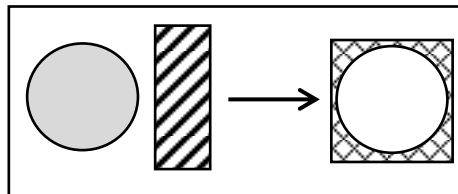


Abbildung 16. Szenenstruktur der prädikativen lassen-Konstruktion mit nicht-verbalen Komplementen: Ortsbestimmung.

Der graue Kreis symbolisiert wieder den Subjektsreferenten, der den Objektreferenten (weißer Kreis) nicht von einem Ort (Rechteck) entfernt – dargestellt durch die vertikale Barriere. Die Szenenstruktur der prädikativen Konstruktionen mit Ortsbestimmung ähnelt damit den Szenenstrukturen der transitiven und ditransitiven Konstruktionen im Sinne von ‚etw. nicht (mehr) tun‘ und ‚jmdm. etw. nicht nehmen‘ stark: Eine potentielle Handlung des Subjektsreferenten (Tätigkeit, Transferhandlung oder in diesem Fall verursachter Ortswechsel eines Objektes) kommt nicht zustande.

4.3.2 Richtungsbestimmung

Die prädikativen Konstruktionen mit Richtungsbestimmung (54 Belege) heben sich von den zuvor besprochenen ab, denn hier wird keine verhinderte Handlung des Subjektsreferenten ausgedrückt. In den folgenden Belegen (44) und (45) wird ausgedrückt, dass der Subjektsreferent ‚erlaubt‘, dass sich der Objektsreferent (der in den meisten Belegen menschlich ist) irgendwohin begibt:

(44) *Es klingt seltsam, **Talent nicht ins Land zu lassen**, das gebraucht wird.* (DWDS; Die Zeit, 13.04.2000, Nr. 16)

(45) *Weil sie beide, als sie sich erstmalig nicht für ihre bestimmte Fantasie, sondern fürs "Liebemachen" entscheiden, **den Zuschauer mit ins Zimmer lassen**, aber nicht unters Laken.* (DWDS; Die Zeit, 13.04.2000, Nr. 16)

In Beleg (45) weist *den Zuschauer mit ins Zimmer lassen* zwar eine übertragene Bedeutung auf, da *der Zuschauer* sich nicht tatsächlich im *Zimmer* befindet, sondern nur einen Einblick in dieses bekommt. Trotzdem lässt sich auch dieser Beleg den prädikativen Konstruktionen mit Richtungsbestimmung zuordnen.

Von Konstruktionen mit der Bedeutungskomponente ‚erlauben‘ oder auch ‚zulassen‘ (insgesamt 34 Belege; rund 63 % der prädikativen Konstruktionen mit Richtungsbestimmung) zu unter-

scheiden sind andere prädikative Konstruktionen mit Richtungsbestimmung, in denen der Subjektsreferent eine agenshaftere Rolle einnimmt (20 Belege; circa 37 % der prädikativen Konstruktionen mit Richtungsbestimmung). In den folgenden Belegen (46) und (47) *veranlasst* der Subjektsreferent, dass sich der Objektsreferent (der in den meisten Belegen dieser Art ein unbelebtes Objekt ist) irgendwohin begibt: In Beleg (46) werden *die Würstchen* aktiv ins Wasser gelassen und in Beleg (47) *Wasser* in einen Fonduetopf.

(46) Spielinteraktion zwischen Erwachsenen (Mehr-Personen-Interaktion)

1006 LM da könnt man langsam d[rüber nachdenken die] **würstchen ins wasser zu lassen**

(FOLK_E_00204_SE_01_T_02_DF_01)

(47) Tischgespräch unter Freunden (Drei-Personen-Interaktion)

0612 NG [(mag da jemand) noch was rau]skratzen

0613 (0.21)

0614 GS nee

[...]

0617 NG [ma **lass ich direkt noch] wasser rein** oder

(FOLK_E_00293_SE_01_T_03_DF_01)

In diese Gruppe werden auch reflexive Konstruktionen wie in Beleg (48) eingeordnet – der Subjektsreferent *veranlasst*, dass er sich selbst irgendwohin begibt.

(48) *Ließ sich hinab, mit beiden Füßen abstemmend, ein paar Meter nur.* (DWDS; Schrott, Raoul: Tristan da Cunha oder die Hälfte der Erde; Hanser Verlag 2003, S. 499)

Die Szenenstrukturen der prädikativen Konstruktionen mit Richtungsbestimmung werden in Abbildung 17 illustriert.

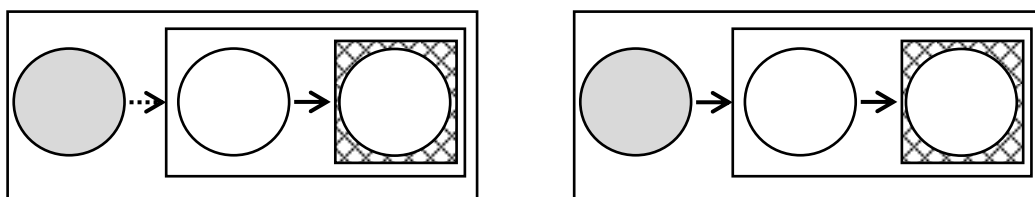


Abbildung 17. Szenenstrukturen der prädikativen lassen-Konstruktion mit nicht-verbalen Komplementen: Richtungsbestimmung.

Das linke Bild stellt die Variante mit ‚erlauben, dass sich jmd. irgendwohin begibt‘ dar. Der gestrichelte Pfeil symbolisiert, dass der Subjektsreferent (grauer Kreis) einen Ortswechsel des Objektsreferenten (weißer Kreis, der sich in das Rechteck begibt) erlaubt bzw. zulässt. Im rechten Bild wird die Variante ‚jmd. veranlasst, dass sich etw. irgendwohin begibt‘ dargestellt. Der vom Subjektsreferenten ausgehende durchgezogene Pfeil statt eines gestrichelten Pfeils verdeutlicht, dass der Subjektsreferent agenshafter agiert und direkt auf den Ortswechsel des Objektsreferenten einwirkt. In beiden Abbildungen ist der Vorgang des Ortswechsels des Objekts-

referenten mit einem Rechteck umrahmt, das symbolisiert, dass es sich um eine in gewisser Weise eingebettete Szene handelt, die der Subjektsreferent als Ganzes entweder ‚erlaubt‘ oder ‚veranlasst‘.

4.3.3 Zustandsbestimmung

Mit insgesamt 187 Belegen (ca. 63 % der prädikativen Konstruktionen) stellt die Gruppe der prädikativen Konstruktionen mit Zustandsbestimmung die größte Gruppe unter den prädikativen Konstruktionen dar. Beispiele hierfür sind die folgenden:

(49) *Gough, in der kalten antarktischen Strömung; jede Erhebung auf ihr würde ich namenlos lassen, ausschließlich mit ihrer Höhe über dem Meer benennen, einer Zahl.* (DWDS; Schrott, Raoul: Tristan da Cunha oder die Hälfte der Erde; Hanser Verlag 2003, S. 50)

(50) Stuttgart 21-Schlichtungsgespräch (Mehr-Personen-Interaktion)

0577 PC [ja is doch wunderbar ka_ma des] nicht lassen so groß jetzt kann
ich_s wieder nich lesen

(FOLK_E_00070_SE_01_T_09_DF_01)

(51) *Etwas in mir war bereit, den aussichtslosen Kampf gegen das Ertrinken ungekämpft zu lassen.* (DWDS; Düffel, John von: Vom Wasser, München: dtv 2006, S. 252)

(52) Theaterprobe einer Laienschauspielgruppe (Mehr-Personen-Interaktion)

0540 JS charlotte °h du störst °h würdest du als meine beste freundin °h
uns jetzt bitte alleine lassen

(FOLK_E_00266_SE_01_T_05_DF_01)

(53) *Meistens ließ er die Fliegen gleich wieder frei.* (DWDS; Genazino, Wilhelm: Die Liebesblödigkeit, München, Wien: Carl Hanser Verlag 2005, S. 120)

(54) »Laß mich doch in Ruhe«, schluchzte sie. (DWDS; Regener, Sven: Herr Lehmann, Frankfurt am Main: Eichborn AG 2006 [2001], S. 269)

In den Belegen (49), (50) und (51) wird ausgedrückt, dass der Subjektsreferent den Zustand des Objektsreferenten nicht verändert. In (49) bleiben die *Erhebungen namenlos*, in (50) soll die Schrift *so groß* bleiben und in (51) der *Kampf gegen das Ertrinken ungekämpft*. Der Subjektsreferent ist in Konstruktionen dieser Art typischerweise menschlich, der Objektsreferent kann sowohl menschlich, ein unbelebtes Objekt oder auch abstrakt (wie in Beleg (51) der *Kampf gegen das Ertrinken*) sein.

Die Belege (52) und (53) unterscheiden sich von (49) bis (51). In (52) fordert die Sprecherin, dass *Charlotte* sie (und weitere Personen) *alleine* lässt. Der Subjektsreferent soll hier also im Gegensatz zu den zuvor genannten Belegen aktiv handeln, um eine Zustandsveränderung des Objektsreferenten herbeizuführen. Auch in Beleg (53) mit *frei lassen* handelt der Subjekts-

referent aktiv, um eine Zustandsveränderung herbeizuführen.⁵¹ In Belegen dieser Art kann der Objektsreferent menschlich, belebt (wie *Fliegen* in (53)) oder auch ein unbelebtes Objekt sein.

Auch die Konstruktion mit *in Ruhe lassen* (mit der schwachidiomatischen Bedeutung ‚jmdn. durch keinerlei Handlung in einem unbeeinträchtigten Zustand lassen‘) wie in Beleg (54) kann diese positive Variante aufweisen. Die Konstruktion in Beleg (54) drückt aus, dass der Subjektsreferent durch eine aktive Änderung seines Verhaltens dem Objektsreferenten einen unbeeinträchtigten Zustand ermöglicht. *In Ruhe lassen* kann aber auch zum Ausdruck einer nicht herbeigeführten Zustandsveränderung verwendet werden, wenn der Subjektsreferent keine Handlung durchführt, sodass der Objektsreferent in einem unbeeinträchtigten Zustand bleibt.

Die beiden Szenenstrukturen der Konstruktionen mit Zustandsbestimmung sind in Abbildung 18 dargestellt.

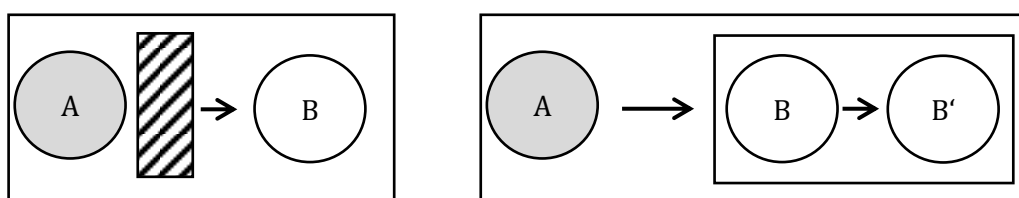


Abbildung 18. Szenenstrukturen der prädikativen lassen-Konstruktion mit nicht-verbalen Komplementen: Zustandsbestimmung.

Das linke Bild veranschaulicht die Variante, in der der Subjektsreferent (grauer Kreis) den Objektsreferenten (weißer Kreis) nicht verändert – dargestellt durch die vertikale Barriere, die verhindert, dass auf den Objektsreferenten eingewirkt wird. Die Mehrheit (circa 85 %) der prädikativen Konstruktionen mit Zustandsbestimmung entsprechen dieser Variante. Das rechte Bild zeigt die ins Positive gekehrte Variante, in der der Subjektsreferent eine Zustandsveränderung des Objektsreferenten durch eine Handlung herbeiführt. Die Zustandsveränderung des Objektsreferenten wird symbolisiert durch die Veränderung der Beschriftung von B zu B'. Der Rahmen um die Zustandsveränderung des Objektsreferenten verdeutlicht, dass es sich auch hier um eine Art eingebettete Szene handelt, die der Subjektsreferent herbeiführt.

4.4 Zusammenfassung

Die Analyse der Korpusdaten zu *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen zeigt, dass *lassen* eine große Variation an Konstruktionstypen aufweist. Tabelle 16 bietet eine Übersicht über die hier auf Basis der Korpusanalyse erarbeitete Systematisierung der konstruktionsellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen.

⁵¹ Neben *frei lassen* (auch: *freilassen*) können auch andere Konstruktionen mit lexikalisierten Tendenzen wie *weglassen*, *loslassen* etc. hier eingeordnet werden. Diese drücken aus, dass der Subjektsreferent aktiv eine Handlung vollzieht und damit eine Zustandsveränderung des Objektsreferenten herbeiführt.

Tabelle 16. Systematisierung der konstruktionalen Varianten von lassen mit nicht-verbalen Komplementen.

Konstruktionelle Variante		Szenenstruktur
transitiv		
‚etw. nicht mehr tun‘ (jmd. lässt etw.) ‚von etw. absehen‘ (jmd. lässt von etw.)		
‚etw. nicht tun‘, ‚bleibenlassen‘ (jmd. lässt etw.)		
ditransitiv		
‚jmdm. etw. nicht nehmen‘ (jmd./etw. lässt jmdm. etw.) physischer und metaphorischer Transfer		
‚jmdm. etw. aushändigen/überlassen‘ (jmd./etw. lässt jmdm. etw.)		
prädikativ		
Ort	‚etw. von irgendwo nicht entfernen‘ (jmd. lässt jmdn./etw. irgendwo)	
Richtung	‚erlauben, dass sich etw. irgendwohin begibt‘ (jmd. lässt jmdn./etw. irgendwohin)	
	‚veranlassen, dass etw. irgendwohin gelangt‘ (jmd. lässt jmdn./etw. irgendwohin)	
Zustand	‚etw. nicht verändern‘ (jmd. lässt jmdn./etw. so)	
	‚bewirken, dass sich jmd./etw. verändert‘ (jmd. lässt jmdn./etw. [Zustand])	

Auffällig ist, dass die konstruktionalen Varianten hinsichtlich des Vorhandenseins oder nicht-Vorhandenseins einer ‚Barriere‘ in der Szenenstruktur variieren. Die Varianten mit ‚Barriere‘ ähneln sich dabei stark: Eine potentielle Handlung des Subjektsreferenten, die eine Tätigkeit (transitive Konstruktionen), eine Transferhandlung (ditransitive Konstruktionen), ein verur-

sachter Ortswechsel oder eine verursachte Zustandsveränderung (prädikative Konstruktionen) sein kann, kommt nicht zustande oder wird beendet.

Neben diesen konstruktionellen Varianten mit ‚Barriere‘ zeigen sich vereinzelt unter den ditransitiven und häufig unter den prädikativen Konstruktionen Belege, in denen im Gegensatz dazu eine Transferhandlung, ein Ortswechsel oder eine Zustandsveränderung nicht verhindert, sondern verursacht werden. Der Umstand, dass bei diesen ins Positive gekehrten konstruktionellen Varianten im Gegensatz zu den Varianten mit ‚Barriere‘ ausgedrückt wird, dass eine tatsächliche Handlung zustande kommt, wird auch dadurch in den Abbildungen der prädikativen Konstruktionen kenntlich gemacht, dass eine eingebettete Szene vorhanden ist. Diese wird je nach konstruktioneller Variante und Agenshaftigkeit des Subjektsreferenten ‚erlaubt‘ bzw. ‚zugelassen‘ oder sogar ‚initiiert‘, ‚veranlasst‘ bzw. ‚bewirkt‘.

5 *Lassen-Medialkonstruktion*

Eine Konstruktion, in der *lassen* mit verbalen Komplementen verwendet wird, ist die *lassen-Medialkonstruktion* (*sich lassen* & Infinitiv). Ein Beispiel für diese konstruktionsvariante von *lassen* ist das folgende:

(55) *Die Kisten lassen sich leicht anheben.*

In einigen Arbeiten des Forschungsdiskurses und auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit wird von ‚Medialkonstruktion‘⁵² (vgl. z. B. Fagan 1992; Pitteroff 2014; 2015) gesprochen – in anderen Arbeiten und in Grammatiken wird diese *lassen*-Variante aber auch als Passiv- oder Passiver-satzform betitelt (siehe z. B. Rottluff 1982; Ide 1994; Koo 1997; Szatmári 2004; Duden 2009, 427; Helbig und Buscha 2013, 166). Einerseits zeigt diese konstruktionsvariante von *lassen* Ähnlichkeiten zu Medialkonstruktionen ohne *lassen* (vgl. Beispielsatz (56)), andererseits lässt sie sich meist mit ‚kann ge-X-t werden‘ paraphrasieren (siehe Satz (57)), also einer Passivform mit dem Modalverb *können* (vgl. Zifonun et al. 1997, 1855).

(56) *Die Kisten heben sich leicht an.*

(57) *Die Kisten können leicht angehoben werden.*

Ausgehend von dieser unterschiedlichen Einordnung als Passiv- oder Medialkonstruktion werden im Folgenden zunächst diese beiden sprachlichen Kategorien näher betrachtet (Kapitel 5.1). Im Anschluss werden die zentralen Ergebnisse des Forschungsdiskurses um die *lassen-Medialkonstruktion* rekapituliert (Kapitel 5.2) und davon ausgehend offene Fragen für die empirische Analyse vorgestellt (Kapitel 5.2.3). Das Kapitel 5.3 präsentiert die Ergebnisse der Korpusanalyse. Die grammatische Bedeutung, paradigmatische Einordnung und der Grammatikalisierungsgrad der *lassen-Medialkonstruktion* werden im Anschluss in Kapitel 5.4 diskutiert. Darauf aufbauend schließt das Kapitel 5.4 mit der Beschreibung der *lassen-Medialkonstruktion* auf Basis des in Kapitel 2 erarbeiteten konstruktionsgrammatischen Beschreibungsmodells für grammatische Konstruktionen.

5.1 Passiv- und Medialkonstruktionen

Ob Passiv- und Medialkonstruktionen demselben grammatischen Paradigma oder unterschiedlichen Paradigmen angehören, ist umstritten. Teilweise werden sowohl Passiv als auch Medium (auch Medial, Medio-Passiv; im Englischen *middle voice*) dem grammatischen Paradigma GENUS

⁵² Die Gründe dafür, weshalb diese Konstruktion als ‚Medialkonstruktion‘ bezeichnet wird, werden in den nachfolgenden Kapiteln ausgeführt.

VERBI (auch: Diathese⁵³) zugeordnet (vgl. z. B. Bußmann 2008, 229). Während im Forschungsdiskurs zumindest Einigkeit darüber besteht, dass Passivkonstruktionen Mitglieder dieses grammatischen Paradigmas sind,⁵⁴ ist der Status des Mediums weniger eindeutig. Auch die Frage danach, ob das Medium – statt Mitglied des Paradigmas GENUS VERBI zu sein – eine eigene, andere grammatische Kategorie bildet, ist umstritten (vgl. hierzu Kemmer 1993).

Im Folgenden wird zunächst die spezifische grammatische Funktion des Passivs im Deutschen betrachtet (Abschnitt 5.1.1), bevor die Eigenschaften von Medialkonstruktionen und ihre Zugehörigkeit zu grammatischen Kategorien diskutiert werden (Abschnitt 5.1.2).

5.1.1 Passivkonstruktionen

Welche Mitglieder das Paradigma GENUS VERBI im Deutschen umfasst, wird in Grammatiken uneinheitlich beschrieben. Helbig und Buscha (2013, 143) nennen die drei Formen Aktiv, Vorgangspassiv (auch *werden*-Passiv) und Zustandspassiv (auch *sein*-Passiv) (siehe Beispielsätze (58) bis (60)). Daneben weisen sie auf sog. Passiv-Paraphrasen hin, die aus grammatischer Sicht aktivische Formen sind, aber eine passivische Bedeutung zum Ausdruck bringen (vgl. Helbig und Buscha 2013, 163). Hierzu zählen sie unter anderem⁵⁵ Konstruktionen mit *bekommen/erhalten/kriegen* & Partizip II (siehe Beispielsatz (61)).

(58) <i>Die Mutter öffnet das Fenster.</i>	(Aktiv)
(59) <i>Das Fenster wird (von der Mutter) geöffnet.</i>	(<i>werden</i> -Passiv)
(60) <i>Das Fenster ist geöffnet.</i>	(<i>sein</i> -Passiv)
(61) <i>Sie bekommt eine Auszeichnung verliehen.</i>	(<i>bekommen/erhalten/kriegen</i> -Passiv)

In der Duden-Grammatik (2009, 543) sowie in Zifonun et al. (1997, 1792) wird hingegen neben dem Aktiv, Vorgangspassiv und Zustandspassiv auch ebendieses sog. *bekommen/erhalten/kriegen*-Passiv (auch ‚Rezipientenpassiv‘, ‚Dativpassiv‘ oder ‚Benefizientenpassiv‘) zum Kernbestand gezählt (zur Grammatikalisierung des Rezipientenpassivs und seinen Eigenschaften siehe z. B. Askedal 1984; Leirbukt 1991; Diewald 1997; Askedal 2001; Diedrichsen 2008; 2012; Bader und Häussler 2013; Lenz 2013).

Obwohl das Zustandspassiv in Grammatiken einen festen Platz als Passivform einnimmt, ist sein Status im Forschungsdiskurs umstritten. Beispielsweise Leiss (1992, 175) bezeichnet Konstruk-

⁵³ Hier wird der Begriff in einem engen Sinne verwendet. Zu ‚Diathese‘ im weiteren Sinne werden üblicherweise auch weitere Konstruktionen, die zu Valenzveränderungen von Verben führen, gezählt wie z. B. Applikativ-, Reflexiv- und Kausativkonstruktionen (z. B. Wunderlich 1993).

⁵⁴ Wie im folgenden Kapitel 5.1.1 erläutert wird, besteht allerdings keine Einigkeit darüber, wie viele und welche Passivkonstruktionen den Kernbestand des Paradigmas ausmachen.

⁵⁵ Als weitere Passiv-Paraphrasen werden u. a. reflexive Konstruktionen (z. B. *Der Schlüssel findet sich.*), Aktivformen mit reduzierter Valenz (z. B. *Das Geschäft schließt um 18 Uhr.*) und Konstruktionen mit *sein* & *zu*-Infinitiv (z. B. *Das Zimmer ist abzuschließen.*) genannt (vgl. Helbig und Buscha 2013, 163–167).

tionen dieser Art als „Resultativum“, das „weder dem Aktiv noch dem Passiv zugeordnet werden kann“.

Es zeigt sich damit, dass die einzige unumstrittene Form im Paradigma GENUS VERBI (neben dem unmarkierten Aktiv) das *werden*-Passiv ist. Um sich der grammatischen Funktion des Passivs zu nähern, wird sich im Folgenden daher auf das Vorgangspassiv beschränkt.

Die Leistung des *werden*-Passivs besteht in der Etablierung einer besonderen Perspektive auf ein Ereignis (vgl. z. B. Szatmári 2004, 13). Während ein Aktivsatz wie (58) primär eine Handlung darstellt, steht in einem *werden*-Passivsatz wie (59) ein Vorgang, der an einem Patiens vollzogen wird, im Vordergrund. Damit einher geht, dass das Agens, das als Präpositionalphrase realisiert werden kann, in den Hintergrund rückt, während das Patiens in Subjektposition eine zentrale Position einnimmt. Im Rahmen der *Cognitive Grammar* (z. B. Langacker 1987; 1991; 2008) wird die durch Passivkonstruktionen ermöglichte Perspektivierung unter dem Konzept *construal* (Möglichkeiten, Ereignisse auf verschiedene Arten darzustellen) gefasst. Sprecher*innen können zwischen verschiedenen Perspektiven auf ein Ereignis wählen und wählen die entsprechende sprachliche Konstruktion (in diesem Fall Aktiv oder Passiv) zur Verbalisierung eines Ereignisses.

Mit der Frage, womit diese Wahl von Sprecher*innen zusammenhängt und weshalb eine Aktiv- oder Passivkonstruktion verwendet wird, beschäftigt sich Leiss (1992, 72ff.). Sie führt aus, dass Passivsätze nichtprototypische Subjekte enthalten. Ein prototypisches Subjekt ist eines, das sich durch mehrere Merkmale auszeichnet, die die semantische Rolle, informationsstrukturelle Aspekte sowie inhärente Eigenschaften des Subjektsreferenten betreffen: Ein prototypisches Subjekt ist ein Agens, das definit ist sowie belebt (vgl. Leiss 1992, 77). Das Passiv erfülle nach Leiss (1992, 84) die Funktion, ein Patiens, das definit ist als das Agens, in der Rolle des direkten Objekts zu vermeiden und es stattdessen als Subjekt, als Ausgangspunkt für das dargestellte Ereignis, zu realisieren. Subjekte in Passivkonstruktionen sind demnach in dem Sinne nicht prototypisch, als dass sie zwar das Merkmal ‚definit‘, aber nicht die Merkmale ‚Agens‘ und ggf. auch nicht das Merkmal ‚belebt‘ aufweisen. Durch die Vermeidung eines definiten direkten Objekts ermöglicht eine Passivkonstruktion nach Leiss (1992, 116) die „Wiederherstellung der natürlichen, präsupponierten kommunikativen Gliederung einer Äußerung“. Diese ist von definit zu indefinit, von Bekanntem zu Unbekanntem. Leiss (1992, 116) bezeichnet die Leistung des Passivs damit als „sekundäre Reikonisierung der Syntax“.

5.1.2 Medialkonstruktionen

Konstruktionen mit *sich lassen* & Infinitiv werden neben ihrem Bezug zu Passivkonstruktionen bzw. Passiversatzformen in Grammatiken häufig auch im Zusammenhang mit Reflexivkonstruktionen bzw. Medialkonstruktionen⁵⁶ eingeordnet (siehe Beispielsätze (62) und (63)).⁵⁷

(62) *Das Auto lässt sich gut verkaufen.*

(63) *Das Auto verkauft sich gut.*

Eisenberg (2006a, 371) bezeichnet die entsprechende Konstruktion mit *sich lassen* & Infinitiv direkt als „Medialkonstruktion“. Helbig und Buscha (2013, 195–196) ordnen die *sich lassen* & Infinitiv-Konstruktionen in zwei Kategorien ein: neben der Behandlung unter Passiv-Paraphrasen mit Modalfaktor finden sich auch Erläuterungen in Bezug auf „reflexive Formen mit passivischer Bedeutung“. Auch Zifonun et al. (1997, 1854) bezeichnen die *sich lassen* & Infinitiv Konstruktion als „Reflexivkonverse“, bei der „eine zum nicht-reflexiv verwendeten Prädikatausdruck konverse Argumentstruktur vor[liegt].“ Prinzipiell unterscheiden auch sie zwischen Reflexivkonversen mit und ohne *lassen* und analysieren diese Konstruktionen parallel zueinander.

5.1.2.1 Eigenschaften von Medialkonstruktionen

Medialkonstruktionen sind teilweise nicht eindeutig von Reflexivkonstruktionen abzugrenzen. Lesartambiguitäten treten vor allem dann auf, wenn das Subjekt auch agenshafte Eigenschaften (wie z. B. selbstinduzierte Bewegung) aufweist oder zumindest so interpretiert werden kann (vgl. Zifonun et al. 1997, 1858). Im folgenden Beispielsatz (64) wird die Lesartambiguität zusätzlich dadurch verstärkt, dass *leicht* mehrere Bedeutungen aufweist. Im Folgenden werden nur Medialkonstruktionen entsprechend der Paraphrase (64)b. und nicht Reflexivkonstruktionen entsprechend der Paraphrase (64)a. betrachtet.

⁵⁶ In Grammatiken und der Forschungsliteratur werden die Begriffe *middle* Konstruktion, Medialkonstruktion, Medium, Mittelkonstruktion oder auch Reflexivkonverse (bei Zifonun et al. 1997) und modalisierende Reflexivkonstruktionen (bei Duden 2009, 402) verwendet.

⁵⁷ Es existieren diverse rein syntaktische Analysen im Rahmen generativer Ansätze von Medialkonstruktionen und *sich lassen* & Infinitiv-Konstruktionen. Die Analysen der Konstruktionen werden für theorieinterne Diskussionen darüber genutzt, wie *middle* Konstruktionen syntaktisch zu analysieren sind. Zifonun et al. (1997, 1856–1857) fassen die Problematik für generative Ansätze wie folgt zusammen: „Das Reflexivum verhält sich wie andere akkusativisch markierte Reflexiva, kann also nicht als Verbbestandteil analysiert werden. Andererseits entspricht das externe Argument, das Subjekt, hier der ‚Theta‘-Rolle des Objekts, und das Reflexivum ist nicht referentiell gebraucht. Die anzusetzende syntaktische Struktur steht daher im Widerspruch zu den Anforderungen der Theta-Theorie.“

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit sind diese theorieinternen Diskussionen sowie eine rein syntaktische Analyse nach generativen Ansätzen nicht relevant und werden daher hier nicht aufgegriffen. Für eine Aufarbeitung der theorieinternen Debatte und deren Entwicklungen siehe z. B. Steinbach (2002), Pitteroff (2014; 2015) und Oya (2017).

(64) *Der Schrank öffnet sich leicht.*

- a. ‚Der Schrank öffnet sich ein bisschen.‘
- b. ‚Der Schrank kann einfach geöffnet werden.‘

(Beispiel aus Fagan 1992, 22)

Medialkonstruktionen ohne *lassen* werden üblicherweise je nach Subjekttyp in persönliche und unpersönliche Medialkonstruktionen unterschieden (siehe Beispiele (65) und (66)). Bei unpersönlichen Medialkonstruktionen muss obligatorisch ein *es* als Subjekt gesetzt werden.

(65) *Die Jeans trägt sich angenehm.*

(66) *Es fährt sich angenehm auf diesen Straßen.*

Beide Konstruktionen teilen diverse Eigenschaften (vgl. u. a. Fagan 1992; Kunze 1996, 646–647; Zifonun et al. 1997, 1856–1858). Die Konstruktionen verweisen immer auf einen implizit bleibenden Partizipanten, der das Agens in der dargestellten Szene ist. In vielen Arbeiten wird davon ausgegangen, dass dieser implizit bleibende Partizipant wie das Indefinitpronomen *man* die Eigenschaften menschlich und generisch innehat (vgl. z. B. Fagan 1992, 19–20; Kunze 1996, 646; Pitteroff 2014, 41; 2015, 9–10) und Medialkonstruktionen damit immer eine generische Bedeutung aufweisen. Als typisches Merkmal wird zudem angeführt, dass Eigenschaften des Subjektsreferenten für das dargestellte Ereignis verantwortlich sind. In Beispielsatz (65) führen Eigenschaften der *Jeans* zu der Einschätzung, dass das Tragen dieser *angenehm* ist. Üblicherweise werden mit Medialkonstruktionen somit nicht spezifische Ereignisse, Prozesse oder Aktivitäten ausgedrückt, sondern Eigenschaften des Subjektsreferenten, die unabhängig von einzelnen Ereignissen bestehen (vgl. z. B. Fagan 1992, 21). Demnach würden Medialkonstruktionen auch meist im Präsens, dem Tempus für generische Aussagen, verwendet werden.

Ob diese weithin angeführte generische Bedeutung allerdings ein definierendes Kriterium für Medialkonstruktionen ist, ist nicht ganz unstrittig. Bei englischen Medialkonstruktionen, die in einigen Aspekten den deutschen ähnlich sind, beobachten van Oosten (1986) und Iwata (1999), dass mehrere Arten von Medialkonstruktionen unterschieden werden müssen (vgl. auch Park 2009). Iwata (1999, 530) zeigt, dass englische Medialkonstruktionen in Vergangenheitstempora auf spezifische Ereignisse verweisen können und somit keine generische Bedeutung aufweisen. Neben den typischen generischen Medialkonstruktionen existieren also auch welche, die eine nicht-generische Bedeutung aufweisen. Auch Fagan (1992, 21–22) diskutiert Medialkonstruktionen im Deutschen in anderen Tempora als dem Präsens wie in Beispielsatz (67). Sie interpretiert diese allerdings mit Verweis auf Wagner (1977) nicht so, dass ein zeitlich verortetes bestimmtes Ereignis dargestellt wird, sondern meint, dass zwar die Eigenschaften des Subjektsreferenten zeitlich begrenzt dargestellt werden, die Bedeutung der Konstruktion aber generisch bleibe. Als mögliche Szenarien für zeitlich begrenzte Eigenschaften des Subjektsreferenten führt

sie an, dass das Buch nicht länger existiert oder verändert wurde (beispielsweise durch eine veränderte Auflage), sodass sich die Eigenschaften verändert haben.

(67) *Das Buch las sich leicht.*

Meiner Ansicht nach könnte Satz (67) allerdings problemlos auch auf ein spezifisches Ereignis verweisen. In Beispieldialog (68) entspricht der implizit bleibende Partizipant dem*der Sprecher*in und die Medialkonstruktion verweist auf ein zeitlich verortetes spezifisches Ereignis, nämlich das Lesen des Buches durch den*die Sprecher*in am Wochenende.

(68)

A: Hast du das Buch schon gelesen, wie fandest du es?

B: Ich habe das Buch am Wochenende gelesen. Es las sich leicht.

Eine generische Bedeutung ist also auch im Deutschen nicht unbedingt ein definierendes Kriterium von Medialkonstruktionen. Diese nicht-generische Lesart ist nur mit definiten Subjekten möglich, während indefinite Subjekte nur eine generische Lesart zulassen (vgl. Iwata 1999, 531).

Unabhängig davon, ob der implizit bleibende Partizipant generisch ist oder – wie im Beispieldialog (68) – auf eine bestimmte Person verweist, ist es allerdings nicht möglich, diesen syntaktisch zu realisieren (siehe die Beispielsätze (69) bis (71)).

(69) **Die Jeans trägt sich **von mir/vielen** angenehm.*

(70) **Es fährt sich angenehm **von mir/vielen** auf diesen Straßen.*

(71) **Das Buch las sich **von mir** leicht.*

Es wird diskutiert, ob ein modifizierendes Adverb obligatorischer Teil der Konstruktion ist. Persönliche und unpersönliche Medialkonstruktionen sind in den meisten Kontexten ohne ein modifizierendes Adverb ungrammatisch (siehe die Beispiele (72) bis (75)). Zifonun et al. (1997, 1856) sprechen daher von „nahezu obligatorisch“.

(72) *Das Buch liest sich gut.*

(73) **Das Buch liest sich.*

(74) *Es lebt sich gut in Hannover.*

(75) **Es lebt sich in Hannover.*

Kunze (1996, 647) bringt allerdings ein Beispiel für einen Satz mit persönlicher Medialkonstruktion, aber ohne modifizierendes Adverb (siehe Satz (76)). Er meint, dass in bestimmten Kontexten auch Sätze ohne Modalbestimmung möglich seien. Eisenberg (2006a, 131) hält fest, dass Sätze mit adverbialer Bestimmung den „Kern der Konstruktion“ bilden, während solche ohne adverbiale Bestimmung stärker grammatikalisierte Formen sind. Auch Helbig und

Buscha (2013, 166) halten die persönliche Konstruktion ohne Modalbestimmung wie in Satz (77) für unstrittig grammatisch.

(76) *Der linke Wasserhahn dreht sich, der rechte nicht.*

(Beispiel aus Kunze 1996, 647)

(77) *Das Buch verkauft sich.*

(Beispiel aus Helbig und Buscha 2013, 166)

Während eine Modalbestimmung bei unpersönlichen Medialkonstruktionen also obligatorisch ist, ist dies nicht unbedingt der Fall bei persönlichen Medialkonstruktionen, die unter bestimmten Bedingungen durchaus auch ohne modales Adverb gebraucht werden können. Unpersönliche Medialkonstruktionen weisen zudem typischerweise ein zweites Adverbial auf, auf das sich das modale Adverbial bezieht (vgl. Fagan 1992, 51). Dieses zweite Adverbial ist meist lokativ, temporal oder auch instrumental (siehe Beispielsatz (78)).

(78) *Es fährt sich angenehm auf dieser Straße / am Sonntag / mit diesem Auto.*

In sowohl unpersönlichen als auch persönlichen Medialkonstruktionen sind zudem Adverbiale möglich, die mit dem Verb ohne Medialkonstruktionen nicht möglich wären:

(79) *Der Text liest sich angenehm.*

(80) **Sie liest den Text angenehm.*

Ein weiteres typischerweise angeführtes Merkmal von Medialkonstruktionen ist eine modale Bedeutungskomponente deontischer Art im Sinne von *Fähigkeit, Eignung, Möglichkeit*. Deutlich wird dies in den üblichen Paraphrasen von Medialkonstruktionen mit dem Modalverb *können*.

(81) *Das Buch verkauft sich gut.*

„Das Buch kann gut verkauft werden.‘/„Das Buch kann man gut verkaufen.‘

Kunze (1996, 646) meint allerdings, dass nicht alle Medialkonstruktionen eine modale Komponente aufweisen. In Satz (82) ist seiner Ansicht nach „no trace of modality“ (Kunze 1996, 646) vorhanden.

(82) *Das Wort Thron schreibt sich mit „th“.*

(Beispiel aus Kunze 1996, 646)

Auch Fagan (1992) diskutiert Fälle dieser Art und kommt zu dem Schluss, dass solche Sätze zwar nicht die Art Modalität ausdrücken, die typischerweise mit Medialkonstruktionen verbunden ist, aber trotzdem eine modale Komponente im Sinne von *Notwendigkeit* vorliegt. Sie (Fagan 1992, 42) hält fest: „They do not describe how something can be done but rather how it is done [...]“

Auch bei den oben erläuterten nicht-generischen Medialkonstruktionen ist eine Paraphrase mit dem Modalverb *können* nicht passend (vgl. Iwata 1999, 532–533 für das Englische).

(83) *Ich habe das Buch am Wochenende gelesen. Es las sich leicht.*

≠ ‚Es konnte leicht gelesen werden.‘

Es lässt sich somit als Zwischenfazit festhalten, dass neben der prototypischen Medialkonstruktion im Präsens mit generischer Bedeutung, modaler Bedeutungskomponente und nahezu obligatorischem Adverb der Art und Weise andere Verwendungen existieren, die nicht diese prototypischen Merkmale aufweisen. Insbesondere lassen sich generische von nicht-generischen Medialkonstruktionen unterscheiden. Für beide kann als charakterisierende Eigenschaft angenommen werden, dass ein impliziter Partizipant vorhanden ist, der nicht syntaktisch realisiert werden kann (vgl. auch Iwata 1999, 538 für das Englische).

In Bezug auf die Frage, mit welchen Verben Medialkonstruktionen im Deutschen möglich sind, halten Zifonun et al. (1997, 1857) lediglich fest, dass einige Verben häufiger in einer Medialkonstruktion vorkommen als andere, die genauen Selektionsrestriktionen allerdings unklar seien. Diskutiert wurden in der Forschungsliteratur bereits verschiedene Verbeigenschaften. Vor allem in früheren Arbeiten wie beispielsweise Wagner (1977) wurde *Agentivität* oder auch *Intentionalität* als entscheidendes Kriterium dafür, ob mit einem Verb eine Medialkonstruktion gebildet werden kann, angeführt. Damit ließe sich erklären, weshalb ein Verb wie *fahren*, das meist stark agentive Subjekte aufweist, in einer Medialkonstruktion verwendet werden kann, ein Verb wie *hören*, das schwächer agentiv ist, allerdings nicht.

(84) *Das Auto fährt sich gut.*

(85) **Die Musik hört sich gut.*

Fagan (1992, 82) zeigt allerdings, dass sich Agentivität als Erklärung nicht eignet. Eine Reihe von Verben (wie beispielsweise *ankommen* und *erreichen*) sind zwar relativ stark agentiv, lassen aber keine Medialkonstruktion zu.

(86) **Mit dem ICE kommt es sich schnell an.*

(87) **Der Bahnhof erreicht sich gut mit dem Bus.*

Sie (Fagan 1992) beobachtet, dass stattdessen aspektuelle Eigenschaften der Verben eine Rolle spielen. Basierend auf Vendlers (1967) Klassifikation von Verben in die vier aspektuellen Kategorien *activity*, *accomplishment*, *achievement* und *state* stellt Fagan (1992, 82–92) die These auf, dass nur Verben, die den Klassen *activity* und *accomplishment* angehören, Medialkonstruktionen zulassen. Beispiele für die vier Klassen aus Fagan (1992, 84) sind im Folgenden aufgeführt:

Activity: arbeiten, fahren, laufen

Accomplishment: etw. sagen, ein Buch verkaufen, ein Zimmer heizen

Achievement: den Gong schlagen, etw. bemerken, die Scheibe treffen

State: etw. kennen, etw. benötigen, jdm. gefallen

Während ein *activity* Verb eine Handlung ohne festen Endpunkt darstellt, wird durch ein *accomplishment* Verb ein terminativer Prozess dargestellt. Beide Verbtypen können nach Fagans (1992) Ansicht im Gegensatz zu den anderen beiden Klassen, *achievement* Verben (Ereignisverben) und *state* Verben (Zustandsverben), in der Progressivform mit *am/beim* & nominalisierter Infinitiv oder mit *dabei sein* & Infinitivsatz gebraucht werden. Bei den meisten Verben aus Fagans (1992) Studie zeigt sich, dass wenn sie in einer Progressivform verwendet werden können, auch in einer Medialkonstruktion verwendet werden können. Dieser ‚Progressivtest‘ hinkt allerdings an einigen Stellen: Mit den oben aufgeführten Beispielen für *activity* und *accomplishment* Verben lassen sich Progressivformen bilden (und auch Medialkonstruktionen), einige *achievement* Verben sind meiner Ansicht nach jedoch auch zumindest nicht völlig unakzeptabel in einer Progressivform (siehe Beispiele (90) und (91)).

(88) *Er ist am Arbeiten.*

(89) *Er ist dabei, ein Buch zu verkaufen.*

(90) *?Er ist dabei, die Scheibe zu treffen.*

(91) *?Er ist dabei, den Gong zu schlagen.*

Zumindest mit dem *achievement* Verb *den Gong schlagen* lässt sich außerdem auch eine akzeptable Medialkonstruktion bilden:

(92) *Der Gong schlägt sich einfach.*

Auch Leiss (1992, 175–176) hält fest, dass die aspektuelle Verbsemantik für die Selektion von Verben im Infinitivslot der Medialkonstruktion relevant ist, klassifiziert Verben aspektuell aber nicht nach Vendlers (1967) vier Klassen, sondern nimmt eine grundsätzliche Unterteilung in perfekte (außenperspektivierende) und imperfektive (innenperspektivierende) Verben vor.⁵⁸ Dieser Klassifizierung liegt die Ansicht zugrunde, dass jedes Verb als Teil seiner Semantik eine bestimmte Perspektive auf das dargestellte Verbalereignis aufweist. Dies wird deutlich, wenn man die beiden Verben *suchen* und *finden* betrachtet. Im Fall von *suchen* wird ein Ereignis dargestellt, das zu jedem Zeitpunkt des Ereignisses gleich ist. Teilt man dieses Ereignis in kleinere

⁵⁸ Leiss (1992, 41) spricht in diesem Zusammenhang vom „Verbalcharakter“ eines Verbs, um diese allen Verben inhärenten Eigenschaften von den besonderen Eigenschaften der Aktionsartverben und der grammatischen Kategorie ASPEKT abzugrenzen.

Phasen ein, so sind diese kleineren Phasen miteinander identisch und können mit dem gleichen Verb (*suchen*) bezeichnet werden. Das Verbalereignis ist damit ‚teilbar‘.

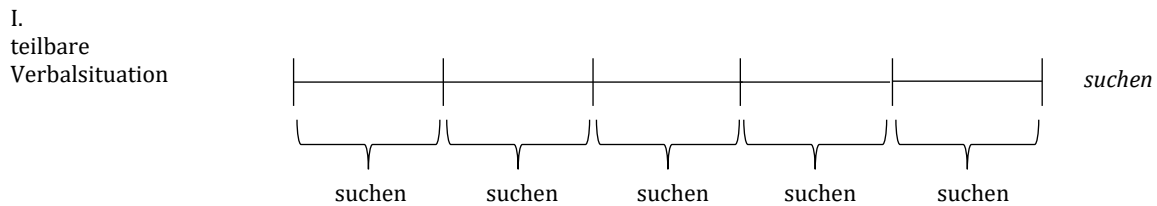


Abbildung 19. Teilbare Verbalsituation. Abbildung aus Leiss (1992, 48).

Bei dem Verb *finden* hingegen verhält es sich anders. Die Verbalsituation kann nicht in miteinander identische Phasen unterteilt werden, sondern es liegt eine nichtteilbare, holistische Verbalsituation vor.

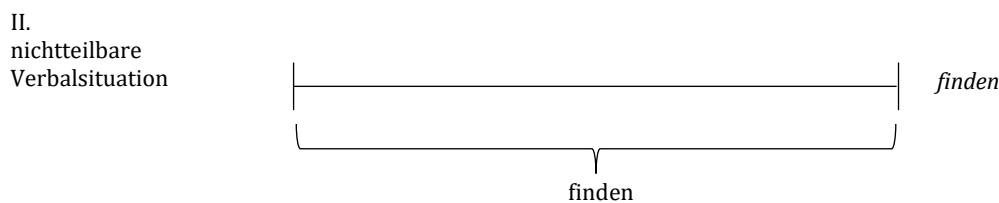


Abbildung 20. Nichtteilbare Verbalsituation. Abbildung aus Leiss (1992, 48).

Mit dieser Unterscheidung geht die grundlegende Unterscheidung von zwei Betrachtungsperspektiven einher. Eine holistische Verbalsituation kann als solche nur wahrgenommen werden, wenn sie von außen betrachtet wird (perfektiv). Eine nichtholistische, teilbare Verbalsituation hingegen setzt eine Innenperspektive voraus (imperfektiv). Leiss (1992, 176) stellt die These auf, dass Medialkonstruktionen nur imperfektive, also innenperspektivierende Verben, die eine teilbare Verbalsituation darstellen, zulassen.

Fagan (1992, 92–93) meint mit Bezug auf van Oostens (1986) Studie zu englischen Medialkonstruktionen allerdings, dass im Deutschen neben aspektuellen Eigenschaften der Verben möglicherweise auch die Eigenschaften der mit einem Verb typischerweise verbundenen Partizipanten eine Rolle spielen. Das Patiens eines Verbs muss in gewisser Weise ‚mitverantwortlich‘ für die Handlung sein können, damit dieses Verb in einer Medialkonstruktion vorkommen kann („responsibility constraint“; Fagan 1992, 92). Damit würden sich Fälle erklären lassen wie das unterschiedliche Verhalten der Verben *verkaufen* und *kaufen* in den nachfolgenden Sätzen. Beide weisen ähnliche aspektuelle Eigenschaften auf, aber nur mit *verkaufen* kann eine uneingeschränkt akzeptable Medialkonstruktion gebildet werden.

(93) *Das Auto verkauft sich gut.*

(94) *?Das Auto kauft sich gut.*

Nach Fagan hat das Patiens von *kaufen* im Gegensatz zu *verkaufen* wenig bis gar keinen Einfluss auf den Erfolg der Handlung: „The success, nonsuccess, etc. of the verbal action is dependent more on the actions or properties of the subjects [i. e. agents; JB] of these predicates rather than on the actions or properties of their objects [i. e. patients; JB]“ (Fagan 1992, 93). Pitteroff (2014, 52–53) führt allerdings Beispiele für Medialkonstruktionen mit *kaufen* an, die völlig akzeptabel sind wie die folgenden beiden Sätze.

(95) *Modeschmuck kauft sich leicht.*

(96) *Eine Platte kauft sich leicht – man muss noch nicht mal seinen Bürostuhl dafür verlassen.*

(Beispiele aus Pitteroff 2014, 53)

In (95) und (96) haben Eigenschaften der Patiensaktanten Einfluss auf die dargestellte Handlung. In diesen konkreten Kontexten ist *kaufen* in einer Medialkonstruktion daher völlig akzeptabel.

Es lässt sich nun insgesamt festhalten, dass Selektionsrestriktionen bestehen, sodass nicht alle Verben in einer Medialkonstruktion verwendet werden können. Fagans (1992) und Leiss (1992) Beobachtungen geben Hinweise darauf, dass die aspektuellen Eigenschaften von Verben eine Rolle bei der Bildung von Medialkonstruktionen spielen und prototypischerweise Verben, die als innenperspektivierende (imperfektive) Verben eine progressive Interpretation zulassen, in Medialkonstruktionen vorkommen. Zudem scheinen auch die Eigenschaften der Partizipanten im jeweils konkreten Kontext relevant zu sein, da ein Patiens in gewisser Weise Eigenschaften aufweisen muss, die es ermöglichen, ihm eine Mitverantwortung an der dargestellten Handlung zu geben. Wie diese Restriktionen im Detail aussehen, ist allerdings in der Forschungsliteratur nach wie vor unklar und muss an dieser Stelle offen bleiben (vgl. auch die zusammenfassende Diskussion in Pitteroff 2014, 49–53).

5.1.2.2 Grammatische Kategorie MEDIUM

Die in Grammatiken in gewisser Weise doppelte Kategorienzuordnung der Konstruktionen mit *sich lassen* & Infinitiv spiegelt sich in dem Umstand wider, dass auch der kategoriale Status von Medialkonstruktionen nicht ganz einfach zu bestimmen ist.

(97) *Er mäht den Rasen.*

(98) *Der Rasen mäht sich einfach.*

(99) *Der Rasen wird gemäht.*

Die begriffliche Fassung als *medial* bzw. *middle* zielt darauf ab, dass Konstruktionen wie in Satz (98) weder eindeutig als Aktivkonstruktion (vgl. Satz (97)) oder Passivkonstruktion (vgl. Satz (99)) eingeordnet werden, sondern als ‚dazwischen liegend‘ charakterisiert werden (vgl. Eisenberg 2006a, 131). So hält auch Fagan (1992, 2) zu Beginn ihrer umfassenden Studie zu Me-

dialkonstruktionen fest: „German middle constructions [...] have properties that lie somewhere between the active and the passive.“

Verbmorphologisch liegt eine Aktivform vor und auch das Reflexivum ist ein Merkmal von Aktivkonstruktionen. Medialkonstruktionen weisen allerdings wie Passivkonstruktionen für das jeweilige in der Konstruktion verwendete Verb untypische (Patiens-)Subjekte auf und implizieren ein Agens als Urheber der dargestellten Szene (vgl. u. a. Kunze 1996, 648; Langacker 2008, 385). Auch in der Duden-Grammatik wird festgehalten, dass das produktive Muster einer Medialkonstruktion „funktional im Zusammenhang mit der Passivbildung gesehen werden muss“ (Duden 2009, 402).

In ihrer umfassenden, typologischen Studie zu Medialkonstruktionen plädiert Kemmer (1993) dafür, *middle* als eigene sprachliche Kategorie aufzufassen. Diese Kategorie zeige keine harten Grenzen, weise aber einen klar bestimmbaren semantischen Kern auf und werde in vielen Sprachen durch grammatische Mittel realisiert, wodurch sich die Annahme einer eigenen Kategorie rechtfertigen lasse (siehe Kemmer 1993, 3). Die Funktion dieser Kategorie beziehe sich auf die *relative Ausgestaltung von Ereignissen* („relative elaboration of events“, Kemmer 1993, 3). Kemmer hält zwar fest, dass die Kategorie *middle* damit auch einen Bezug bzw. Ähnlichkeit zur grammatischen Unterscheidung zwischen Aktiv und Passiv aufweise, allerdings ebenso relevant sei die grundlegende Unterscheidung von transitiven und intransitiven Ereignissen. Medialkonstruktionen seien „intermediate in transitivity between one-participant and two-participant events“ (Kemmer 1993, 3).

Auch Langacker (2008, 385) folgt dieser Linie und verortet Medialkonstruktionen zwischen kanonischen transitiven Konstruktionen im Aktiv und intransitiven Konstruktionen. Während ein transitiver Satz im Aktiv (wie *I opened the door.*) sowohl das Agens, das eine Handlung ausführt, als auch das Patiens, das einen Prozess unterläuft, profiliert, stellt ein intransitiver Satz (wie *The door opened.*) lediglich den Prozess dar, den das Patiens bzw. Thema durchläuft – ohne Hinweis auf eine*n Verursacher*in. Mit einer Medialkonstruktion wird hingegen auf die Verursachung eines Prozesses hingewiesen: „it does invoke causation but leaves it unprofiled“ (Langacker 2008, 385). Als Beispiel für eine Medialkonstruktion nimmt er den Satz *The door opened easily.* Durch das Adverb *easily* werde ein Agens impliziert, obwohl nur das Thema und der thematische Prozess explizit gemacht werden. Hier liegt laut Langacker (2008, 385) auch der funktionale Unterschied zu Passivkonstruktionen. Während Passivkonstruktionen die gesamte Agens-Patiens-Interaktion darstellen, profiliere eine Medialkonstruktion nur den Prozess, den das Patiens bzw. Thema durchläuft. Passivkonstruktionen stellen eine Alternative zu kanonischen agensorientierten transitiven Konstruktionen dar, indem ein definites Patiens in den Mittelpunkt der dargestellten Szene gerückt wird. Wie in Kapitel 5.1.1 erläutert wurde, kann somit die

„Wiederherstellung der natürlichen, präsupponierten kommunikativen Gliederung einer Äußerung“ (Leiss 1992, 116) von definit zu indefinit erreicht werden. Die primäre Funktion von Medialkonstruktionen sei hingegen, ein Stadium zwischen transitiven und intransitiven Ereignissen zu bieten (vgl. Langacker 2008, 385). In der nachfolgenden Abbildung werden die semantischen Relationen einer transitiven Konstruktion, einer intransitiven Konstruktion, einer Medialkonstruktion und einer Passivkonstruktion schematisch dargestellt.

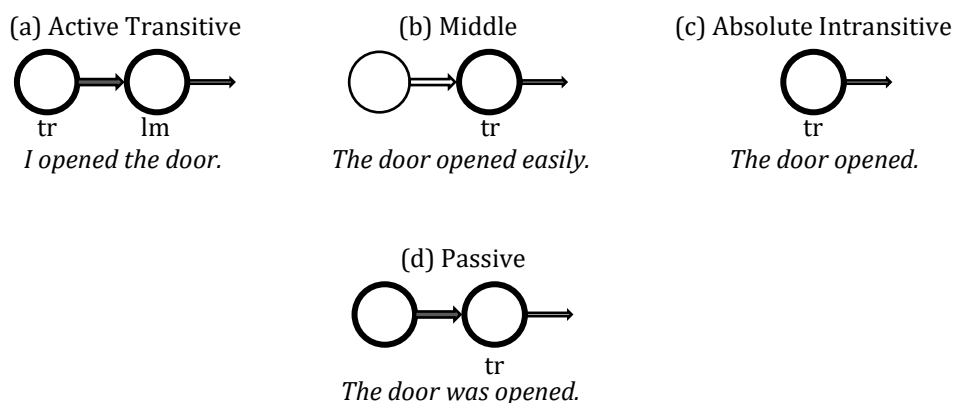


Abbildung 21. Transitive Aktiv-Konstruktion, middle-Konstruktion, intransitive Konstruktion und Passivkonstruktion (Abbildung aus Langacker 2008, 385).

Diachron betrachtet zeigt sich, dass Medialkonstruktionen häufig aus reflexiven Konstruktionen entstehen und sich zu Passivkonstruktionen entwickeln (siehe Haspelmath 1990; Leiss 1992, 177; Kemmer 1993; Kuteva et al. 2019, 364–365; Welke 2019, 407ff.). Hiervon ausgehend hält Leiss (1992, 177) fest, dass man „Passiv nicht auf die gleiche Ebene stellen [darf] wie Mittelkonstruktionen.“ Synchron betrachtet existieren aber trotz der sprachgeschichtlichen Entwicklung sowohl Medial- als auch Passivkonstruktionen nebeneinander. Leiss (1992, 177) führt dies darauf zurück, dass die älteren Formen – die Medialkonstruktionen – noch als „Relikte oder als Sondersystem erhalten bleiben.“ Diese Kategorie sei damit eine relativ instabile Übergangskategorie zwischen Aktiv und Passiv. Nach Leiss befindet sich nicht nur die hier besprochene Medialkonstruktion in dieser Übergangskategorie, sondern auch Konstruktionen, die sie als „Resultativum“⁵⁹ bezeichnet (*sein* & Partizip II; sowohl als „Perfektkonstruktion“ als auch als „Passivkonstruktion“) (Leiss 1992, 156). Reflexivkonstruktionen verortet Leiss ebenfalls in dieser Kategorie und fasst alle genannten Konstruktionen unter dem Terminus „Mittelkonstruktionen“ zusammen. Die folgende Abbildung 22 fasst die grammatische Einordnung von Medialkonstruktionen nach Leiss (1992) zusammen. Die Anordnung von der Kategorie „Mittelkonstruktionen“ zwischen Aktiv und Passiv verdeutlicht dabei den Status als Übergangskategorie.

⁵⁹ Die Frage, wie *sein* & Partizip II zu kategorisieren ist, wird im Forschungsdiskurs höchst unterschiedlich beantwortet. Da diese Diskussion für die vorliegende Arbeit nicht unmittelbar relevant ist, wird hier nicht darauf eingegangen. Für verschiedene Positionen siehe z. B. Leiss (1992, Kap. 6) und Helbig und Buscha (2013, 155–163).

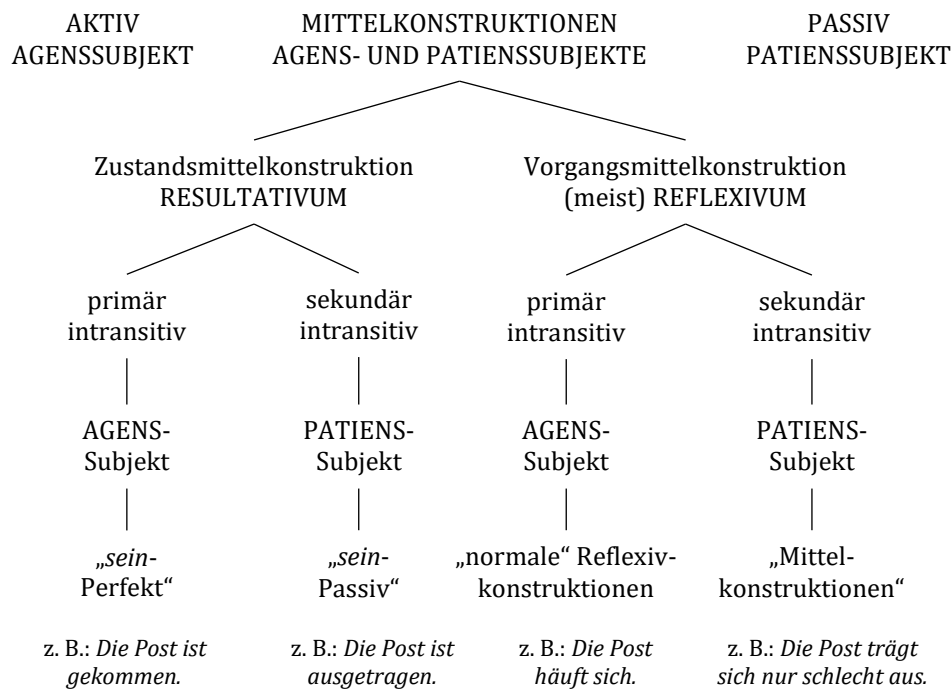


Abbildung 22. Grammatische Einordnung von Medialkonstruktionen. Abbildung aus Leiss (1992, 176).

Die Abbildung zeigt, dass Leiss zwei Subkategorien in der Kategorie „Mittelkonstruktionen“ annimmt: „Zustandsmittelkonstruktionen“ und „Vorgangsmittelkonstruktionen“. Während Konstruktionen mit *sein* & Partizip II Zustände bezeichnen, bezeichnen die reflexiven Konstruktionen und Medialkonstruktionen Vorgänge. Diese Subkategorien gliedert Leiss weiter auf nach der Art des Verbs im Infinitivslot der Konstruktion sowie nach den semantischen Rolleneigenschaften des Subjekts. Die Art des Verbs im Infinitivslot wird als „primär intransitiv“ bezeichnet, wenn das Verb ein intransitives Verb ist, und als „sekundär intransitiv“, wenn ein transitives Verb in einer Konstruktion verwendet wird, durch die ein typischer Partizipant des Verbs nur implizit mitverstanden wird, aber nicht sprachlich realisiert ist. In Bezug auf die Art des Subjekts unterscheidet Leiss zwischen Agens- und Patienssubjekten. Mittelkonstruktionen (im weiten Sinne nach Leiss) können sowohl Agens- als auch Patienssubjekte aufweisen – im Gegensatz zu den benachbarten Kategorien Aktiv und Passiv, die jeweils prototypischerweise nur Agens- oder Patienssubjekte aufweisen. Medialkonstruktionen zeichnen sich in dieser Kategorisierung nach Leiss durch die Merkmale „Vorgangsorientierung“, „sekundär intransitiv“ und „Patienssubjekt“ aus (siehe Leiss 1992, 174–177).

Es zeigt sich, dass die Einordnung nach Leiss (1992) von Medialkonstruktionen in eine Übergangskategorie zwischen Aktiv und Passiv sowohl die speziellen funktionalen Eigenschaften von Medialkonstruktionen beachten und dabei die Überschneidungen zu anderen Kategorien wie dem Passiv einbeziehen kann als auch die diachrone, sprachgeschichtliche Entwicklung der Konstruktionen angemessen berücksichtigen kann. Passiv- und Medialkonstruktionen sind da-

mit zwar eng miteinander verknüpft, werden vor diesem Hintergrund aber als zu separaten Kategorien gehörend angesehen. In der vorliegenden Arbeit wird sich dieser Einschätzung angeschlossen, sodass MEDIUM zwar als eigene sprachliche Kategorie angesehen wird, die aber als Übergangskategorie nicht den gleichen Status hat wie das weiter entwickelte Paradigma GENUS VERBI.

5.2 Lassen-Medialkonstruktionen im Forschungsdiskurs

Nachdem in den vorangegangenen Abschnitten diejenigen Kategorien, die regelmäßig als Bezugspunkte für die Analyse und Kategorisierung von Konstruktionen mit *sich lassen* & Infinitiv herangezogen werden, nämlich GENUS VERBI und MEDIUM, behandelt wurden, stehen in diesem Kapitel die bisherigen Erkenntnisse des Forschungsdiskurses zu den Eigenschaften und Funktionen der *lassen*-Medialkonstruktion im Mittelpunkt. Wie der hier gewählte Begriff ‚*lassen*-Medialkonstruktion‘ schon impliziert, wird in der vorliegenden Arbeit die Ansicht vertreten, dass es sich bei den entsprechenden Konstruktionen mit *sich lassen* & Infinitiv nicht um Passiv- oder Passiversatzformen handelt, sondern um Medialkonstruktionen. Im folgenden Abschnitt 5.2.1 werden Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion im Vergleich mit der Medialkonstruktion ohne *lassen* erläutert, wodurch die Ähnlichkeit der beiden Konstruktionen verdeutlicht wird. In Abschnitt 5.2.2 wird die *lassen*-Medialkonstruktion von reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktionen abgegrenzt. Der Abschnitt 5.2.3 formuliert offene Fragen, die sich aus der Rekapitulation des Forschungsdiskurses ergeben und leitend für die empirische Analyse sind.

5.2.1 Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion

Eine detaillierte Beschreibung der Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion im Vergleich mit Medialkonstruktionen ohne *lassen* findet sich bei Fagan (1992) (und darauf aufbauend bei u. a. Kunze (1996) und Pitteroff (2014; 2015)). Die folgende Darstellung orientiert sich daran. Auch wenn die Ähnlichkeiten von Medialkonstruktionen und *lassen*-Medialkonstruktionen oben schon kurz angesprochen wurden, sollen diese Punkte hier noch einmal ausführlicher zusammengefasst werden. Zunächst werden formale Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion aufgeführt und im Anschluss funktionale und semantische Eigenschaften.

Formal ähneln sich Medialkonstruktionen mit und ohne *lassen* auf den ersten Blick stark. Beide kommen meist in der dritten Person vor (vgl. u. a. Helbig und Buscha 2013, 195) und weisen das nichtreferentielle Reflexivpronomen *sich* auf. Der größte formale Unterschied besteht in dem Vorhandensein von *lassen*. Je nach Art des Subjekts lassen sich auch bei *lassen*-Medialkonstruktionen persönliche und unpersönliche Konstruktionen unterscheiden, wobei unpersönliche Konstruktionen mit Verben, die intransitiv sind oder präpositionale bzw. Dativ- oder Genitivobjekte aufweisen, gebildet werden (vgl. Fagan 1992, 213). Die unpersönliche Variante von

lassen-Medialkonstruktionen unterscheidet sich von Medialkonstruktionen ohne *lassen* hinsichtlich der Obligatorik des nichtreferentiellen *es* in Subjektposition. Einige dieser unpersönlichen *lassen*-Medialkonstruktionen haben ein nichtreferentielles *es* in Subjektposition, einige können aber auch subjektlos sein oder wären mit *es* in Subjektposition sogar nicht akzeptabel wie Beispielsatz (101) (vgl. Fagan 1992, 214).

(100) *Tatsächlich lässt sich der Toten besser dort gedenken, wo es still ist ...* (Die Zeit 1985)

(101) *Diesem Argument lässt (*es) sich nicht widersprechen.*

(Beispiele aus Fagan 1992, 214)

Funktional zeigen *lassen*-Medialkonstruktionen starke Ähnlichkeiten zu Medialkonstruktionen ohne *lassen*. Auch in Kemmers (1993) typologischer Studie lassen sich sowohl Medialkonstruktionen ohne als auch mit *lassen* derselben funktionalen Kategorie (als „facilitative“ bezeichnet) zuordnen. Diese Kategorie wird wie folgt beschrieben:

„In some languages, the MM [middle marker; JB] can be used to express situations in which an external *Causer*, usually human, is understood to exist, but is pragmatically deemphasized due to factors such as non-specificity or relative unimportance from the speaker's point of view as compared to the patient.“ (Kemmer 1993, 147)

Bei Medialkonstruktionen mit und ohne *lassen* wird ein ebensolcher Partizipant, der das Agens der dargestellten Szene ist, mitverstanden. Weiterhin beschreibt Kemmer (1994, 147), dass Konstruktionen in dieser Kategorie ausdrücken, dass die Eigenschaften eines Objektes eine Handlung oder einen Prozess ermöglichen. Das Patiens ist damit gleichzeitig auch der Initiator des dargestellten Ereignisses:

„Furthermore, expressions of intrinsic ability of an object to undergo a particular process seem also to fall under this type [...].

[...]

The Initiator status of the patient [...] derives from the fact that the event is conceived of as proceeding from the patient by virtue of an inherent characteristic of that entity which enables the event to take place.“ (Kemmer 1993, 147)

Der mitverstandene Partizipant ist nach Fagan (1992, 211) in *lassen*-Medialkonstruktionen ebenso wie in Medialkonstruktionen ohne *lassen* meist generischer Natur. Die gesamte Konstruktion habe vorwiegend eine generische Bedeutung, die sie als „essentially identical to the meaning of a plain middle“ (Fagan 1992, 211) beschreibt. Dementsprechend charakterisiert Fagan (1992, 212) *lassen*-Medialkonstruktionen auch ebenso wie Medialkonstruktionen ohne *lassen* als „noneventive“ (siehe aber die Diskussion hierzu in Kapitel 5.1.2.1). An anderer Stelle räumt sie (Fagan 1992, 220) allerdings ein, dass in wenigen Fällen der mitverstandene Partizipant spezifisch, also nicht-generisch sei. Damit wären auch Verwendungen möglich, die auf spezifische und nicht nur generische Ereignisse rekurren. In solchen Fällen lassen *lassen*-

Medialkonstruktionen auch die Nennung des Agens in Form einer *von*-Phrase zu (vgl. Fagan 1992, 216; Pitteroff 2014, 46–48). Dies ist bei Medialkonstruktionen ohne *lassen* auch in nicht-generischen Verwendungsweisen nicht möglich. Das folgende Beispiel illustriert die Verwendung der *lassen*-Medialkonstruktion mit spezifischem Partizipanten in der Agensrolle.

(102) *Das Buch lässt sich leicht von einem Antiquar beschaffen.*

(Beispiel aus Pitteroff 2014, 47)

Die oben für Medialkonstruktionen ohne *lassen* beschriebene modale Bedeutungskomponente ist ebenso bei *lassen*-Medialkonstruktionen vorhanden. Helbig und Buscha (2013, 196) meinen hierzu, dass „[d]er potenzielle Modalfaktor [...] durch Erweiterung des Satzes mit *lassen* expliziert werden [kann].“ Ihrer Ansicht nach ist in *lassen*-Medialkonstruktionen die modale Komponente damit explizit, während sie in Medialkonstruktionen ohne *lassen* impliziter bleibt. Diese modale Komponente lässt sich durch Adverbien wie *leicht*, *schwer* etc. modifizieren, sodass die „Zugänglichkeit der ausgedrückten modalen Relation“ graduiert werden könne (Zifonun et al. 1997, 1856).

(103) *Wie hoch die Mieterhöhungen ausfallen werden, lässt sich freilich nur schwer vorhersagen.*
(Mannheimer Morgen, 25.3.1987, 13)

(Beispiel aus Zifonun et al. 1997, 1856)

Während Medialkonstruktionen ohne *lassen* in den meisten Fällen eine modifizierende adverbiale Bestimmung brauchen, können *lassen*-Medialkonstruktionen aber auch ohne diese vorkommen (siehe das abgewandelte Beispiel in (104)) (vgl. Fagan 1992, 215).

(104) *Wie hoch die Mieterhöhungen ausfallen werden, lässt sich vorhersagen.*

Nach Fagan (1992, 4–5; 215) weisen Medialkonstruktion mit *lassen* eine größere Varianz an Verben auf als Medialkonstruktion ohne *lassen*. So sind einige Verben problemlos in einer Konstruktion mit *lassen* möglich, aber nicht in einer Medialkonstruktion ohne *lassen* (siehe Beispiele (105) bis (108)). Die für Medialkonstruktionen ohne *lassen* in Kapitel 5.1.2.1 beschriebenen aspektuellen Eigenschaften der Verben spielen bei der Medialkonstruktion mit *lassen* keine Rolle.

(105) *Mit dem Fernglas lassen sich die Vögel gut beobachten.*

(106) **Mit dem Fernglas beobachten sich die Vögel gut.*

(107) *Das Ziel lässt sich nur mit viel Anstrengung erreichen.*

(108) **Das Ziel erreicht sich nur mit viel Anstrengung.*

Neben den produktiven *lassen*-Medialkonstruktionen lassen sich lexikalisierte Formen ausmachen, die über die *lassen*-Medialkonstruktionen hinausgehende Bedeutungskomponenten auf-

weisen und eine eigene Bedeutungsentwicklung zeigen (vgl. Fagan 1992, 218). Beispiele hierfür sind Äußerungen wie die folgenden:

(109) *Das kann sich sehen lassen!*

„Das sieht gut aus!“

(110) *Der Wein lässt sich trinken.*

„Der Wein schmeckt gut.“

Die in Kapitel 5.1.2.1 angesprochenen möglichen Lesartambiguitäten zwischen Konstruktionen mit reflexiven Verben und Medialkonstruktionen können über eine *lassen*-Medialkonstruktion vermieden werden. Fagan (1992, 23) hält fest: „In order to avoid ambiguity, an alternative middle construction is often used when a middle interpretation is desired. This construction contains the auxiliary *lassen*, which is an overt signal of the modal meaning associated with middles.“

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass *lassen*-Medialkonstruktionen einige formale und funktionale Gemeinsamkeiten mit Medialkonstruktionen haben, sodass es gerechtfertigt erscheint, sie als *lassen*-Medialkonstruktionen zu bezeichnen. Daneben existieren aber auch einige Unterschiede. Fagan (1992, 229) sieht in diesen Aspekten Ähnlichkeiten zu Passivkonstruktionen, die ebenfalls wie *lassen*-Medialkonstruktionen und anders als Medialkonstruktionen ohne *lassen* ohne adverbiale Bestimmung vorkommen können, als unpersönliche Konstruktionen kein Subjekt brauchen, zulassen, dass das Agens als *von*-Phrase realisiert werden kann und keine Selektionsrestriktionen hinsichtlich aspektueller Klassen der Verben aufweisen. Basierend darauf schätzt sie *lassen*-Medialkonstruktionen als „lying somewhere between plain middles and passives“ (Fagan 1992, 229) ein.

5.2.2 Abgrenzung von reflexiven kausativen Konstruktionen

Von der oben beschriebenen *lassen*-Medialkonstruktion muss die auf den ersten Blick strukturell identische kausative Konstruktion mit referentiellem Reflexivpronomen abgegrenzt werden. Ein Beispiel hierfür ist Satz (111), der sich nicht mit ‚kann ge-X-t werden‘ paraphrasieren lässt, sondern eine kausative Bedeutung im Sinne von *zulassen* oder *veranlassen* aufweist.

(111) *Er ließ sich zum Vorstandsvorsitzenden wählen.*

„Er ließ zu/veranlasste, dass er zum Vorstandsvorsitzenden gewählt wurde.“

≠ „Er konnte zum Vorstandsvorsitzenden gewählt werden.“

Es lassen sich mehrere Unterschiede zwischen der *lassen*-Medialkonstruktion und der reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktion feststellen, die dafür sprechen, die beiden Konstruktionen getrennt voneinander zu behandeln.⁶⁰

Zunächst weisen die Subjektsreferenten unterschiedliche Eigenschaften auf. Während die Subjektsreferenten in *lassen*-Medialkonstruktionen nicht intentional handelnd sind, sind die Subjektsreferenten in reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktionen intentional agierende Akteure. Hierdurch ist wie in Satz (112) aus Zifonun et al. (1997, 1854) ein Adverb wie *gern* möglich.

(112) *Mit ihrer Hinwendung zum Tanz pur macht sie es dem Publikum, das **sich** gern vom "Erzähler" fesseln lässt, keineswegs leicht.* (Mannheimer Morgen, 27.6.1987, 48)

(Beispiele aus Zifonun et al. 1997, 1854)

Häufig wird angenommen, dass die Unterscheidung der Subjektsmerkmale ‚belebt‘ versus ‚unbelebt‘ bzw. ‚menschlich‘ versus ‚nicht-menschlich‘ für die Abgrenzung der Konstruktionen relevant sei (vgl. z. B. Koo 1997, 128; Szatmári 2004, 5). Ide (1994, 49) zeigt allerdings an einem literarischen Beispiel mit menschlichem Subjektsreferenten, dass trotz des menschlichen Partizipantens eine Paraphrase mit ‚kann ge-X-t werden‘ möglich ist:

(113) *»Kinder«, erklärte der Richter, »sind unsere natürlichen Feinde. Wenn es sie nicht gäbe, so wäre die Menschheit längst in unserer Gewalt. Kinder lassen sich viel schwerer zum Zeit-Sparen bringen als alle anderen Menschen. [...] (Ende. Momo D, S. 118-119)*

‚Kinder können viel schwerer zum Zeit-Sparen gebracht werden als alle anderen Menschen.‘

(Beispiel aus Ide 1994, 49)

Hier zeigt sich, dass die Menschlichkeit bzw. Belebtheit des Subjektsreferenten zwar meist einen Anhaltspunkt dafür gibt, ob die Konstruktion mit ‚kann ge-X-t werden‘ paraphrasierbar ist, allerdings ist dieses Merkmal nicht das relevante. Ide (1994, 49) hält fest:

„Die Möglichkeit der Umschreibung der Konstruktion *lassen + sich + Inf.* als *werden*-Passiv mit *können* hängt nicht davon ab, ob das Subjekt sach- bzw. dinglich ist oder menschlich, sondern davon, ob die ‚Willentlichkeit‘ im betreffenden Kontext in Frage kommt.“

Während bei unbelebten Subjekten keine Intensionsbegabung vorliegt und sich somit zwangsläufig die Lesart ‚geeignet sein‘, die auf Eigenschaften des Subjekts verweist, entsteht, sind bei belebten bzw. menschlichen Subjekten beide Varianten prinzipiell möglich. In dem obigen Beispiel (113) geht es um eine Eigenschaft des Subjekts *Kinder*, nämlich ihre Eigenschaft, verschwenderisch mit Zeit umzugehen. *Kinder* werden dabei in diesem konkreten Kontext nicht als

⁶⁰ Aus einer diachronen Perspektive sind die beiden Konstruktionen miteinander verbunden, zeigen im heutigen Deutsch aber klar voneinander abgrenzbare Funktionen. Die Relation zwischen den Konstruktionen ist Thema des Kapitels 8.

intentional handelnde Personen thematisiert, sondern nur im Hinblick auf diese Eigenschaft. Dadurch kann die *sich lassen*-Konstruktion in diesem Fall trotz des belebten Subjekts mit ‚kann ge-X-t werden‘ paraphrasiert werden.

Neben der Intensionsbegabung der Subjektsreferenten unterscheiden sich die *lassen*-Medialkonstruktion und die reflexive kausative *lassen*-Konstruktion auch hinsichtlich des Reflexivpronomens. In der reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktion wird das Reflexivpronomen im Gegensatz zur *lassen*-Medialkonstruktion referentiell gebraucht, wodurch es mit anderen Komplementen als auch mit Gradpartikeln kombinierbar sowie negierbar ist (siehe Beispiel (114) im Gegensatz zu Beispiel (115)).

(114) Nebenher **ließ**en sie **sich** im Schweißen **ausbilden**. (TCT, 45)

- a. Nebenher **ließ**en sie **sich und ihre Freunde/sogar sich** im Schweißen **ausbilden**.
- b. Sie **ließ**en nicht **sich**, sondern ihre Freunde im Schweißen **ausbilden**.

(Beispiele aus Zifonun et al. 1997, 1854–1855)

(115) Die Tür **ließ** sich **öffnen**.

- a. *Die Tür **ließ** sich und das Fenster/sogar sich **öffnen**.
- b. *Die Tür **ließ** nicht sich **öffnen**.

Bei den reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktionen im Gegensatz zu *lassen*-Medialkonstruktionen kann das Reflexivpronomen zudem – je nach Verb im Infinitivslot der Konstruktion – nicht nur im Akkusativ, sondern auch im Dativ stehen sowie in Form eines Präpositionalobjektes auftreten (vgl. Zifonun et al. 1997, 1855).

(116) Den Durchschnittsbriten mag es wenig interessieren, ob **sich** dieses kränkelnde Unternehmen von amerikanischer oder kontinentaleuropäischer Seite **helfen lässt**. (Zeit, 17.1.1986, 2)

(117) Er **ließ** immer **für sich sorgen**.

(Beispiele aus Zifonun et al. 1997, 1855)

Auch aufgrund funktionaler Aspekte werden die reflexive kausative *lassen*-Konstruktion und die *lassen*-Medialkonstruktion von den meisten Autor*innen und in Grammatiken grundsätzlich verschiedenen Domänen zugeordnet. Während die reflexive kausative *lassen*-Konstruktion im Zusammenhang mit kausativen Funktionen betrachtet wird, wird die *lassen*-Medialkonstruktion entweder als Passiv- oder als Medialkonstruktion angesehen. Ide (1994) und Szatmári (2004) bilden hiervon eine Ausnahme, indem sie auch den Konstruktionen mit intentional agierenden Subjekten Funktionen zusprechen, die ihrer Ansicht nach Ähnlichkeiten mit Passivkonstruktionen aufweisen. Als Begründung für diese Einschätzung führen sie vor allem an, dass die Perspektivierung bzw. Verbalrichtung im Vergleich zu einem Aktiv-Satz sowohl in *lassen*-Medialkonstruktionen als auch in reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktionen anders und damit ‚passivähnlich‘ sei, da das Patiens der Ausgangspunkt und das Ziel der dargestellten Szene sei

(siehe Beispiele (118) bis (120)). In sowohl Passivkonstruktionen als auch reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktionen könne darüber hinaus das Agens getilgt bzw. als *von*-Phrase realisiert werden (vgl. Ide 1994, 43; Szatmári 2004, 92–93).

(118)	<i>Er</i>	<i>umarmte sie.</i>
	Ausgangspunkt	→ ...
(119)	<i>Sie</i>	<i>wurde (von ihm) umarmt.</i>
	Ziel	← ...
(120)	<i>Sie</i>	<i>ließ sich (von ihm) umarmen.</i>
	Ausgangspunkt/Ziel	← → ...

Es trifft zu, dass reflexive kausative *lassen*-Konstruktionen durch die Kombination aus kausativer *lassen*-Konstruktion und dem Reflexivpronomen eine besondere Perspektivierung der dargestellten Szene ermöglichen und die *von*-Phrase an ein Passiv⁶¹ denken lässt. Die oben aufgeführten Unterschiede zur *lassen*-Medialkonstruktion zeigen aber, dass die reflexive kausative *lassen*-Konstruktion von dieser abgegrenzt werden muss.⁶²

Trotz dieser prinzipiellen Unterscheidung der beiden Konstruktionen lassen sich einige Sätze nicht immer eindeutig einer der beiden Konstruktionen zuordnen. Lesartambiguitäten können in Kontexten auftreten, in denen der Subjektsreferent zwar belebt ist, aber nicht eindeutig ist, ob er intentional handelt oder ‚nur‘ Träger von bestimmten Eigenschaften ist, die die durch das Infinitivverb ausgedrückte Handlung ermöglichen. Ide (1994, 46–48) spricht in diesem Zusammenhang vom „Grad der Willentlichkeit des Subjekts“ und nimmt fließende Übergänge zwischen der reflexiven kausativen *lassen*-Konstruktion und der *lassen*-Medialkonstruktion an. Im folgenden Beispielsatz (121) ist sowohl eine kausative als auch eine mediale Lesart möglich.

(121) *Er lässt sich einordnen.*

- a. ‚Er lässt zu/veranlasst, dass er eingeordnet wird.‘
- b. ‚Er kann eingeordnet werden.‘

(Beispiel aus Matzke 1980, 28; vgl. auch Ide 1994, 42)

Lesartambiguitäten treten nicht auf bzw. lassen sich auflösen, wenn ein das Verb im Infinitiv modifizierendes Adverb wie *leicht*, *schwer* etc. vorhanden ist. So ist zwar Beispiel (122) ambig, Beispiel (123) mit *leicht* lässt jedoch nur die Medialkonstruktion-Lesart zu (vgl. Matzke 1980, 29–30; Koo 1997, 126).

⁶¹ Z. B. Gunkel (1999; 2003) und Eisenberg (2006a) sprechen aufgrund dieser Ähnlichkeit bei kausativen Konstruktionen, in denen der *Causee* als *von*-Phrase genannt wird, von „Kausativpassiv“.

⁶² Die kausativen *lassen*-Konstruktionen werden ausführlich in Kapitel 6 behandelt.

(122) *Das Kind lässt sich tragen.*

- a. ‚Das Kind lässt zu/veranlasst, dass es getragen wird.‘
- b. ‚Das Kind kann getragen werden.‘

(123) *Das Kind lässt sich leicht tragen.*

‚Das Kind kann leicht getragen werden.‘

Das modifizierende Adverb bewirkt, dass die Eigenschaften des Subjektsreferenten im Vordergrund stehen, was die mediale Lesart befördert, während in Satz (122) der Subjektsreferent sowohl als willentlich handelnde Person als auch als Träger*in von bestimmten Eigenschaften verstanden werden kann.

5.2.3 Zwischenfazit und leitende Fragen für die empirische Analyse

Es lässt sich festhalten, dass Konstruktionen mit *sich lassen* & Infinitiv im Forschungsdiskurs sowohl als (modale) Passiversatzform als auch als Medialkonstruktion eingeordnet werden. Die Einschätzungen der *sich lassen* & Infinitiv-Konstruktionen spiegelt die Einschätzungen in der Forschungsliteratur zum Verhältnis von Passiv- und Medialkonstruktionen im Allgemeinen wider, die ebenfalls unterschiedlich ausfallen. So wird zwar eine Ähnlichkeit von Medial- und Passivkonstruktionen postuliert, gleichzeitig aber festgehalten, dass beide funktional unterschiedlich operieren. In der vorliegenden Arbeit wird sich Leiss (1992) angeschlossen, die Medialkonstruktionen als Mitglieder einer Übergangskategorie ansieht. Hiermit kann sowohl der diachronen Entwicklung, die häufig von Reflexivkonstruktionen über Medialkonstruktionen zu Passivkonstruktionen verläuft, Rechnung getragen werden, als auch die funktionalen Ähnlichkeiten und Unterschiede von Passiv- und Medialkonstruktionen berücksichtigt werden. Wie erläutert wurde, weist die *lassen*-Medialkonstruktion viele formale und funktionale Gemeinsamkeiten mit der Medialkonstruktion ohne *lassen* auf, eine umfassende empirische Untersuchung zur *lassen*-Medialkonstruktion liegt aber noch nicht vor. Aus den bisherigen Forschungsarbeiten zu Medialkonstruktionen mit und ohne *lassen* ergeben sich folgende Fragen, die leitend für die empirische Korpusuntersuchung sind:

(i) *Formale Typen der lassen-Medialkonstruktion.* Welche formalen Typen treten auf und wie ist die Verteilung von persönlichen und unpersönlichen *lassen*-Medialkonstruktionen?

(ii) *Funktionale Typen der lassen-Medialkonstruktion.* Bisher wurden in der Forschungsliteratur nur für Medialkonstruktionen ohne *lassen* verschiedene funktionale Typen – wie die Unterscheidung in generische vs. nicht-generische Medialkonstruktionen – beschrieben. Welche funktionalen Typen finden sich bei *lassen*-Medialkonstruktionen?

(iii) *Konstruktionale Merkmale.* Im Forschungsdiskurs werden die folgenden konstruktionalen Merkmale genannt, die die *lassen*-Medialkonstruktion von einer Medialkonstruktion ohne *lassen*

unterscheiden: Möglichkeit der Agensnennung, hohe Varianz der Verben im Infinitivslot (geringe Selektionsbeschränkung) und kein obligatorisches Vorkommen einer adverbialen Bestimmung. Wie zeigen sich diese konstruktionalen Merkmale in den Korpusdaten?

(iv) *Verhältnis zu Medialkonstruktionen ohne lassen.* Wären die *lassen*-Medialkonstruktionen auch als Medialkonstruktion ohne *lassen* möglich oder werden *lassen*-Medialkonstruktionen verwendet, wenn eine Medialkonstruktion ohne *lassen* nicht möglich wäre? Bestätigt sich Fagans (1992) These, dass *lassen*-Medialkonstruktionen desambiguierend eingesetzt werden können, wenn eine Medialkonstruktion ohne *lassen* ambig wäre?

(v) *Verhältnis zu reflexiven kausativen Konstruktionen.* Gibt es Lesartambiguitäten zwischen reflexiven kausativen Konstruktionen und *lassen*-Medialkonstruktionen oder sind Lesartambiguitäten, die in der Forschungsliteratur an isolierten Beispielen illustriert werden, im tatsächlichen Sprachgebrauch nicht zu finden?

5.3 Ergebnisse der empirischen Analyse

Von den untersuchten 2.000 Korpusbelegen lassen sich 199 Belege der *lassen*-Medialkonstruktion zuordnen (knapp 10 % aller Belege). Davon stammen 153 (ca. 77 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege) aus den schriftsprachlichen Daten und 46 (rund 23 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege) aus den mündlichen Daten. Es zeigt sich damit, dass die *lassen*-Medialkonstruktion häufiger in geschriebener als in gesprochener Sprache verwendet wird. Die gesprochensprachlichen Belege stammen zudem meist aus Interaktionsdomänen, die institutionalisierte Kontexte darstellen wie Besprechungen am Arbeitsplatz, Prüfungsgespräche oder auch öffentliche Kommunikation wie öffentliche Debatten und Podiumsdiskussionen. Diese Interaktionsdomänen zeichnen sich durch einen hohen Grad an konzeptioneller Schriftlichkeit (vgl. Koch und Oesterreicher 1985) aus, sodass festgehalten werden kann, dass die *lassen*-Medialkonstruktion einen relativ spezifischen Verwendungsbereich in konzeptionell schriftlich geprägten Kontexten aufweist. Im Diskurs um sprachliche Register wird die *lassen*-Medialkonstruktion neben anderen ‚unpersönlichen‘ und ‚passivähnlichen‘ Konstruktionen daher auch als ein typisches Merkmal der sogenannten Bildungssprache genannt (vgl. Morek und Heller 2012, 73; Riebling 2013, 134; Bickes 2016, 31; Gogolin und Duarte 2016, 489f.).

5.3.1 Formale Typen

Die große Mehrheit der Belege entspricht der persönlichen *lassen*-Medialkonstruktion (182 Belege; ca. 92 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege). Nur in 17 Belegen kommt eine unpersönliche *lassen*-Medialkonstruktion vor. Davon weisen lediglich 4 Belege ein nichtreferentielles *es* in Subjektposition auf. Beleg (124) ist ein Beispiel für eine persönliche *lassen*-Medialkonstruktion aus den hier untersuchten Korpusdaten mit dem Subjekt *Freiheit*. Beleg (125) illustriert die un-

persönliche Konstruktion ohne *es*, in der lediglich eine Ortsangabe (*in dem*) vorhanden ist. Ein nichtreferentielles *es* könnte hier zwar gesetzt werden, muss aber nicht. In der unpersönlichen Konstruktion in Beleg (126) ist ein nichtreferentielles *es* in Subjektposition vorhanden und auch obligatorisch. Eine Tilgung würde zu einem nicht akzeptablen Satz führen.

(124) *Die Idee der Freiheit aber war in Europa, nicht in Amerika geboren worden – und die Freiheit, davon war Thomas Mann überzeugt, würde sich durch mutige politische Zurückhaltung besser verteidigen lassen als durch militärische Stärke.* (DWDS; Lepenies, Wolf: Kultur und Politik, München, Wien: Carl Hanser Verlag 2006, S. 347)

(125) *Ein vergessener, offener Bau, in dem sich in Ruhe über ein paar Sachen nachdenken lässt.* (DWDS; Die Zeit, 30.03.2000, Nr. 14)

(126) *Solange sich der französische Strommarkt nicht ausländischen Wettbewerbern öffnete, ließ es sich so hervorragend leben.* (DWDS; Die Zeit, 06.04.2000, Nr. 15)

5.3.2 Funktionale Typen

Die Analyse der Korpusbelege zeigt, dass auch *lassen*-Medialkonstruktionen ebenso wie Medialkonstruktionen ohne *lassen* (siehe Kapitel 5.1.2) nicht immer als generische funktionale Typen auftreten. Eine Unterscheidung zwischen generischen und nicht-generischen Konstruktionen wie sie für Medialkonstruktionen ohne *lassen* vorgenommen wird, ist damit auch für *lassen*-Medialkonstruktionen relevant. Eine dichotome Unterteilung in generische versus nicht-generische Konstruktionen wäre aber zu ungenau – vielmehr zeigen sich in den sprachlichen Daten verschiedene Abstufungen, die graduelle Übergänge implizieren.⁶³

Beleg (127), in dem ausgedrückt wird, wie ein Akronym aufzuschlüsseln ist, stellt ein Beispiel für eine stark generische Verwendung der *lassen*-Medialkonstruktion dar. Die Sachverhaltsdarstellung bringt kein Ereignis zum Ausdruck, sondern eine allgemeine, generische Gegebenheit (eine allgemeingültige Aussage). Eine Agensnennung in Form einer *von*-Phrase ist bei Belegen dieser Art nicht möglich.

(127) *eine Briefmarke, die diese denkwürdige Ausdehnung des Reiches unter dem kryptischen Motto A.E.I.O.U. memoriert, **das sich** nicht als Austria extenditur in orbem Universum, sondern **bloß durch die Lesart Austria explorat in orbe universo auflösen läßt.*** (DWDS; Schrott, Raoul: Tristan da Cunha oder die Hälfte der Erde; Hanser Verlag 2003, S. 146)

Etwas weniger generisch sind Konstruktionen, in denen eine Agensnennung möglich ist (und auch vorkommt), dieses Agens aber keine konkrete Entität ist, sondern beispielsweise eine Personengruppe, die sich durch bestimmte Merkmale auszeichnet. In Beleg (128) wird ein relativ

⁶³ Da die Grenzen zwischen den funktionalen Typen fließend sind und sich die Konstruktionen eher auf einem Kontinuum anordnen als in abgegrenzte Kategorien einordnen lassen, wird in diesem Kapitel darauf verzichtet, Häufigkeiten der jeweiligen funktionalen Typen zu nennen.

generisches Agens genannt (*von jedem*), das sich in diesem Kontext aber auf eine Personengruppe bezieht, die die deutsche Sprache zu literarischen Zwecken einsetzt, und zur Abgrenzung von anderen Personen genutzt wird.

(128) *Wichtiger war, dass sich die deutsche Sprache nicht von jedem beherrschen ließ.* (DWDS; Lepe-nies, Wolf: Kultur und Politik, München, Wien: Carl Hanser Verlag 2006, S. 122)

(129) *"Besatzer raus!"-Gesudel im heiligen Hain des Antifaschismus, das war fürs DDR-Normalempfinden unfassbar. Was folgte, ließ sich kaum besser ertragen.* (DWDS; Die Zeit, 16.03.2000, Nr. 12)

(130) Theaterprobe (Mehr-Personen-Interaktion)

0537 EP ma tauch nich mit klamotten

[...]

0539 WM wir geh heude ins wasser °h (.) muss das denn sei[n]

0540 EP [d]as

lässt sich beim tauchen schlecht vermeiden

[...]

0543 EP ä[h na los] nee

0544 LR [runter mit den klamotten]

(FOLK_E_00266_SE_01_T_03_DF_01)

Auch in Beleg (129) bezieht sich das mitverstandene Agens auf eine bestimmte Personengruppe, nämlich Zeitzeugen, die das Jahr 1989 in der DDR miterlebt haben. Beleg (130) stellt ebenfalls eine relativ generische Verwendungsweise dar, in der sich das implizite Agens aber auf die Gruppe der Taucher*innen bezieht.

Die folgenden Belege unterscheiden sich von den zuvor angeführten, da in ihnen ein konkretes Agens, das aus dem Kontext bekannt ist, implizit mitverstanden wird. In Beleg (131) kommt die *lassen*-Medialkonstruktion in indirekter Rede vor. Die ausgedrückte Eigenschaft der *Barschaft* – nämlich, dass sie sich aufbessern lässt – bezieht sich auf eine Handlung der Urheberin der indirekten Rede (*sie*), sodass implizit mitverstanden wird, dass *sie* die *Barschaft* aufbessern kann.

(131) *Ihre Barschaft beträgt keine hundert Mark, aber das ließe sich, denkt sie, schon irgendwie aufbessern, [...].* (DWDS; Krausser, Helmut: Eros, Köln: DuMont 2006, S. 250)

(132) *Im zwei Meter breiten und ein Meter hohen Dienstbotenverschlag [...] ertastete Paul lockere Fußbodenbretter. Bequem ließen sie sich beiseite heben.* (DWDS; Koneffke, Jan: Paul Schatz im Uhrenkasten, Köln: DuMont Buchverlag 2000, S. 183)

(133) *Der Schlüssel ließ sich noch im Schloß drehen, doch abschließen konnte ich die Zimmertür nicht mehr.* (DWDS; Franck, Julia: Lagerfeuer, Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag 2003, S. 283)

(134) Sprachbiografisches Interview (Zwei-Personen-Interaktion)

0532 MF hast du dann das [gefühl] äh (.) °hh du (.) sprichst mehr ort_aisch oder mehr ort_bisch ((lacht)) oder lässt sich das überhaupt entscheiden °hh

0533 CHE3 [h°]
 0534 CHE3 h° ich glaub das lässt sich net so [risch entschei]den °hh
 (FOLK_E_00129_SE_01_T_01_DF_01)

Im nächsten Beispiel (Beleg (132)) wird mit der *lassen*-Medialkonstruktion ebenfalls zwar eine Eigenschaft der *Fußbodenbretter* ausgedrückt – nämlich, dass sie sich bequem beiseite heben lassen – trotzdem wird implizit mitverstanden, dass *Paul* ebendiese Handlung auch tatsächlich ausführt. Damit wird die *lassen*-Medialkonstruktion nicht nur zum Ausdruck einer generischen Gegebenheit verwendet, sondern zum Ausdruck einer konkreten Szene. Ähnlich ist es in Beleg (133), in dem mitverstanden wird, dass das Subjekt des zweiten Teilsatzes (*ich*) die durch die *lassen*-Medialkonstruktion im ersten Teilsatz ausgedrückte Handlung – die durch bestimmte Eigenschaften des *Schlüssels* möglich ist – durchführt. Auch in dem sprachbiografischen Interview in Beleg (134) bezieht sich das Entscheiden darüber, ob die interviewte Person häufiger Dialekt nach Ort A oder nach Ort B spricht, auf die interviewte Person und nicht ein generisches Agens.

5.3.3 Konstruktionale Merkmale

Als konstruktionale Merkmale der *lassen*-Medialkonstruktion, die sie von der Medialkonstruktion ohne *lassen* unterscheiden, werden im Forschungsdiskurs die Möglichkeit zur Agensnennung, die hohe Varianz der Verben im Infinitivslot der Konstruktion sowie das Vorhandensein einer adverbialen Bestimmung genannt (siehe Kapitel 5.2.1). Diese konstruktionalen Merkmale werden im Folgenden auf Basis der empirischen Analyse näher betrachtet.

Obwohl eine Agensnennung in *lassen*-Medialkonstruktionen im Gegensatz zu Medialkonstruktionen ohne *lassen* möglich ist, wird dies nur in 6 der hier untersuchten Belege genutzt (in 193 Belegen (97 %) wird kein Agens genannt). Es zeigt sich damit, dass von der Möglichkeit einer Agensnennung nur selten Gebrauch gemacht wird. Die *lassen*-Medialkonstruktion weist meist ein implizit bleibendes Agens auf, das mehr oder weniger generisch bzw. spezifisch sein kann. Ein Beispiel für den seltenen Fall der Agensnennung ist Beleg (135), in dem das Agens durch eine Präpositionalphrase mit *von* genannt wird (*von einem Räuber*).

(135) Führung durch den Sauriersaal des Museums für Naturkunde (Mehr-Personen-Interaktion)

0227 BB diese größe die erwachsenen haben schon wieder abgeschaltet aber
 diese größe hat noch weitre funktionen °h äh zum ein is das en
 guter schutz (.) also wer so groß is
 0228 (0.34)
 0229 BB lässt sich schon ma schwer von nem räuber
 0230 (0.29)
 0231 BB attackiern (.) [...]

(FOLK_E_00313_SE_01_T_01_DF_01)

(136) Grundsätzlich gilt, dass sich eine Enzyklopädie nicht aus dem Boden stampfen lässt, schon gar nicht von Produktmanagern der Softwareindustrie. (DWDS; Die Zeit, 10.02.2000, Nr. 7)

In Beleg (136) wird im nachgeschobenen Satzteil (*schon gar nicht von Produktmanagern der Softwareindustrie*) ebenfalls ein Agens genannt. Besonders ist hier, dass die *lassen*-Medialkonstruktion zunächst als generischer funktionaler Typ verwendet wird, der ein unspezifisches Agens impliziert. Der nachgeschobene Satzteil präzisiert dieses unspezifische Agens als eine bestimmte Personengruppe (*Produktmanager der Softwareindustrie*). Die intendierte starke Betonung darauf, dass *Produktmanager der Softwareindustrie* keine *Enzyklopädie* erstellen können, wird verstärkt durch diesen Kontrast von zunächst generischer Verwendung der *lassen*-Medialkonstruktion und der anschließenden Präzisierung zu einer nicht-generischen Verwendung.

Die im Infinitivslot der *lassen*-Medialkonstruktion verwendeten Verben zeigen eine hohe Varianz hinsichtlich der semantischen Klassen. Von den 27 zugrunde gelegten semantischen Verbklassen kommen Verben aus 19 Klassen in der *lassen*-Medialkonstruktion vor. Am häufigsten kommen Zustandsveränderungsverben (51 Belege; ca. 26 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege) und Kognitionsverben (38 Belege; ca. 19 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege) vor. Beleg (137) illustriert eine *lassen*-Medialkonstruktion mit Zustandsveränderungsverb im Infinitivslot und Beleg (138) mit Kognitionsverb.

(137) Vielleicht lassen sich die Folgen der Krankheit lindern durch gezieltes Bekämpfen überschüssiger Genprodukte im Körper. (DWDS; Die Zeit, 02.03.2000, Nr. 10)

(138) Schuldbekennnisse der Fernsehvertreter in der Gesprächsrunde ließen sich durchaus nachvollziehen [...]. (DWDS; Die Zeit, 17.02.2000, Nr. 8)

Nicht vorhanden sind semantische Klassen wie Emissionsverben (z. B. *schimmern, stinken*), Körperfunktionsverben (z. B. *niesen, schwitzen*) und Positions- bzw. Lokationsverben (z. B. *liegen, hängen*), die als intransitive Verben einen Vorgang oder Zustand, der aus sich selbst heraus wirksam ist, darstellen. Diese sind mit der Bedeutung bzw. Funktion der *lassen*-Medialkonstruktion nicht kompatibel. Andere semantische Klassen wie Besitzverben (z. B. *besitzen, lagern*), Perzeptionsverben (z. B. *beobachten, riechen*) und Verben des Kraftausübens (z. B. *schießen, hämmern*) kommen in den hier untersuchten Daten zwar nicht in einer *lassen*-Medialkonstruktion vor, wären aber mit dieser möglich (siehe die Beispiele (139) bis (141)).

(139) Nudeln lassen sich gut lagern.

(140) Es lässt sich beobachten, dass

(141) Der Pfeil lässt sich gut schießen.

Der Großteil der *lassen*-Medialkonstruktionen in den hier untersuchten Korpusdaten weist keine adverbiale Bestimmung auf (147 Belege; ca. 74 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege), so-

dass sich durch die Analyse der hier untersuchten Korpusdaten bestätigt, dass eine adverbiale Bestimmung kein obligatorischer Teil der *lassen*-Medialkonstruktion ist.

5.3.4 Verhältnis zu Medialkonstruktionen ohne *lassen*

In den meisten Fällen wäre das Verb im Infinitivslot nicht mit einer Medialkonstruktion ohne *lassen* kompatibel (151 Belege; ca. 76 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege). Zum Beispiel das Verb *vergleichen* in Beleg (142)a ist in einer Medialkonstruktion nicht möglich (siehe Satz (142)b).

(142)

- a. *Das gehört zu den Geheimnissen der akademischen Tradition; am ehesten lässt es sich mit der Zugehörigkeit zu einer Kirche vergleichen [...]* (DWDS; Die Zeit, 30.03.2000, Nr. 14)
- b. **[...] am ehesten vergleicht es sich mit der Zugehörigkeit zu einer Kirche.*

Ein weiteres Beispiel ist Beleg (143). Das Verb *zusammenfassen* im Infinitivslot der *lassen*-Medialkonstruktion ist nicht in einer Medialkonstruktion ohne *lassen* möglich (siehe Satz (143)b).

(143)

- a. *Diese Wahrnehmung von Aufgaben gemeinsamer Sicherheit und die sich daraus ergebenden Aufgaben und Fähigkeiten lassen sich in drei Stichworten oder drei Leitgedanken zusammenfassen.* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])
- b. **[...] die sich daraus ergebenden Aufgaben und Fähigkeiten fassen sich in drei Stichworten oder drei Leitgedanken zusammen.*

Andere Belege (33 Belege; ca. 17 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege) ergeben im Zuge einer Umformulierung zu einer Medialkonstruktion ohne *lassen* zwar keine nichtakzeptablen Sätze, jedoch auch keine Medialkonstruktion. In Beleg (144)a wäre eine Konstruktion ohne *lassen* zwar grammatisch möglich, würde aber zu einer reflexiven Konstruktion führen und nicht zu einer Medialkonstruktion (siehe Satz (144)b; *sich als X bezeichnen*). Bei Satz (145) ergibt die Umformulierung ebenfalls keine Medialkonstruktion, sondern einen aus sich selbst heraus wirkenden und auf sich selbst gerichteten Vorgang (vgl. *ein Problem löst sich*).

(144)

- a. *Dustin Hoffman und Jack Nicholson lassen sich kaum als Hünen bezeichnen, [...]*. (DWDS; Die Zeit, 23.03.2000, Nr. 13)
- b. *Dustin Hoffman und Jack Nicholson bezeichnen sich kaum als Hünen.*

(145)

- a. *Dann hat man ein Problem, das sich möglicherweise nur mit dem Anruf bei der deutschen Botschaft in Warschau lösen lässt.* (DWDS; Die Zeit, 17.02.2000, Nr. 8)
- b. *Dann hat man ein Problem, das sich möglicherweise nur mit dem Anruf bei der deutschen Botschaft in Warschau löst.*

Nur bei 15 Korpusbelegen (7,5 % aller *lassen*-Medialkonstruktion-Belege) wäre auch eine Medialkonstruktion ohne *lassen* möglich. Beispiele hierfür sind die folgenden.

(146)

- a. *Fraglich bleibt da nur, wie es sich wohl in den dazugehörigen Tretern tanzen lässt.* (DWDS; Die Zeit, 30.03.2000, Nr. 14)
- b. *Fraglich bleibt da nur, wie es sich wohl in den dazugehörigen Tretern tanzt.*

(147)

- a. *Mit einem Kissen darauf lässt sich im Sommer bestimmt herrlich auf ihnen sitzen und davon träumen, das langweilige Helle im Glas wäre ein Dunkles aus Breitenlesau.* (DWDS; Die Zeit, 13.04.2000, Nr. 16)
- b. *Mit einem Kissen darauf sitzt es sich im Sommer bestimmt herrlich auf ihnen [...].*

(148)

- a. *Aus dem Gedächtnis lassen sich Begriffe leichter abrufen, wenn sie an bildliche Inhalte geknüpft werden.* (DWDS; Die Zeit, 16.03.2000, Nr. 12)
- b. *Aus dem Gedächtnis rufen sich Begriffe leichter ab,*

Lassen-Medialkonstruktionen, die eindeutig auch als Medialkonstruktion ohne *lassen* möglich wären, weisen eine adverbiale Bestimmung auf. 6 der 14 Belege, die auch als Medialkonstruktion möglich wären, sind unpersönliche Konstruktionen (vgl. Belege (146) und (147)). Insgesamt zeigt sich, dass nur *lassen*-Medialkonstruktionen auch als Medialkonstruktion ohne *lassen* möglich wären, die eher generisch sind und nur ein unspezifisches Agens implizieren.

Damit zeigt sich, dass *lassen*-Medialkonstruktionen vorwiegend verwendet werden, wenn Medialkonstruktionen ohne *lassen* nicht möglich wären oder wenn sich Lesartambiguitäten zwischen reflexiven Konstruktionen und Medialkonstruktionen ohne *lassen* ergeben würden.

5.3.5 Verhältnis zu reflexiven kausativen Konstruktionen

Einige wenige der untersuchten Korpusbelege (10 Belege) lassen sich nicht eindeutig den Kategorien *lassen*-Medialkonstruktion oder kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv zuordnen. Hierbei handelt es sich vor allem um Belege, in denen der Subjektsreferent zwar belebt ist, aber nicht eindeutig ist, ob er ein intentionsbegabter Partizipant ist (bzw. als solcher dargestellt wird). Dies kommt bei Tieren als Partizipanten in Subjektsposition vor wie in den Belegen (149) und (150).

(149) Greifvogelschau (Mehr-Personen-Interaktion)

- | | | |
|------|----|--|
| 0502 | OB | [...] un deswegen |
| 0503 | | (0.57) |
| 0504 | OB | versuch ich also die z vögel |
| 0505 | | (0.26) |
| 0506 | OB | die ich hier mit der hand aufzieh °h (.) auch so weit zu |

bekommen °h (.) dass se sich anfassen lassen

(FOLK_E_00262_SE_01_T_02_DF_01)

(150) Vorlesen für Kinder (Zwei-Personen-Interaktion)

1062 CJ (.) im wartezimmer

1063 (0.34)

1064 CJ lässt marmelad sich nicht auf dauer verstecken

0507 (0.43)

(FOLK_E_00002_SE_01_T_01_DF_01)

In Beleg (149) kann die Konstruktion mit *sich lassen* als kausative Konstruktion mit permissiver Lesart interpretiert werden, indem den Vögeln die Fähigkeit zugesprochen wird, intentional zu agieren und eine Handlung (*die Vögel werden angefasst*) zuzulassen. In der Lesart als *lassen-Medialkonstruktion* würde die Möglichkeit der dargestellten Handlung (*die Vögel werden angefasst*) auf Eigenschaften der Vögel zurückgeführt werden und nicht auf den Willen dieser. Ebenso kann in Beleg (150) *Marmelad*, der ein Kater ist, entweder ein Wille zugesprochen werden oder aber bestimmte Eigenschaften, die für die Möglichkeit der dargestellten Handlung (*Marmelad wird versteckt*) entscheidend sind. Die Paraphrasen in (151) und (152) verdeutlichen diese Varianten. Paraphrase a entspricht jeweils einer kausativen (permissiven) Interpretation und Paraphrase b einer *lassen-Medialkonstruktion-Interpretation*.

(151)

- a. *Die Vögel lassen zu, dass sie angefasst werden.*
- b. *Die Vögel können angefasst werden.*

(152)

- a. *Marmelad lässt nicht auf Dauer zu, dass er versteckt wird.*
- b. *Marmelad kann nicht auf Dauer versteckt werden.*

5.3.6 Zusammenfassung

Die in Kapitel 5.2.3 formulierten leitenden Fragen für die empirische Analyse lassen sich nun wie folgt beantworten. Die Korpusuntersuchung hat gezeigt, dass die *lassen-Medialkonstruktion* hauptsächlich als persönliche Konstruktion auftritt und nur selten als unpersönliche Konstruktion. In Bezug auf die Funktionen der *lassen-Medialkonstruktion* zeigt sich, dass – entgegen der bisherigen Beschreibungen der *lassen-Medialkonstruktion* im Forschungsdiskurs – zwischen generischen und nicht-generischen Verwendungen unterschieden werden muss. In den sprachlichen Daten lassen sich verschiedene Abstufungen ausfindig machen, die dafür sprechen, dass graduelle Übergänge zwischen der generischen und nicht-generischen Verwendung angenommen werden müssen. Obwohl sich damit *Medialkonstruktion* ohne *lassen* und *lassen-Medialkonstruktion* funktional überschneiden, zeigt die Analyse der Korpusdaten, dass in den meisten Fällen eine *Medialkonstruktion* ohne *lassen* nicht möglich wäre, wenn eine *lassen-*

Medialkonstruktion verwendet wird. Entweder wäre eine Medialkonstruktion ohne *lassen* nicht mit dem Verb im Infinitivslot der Konstruktion kompatibel oder es würden sich Lesartambiguitäten zwischen reflexiven Konstruktionen und Medialkonstruktionen ohne *lassen* ergeben. In wenigen Fällen lassen sich *lassen*-Medialkonstruktionen nicht eindeutig von reflexiven kausativen Konstruktionen abgrenzen – diese Lesartambiguitäten treten aber nur in speziellen Kontexten auf (wie bei Tieren als Subjektsreferenten), sodass sich die große Mehrheit der *lassen*-Medialkonstruktion-Belege eindeutig zuordnen lässt.

Die *lassen*-Medialkonstruktion zeigt im Gegensatz zur Medialkonstruktion ohne *lassen* wenige Selektionsrestriktionen in Bezug auf das Verb im Infinitivslot und lässt eine hohe Varianz an Verben zu. Die für Medialkonstruktionen ohne *lassen* nahezu obligatorische adverbiale Bestimmung ist zudem kein fester Bestandteil der *lassen*-Medialkonstruktion und der Großteil der Belege weist keine adverbiale Bestimmung auf. Ein weiterer Unterschied zwischen Medialkonstruktion ohne *lassen* und *lassen*-Medialkonstruktion ist die Möglichkeit der Agensnennung, von der allerdings – wie die Korpusuntersuchung zeigt – nur selten Gebrauch gemacht wird.

5.4 Grammaticale Bedeutung und paradigmatische Integration

Wie in Kapitel 2 erörtert wurde, sind die zwei wesentlichen Eigenschaften grammatischer Zeichen (i) eine relationale Bedeutungsstruktur, die unterschiedlich ausgeprägt sein kann (vgl. prototypische deiktische bzw. syntagmatisch interpretierte Relation sowie paradigmatisch interpretierte Relation) und (ii) die Organisation in grammatischen Paradigmen, die als Hyperkonstruktionen Teil des sprachlichen Wissens (des Konstruktikons) sind und obligatorisch realisiert werden (wobei verschiedene Arten der Obligatorik unterschieden werden müssen). In diesem Kapitel wird nun eine mögliche grammatische Bedeutung (Kapitel 5.4.1) und paradigmatische Integration (Kapitel 5.4.2) der *lassen*-Medialkonstruktion diskutiert. Im Anschluss wird der Grammatikalisierungsgrad der *lassen*-Medialkonstruktion untersucht (Kapitel 5.4.3). Das Kapitel 5.4.4 stellt die Beschreibung der *lassen*-Medialkonstruktion anhand des in Kapitel 2 entwickelten Beschreibungsschemas für grammatische Konstruktionen vor.

5.4.1 Relationale Bedeutungsstruktur

Die Bedeutung und Funktion der *lassen*-Medialkonstruktion lässt sich basierend auf dem Forschungsdiskurs und der eigenen Korpusanalyse nun zunächst wie folgt beschreiben: Bestimmte (meist nicht explizit genannte) Eigenschaften des Subjektsreferenten ermöglichen das durch das Verb im Infinitivslot der Konstruktion dargestellte Ereignis. Teilweise werden dabei nicht spezifische Ereignisse, Prozesse oder Aktivitäten ausgedrückt, sondern Eigenschaften des Subjektsreferenten, die unabhängig von einzelnen Ereignissen bestehen. Aber auch nicht-generische Verwendungen, die sich auf konkrete Ereignisse beziehen, sind möglich. Der Subjektsreferent ist

sowohl Patiens als auch Initiator des dargestellten Ereignisses. Das Agens der im Infinitivverb ausgedrückten Szene bleibt meist nur implizit und wird nicht sprachlich genannt. Diese komplexe Szenenstruktur der *lassen*-Medialkonstruktion wird in der nachfolgenden Abbildung 23 graphisch dargestellt.

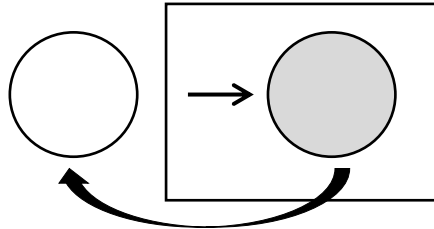


Abbildung 23. Szenenstruktur der *lassen*-Medialkonstruktion.

Der Subjektsreferent wird durch den grauen Kreis symbolisiert. Dieser ist das Patiens der dargestellten Szenen, auf das durch ein Agens (weißer Kreis) eingewirkt (gerader Pfeil) wird. Das Agens bleibt meist implizit und ist daher außerhalb des Kastens, der die explizit sprachlich dargestellte Szene symbolisiert, abgebildet. Der Subjektsreferent ist gleichzeitig durch bestimmte Eigenschaften auch Initiator der dargestellten Szene, was durch den geschwungenen Pfeil vom Patiens ausgehend und auf das Agens zielend illustriert wird.

Da eine so bestimmte Bedeutung der *lassen*-Medialkonstruktion noch keine grammatische relationale Bedeutungsstruktur erkennen lässt, stellt sich nun die Frage, inwiefern die semantisch-funktionalen Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion grammatischer Natur sind. Inwiefern besteht also eine verweisende Bedeutungsstruktur, die als eine wesentliche Eigenschaft grammatischer Zeichen bestimmt wurde?

In diesem Zusammenhang ist relevant, was Leiss (1992, 9) als „die mit sprachlicher Linearität verbundenen Präsuppositionen“ bezeichnet (siehe auch Kapitel 2.1.2). Die natürliche Serialisierung der Sprache – also die Wortstellung, das ‚Nacheinander‘ der sprachlichen Zeichen – hat, wie Leiss (1992, 9) festhält, „einen eigenen Informationswert“. Diese Linearität kann zum Ausdruck von Inhalten genutzt werden, die mit kognitiven Diskursstrategien übereinstimmen, wie das Voranschreiten von Unbekanntem zu Bekanntem. Auch semantische Rollen können über die Linearität der Sprache ausgedrückt werden wie beispielsweise im Englischen. Primär über die Wortstellung werden im Englischen die syntaktischen Funktionen (Subjekt, Objekt) und die mit ihnen verbundenen prototypischen semantischen Rollen (Agens, Patiens) ausgedrückt.

Diese prototypischen Argumentstrukturen entsprechen Szenen, die als konzeptuelle Archetypen („conceptual archetypes“, z. B. Langacker 2009, 82) auf wiederkehrenden Erfahrungen in der außersprachlichen Welt beruhen. Auch Goldberg (1995, 39) geht hierauf in ihrer *Scene Encoding Hypothesis* ein: „Constructions which correspond to basic sentence types encode as their central sense event types that are basic to human experience.“ In Sätzen, die ein Agens, das auf ein Pati-

ens einwirkt, darstellen, kommen die prototypischen Eigenschaften von Subjekten und Objekten zum Ausdruck (siehe z. B. Langacker 2008, 539). Wie auch Langacker (2008, 539) festhält, werden Ereignisse sowohl in der außersprachlichen Welt als auch sprachlich dargestellte Ereignisse immer sequentiell („in its evolution through time“) verarbeitet – also in einer bestimmten Reihenfolge, die im prototypischen Ereignis mit zwei Partizipanten vom Agens zum Patiens voranschreitet. Hiermit kann nun die starke „Korrelation von Subjekt mit Thema und/oder Agens“ (Leiss 1992, 8) im Deutschen erklärt werden, die auch über die natürliche Linearität der Sprache abgebildet wird. Dieses über die Linearität der Sprache abgebildete prototypische Voranschreiten (von Bekanntem zu Unbekanntem und vom Agens zu Patiens und anderen semantischen Rollen) führt einzelsprachlich zu bestimmten Erwartungshaltungen bzw. Präsuppositionen von Hörer*innen (siehe Leiss 1992, 10).

Wird nun beispielsweise wie bei einer Passivkonstruktion ein (für das passivierte Verb) untypisches Subjekt verwendet, muss dieser ‚Verstoß‘ gegen die Präsupposition des Hörenden markiert werden. Als grammatisches Zeichen stellt eine Passivkonstruktion eine Dekodierungsanweisung für den*die Hörer*in dar. Es markiert „den Verstoß gegen die einzelsprachliche Erwartung, daß bei Ereignissen mit mehreren ‚Mitspielern‘ das Agens als Zentrum der Referenz fokussiert wird“ (Leiss 1992, 120–121). Ob ein Ereignis mehrere Mitspieler aufweist, hängt vom jeweils verwendeten Verb ab, sodass festgehalten werden kann, dass eine Passivkonstruktion den ‚Verstoß‘ gegen die *mit einem bestimmten Verb* verbundene Erwartung, dass das Agens im Zentrum steht, markiert. Das grammatische Zeichen verweist dabei nach ‚vorne‘ (anaphorische Relation) und darauf, dass das Patiens bereits vorkam, nämlich früher als bei durch dieses Verb typischerweise ausgedrückten Szenen erwartet (siehe Leiss 1992, 151). Diese verweisende Funktion entspricht der nach Diewald (2010) definierten syntagmatisch interpretierten Relation.

Hiervon ausgehend kann auch die grammatische Bedeutung der *lassen*-Medialkonstruktion beschrieben werden. Auch Äußerungen mit einer *lassen*-Medialkonstruktion entsprechen nicht der Präsupposition, dass das Agens im Zentrum steht und Ausgangspunkt der dargestellten Szene ist. Wie die oben zusammengefasste Bedeutungsbeschreibung der *lassen*-Medialkonstruktion zeigt, enthalten *lassen*-Medialkonstruktionen untypische Patienssubjekte, die gleichzeitig auch Initiator des dargestellten Ereignisses sind, während das Agens im Hintergrund bleibt und in den meisten Fällen nicht sprachlich genannt wird. Die spezifische grammatische Funktion der *lassen*-Medialkonstruktion ist es, zu markieren, dass das Patiens bereits genannt wurde entgegen der präsupponierten Serialisierung einer Szene, also entgegen der Erwartung des Hörenden. Die Konstruktion hat damit ebenso wie Passivkonstruktionen anaphorische Qualitäten: Sie verweist im Syntagma nach ‚vorne‘ auf das Patiens, das früher vorkommt als bei der Szene, die typischerweise von dem Verb im Infinitivslot ausgedrückt wird, erwartet wurde.

Die durch *lassen*-Medialkonstruktionen so etablierte Relation entspricht damit dem zweiten von Diewald (u. a. 2010) beschriebenen Typ, der syntagmatisch interpretierten Relation. In Kapitel 2 wurde nach Diewald (2010) am Beispiel von Personalpronomina die implizite Dekodieranweisung, die durch das grammatische Zeichen (das Pronomen) über die syntagmatisch interpretierte Relation ausgedrückt wird, formuliert als: „Gehe zurück zu der (abgeleiteten/versetzten) Origo, die ein nominaler Ausdruck ist [...], und interpretiere von dort aus das Pronomen (lokalisier es im Diskurs)“ (Diewald 2010, 43; Übersetzung JB). Analog dazu lässt sich auch die implizite Dekodieranweisung der *lassen*-Medialkonstruktion formulieren: ‚Gehe zurück zur (abgeleiteten/versetzten) Origo, die ein bereits genannter Partizipant im Diskurs ist, und interpretiere von dort aus die Serialisierung der Proposition.‘

5.4.2 Paradigmatische Integration

Es zeigt sich damit, dass der *lassen*-Medialkonstruktion eine wie in Kapitel 2 definierte relationale Bedeutungsstruktur zugrunde liegt und sie damit eine wesentliche Eigenschaft grammatischer Zeichen erfüllt. In Bezug auf die Frage nach der paradigmatischen Integration muss zunächst festgehalten werden, dass – wie in Kapitel 5.1.2.2 erörtert wurde – die Annahme einer grammatischen Kategorie MEDIUM im Forschungsdiskurs umstritten ist und Medialkonstruktionen häufig funktional im Zusammenhang mit Passivkonstruktionen betrachtet werden. Auch die vorangegangenen Ausführungen zur grammatischen Bedeutung der *lassen*-Medialkonstruktion und Passivkonstruktion zeigen, dass beide Konstruktionen als grammatische Zeichen ähnlich funktionieren. Leiss (1992) betrachtet Medialkonstruktionen ohne *lassen* vor dem diachronen, sprachgeschichtlichen Hintergrund als Mitglied einer Übergangskategorie zwischen Aktiv und Passiv, die ihrer Ansicht nach nicht den Status einer vollwertigen grammatischen Kategorie hat und als instabil angesehen werden muss. Als Übergangskategorie zeigt das Paradigma MEDIUM auch Überschneidungen mit dem Passiv. Dieser Einschätzung schließe ich mich, wie in Kapitel 5.1.2.2 erläutert wurde, an und ordne auch die funktional sehr ähnliche *lassen*-Medialkonstruktion der Übergangskategorie MEDIUM zu.

Neben den funktionalen Überlappungen mit dem Passiv spricht nach Leiss (1992, 173; 176) gegen eine Einschätzung als ‚Vollkategorie‘, dass die Mitglieder dieser Übergangskategorie strikte aspektuelle Selektionsrestriktionen in Bezug auf die Verben im Infinitivslot der Konstruktionen aufweisen.⁶⁴ Wie die Korpusuntersuchung gezeigt hat, erfüllt die *lassen*-Medialkonstruktion alle Funktionen, die die Medialkonstruktion ohne *lassen* erfüllt, und weist dabei einen wesentlich größeren Verwendungsbereich auf. Die für die Medialkonstruktion ohne *lassen* beschriebenen Selektionsrestriktionen bei den Verben im Infinitivslot der Konstruktion sind bei der *lassen*-

⁶⁴ Auch Fagan (1992) hat die aspektuellen Selektionsrestriktionen der Medialkonstruktion ohne *lassen* ausführlich beschrieben. Siehe hierzu auch das Kapitel 5.1.2.1.

Medialkonstruktion nicht vorhanden. Auch Probleme, die durch Lesartambiguitäten zwischen Medialkonstruktionen ohne *lassen* und reflexiven Konstruktionen entstehen können, können durch *lassen*-Medialkonstruktionen vermieden werden. Von diesen Überlegungen ausgehend vertrete ich die These, dass die *lassen*-Medialkonstruktion dieselbe paradigmatische Position einnimmt wie die Medialkonstruktionen ohne *lassen* (vgl. hierzu den Terminus *layering*, Hopper (1991)). Dies kann dazu führen, dass das von Leiss (1992) als instabil angesehene grammatische Paradigma gestärkt wird und eine stabilere Natur erhält. Aufgrund des unsicheren Status anderer potentieller Paradigmenmitglieder (wie der Konstruktion *sein* & Partizip II und Reflexivkonstruktionen) wird an dieser Stelle allerdings davon abgesehen, das Paradigma MEDIUM vollständig zu beschreiben.

5.4.3 Grammatikalisierungsgrad

Nachdem die grammatische Bedeutung und paradigmatische Integration der *lassen*-Medialkonstruktion in den vorangegangenen Abschnitten diskutiert wurden, soll nun eine Einschätzung des Grammatikalisierungsgrades anhand der sechs Lehmann'schen Parameter (Lehmann 2015 [1982]) erfolgen (siehe Kapitel 1.4.2 für eine ausführliche Erläuterung der sechs Parameter). Hierfür werden die konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen als Vergleichsgrundlage herangezogen.

(i) *integrity (paradigmatic weight)*. Der erste Parameter zeigt deutliche Unterschiede zwischen den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen und der *lassen*-Medialkonstruktion. Zwar zeigen sich keine Unterschiede in Bezug auf das phonologische Gewicht im Sinne einer phonologischen Erosion, jedoch unterscheiden sich das semantische Gewicht und das morphologische Gewicht der beiden Konstruktionstypen.

Die Bedeutungen der Konstruktionen von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen wurden in Kapitel 4 ausführlich beschrieben und lassen sich mit Paraphrasen wie ‚etw. nicht (mehr) tun‘ oder ‚etw. von irgendwo nicht entfernen‘ beschreiben. Die *lassen*-Medialkonstruktion weist hingegen eine abstraktere, grammatische Bedeutung auf. Wie im vorangegangenen Kapitel erläutert wurde, wird durch die *lassen*-Medialkonstruktion ein anaphorischer Verweis etabliert, der die dargestellte Szene als abweichend von der präsupponierten sprachlichen Serialisierung im Satz markiert. Die durch eine *lassen*-Medialkonstruktion dargestellte Szene ist insofern abweichend von der präsupponierten Serialisierung, als dass der Subjektsreferent Patiens und Initiator des dargestellten Ereignisses zugleich ist, denn bestimmte Eigenschaften des Subjektsreferenten ermöglichen das durch das Verb im Infinitivslot der Konstruktion dargestellte Ereignis. Die spezifischen lexikalischen Bedeutungen der konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen zeigen sich bei der *lassen*-Medialkonstruktion nicht, sodass das semantische Gewicht deutlich reduziert ist.

Das Flexionsparadigma der *lassen*-Medialkonstruktion ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen erheblich reduziert. Die *lassen*-Medialkonstruktion ist zwar in allen Tempora möglich, bildet aber keine Imperativformen und keine Passivformen. Da die *lassen*-Medialkonstruktion nur mit Subjektsreferenten möglich ist, die nicht-intentional handelnd sind, sind außerdem nicht alle Personen im Flexionsparadigma vorhanden, sondern nur die 3. Person Singular und Plural möglich.

Insgesamt zeigt sich damit sowohl auf semantischer als auch morphologischer Ebene, dass sich das paradigmatische Gewicht der *lassen*-Medialkonstruktion gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen verringert hat.

(ii) *paradigmaticity (paradigmatic cohesion)*. Die paradigmatische Kohäsion der *lassen*-Medialkonstruktion ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen erhöht. *Lassen* mit nicht-verbalen Komplementen kann als Mitglied verschiedener loser Wortfelder (wie Zustandsveränderungsverben, Positionierungsverben) angesehen werden, ist aber nicht in ein grammatisches Paradigma integriert. Anders verhält es sich mit der *lassen*-Medialkonstruktion, die zu einer kleinen Gruppe von grammatischen Mitteln gehört, durch die besondere, von der präsupponierten sprachlichen Reihenfolge abweichende Szenen als solche markiert werden. In Kapitel 5.4 wurde dafür plädiert, die *lassen*-Medialkonstruktion neben anderen Konstruktionen (wie Medialkonstruktionen ohne *lassen*, Reflexivkonstruktionen und Konstruktionen mit *sein* & Partizip II (siehe Leiss 1992, 176)) in ein Übergangsparadigma MEDIUM zu integrieren, das aufgrund diachroner Entwicklungen Überlappungen mit dem Paradigma GENUS VERBI zeigt.

(iii) *paradigmatic variability*. Die paradigmatische Variabilität der *lassen*-Medialkonstruktion ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen reduziert. Sprecher*innen stehen für die Markierung einer von der präsupponierten sprachlichen Reihenfolge abweichenden Szene nur begrenzte Mittel zur Verfügung. Für die Darstellung eines Subjektsreferenten, der Patiens und (durch bestimmte Eigenschaften) Initiator des dargestellten Ereignisses zugleich ist, können Sprecher*innen nur zwischen einer Medialkonstruktion ohne oder mit *lassen* wählen. Medialkonstruktionen ohne *lassen* weisen jedoch strenge Selektionsrestriktionen in Bezug auf das Verb im Infinitivslot und sind mit vielen Verben nicht möglich. Die Korpusanalyse hat zudem gezeigt, dass in den meisten Fällen, in denen eine *lassen*-Medialkonstruktion verwendet wird, eine Medialkonstruktion ohne *lassen* nicht möglich wäre. In diesen Kontexten ist eine *lassen*-Medialkonstruktion damit nahezu obligatorisch.

Die konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen hingegen können je nach der kommunikativen Absicht der Sprecher*innen durch verschiedene andere, ähnliche

Verben mit Bedeutungen wie *(nicht) tun, aufhören, (nicht) entfernen/wegnehmen, (nicht) ändern, (nicht) nehmen* etc. ersetzt werden.

(iv) structural scope (syntagmatic weight). Der strukturelle Skopus der *lassen*-Medialkonstruktion ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen reduziert. In den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen fungiert *lassen* im Satz als unabhängige Konstituente, die mit anderen Konstituenten im Satz kombiniert werden kann und mit diesen in Valenzrelationen steht. Der strukturelle Skopus erstreckt sich damit über den gesamten Satz. In der *lassen*-Medialkonstruktion hingegen bildet *lassen* zusammen mit dem Verb im Infinitivslot sowie dem nichtreferentiellen Pronomen *sich* eine komplexe Verbalperiphrase. *Lassen* ist damit keine unabhängige Konstituente, die strukturelle Auswirkungen auf den gesamten Satz hat, sondern modifiziert strukturell gesehen nur das Verb im Infinitivslot der Konstruktion.

(v) bondedness (syntagmatic cohesion). *Lassen* ist sowohl in den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen als auch in der *lassen*-Medialkonstruktion als freies Morphem nicht an andere Einheiten gebunden, sodass die syntagmatische Kohäsion der *lassen*-Medialkonstruktion dahingehend nicht erhöht ist. In Bezug auf die semantische Gebundenheit („semantic bondedness“, Lehmann 2015 [1982], 165) zeigen sich allerdings Unterschiede. Als Konstruktion mit grammatischer Bedeutung ist die *lassen*-Medialkonstruktion ein synsemantisches Zeichen, das nicht von sich aus alleine denotationsfähig ist. Das Verb *lassen* benötigt in der *lassen*-Medialkonstruktion im Gegensatz zu den konstruktionellen Varianten mit nicht-verbalen Komplementen ein weiteres Verb im Infinitivslot, um einen Sachverhalt denotieren zu können. Die semantische Gebundenheit ist damit stark erhöht.

(vi) syntagmatic variability. Der Parameter der syntagmatischen Variabilität lässt sich nicht anwenden, da das Verb im Deutschen prinzipiell eine feste Position im Satz einnimmt und sich damit keine Unterschiede zwischen den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen und der *lassen*-Medialkonstruktion zeigen können.

Fünf der sechs Parameter sind distinktiv und zeigen, dass die *lassen*-Medialkonstruktion einen deutlich erhöhten Grammatikalisierungsgrad im Vergleich zu den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen aufweist. Tabelle 17 fasst die Auswertung der Lehmann'schen Parameter für die *lassen*-Medialkonstruktion zusammen.

Tabelle 17. Auswertung der Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132) für die lassen-Medialkonstruktion.

PARAMETER	AXIS	
	PARADIGMATIC	SYNTAGMATIC
WEIGHT	(i) integrity: reduziert	(iv) structural scope reduziert
COHESION	(ii) paradigmaticity: erhöht	(v) bondedness: erhöht
VARIABILITY	(iii) paradigmatic variability: reduziert	(vi) syntagmatic variability: nicht anwendbar

5.4.4 Beschreibung der grammatischen Konstruktion

Nachdem die Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion basierend auf dem Forschungsdiskurs und der eigenen Korpusuntersuchung analysiert wurden sowie die relationale Bedeutungsstruktur, die paradigmatische Integration und der Grammatikalisierungsgrad beschrieben wurden, kann die *lassen*-Medialkonstruktion nun durch das in Kapitel 2 entwickelte Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen erfasst werden. Die nachfolgende Tabelle 18 fasst die wesentlichen Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion anhand dieses Beschreibungsschemas zusammen.

Tabelle 18. Beschreibung der grammatischen Konstruktion ‚lassen-Medialkonstruktion‘.

Übergangs-Hyperkonstruktion: MEDIUM	
Form:	modifiziert das Verb
Bedeutung:	Serialisierung von Ereignissen, die ggf. von der präsupponierten sprachlichen Reihenfolge abweichen
Obligatorik:	eingeschränkt obligatorisch, da Übergangsparadigma; Ansätze von kommunikativer Obligatorik
Grammatische Konstruktion: lassen-Medialkonstruktion	
Paradigmatische Eigenschaften:	Integration: zentrales Mitglied Position: markiertes Mitglied; steht in Opposition zum Indikativ Aktiv als unmarkierter Form und zu anderen markierten Konstruktionen; besetzt dieselbe Position wie Medialkonstruktion ohne <i>lassen</i> Subkategorie: Vorgangsmedialkonstruktion
Formale Eigenschaften:	<ul style="list-style-type: none"> - Persönliche und (selten) unpersönliche Variante: [Subj <i>lässt/lassen sich V_{Inf}</i>] und [<i>es lässt sich V_{Inf}</i>] bzw. [<i>Adv lässt sich V_{Inf}</i>]; - beschränkt auf 3. Person Singular und Plural; - keine Imperativform möglich; keine Passivform möglich.
Semantisch-funktionale Eigenschaften:	<ul style="list-style-type: none"> - distinktiver Wert: Markierung einer untypischen Serialisierung, die von der präsupponierten sprachlichen Reihenfolge abweicht; anaphorischer Verweis (syntagmatisch interpretierte Relation); - spezifische Semantik: Durch (meist nicht explizit genannte) inhärente Eigenschaften des Subjektsreferenten ist die im Infinitivverb ausgedrückte Szene möglich. Subjektsreferent ist Patiens und Initiator des Ereignisses zugleich; - Eigenschaften des Subjektsreferenten: nicht intentional handelnd; korreliert meist mit unbelebten oder nicht-menschlichen Referenten; - Verwendung in konzeptionell schriftsprachlich geprägten kommunikativen Kontexten; - Gebrauchweise als generische und nicht-generische Konstruktion mit graduellen Übergängen; - Agensnennung in nicht-generischen Konstruktionen möglich, aber nicht üblich.

Im oberen Teil der Tabelle werden die Eigenschaften des grammatischen Paradigmas MEDIUM zusammengefasst. Ich folge hier Leiss (1992), indem ich die Hyperkonstruktion als ‚Übergangs-Hyperkonstruktion‘ bezeichne. Formal teilen alle Paradigmenmitglieder die Eigenschaft, dass sie das Verb modifizieren. Die kategoriale Grundsemantik bezieht sich auf die Serialisierung von Ereignissen, die von der präsupponierten sprachlichen Reihenfolge entweder abweicht oder

nicht abweicht. Eine untypische Serialisierung wird durch die Paradigmenmitglieder (also grammatischen Konstruktionen) markiert. In Bezug auf die Art der Obligatorik kann zunächst festgehalten werden, dass die Wahl einer Medialkonstruktion nicht durch sprachinterne Regeln, sondern über kommunikative Gründe gesteuert wird. Da es sich um eine Übergangs-Hyperkonstruktion handelt, ist jedoch fraglich, ob überhaupt davon gesprochen werden kann, dass das Paradigma obligatorisch realisiert werden muss.

Die Übergangs-Hyperkonstruktion zeigt Überschneidungen mit dem Paradigma GENUS VERBI, sodass Sprecher*innen nicht obligatorisch ein Mitglied des Übergangsparadigmas MEDIUM wählen müssen. Als unmarkierte Form, zu der die markierte *lassen*-Medialkonstruktion in Opposition steht, kann ebenfalls wie im Paradigma GENUS VERBI der Indikativ angesehen werden. Durch diesen kommt die typische, präsupponierte Serialisierung einer Szene zum Ausdruck. Die *lassen*-Medialkonstruktion zeigt eine davon abweichende markierte Serialisierung an – ebenso wie die markierten Mitglieder des Paradigmas GENUS VERBI. Obwohl die relevante Position des Paradigmas obligatorisch realisiert werden muss (eine*e Sprecher*in muss sich entscheiden, ob die Serialisierung als untypisch markiert wird oder nicht), stehen Sprecher*innen damit noch weitere grammatische Konstruktionen zur Verfügung als die des Paradigmas MEDIUM. Es kann somit nicht davon ausgegangen werden, dass die Übergangs-Hyperkonstruktion MEDIUM obligatorisch realisiert werden muss. Dieser Umstand wurde in die Beschreibung der Übergangs-Hyperkonstruktion mit dem Vermerk „eingeschränkt obligatorisch“ aufgenommen. Als Übergangsparadigma zeigen sich lediglich Ansätze von kommunikativer Obligatorik.

Im unteren Teil der Tabelle werden die Eigenschaften der grammatischen Konstruktion *lassen*-Medialkonstruktionen zusammengefasst. Die paradigmatischen Eigenschaften umfassen die Integration in das Paradigma, die Position im Paradigma sowie ggf. die Zugehörigkeit zu einer Subkategorie, wobei diese Angaben erst durch zukünftige Arbeiten zu anderen potentiellen Paradigmenmitgliedern und ihren Positionen im Paradigma spezifiziert werden können (wie Medialkonstruktionen ohne *lassen*, Reflexivkonstruktionen und Konstruktionen mit *sein* & Partizip II (siehe Leiss 1992, 176)). Es kann festgehalten werden, dass die *lassen*-Medialkonstruktion eine markierte Konstruktion ist, die in Opposition zum unmarkierten Indikativ steht, in Opposition zu anderen markierten Paradigmenmitgliedern und dieselbe Position wie die Medialkonstruktion ohne *lassen* besetzt. In Bezug auf das Subparadigma kann die *lassen*-Medialkonstruktion den Vorgangsmaterialkonstruktionen zugeordnet werden, da durch sie Vorgänge und keine Zustände dargestellt werden (siehe Kapitel 5.1.2.2 sowie Leiss (1992, 176)). Unter den formalen Eigenschaften der *lassen*-Medialkonstruktion sind die persönliche und unpersönliche Konstruktionsvariante aufgeführt sowie der Hinweis, dass die Konstruktion auf die dritte Person beschränkt ist und keine Imperativ- und Passivformen möglich sind. Unter den

semantisch-funktionalen Eigenschaften ist der distinktive Wert der *lassen*-Medialkonstruktion – also die spezifische Ausdifferenzierung der kategorialen Semantik – aufgeführt sowie ihre spezifischen semantischen Eigenschaften. Zudem sind hier Hinweise auf typische Verwendungskontexte, Gebrauchsweisen und semantische Restriktionen der Slots der Konstruktion genannt.

6 *Lassen & Infinitiv in kausativen Konstruktionen*

Kausation gehört zu den grundlegenden Kategorien menschlicher Kognition und spiegelt sich als solche in Sprache wider. Auf einen jahrzehntelangen typologisch orientierten Forschungsdiskurs zu kausativen Konstruktionen blickend stellt Shibatani (2002) fest: „every human language seems to possess a means of expressing the notion of causation [...]“ (Shibatani 2002, 1). Kausative Konstruktionen ermöglichen es Sprecher*innen, kausale Relationen zwischen Ereignissen darzustellen (vgl. u. a. Kemmer und Verhagen 1994, 117; Talmy 2000, 475f.; Kulikov 2001, 886). Hierfür ist nicht relevant, ob die als kausal dargestellten Ereignisse tatsächlich (in der außersprachlichen Welt) kausal miteinander verbunden sind, sondern es geht nur um die Darstellung des*der Sprechenden. Ebenso können in der außersprachlichen Welt durch etwas verursachte Ereignisse als aus sich selbst heraus wirksam und damit nicht kausativ sprachlich dargestellt werden. In diesem Sinne bieten kausative Konstruktionen Sprecher*innen *construal* Optionen, durch die eine Darstellung eines Ereignisses als kausal bzw. kausativ möglich ist. Zum Beispiel kann ein*e Sprecher*in bei einem Waldspaziergang über das raschelnde Laub am Waldboden folgendes sagen:

(153) *Das Laub raschelt.*

(154) *Ich lasse das Laub rascheln.*

In dem intransitiven Beispielsatz (153) ist ein Partizipant enthalten (*das Laub*), während in Beispielsatz (154) mit einer *lassen & Infinitiv*-Konstruktion zwei Partizipanten enthalten sind (der*die Sprecher*in und *das Laub*). In Satz (153) erfährt der*die Hörer*in der Äußerung nur etwas über das Rascheln des Laubs, in Satz (154) wird hingegen die Ursache des Raschelns des Laubs zusätzlich sprachlich genannt (der*die Sprecher*in), sodass sprachlich ein kausatives Ereignis dargestellt wird.⁶⁵ Weitere Beispiele für kausative Konstruktionen mit *lassen & Infinitiv* sind die folgenden Sätze (155) bis (157).

(155) *Sie ließ ihn ihre Hausaufgaben machen.*

(156) *Er ließ das Wasser laufen.*

(157) *Sie ließ die Wand grün streichen.*

Im Folgenden werden zunächst grundlegende Konzepte und Begriffe zum Thema kausative Ereignisse und kausative Konstruktionen geklärt (Kapitel 6.1), bevor die formale und semantische Beschreibung kausativer Konstruktionen mit *lassen & Infinitiv* sowie Einschätzungen zur grammatischen Einordnung aus dem Forschungsdiskurs rekapituliert werden (Kapitel 6.2). Kapitel 6.2.4 fasst die wichtigsten Erkenntnisse zusammen und stellt die leitenden Fragen für die empi-

⁶⁵ Verhagen (2007, 51) weist darauf hin, dass sich in Fällen dieser Art die Genauigkeit bzw. die Granularität, mit der das Ereignis sprachlich dargestellt wird, unterscheidet: In Äußerung (154) ist die Genauigkeit durch die kausative Darstellung höher als in Äußerung (153).

rische Untersuchung vor. In Kapitel 6.3 wird als Ergebnis der Korpusuntersuchung eine differenzierte Systematisierung kausativer Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv präsentiert. Das Kapitel 6.4 diskutiert die grammatische Bedeutung der Konstruktionen (Kapitel 6.4.1), die paradigmatische Integration (Kapitel 6.4.2) sowie den Grammatikalisierungsgrad der kausativen Konstruktionen im Vergleich zu den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen (Kapitel 6.4.3). In Kapitel 6.4.4 werden darauf aufbauend schließlich die grammatischen Konstruktionen im Rahmen des in Kapitel 2 erarbeiteten Beschreibungsmodells erfasst.

6.1 Kausative Ereignisse und kausative Konstruktionen

Ein kausatives Ereignis ist ein Ereignis, das aus zwei Komponenten besteht: einem verursachenden Ereignis und einem damit in einer kausalen Relation stehenden verursachten Ereignis (vgl. z. B. Talmy 1976, 52; Comrie 1981, 158; Talmy 2000, 480). Eine frühe Definition von kausativen Ereignissen, an der sich viele spätere Arbeiten orientieren, stammt von Shibatani (1976, 1-2). Die zwei ein kausatives Ereignis konstituierenden Ereignisse müssen danach die folgenden zwei Bedingungen erfüllen:

„a. The relation between two events is such that the speaker believes that the occurrence of one event, the ‚caused event‘, has been realized at t_2 , which is after t_1 , the time of the ‚causing event‘.

b. The relation between the causing and the caused event is such that the speaker believes that the occurrence of the caused event is wholly dependent on the occurrence of the causing event; the dependency of the two events here must be to the extent that it allows the speaker to entertain a counterfactual inference that the caused event would not have taken place [...] if the causing event had not taken place, provided that all else had remained the same.“ (Shibatani 1976, 1-2).

Das verursachte Ereignis findet zeitlich nach dem verursachenden Ereignis statt und die Relation zwischen den beiden Ereignissen ist dadurch gekennzeichnet, dass die Existenz des verursachten Ereignisses vollständig vom verursachenden Ereignis abhängt. Ohne das verursachende Ereignis würde (in den Augen des*der Sprechenden) das verursachte Ereignis nicht stattfinden. Als Beispiele für kausative Ereignisse nennt Shibatani (1976, 2) die in den Äußerungen (158) und (159) dargestellten Ereignisse, während (160) nach seiner Definition nicht als kausatives Ereignis anzusehen ist.

(158) *I made John go.*

(159) *I opened the door.*

(160) *I told John to go.*

(Beispiele aus Shibatani 1976, 2)

In (158) und (159) vollzieht der Subjektsreferent eine Handlung an *John* bzw. *der Tür*, woraufhin danach ein zweites Ereignis ausgelöst wird (*John geht* bzw. *die Tür öffnet sich*). Das zweite Ereignis ist dabei kausal auf das erste zurückzuführen und würde ohne das erste Ereignis nicht stattfinden. Das verursachende Ereignis ist dabei in gewisser Weise abgekürzt, da lediglich der Subjektsreferent als Instanz des verursachenden Ereignisses sprachlich genannt wird, nicht aber das gesamte Ereignis ausführlich dargestellt wird (vgl. Comrie 1981, 159). In Satz (160) hingegen hat der Subjektsreferent zwar die Absicht, dass ein zweites Ereignis ausgelöst wird (*John geht*), allerdings ist nicht sicher, ob tatsächlich ein zweites, verursachtes Ereignis auf das erste folgt, denn *John* kann sich trotz der Anweisung zu gehen dazu entschließen, nicht zu gehen.

Diese weite Definition von kausativen Ereignissen bzw. kausativen Konstruktionen nach Shibatani (1976) umfasst eine Vielzahl von Konstruktionen, darunter grammatische kausative Konstruktionen wie in Satz (158) (*to make someone do something*), ebenso wie einfache transitive Konstruktionen wie in Satz (159) und auch Sätze, in denen durch Konjunktionen zwei Ereignisse als kausal miteinander verbunden dargestellt werden wie im nachfolgenden Beispielsatz (161).

(161) *Ich habe verschlafen, deshalb habe ich den Zug verpasst.*

Kemmer und Verhagen (1994, 117–118) setzen darüber hinaus eine weiterführende engere Definition an, um den besonderen Status von kausativen Konstruktionen wie beispielweise mit *make* & Infinitiv im Englischen oder *lassen* & Infinitiv im Deutschen (siehe Beispielsätze (162) und (163)) hervorzuheben und von Sätzen wie in Beispiel (161) abzugrenzen. Dieser Definition wird sich in der vorliegenden Arbeit angeschlossen.

(162) *I made him do the dishes.*

(163) *Ich lasse ihn den Abwasch machen.*

Kausative Konstruktionen im engeren Sinne zeichnen sich nach Kemmer und Verhagen (1994, 117–118) dadurch aus, dass das Prädikat zur Darstellung des ersten, verursachenden Ereignisses nur eine abstrakte, allgemeine und eher unspezifische Bedeutung hat. Als ein solches semantisch ausgebleichenes Verb ist es konzeptuell abhängig vom Prädikat zur Darstellung des zweiten, verursachten Ereignisses. In Satz (161) kann das erste Ereignis problemlos unabhängig von dem zweiten Ereignis dargestellt werden. Das Verb *verschlafen* weist eine eigene spezifische Bedeutung auf, die auch ohne die kausale Verknüpfung mit einem zweiten Ereignis (*Zug verpasst*) gleich bleiben würde. In den Beispielsätzen (162) und (163) mit einer *make* & Infinitiv-Konstruktion bzw. *lassen* & Infinitiv-Konstruktion hingegen kann das erste Ereignis nicht alleine stehen. *Make* sowie *lassen* haben hier eine unspezifische und abstrakte Semantik, sodass die Bedeutung als kausatives Verb erst in der gesamten Konstruktion mit einem Verb im Infinitivslot zustande kommt.

6.1.1 Formale Differenzierung

Neben den im vorangegangenen Abschnitt bereits angesprochenen analytischen kausativen Konstruktionen mit beispielsweise *make* & Infinitiv im Englischen und *lassen* & Infinitiv im Deutschen fallen auch andere Konstruktionen unter die enge Definition von ‚kausative Konstruktion‘ nach Kemmer und Verhagen (1994). Typologisch wird nach der Art der formalen Realisierung der sprachlichen Darstellung kausativer Ereignisse – neben analytischen Kausativen – zwischen morphologischen und lexikalischen Kausativen unterschieden (siehe z. B. Comrie 1981, 159–160; Dixon 2000, 33ff.; Kulikov 2001, 886–887).⁶⁶

Morphologische Kausative zeichnen sich dadurch aus, dass die kausative Konstruktion durch einen morphologischen Prozess wie Affigierung zustande kommt. Prototypischerweise ist dies ein produktiver Prozess, wodurch eine Vielzahl von Verben in kausative Verben umgeformt werden können. Ein Beispiel für eine morphologische kausative Konstruktion kommt aus dem Sanskrit: Das kausative Affix *áya* wird an ein nicht-kausatives Verb gehängt, wodurch ein kausatives Ereignis beschrieben werden kann (beispielsweise *pat-* ‚fliegen‘ versus *pāt-áya-ti* ‚fliegen lassen‘, Kulikov (2001, 886)). Auch im Türkischen ist es möglich durch die Suffixe *-t* und *-dir* Verben in kausative Verben umzuformen (vgl. Comrie 1981, 160). Im Fall von morphologischen kausativen Konstruktionen ist das Prädikat, hier ein Morphem, zur Bezeichnung des verursachenden Ereignisses ebenfalls semantisch unspezifisch und konzeptuell abhängig vom Prädikat des verursachten Ereignisses. Zudem ist das kausative Morphem morphologisch vom Prädikat zur Bezeichnung des verursachten Ereignisses abhängig, da es nicht ohne ein solches verwendet werden kann (vgl. Kemmer und Verhagen 1994, 118).

Als lexikalische kausative Konstruktionen werden Verben mit der Bedeutungskomponente ‚verursachen‘ bezeichnet, die keinen produktiven Kausativmarker aufweisen. Beispiele hierfür sind die Verbpaare *die* – *kill* im Englischen, *umeret’* – *ubit’* im Russischen oder auch *sterben* – *töten* im Deutschen (vgl. Comrie 1981, 161). Kulikov zählt zu lexikalischen Kausativen auch Verben, die ursprünglich mit einem produktiven morphologischen Kausativmarker gebildet wurden und durch Lexikalisierung mit diesem verschmolzen sind: „Historically, lexical causatives may go back to morphological causatives with a marker which was regular and productive in the older language [...]“ (Kulikov 2001, 887). Im Deutschen liegt dies bei Verbpaaren wie *legen* – *liegen* vor, bei denen das intransitive und transitive (kausative) Verb etymologisch miteinander verwandt sind (vgl. Duden 2009, 412–413).

⁶⁶ Comrie (1981, 159–160) weist jedoch darauf hin, dass die Grenzen zwischen diesen Kategorien fließend sind: „[...] forms in languages do not always fit neatly into one or other of these three types, rather a number of intermediate types are found.“

Auch transitive Verben, die nicht unbedingt ein intransitives Pendant aufweisen, wie *schreiben*, *malen*, *kochen*, *öffnen*, in deren dargestellter Szene der Subjektsreferent durch eine Handlung die Existenz des Objektsreferenten oder auch eine Zustandsveränderung dessen herbeiführt, können als lexikalische Kausative angesehen werden und fallen unter die enge Definition von ‚kausative Konstruktion‘ (vgl. Kemmer und Verhagen 1994, 118–119).

6.1.2 Semantische Differenzierung

Nachdem die Struktur von kausativen Ereignissen und sprachliche Realisierungsformen davon betrachtet wurden, werden im Folgenden semantische Differenzierungen von kausativen Ereignissen und Konstruktionen thematisiert.

Zentrale semantische Rollen in prototypischen kausativen Ereignissen sind der *Causer*, der *Causee* und ggf. der *Affectee* (z. B. Kemmer und Verhagen 1994, 119; Lehmann 2016, 920). Die nachfolgenden Beispielsätze dienen der Illustration der semantischen Rollen.

(164) *Sie lässt ihn herkommen.*

Causer Causee

(165) *Er lässt sie den Brief schreiben.*

Causer Causee Affectee

Der *Causer* verursacht das Ereignis und weist damit agenshafte Merkmale auf. Der *Causee* ist der Partizipant, auf den der *Causer* einwirkt und der die Handlung des verursachten Ereignisses ausführt. Der *Causee* weist damit einerseits als durch den *Causer* affizierter Partizipant patienshafte Merkmale auf und andererseits als Handelnder im verursachten Ereignis bzw. als Ausgangspunkt des verursachten Ereignisses agenshafte Merkmale. Im Fall von Beispielsatz (165) mit einem transitiven Verb im Infinitivslot der *lassen*-Konstruktion ist zudem ein *Affectee* vorhanden, der das Patiens des *Causee* im verursachten Ereignis ist.

Zu beachten ist, dass die semantischen Rollen bei lexikalischen Kausativen hiervon abweichen (vgl. auch Shibatani und Pardeshi 2002, 89). In einem transitiven Satz wie Beispielsatz (166) weist der Objektsreferent (*Tür*) ausschließlich Patiensmerkmale auf und nicht agenshafte Komponenten wie ein *Causee*.

(166) *Sie öffnet die Tür.*

Wie genau die Partizipanten in kausativen Ereignissen in Relation zueinander stehen, variiert in verschiedenen kausativen Konstruktionen. Eine Annäherung an semantische Differenzierungen kausativer Ereignisse bieten die beiden Parameter ‚Direktheit‘ und ‚Kontrolle‘ (siehe Comrie 1981, 164–167; Lehmann 2016, 921–922). Daneben wird häufig zwischen Kausation und Er-

laubnis bzw. Befähigung (Permission) unterschieden (vgl. Kemmer und Verhagen 1994, 120). Diese Parameter werden im Folgenden näher betrachtet.⁶⁷

(i) *Direkte versus indirekte Kausation.* Einerseits existieren kausative Ereignisse, bei denen das verursachende und das verursachte Ereignis zeitlich und räumlich sehr dicht beieinander sind oder sich sogar überschneiden. Andererseits können das verursachende und das verursachte Ereignis zeitlich und räumlich auch weit auseinander liegen, sodass eine indirekte Kausation vorliegt (vgl. z. B. Comrie 1981, 165). Ein Beispiel für direkte Kausation ist die erste Variante (i.) von Satz (167), in dem das Subjekt (*she*) etwas durch physischen Kontakt umfallen lässt. Das verursachende und verursachte Ereignis überschneiden sich dabei zeitlich und räumlich. In der zweiten Variante (ii.) hingegen besteht kein direkter physischer Kontakt und das verursachende Ereignis (*einen Ball rollen*) und das verursachte Ereignis (*etwas fällt um*) liegen zeitlich und räumlich auseinander.

(167) *She made it fall over*

- i. *by pushing it.*
- ii. *by rolling the ball into it.*

(Beispiel aus Kemmer und Verhagen 1994, 119)

Lehmann (2016, 922) beschreibt diese Unterscheidung auch anhand der Involviertheit des *Causer* in das verursachte Ereignis. Wenn der *Causer* direkt auf den *Causee* einwirkt, dann ist der *Causer* auch zentral in das verursachte Ereignis involviert. Wenn der *Causer* nur indirekt auf den *Causee* einwirkt, dann ist er nur marginal in das verursachte Ereignis involviert.

Im Fall einer direkten Kausation können sich das verursachende Ereignis und das verursachte Ereignis soweit überschneiden, dass sie konzeptuell nur schwer voneinander zu trennen sind. Shibatani (1976, 15) und Shibatani und Pardeshi (2002, 89–90) sprechen in diesem Zusammenhang von einer „single-event causation“ (auch: „one-event causative situation“) im Vergleich zu einer „two-event causation“. Die Beispielsätze (168) und (169) illustrieren diese Unterscheidung.

(168) *John caused Bill to die on Sunday.*

(169) *John killed Bill on Sunday.*

(Beispiele aus Shibatani 1976, 15)

Die periphrastische Konstruktion in Beispiel (168) ermöglicht zwei Lesarten: Entweder finden sowohl verursachendes als auch verursachtes Ereignis am Sonntag statt oder nur das verursach-

⁶⁷ Dixon (2000, 61–74) stellt mit neun semantischen Parameter zur Unterscheidung kausativer Situationen eine weitaus detailliertere Vorgehensweise vor. Dixons Beschreibung der Parameter zeigt allerdings, dass einige der Parameter miteinander zusammenhängen und sich damit auch zusammenfassen lassen.

te Ereignis. *John* könnte also am Sonntag verursachen, dass *Bill* stirbt und *Bill* stirbt auch am Sonntag, oder *John* verursacht an einem anderen Tag, dass *Bill* stirbt, und *Bill* stirbt daraufhin am Sonntag. Das kausative Verb in Beispiel (169) ermöglicht hingegen keine ambige Lesart: verursachendes und verursachtes Ereignis finden am selben Tag statt: *John* tötet *Bill* am Sonntag und dieser stirbt am Sonntag (siehe Shibatani 1976, 15).

Kemmer und Verhagen (1994, 118–119) erfassen diesen Unterschied zwischen kausativen Konstruktionen verschiedener Art mit dem Terminus der *konzeptuellen Nähe* („conceptual closeness“). Die beiden in eine kausative Situation involvierten Ereignisse können sowohl stark miteinander verbunden sein oder auch weniger stark. Da in Sätzen wie (169) trotz der ‚Nähe‘ der beiden Ereignisse zwei Ereignisse dargestellt werden und nicht nur eines (*John* tut etwas mit *Bill* und *Bill* stirbt daraufhin), erscheint es sinnvoller kausative Konstruktionen auf einem Kontinuum der konzeptuellen Nähe zu verorten statt von der dichotomen Unterscheidung „one-event causative situation“ versus „two-event causative situation“ auszugehen. Auch Comrie (1981, 166) hält fest: „It must be emphasized that the distinction between direct and indirect causation is one of degree along a continuum. It is very difficult, and perhaps even impossible, to construct examples which clearly allow only a direct causation or only an indirect causation interpretation.“

Abbildung 24 veranschaulicht das Kontinuum der konzeptuellen Nähe von verursachendem und verursachtem Ereignis (bzw. direkter und indirekter Kausation) und ordnet die Beispielsätze (167) (i) und (ii) darauf an. Beispielsatz (167) (i) befindet sich am ‚konzeptuell nahen‘ Ende des Kontinuums, während Beispielsatz (167) (ii) sich weiter weg davon befindet. Ausgedrückt wird eine indirekte Kausation, bei der allerdings kein großer zeitlicher und räumlicher Abstand zwischen verursachendem und verursachtem Ereignis liegt.

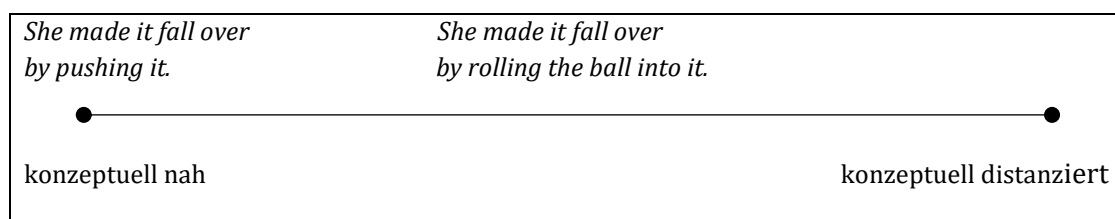


Abbildung 24. Kontinuum der konzeptuellen Nähe von verursachendem und verursachtem Ereignis in Anlehnung an Kemmer und Verhagen (1994).

In vielen Sprachen korreliert die Unterscheidung in direkte versus indirekte Kausation (bzw. die Unterscheidung der konzeptuellen Nähe zwischen den Ereignissen) mit der formalen Realisierung kausativer Konstruktionen: das Kontinuum von analytischen über morphologische zu lexikalischen Kausativen korreliert mit dem Kontinuum von weniger direkter bis hin zu direkter Kausation (vgl. z. B. Comrie 1981, 165).

(ii) *Kontrolle*. Der Parameter ‚Kontrolle‘ ist in den kausativen Situationen relevant, in denen der *Causee* belebt ist und damit potentiell Kontrolle über das verursachte Ereignis haben könnte. Dieser Parameter erfasst damit die semantischen Rollenmerkmale des *Causee*. Der *Causee* kann stark patienschaft sein und somit primär das Patiens des *Causer*, das beispielsweise eine vom *Causer* veranlasste Zustandsveränderung erfährt (wie in Beispiel (167)). Der *Causee* kann aber auch relativ agenschaft sein und einen gewissen Grad an Kontrolle über das verursachte Ereignis haben. Unterschiede entlang dieses Kontinuums werden in vielen Sprachen über variierende Kasusmarkierungen des *Causee* realisiert. So zum Beispiel im Ungarischen, in dem der *Causee* als Akkusativobjekt oder als Instrumental realisiert werden kann. Als Akkusativobjekt ist er stark vom *Causer* affiziert und weist damit primär Patiensmerkmale auf, während er als Instrumental weniger affiziert und stärker agenschaft agiert (vgl. Comrie 1981, 167).

(170)	<i>Én</i>	<i>köhögtetem</i>	<i>a</i>	<i>gyerek-et.</i>
	I	caused-to-cough	the	child ACCUSATIVE
(171)	<i>Én</i>	<i>köhögtetem</i>	<i>a</i>	<i>gyerek-kel.</i>
	I	caused-to-cough	the	child INSTRUMENTAL

(Beispiele aus Comrie 1981, 167)

Beispielsatz (170) könnte in einer Situation geäußert werden, in der der*die Sprecher*in dem Kind auf den Rücken schlägt und das Kind so zum Husten bringt. Der *Causee*, das Kind, ist stark affiziert und hat wenig Kontrolle über das verursachte Ereignis. Beispielsatz (171) mit Instrumentalmarkierung des *Causee* könnte beispielsweise in einer Situation geäußert werden, in der der*die Sprecher*in das Kind fragt, ob es bitte husten könnte. Das Kind hat in dieser Situation eine größere Kontrolle über das verursachte Ereignis (siehe Comrie 1981, 167).

(iii) *Kausation versus Permission*. Der dritte hier besprochene Parameter betrifft einen Unterschied in „force dynamics“ (z. B. Talmy 1988) der kausativen Ereignisse. In den bisher in diesem Abschnitt besprochenen Sätzen (167) bis (169) übt der Subjektsreferent ‚Kraft‘ (die sowohl physisch als auch abstrakt sein kann) auf den Objektsreferenten aus und gibt so den Anstoß zu der kausativen Situation. Ein weiterer Typ kausativer Situation zeichnet sich hingegen dadurch aus, dass der Subjektsreferent gerade keine ‚Kraft‘ auf den Objektsreferenten ausübt und so eine intrinsische Tendenz des Objektsreferenten, eine bestimmte Handlung durchzuführen oder einen Prozess zu durchlaufen, nicht verhindert. Kausative Situationen dieser Art werden als *permissiv* bezeichnet (vgl. z. B. Comrie 1981, 164; Kemmer und Verhagen 1994, 120; Levshina 2016, 237). Vergleiche hierzu die Beispiele (172) und (173).

(172) *The mother made the girl brush her teeth and go to bed.*

(173) *The mother let the girl play in the yard.*

(Beispiele aus Levshina 2016, 237)

In Satz (172), der eine typische kausative Situation darstellt, wirkt das Subjekt (*the mother*) auf das Objekt (*the girl*) ein und verursacht damit ein weiteres Ereignis. Ohne das Einwirken der Mutter würde das Mädchen nicht die Zähne putzen und ins Bett gehen. In Satz (173) hingegen wirkt die Mutter nicht auf das Mädchen ein, sodass dieses weiter ungestört seiner intrinsischen Tendenz folgen kann, zu spielen. Dixon (2000, 65) erfasst diesen Unterschied über den Parameter ‚Wille‘ („volition“). Während das verursachte Ereignis in kausativen Situationen gegen den Willen des *Causee* sein kann (seine eigene Intention wird ignoriert), entspricht das verursachte Ereignis in permissiven Situationen der Intention des *Causee*.

In permissiven Konstruktionen werden – um diese Unterschiede hervorzuheben – die semantischen Rollen auch *Permitter* und *Permittee* genannt (z. B. Comrie 1981, 164; Levshina 2016, 237). Auch in einer permissiven Situation hat der *Causer/Permitter* in gewisser Weise Kontrolle darüber, ob das verursachte Ereignis zustande kommt in dem Sinne, dass er das verursachte Ereignis auch verhindern könnte. Die Kontrolle ist aber wesentlich schwächer als in ‚echten‘ kausativen Situationen. Eine Ähnlichkeit zu kausativen Situationen, wie in Kapitel 6.1 nach Shibatani (1976) definiert, ist zwar damit gegeben, permissive Situationen unterscheiden sich in ihrer Beschaffenheit allerdings so sehr von kausativen, dass sie streng genommen nicht unter die Definition nach Shibatani (1976) fallen. Das verursachte Ereignis zeichnet sich nach Shibatani (1976) dadurch aus, dass es völlig von dem verursachendem Ereignis abhängt und ohne dieses nicht stattfinden würde. Dies ist bei permissiven Situationen nicht gegeben. Andere Autor*innen zählen auch permissive Konstruktionen zu den Kausativen in einem weiteren Sinne (z. B. Kulikov 2001, 892).

6.2 Kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv im Forschungsdiskurs

Nachdem im vorangegangenen Kapitel kausative Situationen und kausative Konstruktionen im Allgemeinen thematisiert wurden, erfolgt in diesem Kapitel eine Auseinandersetzung mit dem Forschungsdiskurs zu Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv im Deutschen, die als kausativ (oder auch permissiv) eingeschätzt werden. Kausative *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen bringen kausative Situationen zum Ausdruck, die der Beschreibung nach Shibatani (1976) entsprechen. Ein Beispiel hierfür ist Satz (174).

(174) *Die Mutter lässt das Kind die Hausaufgaben machen.*

Causer Causee Affectee

Der *Causer* (*die Mutter*) veranlasst den *Causee* (*das Kind*) dazu (verursachendes Ereignis), dass es *die Hausaufgaben* (entspricht dem *Affectee*) macht (verursachtes Ereignis). Das verursachte Ereignis findet zeitlich nach dem verursachenden Ereignis statt und würde (in den Augen des*der Sprechenden) ohne das verursachende Ereignis wahrscheinlich nicht stattfinden. Kau-

sative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv entsprechen zudem der Definition von Kemmer und Verhagen (1994): Sie bringen nicht nur eine kausative Situation zum Ausdruck, sondern das Verb zur Darstellung des verursachenden Ereignisses – *lassen* – weist eine relativ unspezifische und abstrakte Semantik auf und ist konzeptuell vom Verb im Infinitivslot der Konstruktion abhängig. *Lassen* kann hier ohne das Infinitivverb kein selbstständiges Prädikat sein, es ist semantisch nicht spezifisch genug. Zwar gibt es auch die konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen, diese weisen aber eine andere Bedeutung auf als *lassen* & Infinitiv in den hier besprochenen kausativen Konstruktionen (vgl. Kapitel 4 zu *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen).

Zunächst werden in diesem Kapitel in der Forschungsliteratur hervorgehobene formale Aspekte der Konstruktionen behandelt sowie der Frage nachgegangen, wie kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv grammatisch beschrieben werden können (Kapitel 6.2.1). Im Anschluss werden verschiedene Ansätze zur semantischen Beschreibung der unterschiedlichen Lesarten bzw. Interpretationstypen vorgestellt (Kapitel 6.2.2) und Überlegungen im Forschungsdiskurs zur grammatischen Einordnung kausativer Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv rekapituliert (Kapitel 6.2.3). Kapitel 6.2.4 stellt davon ausgehend die leitenden Fragen für die empirische Analyse vor.

6.2.1 Formale Beschreibung

Formal werden basierend auf der Realisierung der semantischen Rolle des *Causee* (oder auch *Permittee*) drei Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv voneinander unterschieden (z. B. Ide 1998, 273; Gunkel 2003, 175). Die folgenden Beispiele (175) bis (177) illustrieren diese Formtypen.

(175) *Sie lässt **ihn** den Kuchen backen.*

(176) *Sie lässt den Kuchen **von ihm** backen.*

(177) *Sie lässt den Kuchen backen.*

In Beispielsatz (175) wird die Rolle des *Causee* als direktes Objekt realisiert, in Satz (176) als Präpositionalphrase und in Satz (177) wird die semantische Rolle sprachlich nicht realisiert, aber implizit mitverstanden. Die Formtypen in (176) und (177) werden auch als „Kausativpassiv“ bezeichnet, da die Struktur aufgrund der möglichen Tilgung des *Causee* oder Realisierung als *von*-Phrase Ähnlichkeiten zum Passiv aufweist (z. B. Gunkel 2003, 175; Eisenberg 2006a, 370). Aufgrund des Formtyps mit direktem Objekt werden kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv in Grammatiken häufig zusammen mit Acl-Konstruktionen (z. B. mit Wahrnehmungsverben) behandelt (z. B. Eisenberg 2006a, 366–371; Duden 2009, 815), wobei sich beispielsweise Eisenberg (2006a, 366) eher vorsichtig zum Status von *lassen* äußert: „Außer den genannten Verba Sentiendi kommen als Acl-Verben noch **heißen**, **machen** und **lassen** in Betracht [...]“

In Grammatiken und der Forschungsliteratur werden vor allem drei formale Besonderheiten von Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv hervorgehoben, die im Folgenden besprochen werden: Ersatzinfinitiv versus Partizip II in Perfektkonstruktionen, Auxiliarinversion und Passivierungsmöglichkeiten.

In der Duden-Grammatik heißt es hinsichtlich des Ersatzinfinitivs: „Den Ersatzinfinitiv findet man [...] regelmäßig in den Perfekttempora von *lassen* [...]“ (Duden 2009, 467). Und weiter: „Kausativkomplexe werden mit *lassen* + dem Infinitiv eines Vollverbs gebildet. Im Perfektsystem erscheint meistens die Infinitivform *lassen* statt des Partizips II *gelassen* [...]“ (Duden 2009, 473). Mit diesen Aussagen wird der Ersatzinfinitiv zwar als prototypisch für *lassen* angesehen, das Partizip II allerdings nicht völlig ausgeschlossen. Unter welchen Bedingungen Ersatzinfinitiv und Partizip II vorkommen, wird allerdings nicht thematisiert.

Eisenberg (2006a, 369) hält fest, dass die Semantik des Verbs im Infinitivslot hierfür ausschlaggebend ist. Er unterscheidet grundsätzlich zwischen einer permissiven Verwendung von *lassen* & Infinitiv mit statischen Verben (z. B. *Ich lasse ihn schlafen.*) und einer kausativen Verwendung mit nicht-statischen Verben im Infinitiv (z. B. *Ich lasse ihn den Abwasch machen.*). Für die permissive Verwendung beobachtet Eisenberg (2006a, 369), dass das Perfekt mit dem Partizip II gebildet wird und auch eine Passivierung möglich ist (vgl. Beispiele (178) und (179)).

(178) *Ich habe ihn schlafen gelassen.*

(179) *Anna wurde von ihm schlafen gelassen.*

Anders sei es laut Eisenberg (2006a, 370) bei kausativem *lassen* mit nicht-statischen Verben im Infinitiv. Bei diesen sei das Partizip II ungrammatisch, sodass das Perfekt mit dem Ersatzinfinitiv gebildet werden müsse (vgl. Beispiele (180) und (181)). Das Passiv sei in diesem Fall in den Augen der „meisten Sprecher“ ebenfalls ungrammatisch (siehe Beispiel (182)) (vgl. Eisenberg 2006a, 370).

(180) *Ich habe ihn den Abwasch machen lassen.*

(181) **Ich habe ihn den Abwasch machen gelassen.*

(182) **Er wurde den Abwasch machen gelassen.*

In Bezug auf die Auxiliarinversion hält die Duden-Grammatik fest, dass bei Verbalkomplexen mit *lassen* Abweichungen von der ‚Normalregel‘⁶⁸ für die Abfolge der Verbformen „üblich“ sind (siehe Beispielsatz (183)), allerdings auch die Normalabfolge (siehe Beispielsatz (184)) als gramma-

⁶⁸ Normalregel für die Abfolge der Verbformen am Satzende: „Ein infinitregierendes Verb steht unmittelbar nach dem infiniten Verb, das es regiert. Das heißt, die Anordnung der Verbformen entspricht spiegelbildlich den Rektionsverhältnissen innerhalb des Verbalkomplexes – die Infinitrektion verläuft von rechts nach links.“ (Duden 2009, 474)

tisch korrekt gilt (vgl. Duden (2009, 474–475) mit Verweis auf Zifonun et al. (1997, 1286)). Hinzu findet sich der Hinweis, dass bei der Verwendung des Partizips II *gelassen* die Auxiliarinversion nicht möglich ist, sondern die Normalabfolge vorkommt (siehe Beispielsatz (185)).

(183) ... *warum Sie mich haben₁ kommen₃ lassen₂* (Sonderregel)

(184) ... *warum Sie mich kommen₃ lassen₂ haben₁* (Normalregel)

(185) ... *warum Sie mich kommen₃ gelassen₂ haben₁* (Normalregel)

(Beispiele aus Duden 2009, 475)

Bader (2014) hat von dieser nicht ganz eindeutigen Situation in Grammatiken ausgehend in mehreren Experimenten mit spontanen Grammatikalitätsurteilen und einer Korpusstudie untersucht, in welchen Fällen Ersatzinfinitiv und Auxiliarinversion obligatorisch sind. Hierbei erwies sich eine Unterteilung der semantischen Lesarten bzw. Interpretationstypen der gesamten kausativen Konstruktionen als relevant. Es zeigte sich, dass Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv, die ausdrücken, dass ein bestehender Zustand nicht verändert wird, ein anderes Verhalten aufweisen als alle anderen semantischen Interpretationstypen (siehe Bader 2014, 36).⁶⁹ Bader (2014, 4) bezeichnet diese Konstruktionen in Anlehnung an Enzinger (2010) als „kontinuatives“ *lassen* (siehe die Beispiele (186) und (187)). Diese kontinuierlichen Konstruktionen weisen Verben im Infinitiv auf, die üblicherweise intransitiv sind (wie *liegen lassen*, *schlafen lassen*, *warten lassen*) und sind im Gegensatz zu den anderen Interpretationstypen passivfähig.

(186) *Er hat die Koffer stehen gelassen.*

(187) ... *als er die Bemerkung hatte fallen lassen/fallen gelassen hatte.*

(Beispiele aus Bader 2014, 4)

Sowohl die Experimente als auch die in der Korpusstudie ermittelten Frequenzen der verschiedenen Möglichkeiten der Stellung von *lassen*, Vollverb und Perfektauxiliar in finiten Nebensätzen zeigen, dass die Auxiliarinversion optional ist: „Solange *lassen* dem von ihm regierten Vollverb folgt, sind alle drei Auxiliarpositionen zulässige Optionen.“ (Bader 2014, 36). Die drei Auxiliarpositionen sind die Folgenden:

(188) *Ich glaube, dass Maria ihren alten Vater die Sahnetorte hat essen lassen.*

(189) *Ich glaube, dass Maria ihren alten Vater die Sahnetorte essen hat lassen.*

(190) *Ich glaube, dass Maria ihren alten Vater die Sahnetorte essen lassen hat.*

(Beispiele aus Bader 2014, 13)

Die vollständige Auxiliarinversion (Aux-V-*lassen*; wie in Beispiel (188)) schneidet dabei in Baders Experimenten am besten ab. Die partielle Auxiliarinversion (V-Aux-*lassen*, wie in Beispiel

⁶⁹ Verschiedene Ansätze zur semantischen Klassifikation von kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv werden in Kapitel 6.2.2 ausführlich behandelt.

(189)) wird in Baders Experiment aber noch in 77 % der Fälle als grammatisch eingestuft und auch die Variante ohne Auxiliarinversion (*V-lassen-Aux*; wie in Beispiel (190)) wird in mehr als der Hälfte der Fälle (57 %) als grammatisch bewertet (siehe Bader 2014, 17–18). In Bezug auf den Ersatzinfinitiv zeigt Baders Untersuchung, dass er bei den kontinuativen Konstruktionen, die auch das Partizip II zulassen, optional ist. In allen anderen Varianten ist der Ersatzinfinitiv obligatorisch (vgl. Bader 2014, 36).

Es zeigt sich damit, dass neben den unterschiedlichen Formtypen auch weitere formale Eigenschaften bzw. Besonderheiten in verschiedenen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv unterschiedlich auftreten und die Konstruktionen dahingehend differenziert betrachtet werden müssen.

Aufgrund ihrer komplexen Struktur sind Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv bereits Gegenstand diverser Untersuchungen gewesen. In formalen Untersuchungen von *lassen* & Infinitiv im Rahmen der Generativen Grammatik und verschiedenen Entwicklungen davon (vgl. z. B. McKay 1985; Suchsland 1987; Gunkel 1999; 2003; Enzinger 2010) wird vor allem diskutiert, ob die Konstruktionen monosententiale oder bisententiale Strukturen aufweisen.⁷⁰ Eine bisententiale Struktur bedeutet, dass in einen Satz (bestehend aus einem Subjekt und dem Verb *lassen*) ein weiterer Satz eingebettet wird (bestehend aus einem weiteren Subjekt, dem Infinitivverb und allen weiteren vom Infinitivverb geforderten Ergänzungen). In der im Rahmen generativer Ansätze angenommenen Tiefenstruktur sind nach dieser Analyse damit zwei Sätze mit zwei Subjekten vorhanden: „Integral to a bisentential analysis of *lassen* infinitival structure is the assumption that the surface object of *lassen*, although morphologically accusative in case, is, in fact, the subject of the embedded sentence“ (McKay 1985, 15). Gunkel (2003, 176–194) fasst den Diskurs zusammen und hält fest, dass die Annahme einer bisententialen Struktur vor allem auf der Präsenz des ‚logischen Subjekts‘ des Infinitivverbs beruht, während die meisten syntaktischen Eigenschaften das typische Verhalten monosententialer Konstruktionen zeigen. Da die Grundannahmen der hier vorliegenden Arbeit einem konstruktionsgrammatischen Ansatz folgen und damit von denen der Generativen Grammatik stark abweichen, wird die Diskussion hier nicht weiter vertieft.⁷¹

⁷⁰ Teilweise werden kausative Konstruktionen (mit *Causee* als direktem Objekt) und das sog. Kausativpassiv unterschiedlich eingeschätzt. Einige Autor*innen wie z. B. Grewendorf (1983, 140ff.) nehmen sowohl monosententiale als auch bisententiale *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen an. Andere nehmen ausschließlich bisententiale Strukturen (z. B. Fanselow 1987) oder ausschließlich monosententiale Strukturen (z. B. Primus 1987) an.

⁷¹ Eine Zusammenfassung der Argumente für und gegen die bisententiale Einschätzung von Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv vor dem Hintergrund der Generativen Grammatik findet sich bei McKay (1985, 12–22) und Gunkel (2003, 176–194).

In der hier vorliegenden Arbeit wird entsprechend der Grundannahmen der Konstruktionsgrammatik davon ausgegangen, dass keine Tiefenstruktur existiert (siehe auch Kapitel 1.2.2). Demnach wird nicht davon ausgegangen, dass ein ‚Subjekt‘ des Infinitivverbs existiert – stattdessen wird die semantische Rolle des *Causee* (oder auch *Permittee*) beschrieben, die unterschiedlich realisiert werden kann (als direktes Objekt oder Präpositionalphrase) oder auch nicht sprachlich realisiert werden kann.

Von der Frage unabhängig, ob eine Tiefenstruktur existiert, kann aber festgehalten werden, dass die Infinitivgruppe in Konstruktionen mit *lassen* als kohärent anzusehen ist (vgl. u. a. Comrie 1976, 300; Zifonun et al. 1997, 1413–1414; Gunkel 2003, 176; Eisenberg 2006a, 366; Duden 2009, 848). Hierfür spricht, dass das Infinitivverb ohne *zu* angeschlossen wird und *lassen* keine Extraposition zulässt (im Gegensatz zu beispielsweise *bitten* & *zu*-Infinitiv) (siehe Beispiele (191) und (192)). Ein weiterer Hinweis darauf, dass die Infinitivgruppe nicht satzwertig ist, ist die Relativsatzumstellung (siehe Beispiele (193) und (194)) (vgl. Gunkel 2003, 176; Duden 2009, 848).

(191) **weil ich ihn lasse das Buch lesen.*

(192) *weil ich ihn bat, das Buch zu lesen.*

(193) **das Buch, das lesen ich ihn lasse.*

(194) *das Buch, das zu lesen ich ihn bat.*

(Beispiele aus Gunkel 2003, 176)

Zifonun et al. (1997, 1423) schließen aus syntaktischen Tests, dass „der *AcI* mit dem übergeordneten Verb eine besonders **enge** monosyntagmatische Verbindung eingeht. Wir nehmen hier eine **Verknüpfung** der beiden Verbgruppen zu **einer** komplexen Verbgruppe an.“ Diese Einschätzung wird auch in der hier vorliegenden Arbeit geteilt. Die kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv werden damit nicht als „Prädikat-und-Argument-Ausdrücke“ (vgl. Zifonun et al. 1997, 705f.) angesehen, die eine Infinitivgruppe als Ergänzung nehmen, sondern *lassen* und das Infinitivverb als komplexes Prädikat. Hierfür spricht neben der syntaktischen Nähe auch der Aspekt, dass *lassen* durch seine unspezifische Semantik konzeptuell vom Verb im Infinitivslot der Konstruktion abhängig ist.

In vielen typologisch orientierten Forschungsarbeiten wird angenommen, dass kausative Konstruktionen und auch kausatives *lassen* & Infinitiv von nicht-kausativen Sätzen über valenzerhöhende bzw. valenzsteigernde Derivationen abgeleitet sind (vgl. u. a. Comrie 1976; Dixon und Aikhenvald 2000, 12; Kulikov 2001, 894; Lehmann 2016). Dies spiegelt sich zum Beispiel in Dixons (2000, 30) Beschreibung der spezifischen Eigenschaft kausativer Konstruktionen wider: „[...] a causative construction involves the specification of an additional argument, a *Causer*, onto

a basic clause.“ Diedrichsen (2015, 80) formuliert es für *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen im Deutschen ähnlich:

„Assuming that every causative sentence with *lassen* has a non-causative basis, an original clause, so to say, the argument structure alternation works as follows: A causative structure with *lassen* adds an extra A Argument to an intransitive, transitive or ditransitive structure. Of course, this works also with an ‚atransitive structure‘ as given in weather verbs, for example.“ (Diedrichsen 2015, 80)

Die beiden Beispielsätze (195) und (196) veranschaulichen dies. In Beispielsatz (195) ist ein *Causer* in das Geschehen aus Satz (196) involviert, der das gesamte Ereignis veranlasst. Die Valenz des Verbs *reparieren* wurde damit um einen Partizipanten ‚erhöht‘.

(195) *Er ließ den Dachdecker das Dach reparieren.*

(196) *Der Dachdecker repariert das Dach.*

Basierend auf den theoretischen Grundlagen der Konstruktionsgrammatik (siehe auch Kapitel 1.2.2) wird in der vorliegenden Arbeit allerdings angenommen, dass keine Konstruktion eine Ableitung bzw. Derivation einer anderen darstellt. Kausative Konstruktionen werden demnach als eigenständige Konstruktionen angesehen, die nicht als Ergebnis von Valenzoperationen wie das Hinzufügen eines Aktanten in einen Satz angesehen werden können. Stattdessen werden kausative Konstruktionen als ein spezifischer Typ von (Argumentstruktur-)Konstruktionen betrachtet, die im Vergleich mit nicht-kausativen Konstruktionen eine alternative Argumentstruktur ermöglichen.

Kemmer und Verhagen (1994) präsentieren eine Analyse analytischer kausativer Konstruktionen, die – obwohl nicht explizit konstruktionsgrammatisch – mit einem konstruktionsgrammatischen Beschreibungsmodell kompatibel ist. Sie stellen eine Analyse der Argumentstruktur kausativer Konstruktionen vor, die kausative Konstruktionen parallel zu nicht-kausativen Konstruktionen beschreibt. In Abbildung 25 sind die parallelen Argumentstrukturen von einer transitiven Konstruktion und einer kausativen Konstruktion mit intransitivem Verb im Infinitivslot einerseits und die von einer ditransitiven Konstruktion und einer kausativen Konstruktion mit transitivem Verb im Infinitivslot andererseits dargestellt. Kemmer und Verhagen (1994, 122–131) sehen transitive bzw. ditransitive Konstruktionen als strukturelle und konzeptuelle Modelle für kausative Konstruktionen mit intransitivem bzw. transitivem Infinitivverb.

Simple Transitive Clause:	Agent	Patient	V _t
IC Clause:	Causer	Causee	[V _{caus} V _i]

Simple 3-Participant Clause:	Agent	Dative/Instrumental	Patient	V ₃
TC Clause:	Causer	Causee	Affectee	[V _{caus} V _t]

V_i = Intransitive Verb

V_t = Transitive Verb

V_{caus} = Causative Verb

V₃ = 3-Participant Verb

Abbildung 25. Verhältnis zwischen einfachen und kausativen Konstruktionen. Abbildung aus Kemmer und Verhagen (1994, 126).

Ein prototypisches transitives Ereignis⁷² ist ebenso wie ein prototypisches ditransitives Ereignis inhärent kausativ (z. B. Croft (1991) beschreibt die konzeptuelle Basis von Transitivität explizit als kausal; siehe hierzu auch Kapitel 6.1). Der Prototyp einer transitiven Konstruktion kommt dabei dem einer intransitiven kausativen Konstruktion nahe:

„The formal correlate of this type of conceived situation [i. e. prototypical transitive situation; JB] is a clause with a single verb of physical transmission of energy, which is understood to have two participants associated with it, often expressed by noun phrases. The causative of intransitives, we claim, has a prototype that is very similar to the transitive event prototype. In both cases, one participant is the conceived source or initiator of the event as a whole, and there is a second participant, an entity that is primarily affected, rather than causing.“ (Kemmer und Verhagen 1994, 126–127)

In beiden prototypischen Ereignissen wird Energie von einem agenshaften Partizipanten auf einen patienshaften Partizipanten übertragen, der davon affiziert ist. Auch die Kasusmarkierung von Subjekt und Objekt in nicht-kausativen transitiven und intransitiven kausativen Konstruktionen erfolgt übereinzelsprachlich laut Kemmer und Verhagen (1994, 125) gleich.

Auch bei dem Vergleich von prototypischen ditransitiven Ereignissen und transitiven kausativen Ereignissen zeigen sich laut Kemmer und Verhagen (1994) Parallelen. Typische ditransitive Verben wie *geben* oder *zeigen* beinhalten, dass ein Agens etwas bewirkt, beispielsweise, dass etwas in den Besitz eines anderen Partizipanten gelangt. Auch prototypische ditransitive Verben können damit als lexikalische Kausative eingeschätzt werden (siehe hierzu z. B. auch Lyons 1984, 375–378). Allerdings schränken Kemmer und Verhagen ein, dass es bei ditransitiven Konstruktionen und transitiven kausativen Konstruktionen Unterschiede in Bezug auf die semantischen Rollen gibt, sodass keine direkte Übertragung möglich ist. Ein *Causee* weist andere Eigen-

⁷² Zum Konzept der prototypischen Transitivität und einer Beschreibung des prototypischen transitiven Ereignisses anhand verschiedener semantischer Parameter siehe Hopper und Thompson (1980), Thompson und Hopper (2001) sowie Vázquez Rozas (2007). Für Argumente für einen davon abweichenden Zugang zu prototypischer Transitivität siehe Næss (2007).

schaften auf als ein Rezipient. Stärkere Überschneidungen gibt es mit der semantischen Rolle Instrument, die ebenfalls in ditransitiven Konstruktionen realisiert wird: Ein *Causee* kann ähnlich wie ein Instrument als ein Mittelsmann aufgefasst werden. Kemmer und Verhagen (1994, 129) meinen, dass sowohl *Causee* als auch Rezipient typischerweise belebt sind, sodass es eine wichtige Gemeinsamkeit zwischen den Rollen gebe. Außerdem seien sowohl ein *Causee* als auch ein Rezipient bzw. Instrument die Partizipanten, die am wenigsten wichtig für das dargestellte Ereignis sind, und eine periphere Rolle einnehmen können. Dies zeige sich im Falle des *Causee* auch daran, dass er am schwächsten in das dargestellte Ereignis integriert sei und er daher unter bestimmten Bedingungen weggelassen werden könne (wie in Beispielsatz (177) oben; vgl. Kemmer und Verhagen (1994, 130)).

Als weiteres Argument für die von ihnen angenommene Übertragung von einfachen ditransitiven auf transitive kausative Sätze führen Kemmer und Verhagen die Kasusmarkierung der Partizipanten an, die in vielen Sprachen übereinstimmen (Subjekt – indirektes Objekt – direktes Objekt oder Subjekt – Instrumental – direktes Objekt). Diese in vielen Sprachen beobachtete Gemeinsamkeit von ditransitiven und transitiven kausativen Konstruktionen trifft allerdings nicht auf Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv im Deutschen zu. Der *Causee* kann als direktes Objekt markiert sein, sodass die Konstruktion zwei direkte Objekte enthält. Tritt ein indirektes Objekt in kausativen Konstruktionen mit *lassen* auf, dann nimmt dieser Partizipant eine andere Rolle als die des *Causee* ein. In Beispielsatz (197) sind vier Partizipanten vorhanden, wobei das indirekte Objekt die Rolle eines Benefaktivs oder auch *Interestee* einnimmt. In Satz (198) ist der *Causee* ausgeblendet und neben dem *Causer* ist nur der *Interestee* genannt.

(197) *Anna ließ ihm von ihrem Vater einen Kuchen backen.*

(198) *Er ließ ihr helfen.*

Es zeigt sich damit, dass für Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv im Deutschen die Übertragung von ditransitiven Konstruktionen auf transitive kausative Konstruktionen problematisch ist. Auch Draye (1998) führt an, dass ein durch ein indirektes Objekt markierter *Causee* in Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv nur zwischen dem 17. und 19. Jahrhundert und nur mit Wahrnehmungsverben und kognitiven Verben im Infinitivslot belegt sei. Das Deutsche stellt damit auch kein Einzelfall dar. Das sogenannte „syntactic doubling“ (Comrie 1976, 268) durch die Markierung von zwei Aktanten als direktes Objekt ist für eine Reihe von Sprachen belegt.⁷³ Während

⁷³ Comrie (1976) nennt neben Deutsch noch Sanskrit, Niederländisch und Swahili. Die gleiche Markierung von *Causee* und *Affectee* als direktes Objekt ist dabei für das Verständnis der Konstruktionen nicht problematisch. Kozinsky und Polinsky (1993) zeigen z. B. für koreanische und niederländische kausative Konstruktionen, dass der *Causee* und *Affectee* trotz gleicher syntaktischer Markierung als direktes Objekt unterschiedliche Eigenschaften innehaben, unterschiedlich prototypisch für ein direktes Objekt sind und die Rollen damit problemlos zugeordnet werden können. Auch Draye (1998, 89) hält die doppelte Markierung

ein prototypisches transitives Ereignis und ein prototypisches kausatives Ereignis (mit intransitivem Infinitivverb) sich ähneln, unterscheiden sich im Deutschen ditransitive und kausative Ereignisse stärker. Ein prototypisches ditransitives Ereignis ist eine Transferszene (siehe auch Goldberg 1995, 141), während ein kausatives Ereignis (mit transitivem Verb im Infinitivslot der Konstruktion) keinen solchen Transfer ausdrückt.

Zusammenfassend lässt sich festhalten, dass die Analyse nach Kemmer und Verhagen (1994) einen guten ersten Ansatzpunkt bietet, um kausative Konstruktionen als eigenständige Konstruktionen und nicht als durch Derivationen abgeleitete Sätze zu beschreiben. Die von ihnen postulierte Ähnlichkeit zwischen kausativen und nicht-kausativen Konstruktionen führt speziell in Bezug auf Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv allerdings zu weit, sodass in der vorliegenden Arbeit nicht angenommen wird, dass einfache transitive und einfache ditransitive Konstruktionen als konzeptuelles und strukturelles Modell für kausative Konstruktionen zu betrachten sind.

6.2.2 Ansätze zur semantischen Klassifikation der Interpretationstypen

Nachdem in Kapitel 6.1.2 ein erster Überblick über semantische Differenzierungen kausativer Situationen gegeben wurde, sollen nun verschiedene Ansätze zur semantischen Klassifikation von kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv diskutiert werden.

Wie viele und welche Lesarten bzw. Interpretationstypen von kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv angenommen werden, variiert stark zwischen verschiedenen Autor*innen. Mindestens zwei Lesarten werden dabei immer unterschieden: eine direktive⁷⁴ Variante wie in Beispiel (199)a. und eine permissive Variante wie in Beispiel (199)b. (siehe z. B. Nadjalkov 1976, 23; Yokoyama 1996, 137–140; Fritz 2005, 134–135; Eisenberg 2006a, 370; Bader 2014, 4).

(199) *Maria lässt Jonas den Abwasch machen.*

- a. ‚Maria veranlasst, dass Jonas den Abwasch macht.‘
- b. ‚Maria lässt zu/erlaubt, dass Jonas den Abwasch macht.‘

Wie das Beispiel (199) zeigt, treten Lesartambiguitäten zwischen den beiden Varianten auf. Der Satz kann sowohl mit *veranlassen* (direktive Lesart) als auch mit *zulassen/erlauben* (permissive Lesart) paraphrasiert werden. Neben dieser grundsätzlichen Unterscheidung in direktive und permissive Lesarten existieren verschiedene Ansätze, die Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv anhand verschiedener Parameter semantisch genauer zu beschreiben.

als direktes Objekt in deutschen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv für unproblematisch: „[...] in causative constructions double accusative marking – on *Causee* and *Affectee* – is unproblematic [...]“

⁷⁴ Diese Lesart wird auch als „kausativ“ oder „faktiv“ (Nadjalkov 1976) bezeichnet.

Gunkel (2003, 242ff.) unterscheidet neben permissiven und direktiven Interpretationstypen noch einen weiteren Typ: eine faktitive Lesart, die weiter unterteilt werden kann in einen intentionalen und einen nicht-intentionalen Interpretationstyp. Die folgenden Beispiele (200) bis (203) illustrieren die vier von ihm angenommenen Typen.

- | | |
|---|-----------------------------|
| (200) <i>Ich lasse die Kinder im Garten spielen.</i> | (direktiv/permissiv) |
| ,Ich veranlasse/lasse zu, dass die Kinder im Garten spielen.' | |
| (201) <i>Ich lasse die Blumen vertrocknen.</i> | (permissiv) |
| ,Ich lasse zu, dass die Blumen vertrocknen.' | |
| (202) <i>Ich lasse den Motor aufheulen.</i> | (faktiv, intentional) |
| ,Ich bringe den Motor zum Aufheulen.' | |
| (203) <i>Die Hitze lässt die Blumen vertrocknen.</i> | (faktiv, nicht-intentional) |

(Beispiele aus Gunkel 2003, 242)

Beispiel (200) (in der *veranlassen*-Lesart) entspricht dem direktiven Interpretationstyp. Beispiel (201) illustriert die permissive Lesart. Der faktitive intentionale Interpretationstyp ist in Beispiel (202) dargestellt. Beispiel (203) illustriert den faktitiven nicht-intentionalen Typ. Gunkel (2003, 242–244) unterscheidet die vier Typen anhand der drei semantischen Parameter ‚Initiiertheit‘, ‚Direktheit‘ und ‚Intentionalität‘, wodurch sich folgende in Abbildung 26 dargestellte semantische Klassifikation ergibt.

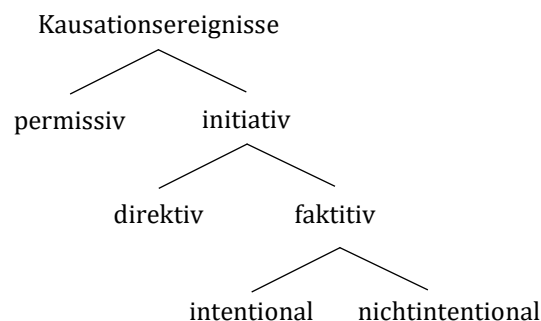


Abbildung 26. Semantische Klassifizierung von Kausationsereignissen nach Gunkel (2003, 244).

Kausationsereignisse im Allgemeinen unterscheidet Gunkel zunächst anhand des Parameters ‚Initiiertheit‘ in die permissive Lesart und alle anderen Lesarten (als „initiativ“ bezeichnet), in denen der *Causer* das verursachte Ereignis initiiert. Der initiative Typ kann weiter unterteilt werden anhand des Parameters ‚Direktheit‘. Während die Verursachung in direktiven Konstruktionen indirekt ist, ist sie in faktitiven Konstruktionen direkter. In den Beispielen (202) und (203) wirkt der Subjektsreferent direkt auf den Objektsreferenten ein, sodass es nicht einfach ist, eine Trennung in verursachendes und verursachtes Ereignis vorzunehmen. Gunkel (2003, 243) geht davon aus, dass durch den faktitiven Interpretationstyp tatsächlich nur ein Ereignis dargestellt wird, während in direktiven und permissiven Typen zwei Ereignisse dargestellt wer-

den. Wie in Kapitel 6.1.2 diskutiert wurde, erscheint es jedoch sinnvoller von einem Kontinuum der konzeptuellen Nähe auszugehen, auf dem die beiden zu einem kausativen Ereignis gehörenden Ereignisse verortet werden können. Im Fall von Gunkels faktitiver Gebrauchsweise sind die beiden Ereignisse konzeptuell relativ nahe beieinander. Anhand des dritten Parameters ‚Intentionalität‘ unterscheidet Gunkel Konstruktionen mit intentionsbegabtem *Causer* (Beispiel (202)) von Konstruktionen mit nicht-intentionsbegabtem *Causer* (Beispiel (203)).

Ide (1994) und Koo (1997) kommen in ihren Analysen zu dem Ergebnis, dass Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv sogar fünf verschiedene Kausationstypen zum Ausdruck bringen können. Die von ihnen angenommenen fünf Typen werden allerdings unterschiedlich charakterisiert.

Ide unterteilt die Interpretationstypen anhand der zeitlichen und „willentliche[n]“ (Ide 1994, 16) Beziehung zwischen dem *Causer* und dem *Causee* sowie der inhärenten Eigenschaften von *Causer* und *Causee* (menschlich vs. nicht-menschlich). Der Parameter ‚Duration‘ bezieht sich – ähnlich wie Gunkels (2003) Parameter ‚Initiiertheit‘ – auf die Unterscheidung, ob das verursachte Ereignis in einer kausativen Situation bereits andauert, wenn der *Causer* ins Geschehen kommt, oder ob es durch den *Causer* initiiert wird. Der zweite Parameter ‚Intention‘ ist nach Ide (1994, 18) nur dann anwendbar, wenn sowohl *Causer* als auch *Causee* menschlich sind. Durch dieses Merkmal wird beschrieben, ob der durch das Infinitivverb dargestellte Sachverhalt gegen den Willen bzw. das Interesse des *Causee* und nach dem Willen des *Causer* passiert – oder nach dem Willen bzw. Interesse des *Causee*. Ist der Parameter ‚Intention‘ nicht anwendbar, unterscheidet Ide stattdessen, ob der *Causer* menschlich ist oder nicht-menschlich. Ide (1994) unterscheidet die in Tabelle 19 zusammengefassten fünf Interpretationstypen, die im Folgenden näher erläutert werden.

Tabelle 19. Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv nach Ide (1994, 27).

	Intention		‚Intention‘ nicht anwendbar	
	<i>Causer</i> +Int	<i>Causee</i> +Int	<i>Causer</i> +menschlich	<i>Causer</i> -menschlich
+Duration	AUFFORDERN	ZULASSEN	LASSEN	URSACHE
-Duration			ZUSTANDEBRINGEN	

Der Interpretationstyp AUFFORDERN zeichnet sich vor allem dadurch aus, dass das Interesse an der verursachten Handlung beim *Causer* liegt und das Interesse des *Causee* nicht relevant ist. Der Typ entspricht in den Grundzügen dem direktiven bei Gunkel (2003). Ide (1994, 19–20) meint allerdings, dass der AUFFORDERN-Interpretationstyp sowohl bei bereits andauernden als auch neu durch den *Causer* initiierten Ereignissen vorkommt. Dies widerspricht Gunkels (2003) Beschreibung des direktiven Typs, der sich gerade durch die Initiiertheit auszeichnet. Laut Ide (1994, 19–20) ist die Unterscheidung der Duration aber nicht relevant für den Interpretations-

typ, sodass beide Varianten unter dem Typ AUFFORDERN zusammengefasst werden. Meines Erachtens nach findet sich in Ide (1994) allerdings kein überzeugendes Beispiel für einen Beleg des Typs AUFFORDERN mit einem bereits andauernden Ereignis.

Beim Interpretationstyp ZULASSEN ist das verursachte Ereignis im Interesse des *Causee*, wobei das Interesse des *Causer* nicht relevant ist. Auch hier kommen nach Ide (1994, 20–21) sowohl Konstruktionen in Betracht, bei denen das verursachte Ereignis bereits andauert als auch neu initiiert wird. Dies widerspricht ebenfalls Gunkels (2003) Klassifikationssystem: Das Pendant zu Ides ZULASSEN-Typ ist der permissive Typ bei Gunkel, der sich vor allem dadurch auszeichnet (und damit von allen anderen Typen unterscheidet), dass das verursachte Ereignis nicht erst initiiert wird, sondern schon besteht. Ides (1994, 20–21) Beispiele für beide Varianten sind allerdings überzeugend, sodass Gunkels Klassifikationssystem dahingehend als ungenau eingeschätzt werden muss.

(204) [...] *drum habe ich dich stets reden lassen. [...]* (Frisch. Stiller, S. 292)

(205) [...] »Dann gehe ich!« *sagte Julika, aber Stiller ließ sie nicht gehen.* (Frisch. Stiller, S. 105)

(Beispiele aus Ide 1994, 21)

In Beispiel (204) handelt es sich um ein bereits andauerndes Ereignis (jemand redet), das der Subjektsreferent nicht verhindert und damit zulässt. In Beispiel (205) hingegen geht es darum, dass der Subjektsreferent ein Ereignis, das nicht bereits andauert, nicht zulässt. Bei Sätzen dieser Art kommt der durch das Verb im Infinitiv dargestellte Sachverhalt erst durch die Teilnahme des *Causer* (durch Erlaubnis erteilen oder Ähnliches) zustande (bzw. im Fall von (205) nicht zustande). Die beiden Varianten ähneln sich so sehr, dass Ide den Parameter ‚Duration‘ hierfür nicht relevant hält und sie unter einem Interpretationstyp zusammenfasst.

Wenn *Causer* und/oder *Causee* nicht-menschlich sind, dann lässt sich der Parameter ‚Intention‘ nicht anwenden. Handelt es sich um einen menschlichen *Causer*, aber nicht-menschlichen *Causee*, dann unterscheidet Ide (1994, 22) je nachdem, ob das verursachte Ereignis bereits andauert oder durch den *Causer* initiiert wird, die beiden Interpretationstypen LASSEN und ZUSTANDEBRINGEN. Ein Beispiel für den Typ LASSEN ist Satz (206). Der *Causer* ändert nichts an einem bereits andauernden Ereignis (*die Dusche rieselt*) und belässt es dabei. Satz (207) ist hingegen ein Beispiel für den Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN. Der *Causer* führt den durch das Verb im Infinitiv dargestellten Sachverhalt eigenständig herbei.

(206) [...] *Oder soll ich mich, indem ich die Dusche weiterrieseln lasse, in den Schaukelstuhl setzen [...].*
(Frisch. Gantenbein, S. 261)

(207) [...] *Auf noch feuchtem Grund ließ er die Kreide rasch quietschen [...].* (Grass. Hunde, S. 825)

(Beispiele aus Ide 1994, 22)

Während der Typ LASSEN keine Entsprechung in Gunkels (2003) Klassifikation findet, entspricht der Typ ZUSTANDEBRINGEN der intentionalen faktitiven Gebrauchsweise. Ide (1994, 36–37) betont ebenfalls, dass der Typ ZUSTANDEBRINGEN keine indirekte Kausation zum Ausdruck bringt, sondern vergleichbar mit einem transitiven Verb eine relativ direkte Kausation. In Beispiel (207) bezeichnet Ide (1994, 23) *quietschen lassen* als eine semantische Einheit, die ähnlich wie ein transitives Verb funktioniert.

Ähnlich verhält es sich in Sätzen mit einem nicht-menschlichen *Causer* wie in Beispiel (208), die dem Interpretationstyp URSACHE zuzuordnen sind.

(208) *So weit sperrte ich beide Augen auf, daß der Fahrtwind sie tränen ließ;* (Grass. Hunde, S. 848)

(Beispiel aus Ide 1994, 24)

Der nicht-menschliche *Causer* ist die Ursache für den durch das Infinitivverb dargestellten Sachverhalt. Den Parameter ‚Duration‘ wendet Ide (1994, 24) auch bei diesem Typ nicht an. Die Art der Kausation bezeichnet Ide (1994, 37) als nicht so direkt wie bei ZUSTANDEBRINGEN, aber auch nicht so indirekt wie bei AUFFORDERN, ZULASSEN und LASSEN und somit eine Mittelposition einnehmend.

Koo (1997, 147–158) unterteilt die kausativen Situationen, die mit *lassen* & Infinitiv ausgedrückt werden, ebenfalls in fünf Interpretationstypen: manipulative, koerzitive, permissive, motivative Kausation und Kausation der Ursache. Dabei bestimmt er die Typen vor allem anhand des Parameters ‚Kontrolle über das verursachte Ereignis‘.

Manipulative Kausation bezeichnet kausative Situationen, in den der *Causer* die völlige Kontrolle hat, während der *Causee* gar keine Kontrolle hat. Der *Causer* ist meist belebt, die Kausation bezeichnet Koo (1997, 147) als direkt. Diese Art der Kausation werde vor allem durch transitive Verben ausgedrückt, aber auch durch Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv. Der Interpretationstyp entspricht dem intentional faktitiven bei Gunkel (2003) und dem ZUSTANDEBRINGEN-Typ bei Ide (1994). Bei koerzitiven kausativen Situationen besitzt der *Causee* im Gegensatz zu den manipulativen Situationen eine Restkontrolle. Die Kontrolle des *Causer* ist aber stärker als die des *Causee*. Konstruktionen dieses Typs können mit *veranlassen* paraphrasiert werden. Sie entsprechen dem direktiven Typ bei Gunkel (2003) und dem AUFFORDERN-Typ bei Ide (1994). Permissive Kausation nach Koo (1997, 152–154) liegt vor, wenn die Kontrolle des *Causee* stärker ist als die des *Causer*. Dieser Typ entspricht dem permissiven bei Gunkel (2003) und dem ZULASSEN-Typ bei Ide (1994). Koo (1997, 154–155) Typ ‚Kausation der Ursache‘ zeichnet sich dadurch aus, dass weder *Causer* noch *Causee* Kontrolle über das verursachte Ereignis haben. Konstruktionen dieser Art paraphrasiert Koo mit *wegen, durch* oder *vor* (z. B. *vor Müdigkeit ...*) (siehe Bei-

spiel (209)). Sie entsprechen weitestgehend dem nichtintentionalen faktitiven Typ bei Gunkel (2003) bzw. dem URSACHE-Typ bei Ide (1994).

(209) *Eine Spritze lässt alle Krankheitserscheinungen verschwinden.*

„Durch eine Spritze verschwinden alle Krankheitserscheinungen.“

(Beispiel aus Koo 1997, 154)

Von dieser kausativen Situation grenzt Koo (1997, 156) einen weiteren Typ ab, der in den bislang besprochenen Klassifikationen keine Entsprechung findet: die motivative Kausation. Dieser Typ umfasst Konstruktionen, die mit *aufgrund* paraphrasierbar sind, wie im folgenden Beispiel (210). Der *Causer* ist hier nicht als Ursache, sondern als Motiv oder Grund anzusehen für das verursachte Ereignis.

(210) *Erfahrungen mit meiner Tochter lassen mich vermuten, daß [...].*

„Aufgrund der Erfahrungen mit meiner Tochter vermute ich, daß [...]“

(Beispiel aus Koo 1997, 156)

Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv, die diesem Typ zuzuordnen sind, weisen ein kognitives Verb im Infinitiv auf wie *glauben, hoffen, wünschen, vermuten* usw. (Koo 1997, 156). Der *Causee* hat bis zu einem gewissen Grad Kontrolle über das verursachte Ereignis, da die dargestellten kognitiven Vorgänge in gewisser Weise kontrollierbar sind. Dem *Causer* kann hingegen aufgrund seiner Eigenschaften als (abstraktes) ‚Motiv‘ oder ‚Grund‘ keine Kontrolle zugeschrieben werden.

Die vierte hier besprochene Klassifikation der kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv stammt von Diedrichsen (2015; 2016). Sie unterscheidet die Interpretationstypen ebenfalls vor allem nach dem Grad der Kontrolle, die der *Causer* über das verursachte Ereignis hat und die Art der kausativen Kraft (im Sinne von „force dynamics“) (z. B. Diedrichsen 2015, 90–94). Diedrichsens Klassifikation kommt auf sieben verschiedene Interpretationstypen, die sich durch eine feinere Unterteilung der Typen, die permissive und direktive (bzw. koerzitive) Kausationen ausdrücken, ergeben. Der bei den anderen Autoren beschriebene permissive Kausationstyp lässt sich nach Diedrichsen (2015, 93) in NON INTERVENTION und PERMISSION unterteilen. Beispielsatz (211) illustriert die NON INTERVENTION-Gebrauchsweise, bei der der *Causer* bei einem bereits andauernden Ereignis nicht eingreift. In Beispiel (212) hingegen erteilt der *Causer* explizit eine Erlaubnis (PERMISSION-Interpretationstyp).

(211) *Er lässt den Einbrecher laufen.*

(212) *Er lässt die Kinder die Bonbons essen.*

(Beispiele aus Diedrichsen 2015, 91)

Diese Unterscheidung ist ähnlich wie Ides (1994) Unterteilung in einen permissiven Interpretationstyp mit bereits andauerndem Ereignis und einen permissiven Typ mit nicht bereits andauerndem Ereignis, die bei Ide allerdings nicht zu der Annahme von zwei voneinander zu unterscheidenden Interpretationstypen führt, da sich seiner Ansicht nach die beiden Typen stark ähneln (vgl. Ide 1994, 20).

Den bei den anderen Autoren als direktive (bzw. koerzitive) Kausation bezeichneten Interpretationstyp unterteilt Diedrichsen (2015, 93) in TUTION/INSTRUCTION/GUIDANCE und DIRECTION. Beispielsatz (213) illustriert den TUTION/INSTRUCTION/GUIDANCE-Typ, der sich nach Diedrichsen (2015, 93) dadurch auszeichnet, dass der *Causee* einen Vorteil bzw. Nutzen durch das verursachte Ereignis hat, während der Nutzen in Satz (214), der den DIRECTION-Typ illustriert, beim *Causer* liegt.

(213) *Er lässt die Kinder das Gedicht lernen.*

(214) *Er lässt den Gärtner den Rasen mähen.*

(Beispiele aus Diedrichsen 2015, 92)

Es ist kritisch anzumerken, dass diese Unterteilung nicht überzeugend durch Diedrichsens Beispiele belegt wird. Auch in Satz (214) hat der *Causee* in gewisser Weise einen Nutzen durch den Auftrag des *Causer*, den Rasen zu mähen, denn *Causer* und *Causee* stehen in einem Arbeitgeber-Arbeitnehmer-Verhältnis zueinander, bei dem der *Causee* einen Lohn für die Arbeit erhält. Dass in Satz (213) der *Causee* (*die Kinder*) einen Nutzen von der vom *Causer* ausgehenden Kausation haben, ist ebenfalls nicht eindeutig. *Die Kinder* könnten auch kein Interesse an dem zu lernenden Gedicht haben, es nach einer Leistungskontrolle direkt wieder vergessen und keinerlei Nutzen aus dem Erlernen ziehen. Es zeigt sich damit, dass diese Unterteilung viel kontextuelles Hintergrundwissen benötigt und die Grenzen der beiden Kategorien schwer zu ziehen sind.

Die nachfolgende Tabelle 20 fasst die besprochenen Klassifikationssysteme zusammen und vergleicht diese miteinander. Wie der Vergleich zeigt, gibt es nur zwei Interpretationstypen, die in allen Klassifikationen ähnlich behandelt werden – die direkte Kausation mit belebtem *Causer* (intentional faktitiv, ZUSTANDEBRINGEN, manipulative Kausation etc.) und unbelebtem *Causer* (nichtintentional faktitiv, Kausation der Ursache etc.). Alle anderen Interpretationstypen werden entweder in einigen Klassifikationen nicht genannt oder in mehrere Typen unterteilt.

Tabelle 20. Zusammenfassung und Vergleich verschiedener Klassifikationssysteme von kausativen Konstruktionen mit lassen & Infinitiv.

Gunkel (2003)	Ide (1994)	Koo (1997)	Diedrichsen (2015; 2016)
Permissive Kausation -nicht initiativ -indirekte Kausation	ZULASSEN -sowohl initiativ als auch nicht initiativ -verursachtes Ereignis im Interesse des <i>Causee</i> -indirekte Kausation	Permissive Kausation -Kontrolle des <i>Causee</i> ist stärker als die des <i>Causer</i> -paraphrasierbar mit <i>zulassen</i> -indirekte Kausation	NON INTERVENTION - <i>Causer</i> greift nicht ein -keine explizite Erlaubnis -Nutzen beim <i>Causee</i> -indirekte Kausation
			PERMISSION -explizite Erlaubnis -Nutzen beim <i>Causee</i> -indirekte Kausation
Direktive Kausation -initiativ -indirekte Kausation	AUFFORDERN -sowohl initiativ als auch nicht initiativ -verursachtes Ereignis im Interesse des <i>Causer</i> -indirekte Kausation	Koerzitive Kausation -Kontrolle des <i>Causer</i> ist stärker als die des <i>Causee</i> -paraphrasierbar mit <i>veranlassen</i> -indirekte Kausation	TUTION, INSTRUCTION, GUIDANCE -Kontrolle beim <i>Causer</i> -Nutzen beim <i>Causee</i> -indirekte Kausation
			DIRECTION -Kontrolle beim <i>Causer</i> -Nutzen beim <i>Causer</i> -indirekte Kausation
Intentional faktitive Kausation -belebter <i>Causer</i> -initiativ -relativ direkte Kausation	ZUSTANDEBRINGEN -initiativ - <i>Causer</i> menschlich, <i>Causee</i> nicht-menschlich -relativ direkte Kausation	Manipulative Kausation - <i>Causer</i> hat völlige Kontrolle, <i>Causee</i> gar keine Kontrolle - <i>Causer</i> meist belebt -direkte Kausation	Direkte Kausation mit belebtem <i>Causer</i> -Nutzen beim <i>Causer</i> -resultatorientiert
--	LASSEN -nicht initiativ; Ereignis dauert bereits an - <i>Causer</i> menschlich, <i>Causee</i> nicht-menschlich -indirekte Kausation	--	LACK OF ATTENTION -verursachtes Ereignis ist nicht durch den <i>Causer</i> intendiert -Nutzen nicht spezifiziert -indirekte Kausation
Nichtintentional faktitive Kausation -unbelebter <i>Causer</i> -initiativ -relativ direkte Kausation	URSACHE -sowohl initiativ als auch nicht initiativ - <i>Causer</i> nicht-menschlich -relativ direkte Kausation, aber weniger direkt als ZUSTANDEBRINGEN	Kausation der Ursache -weder <i>Causer</i> noch <i>Causee</i> haben Kontrolle - Paraphrasierbar mit <i>wegen, durch</i> oder <i>vor</i> -zwischen direkter und indirekter Kausation	Direkte Kausation mit unbelebtem <i>Causer</i> -Nutzen nicht spezifiziert -resultatorientiert
--	--	Motivative Kausation - <i>Causer</i> hat keine Kontrolle, <i>Causee</i> hat Kontrolle - paraphrasierbar mit <i>aufgrund</i> -Mit kognitiven Verben -indirekte Kausation	--

Auch wie die verschiedenen Klassifikationen erstellt wurden, ist in den besprochenen Arbeiten höchst unterschiedlich. Während Ides (1994) Klassifikation auf einer empirischen Analyse von literarischen Texten basiert, untersucht Koo (1997) verschiedene (schriftsprachliche) Textsorten, aber vor allem Zeitungstexte. Gunkel (2003) und Diedrichsen (2015; 2016) arbeiten hingegen vorwiegend mit konstruierten Beispielen und sichern ihre Klassifikation nicht durch eine empirische Untersuchung ab. Die Klassifikationssysteme selbst sowie ihr Entstehungshintergrund sind damit relativ heterogen und geben keine eindeutige Antwort auf die Frage, wie die kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv semantisch zu differenzieren sind.

Für eine semantische Klassifikation kommt erschwerend hinzu, dass die Interpretationstypen im tatsächlichen Sprachgebrauch nicht immer trennscharf voneinander zu unterscheiden sind. Lesartambiguitäten treten zum Beispiel zwischen dem permissiven und direktiven (bzw. koerzitativen) Interpretationstyp auf. Bestimmte Verbarten im Infinitivslot der Konstruktion begünstigen zwar den einen oder anderen Interpretationstyp. So hält Eisenberg (2006a, 369–370) fest, dass kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv häufig eine permissive Lesart aufweisen, wenn das Verb im Infinitivslot eine statische Bedeutung (wie beispielsweise *warten* oder *schlafen*) hat. Bei nichtstatischen Verben (wie z. B. *arbeiten*) seien die Sätze ambig und sowohl eine permissive als auch eine direktive Lesart möglich (vgl. die Beispiele (215) und (216)).

(215) *Er lässt sie schlafen.*

„Er lässt zu, dass sie schläft.“

(216) *Er lässt sie arbeiten.*

a. „Er lässt zu, dass sie arbeitet“

b. „Er veranlasst, dass sie arbeitet.“

Koo (1997, 151) bezieht dies auf die Eigenschaften der mit einem Verb prototypischerweise vorkommenden Partizipanten und betont, dass nur Verben in direktiven kausativen Konstruktionen vorkommen können, bei denen der *Causer* eine starke Kontrolle hat. Shibatani und Pardeshi (2002, 96) fassen es mit Blick auf übereinzelsprachliche kausative Konstruktionen wie folgt zusammen: „These considerations all point to the conclusion that causativization processes are organized largely according to the semantics of the base verbs [...].“

Aber auch der formale Konstruktionstyp kann bewirken, dass nur eine der beiden Interpretationstypen in Frage kommt.

(217) *Sie ließ die ganze Woche lang das Fest vorbereiten.*

(218) *Sie ließ das Fest die ganze Woche lang von ihren Mitarbeitern vorbereiten.*

In Konstruktionen, in denen der *Causee* nicht sprachlich realisiert wird, ist der permissive Interpretationstyp ausgeschlossen (vgl. Beispiel (217)). Ebenso ist es in formalen Konstruktionstypen

pen, in denen der *Causee* nicht als direktes Objekt, sondern als *von*-Phrase realisiert wird (siehe Beispiel (218)) (vgl. z. B. Kemmer und Verhagen 1994, 133; Eisenberg 2006a, 370).

Trotz dieser konstruktionalen Merkmale, die desambiguierend wirken, lässt sich in einigen Fällen nur anhand des Kontextes ermitteln, ob das verursachte Ereignis im Interesse des *Causer* ist und damit eine direktive Lesart wahrscheinlich ist, oder ob es im Interesse des *Causee* ist und damit eine permissive Lesart überwiegt (vgl. z. B. Ide 1994, 20–21).

Nach Ide (1994, 23) treten auch bei den Interpretationstypen ZUSTANDEBRINGEN und LASSEN Lesartambiguitäten auf, da nicht immer eindeutig festzustellen ist, ob das verursachte Ereignis neu initiiert wurde (ZUSTANDEBRINGEN) oder bereits andauert und der *Causer* nichts daran ändert (LASSEN). Beispiel (219) illustriert diese fließenden Grenzen, denn es kann sowohl so interpretiert werden, dass der *Causer* den Prozess des Herunterfallens *der zerkrümelten Erde* nicht aufhält (LASSEN), als auch in dem Sinne, dass er diesen initiiert (ZUSTANDEBRINGEN).

(219) [...] Jetzt ließ er bloß die zerkrümelte Erde fallen. [...] (Frisch. Stiller, S. 122)

(Beispiel aus Ide 1994, 23)

Diedrichsen (2015; 2016) meint, dass kulturelles Wissen über Handlungsschemata bzw. -situationen eine wichtige Rolle zur Desambiguierung von mehrdeutigen Konstruktionen spielt:

„This may be, for example, knowledge about the distribution of roles between people in terms of authority and responsibility. This cultural knowledge results from experience with typical situations of the kind expressed in the respective sentence.“ (Diedrichsen 2015, 85)

Beispiele hierfür sind die Sätze (220) und (221). Das Verb *schlafen* in Satz (220) begünstigt eigentlich eine permissive Interpretation, denn ob jemand schläft oder nicht schläft kann normalerweise nicht vom *Causer* kontrolliert werden. In Satz (220) hingegen ist eine Lesart, nach der der *Causer* durchaus das verursachte Ereignis kontrolliert, wahrscheinlich. Durch Hintergrundwissen darüber, dass Eltern die Schlafenszeiten ihres Babys bis zu einem gewissen Grad kontrollieren und so organisieren, dass sie gut in den Tagesablauf integriert werden können, erscheint eine direktive Lesart wahrscheinlich.

(220) Ich lasse das Baby jetzt schon schlafen, damit wir um 14 Uhr losfahren können.

(221) Ich habe die Schlüssel zu Hause liegen lassen.

Beispiel (221) ist potentiell mehrdeutig, denn die Schlüssel könnten mit Absicht zu Hause liegen gelassen worden sein (entspricht ZUSTANDEBRINGEN/intentional faktitiver Kausation/manipulativer Kausation) oder das verursachte Ereignis wurde nicht initiiert, sondern ein bestehendes Ereignis nicht verändert (entspricht LASSEN/LACK OF INTENTION). Die präferierte Interpretation durch kulturelles Hintergrundwissen (falls kein Kontext vorhanden ist, der explizit eine der beiden Interpretationen ausschließt) ist aber, dass die Schlüssel unabsichtlich zu Hause gelassen

wurden und demnach ein bestehendes Ereignis (*Schlüssel liegt zu Hause*) nicht geändert wurde, denn normalerweise ist es als positiv anzusehen, wenn man Schlüssel dabei hat.

Obwohl Diedrichsen nicht darauf verweist, zeigen sich hier Parallelen zu einem framesemantischen Ansatz (z. B. Fillmore 1982), in dem davon ausgegangen wird, dass die Bedeutung sprachlicher Zeichen ein breites Wissen inklusive des Weltwissens der Sprecher*innen umfasst. Frames können als die prototypischen Situationen verstanden werden, die mit sprachlichen Zeichen verknüpft sind. Ein sprachliches Zeichen aktiviert im Verstehensprozess den gesamten Frame, sodass Äußerungen demnach immer vor dem Hintergrund des sich über Erfahrungen der Sprecher*innen konstituierenden Weltwissens interpretiert werden (vgl. auch die Ausführungen in Kapitel 1.2.2 und 1.2.3 zur Integration des framesemantischen Ansatzes in die Konstruktionsgrammatik).

6.2.3 Grammaticale Einordnung

In Bezug auf eine grammatische Einordnung und Kategorisierung von kausativen Konstruktionen lassen sich im Forschungsdiskurs zwei Positionen ausmachen: Zum einen werden kausative Konstruktionen dem weit gefassten grammatischen Bereich der Diathesen zugeordnet. So zum Beispiel Fritz (2005), der vage formuliert: „[...] die Funktion des Auxiliarverbiums *lassen* ist eher als eine solche der Dimension Diathese zu fassen [...]“ (Fritz 2005, 141). Auch Diedrichsen (2015; 2016) sieht Konstruktionen mit *lassen* als Valenzoperationen an, die dem Bereich der Diathese zuzuordnen sind. Eine genaue Beschreibung einer grammatischen Kategorie findet sich hier nicht.

Zum anderen werden kausative Konstruktionen einem ‚Kausativsystem‘ oder einer grammatischen Kategorie ‚Kausativ‘ zugeordnet. Zum Beispiel Shibatani und Pardeshi (2002, 85) sprechen von „grammar of causation“, was impliziert, dass es sich bei kausativen Konstruktionen um einen eigenen Bereich der Grammatik handelt – dieser wird aber nicht genauer spezifiziert oder in Relation zu anderen grammatischen Paradigmen wie TEMPUS oder MODUS gesetzt. Nedjalkov (1976) ist hier etwas genauer, bezeichnet die grammatische Kategorie als ‚Kausativität‘ und beschreibt Oppositionen zwischen formalen Kausativen (*lassen* & Infinitiv) und Nichtkausativen (Verb ohne *lassen*):

„Das Verb *lassen* hat eine äußerst weite und umfassende Bedeutung [...], die der Bedeutung von kausativen Affixen in vielen Sprachen entspricht. Dieses Symptom und eine Reihe anderer [...] erlauben es im regulären Fall, die Verbindung von *lassen* mit einem Infinitiv als eine analytische Form besonderer Art zu werten, die dem Ausdruck der grammatischen Kategorie Kausativität dient. [...] Dem formalen Kausativ steht das formale Nichtkausativ gegenüber, d. h. das jeweilige Verb [...] ohne *lassen*.“ (Nedjalkov 1976, 13)

Auch Koo (1997) nimmt eine eigene verbale grammatische Kategorie ‚Kausativ‘ an, da Kausativität an Verben grammatisch markiert werde:

„Die grammatische Kategorie **Kausativ** ist dann eine verbale Kategorie, durch die sich Kausation sprachlich manifestiert. Wenn das Kausativ am Verb grammatisch, nämlich durch morpho-syntaktische Mittel, bezeichnet wird, ist die abgeleitete Konstruktion die Kausativkonstruktion des Basisverbs.“ (Koo 1997, 36)

Neben diesen sehr knappen Erläuterungen zu einer möglichen grammatischen Kategorie ‚Kausativität‘ oder ‚Kausativ‘ bietet Ide (1994, 29–41) einen umfassenderen Ansatz, der kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv in Bezug zu anderen kausativen Mitteln setzt. Ide (1994) bezeichnet die Kategorie als ‚Kausativsystem‘ und definiert den semantisch-funktionalen Kern wie folgt:

„Kausativ‘ sind die Verben, die zum Ausdruck bringen, daß ein Sachverhalt (Mensch oder Sache bzw. Ding) das Fortbestehen, das Sich-Ereignen oder das Beenden eines anderen Sachverhaltes in irgendeiner Weise verursacht, veranlaßt, bewirkt u. ä.“ (Ide 1994, 33)

Zu den möglichen Mitgliedern eines so definierten ‚Kausativsystems‘ zählt Ide (1994, 33–34) (i) die transitiven Verben, (ii) Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv, (iii) Funktionsverbgefüge mit *bringen* und *setzen* (z. B. *den Motor zum Laufen bringen; das Auto in Gang setzen*), (iv) Konstruktionen mit *machen* & Adjektiv (z. B. *Das macht ihn krank*) und sonstige eher abstrakte Verben, durch die zwei Situationen kausal miteinander verbunden werden (wie *führen*; z. B. *Das führt zu Unstimmigkeiten*). Das Zentrum dieses ‚Kausativsystems‘ im Deutschen bilden dabei nach Ide (1994, 34) die transitiven Verben und Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv, auf die sich seine weiteren Ausführungen beziehen.

Als wichtigstes Merkmal der Mitglieder des ‚Kausativsystems‘ sieht Ide (1994, 40–41) die Unterscheidung der Kausationsart in direkte versus indirekte Kausation an (siehe hierzu auch das Kapitel 6.1.2). Transitive Verben bringen eine direkte Kausation zum Ausdruck, während die verschiedenen Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv in Bezug auf die Direktheit variieren. Während der Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN ebenfalls eine relativ direkte Kausation ausdrückt, kommt durch Interpretationstypen wie AUFFORDERN, ZULASSEN und LASSEN eine indirekte Kausation zum Ausdruck (siehe auch Kapitel 6.2.2 zu den Interpretationstypen). Ide (1994, 41) fasst die Funktion von *lassen* & Infinitiv im ‚Kausativsystems‘ wie folgt zusammen: „Die ‚Bedeutung‘ von *lassen* liegt u. E. in seiner prinzipiellen Markierung der indirekten Wirkung und der systembedingten Übernahme der Funktion, die im Prinzip das synthetische Kausativ [d. h., transitive Verben, JB] ausübt.“ Mit der „systembedingten Übernahme“ ist gemeint, dass *lassen* & Infinitiv lexikalische Lücken ausfüllen kann. Bei kausativen Situationen, die die typischen Elemente von direkter Kausation, zeigen (wie ein menschliches Agens, ein konkretes Objekt als Patiens und physisches Einwirken des Agens), für die aber im Deutschen trotzdem kein synthetisches

Kausativ, also kein transitives Verb, existiert, kann *lassen* & Infinitiv zum Ausdruck der direkten Wirkung verwendet werden (siehe Ide 1994, 40).

Es lässt sich nun zusammenfassen, dass obwohl kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv im Forschungsdiskurs als grammatisch eingeschätzt werden, selten eine explizite Thematisierung der grammatischen Kategorie zu finden ist. Obwohl ‚Kausation‘ zu den grundlegenden Kategorien menschlicher Kognition gezählt wird, ist ‚Kausation‘ keine im Forschungsdiskurs etablierte grammatische Kategorie. Kausative Konstruktionen werden von einigen Autor*innen dem weiten Bereich der Diathesen zugerechnet, ohne dies weiter zu explizieren. Andere Autor*innen postulieren eine eigene grammatische Kategorie ‚Kausativ‘ oder auch ‚Kausativität‘ und beschreiben lediglich in Ansätzen die Oppositionen innerhalb der grammatischen Kategorie. Am spezifischsten geht Ide (1994) vor, der den Bezug zu kausativen sprachlichen Mitteln wie transitiven Verben herstellt und die semantischen Differenzierungen der kausativen Grundfunktion der Kategorie beschreibt. Eine vollständige Erfassung und Beschreibung der Kategorie als grammatisches Paradigma fehlt bislang allerdings.

6.2.4 Zwischenfazit und leitende Fragen für die empirische Analyse

Der Überblick über den Forschungsdiskurs hat gezeigt, dass kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv recht heterogen klassifiziert und beschrieben werden. Formale Analysen sind meist an Generativen Theorien orientiert oder nehmen Derivationen an, die nicht mit einem konstruktionsgrammatischen Ansatz kompatibel sind. In Bezug auf konstruktionsbasierte Ansätze gibt es nur einen Vorschlag von Kemmer und Verhagen (1994) zur formalen Beschreibung kausativer Konstruktionen, der sich nicht explizit auf das Deutsche bezieht und sich – wie gezeigt wurde – auch nicht einfach auf Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv anwenden lässt.

Der Vergleich der semantischen Klassifikationsansätze hat ergeben, dass die semantischen Differenzierungen der kausativen Konstruktionen recht unterschiedlich betrachtet werden. Auch aufgrund der nicht oder nur eingeschränkt (bspw. nur wenige Textsorten) gegebenen empirischen Basis, auf der die Klassifikationen beruhen, kann zusammengefasst werden, dass eine empirisch fundierte Analyse der semantischen Differenzierung der kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv noch aussteht. Auch die Beschreibung und Einordnung der grammatischen Funktion der kausativen Konstruktionen erfolgt – wenn überhaupt – uneinheitlich. Auch wenn von einer grammatischen Kategorie ‚Kausativität‘ o. Ä. gesprochen wird, wurde bislang keine detaillierte Beschreibung der grammatischen Kategorie bzw. des Paradigmas geliefert. Gute Anhaltspunkte bietet lediglich Ide (1994), auf die sich bei der Diskussion um die paradigmatische Integration kausativer Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv gestützt werden kann.

Aus dem hier referierten Forschungsdiskurs ergibt sich als Ziel für die empirische Analyse der Korpusdaten, eine ausführliche Systematisierung kausativer Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv im Deutschen zu erarbeiten. Hierfür sind die folgenden vier Fragen leitend:

(i) *Interpretationstypen*. Welche semantisch-funktionalen Interpretationstypen von kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv lassen sich im tatsächlichen Sprachgebrauch unterscheiden und wie lassen sich diese adäquat beschreiben?

(ii) *Konstruktionalen Merkmale*. Durch welche konstruktionalen Merkmale zeichnen sich die verschiedenen semantisch-funktionalen Interpretationstypen aus?

(iii) *Formale Konstruktionstypen*. Welche formalen Konstruktionstypen treten im tatsächlichen Sprachgebrauch auf?

(iv) *Zusammenspiel von Form und Funktion*. Welche formalen Konstruktionstypen treten mit welchen semantisch-funktionalen Interpretationstypen zusammen auf?

6.3 Ergebnisse der empirischen Analyse

Von den 2.000 hier untersuchten Korpusbelegen lassen sich 1.121 Belege den kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv zuordnen. Kausative Konstruktionen sind etwas häufiger in den schriftlichen Daten als in den mündlichen (608 Belege im geschriebensprachlichen Korpus; 513 Belege im gesprochen sprachlichen).

Basierend auf den im Forschungsdiskurs erarbeiteten semantisch-funktionalen Klassifikationsansätzen wurden die Korpusdaten analysiert und so eine Anwendbarkeit dieser überprüft. Die durch die empirische Analyse hier ermittelte Klassifikation der semantisch-funktionalen Interpretationstypen weicht in einigen Punkten von denen im Forschungsdiskurs ab, die – wie oben ausgeführt – entweder auf keiner oder nur einer eingeschränkten empirischen Untersuchung des tatsächlichen Sprachgebrauchs basieren. Die Bezeichnung der Interpretationstypen wurde in weiten Teilen von Ide (1994) übernommen. Eine Übersicht über die ermittelten Interpretationstypen und ihre Häufigkeiten in den schriftlichen und mündlichen Korpusdaten ist in Tabelle 21 dargestellt.

Tabelle 21. Systematisierung der Interpretationstypen der kausativen Konstruktionen mit *lassen & Infinitiv* und ihre Häufigkeiten in den untersuchten schriftlichen und mündlichen Korpusdaten.

Interpretationstyp	Anzahl					
	gesamt		schriftl. Daten		mündl. Daten	
	absolut	Prozent	absolut	Prozent	absolut	Prozent
AUFFORDERN	109	9,72 %	47	7,73 %	62	12,09 %
ZULASSEN	250	22,30 %	126	20,72 %	124	24,17 %
VERMITTELTE HANDLUNG	182	16,24 %	109	17,93 %	73	14,23 %
ZUSTANDEBRINGEN	216	19,27 %	138	22,70 %	78	15,20 %
VERURSACHEN	81	7,23 %	73	12,01 %	8	1,56 %
BELASSEN	187	16,68 %	58	9,54 %	129	25,15 %
ERKENNEN LASSEN	47	4,19 %	41	6,74 %	6	1,17 %
Zuordnung nicht eindeutig (ambige Lesarten)	49	4,37 %	16	2,63 %	33	6,43 %
Summe	1.121	100,00 %	608	100,00 %	513	100,00 %

Wie der Tabelle zu entnehmen ist, hat die Korpusanalyse ergeben, dass sieben Interpretationstypen zu unterscheiden sind, von denen der Typ VERMITTELTE HANDLUNG keine Entsprechung in den oben diskutierten Klassifikationsansätzen findet. Der Interpretationstyp ERKENNEN LASSEN ist ähnlich zu Koos (1997) Typ *motivative Kausation*, wird hier aber in Bezug auf einige Aspekte anders charakterisiert (siehe Kapitel 6.3.7).

In den nachfolgenden Kapiteln werden die sieben Interpretationstypen anhand der folgenden vier Aspekte ausführlich beschrieben: Szenenstruktur der dargestellten Ereignisse, Eigenschaften der Partizipanten (sowohl inhärente Eigenschaften als auch semantische Rollenmerkmale), semantische Klasse der Verben im Infinitivslot der Konstruktionen und Argumentstrukturtypen (für die theoretische Fundierung der Beschreibung der konstruktionalen Merkmale siehe die jeweiligen Abschnitte in Kapitel 1.4.1).

6.3.1 Interpretationstyp AUFFORDERN

Konstruktionen, die dem Interpretationstyp AUFFORDERN zugeordnet werden (insgesamt 109 Belege; ca. 10 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen & Infinitiv*), stellen prototypische indirekte kausative Ereignisse dar. *Causer* und *Causee* sind beide belebt, menschlich und in der Lage, intentional zu handeln. Der *Causer* veranlasst den *Causee* zu einer Handlung, die dem Interesse des *Causer* entspricht. Der *Causer* hat dabei eine stärkere Kontrolle über das Ereignis als der *Causee*. Die folgenden Korpusbelege aus den beiden hier untersuchten Korpora veranschaulichen diesen Interpretationstypen:

(222) Kaffeetrinken unter Bekannten (Drei-Personen-Interaktion)

0245 SF schütten die das einfach in_n gully so mäßig ne al[so] °hh die
gucken da nich so genau nach aber (.) um das halt irgendwie en
bisschen zu öhm °h zertifizieren [äh k]ann man halt so umwelt

(.) äh prüfer da hinkommen lassen und die gucken sich das an und so und wie die mitarbeiter geschult sind ob die da so kenntni[sse drüber haben °hh]

(FOLK_E_00346_SE_01_T_01_DF_01)

(223) *Einen Freund ließ er mit der Bemerkung, es gehe um sein Lebensglück, Erkundigungen einziehen.*

(DWDS; Gall, Lothar: Krupp, Berlin: Siedler 2000, S. 78)

(224) *Überfallartig ließ Chirurg Clover Taschen leeren und sammelte liegen gebliebene Aderpressen auf allen Stationen eines Londoner Krankenhauses ein.* (DWDS; Die Zeit, 13.01.2000, Nr. 3)

In Beleg (222) ist der *Causer* ein generischer Referent (*man*), der *Umweltprüfer* (*Causee*) dazu veranlasst, an einen bestimmten Ort zu kommen. In Beleg (223) veranlasst der *Causer* (*er*) *einen Freund* (*Causee*) dazu, *Erkundigungen* (*Affectee*) einzuholen. In Beleg (224) wird der *Causee* nicht sprachlich genannt: der *Causer* (*Chirurg Clover*) veranlasst, dass *Taschen* (*Affectee*) geleert werden. Wen genau er dazu veranlasst, wird in diesem Satz sprachlich nicht explizit gemacht.

Die Verben im Infinitivslot weisen eine relativ hohe Varianz auf: 17 der hier zugrunde gelegten 27 semantischen Verbklassen kommen in dem AUFFORDERN-Interpretationstyp vor. Das verursachte Ereignis ist dabei meist eine durch ein Handlungsverb dargestellte dynamische Szene. Die am häufigsten vertretenen Verbklassen sind Besitzwechselverben (ca. 23 % aller AUFFORDERN-Belege), Schöpfungsverben (ca. 21 % aller AUFFORDERN-Belege) und Bewegungsverben (ca. 14 % aller AUFFORDERN-Belege).

Wie die drei Belege oben schon zeigen, wird der AUFFORDERN-Interpretationstyp in verschiedenen formalen Konstruktionstypen realisiert. Nach der Anzahl, den semantischen Rolleneigenschaften und der formalen Realisierung der Partizipanten lassen sich sieben Argumentstrukturtypen unterscheiden. Die nachfolgende Tabelle zeigt die jeweiligen Häufigkeiten der Argumentstrukturtypen.⁷⁵

⁷⁵ Subjektlose Konstruktionen (Infinitivgruppen, Imperativkonstruktionen) werden zu dem jeweiligen Argumentstrukturtyp mit Subjekt gezählt und nicht gesondert aufgeführt. Die Eigenschaften der nicht sprachlich realisierten Subjektsreferenten ergeben sich aus dem Kontext und werden als solche in die Analyse miteinbezogen.

Ein *Causee* wird als Präpositionalphrase gezählt, wenn diese Rolle mit den Präpositionen *von*, *durch* oder *über* explizit und auf eine individualisierte Weise sprachlich genannt wird. Ortsangaben wie *in einer Zeitung* etc. werden nicht als Realisierung des *Causees* in Form einer Präpositionalphrase gezählt, sondern nur als Hinweis auf die Beschaffenheit des *Causee* gewertet.

Tabelle 22. Argumentstrukturtypen der AUFFORDERN-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ intransitiv	Kausative intransitive Konstruktion: [Causer Causee $V_{lassen}+V$]	30	27,52 %
	Kausative intransitive Konstruktion mit Ziel: [Causer Causee Ziel $V_{lassen}+V$]	5	4,59 %
Kausativ transitiv	Kausative transitive Konstruktion: [Causer Causee Affectee $V_{lassen}+V$]	18	16,51 %
	Kausative transitive Konstruktion ohne <i>Causee</i> : [Causer Affectee $V_{lassen}+V$]	15	13,76 %
	Kausative transitive <i>lassen</i> -Konstruktion mit Präp- <i>Causee</i> : [Causer Causee _{Präp} Affectee $V_{lassen}+V$]	9	8,26 %
Kausativ ditransitiv	Kausative ditransitive Konstruktion mit Präp- <i>Causee</i> : [Causer Causee _{Präp} Affectee Benefaktiv $V_{lassen}+V$]	10	9,17 %
	Kausative ditransitive Konstruktion ohne <i>Causee</i> : [Causer Affectee Benefaktiv $V_{lassen}+V$]	22	20,18 %
Summe		109	100,00 %

Nach der Anzahl der Partizipanten lassen sich die Argumentstrukturtypen zunächst in die drei Kategorien ‚kausativ intransitiv‘, ‚kausativ transitiv‘ und ‚kausativ ditransitiv‘ unterteilen. In der Kategorie der kausativ intransitiven Konstruktionen sind die AUFFORDERN-Belege eingeordnet, in denen ein *Causer* einen *Causee* zu einer Handlung, die durch ein intransitives Verb ausgedrückt wird, veranlasst. Diese Gruppe der Belege ist mit ca. 28 % die größte Gruppe aller AUFFORDERN-Belege. In 5 Belegen wird zudem ein Ziel genannt, womit eine ‚caused motion‘-Konstruktion (vgl. Goldberg 1995, 152ff.) vorliegt (siehe Beleg (222) oben). Abbildung 27 stellt die Szenenstruktur des kausativen intransitiven AUFFORDERN-Interpretationstyps schematisch dar.

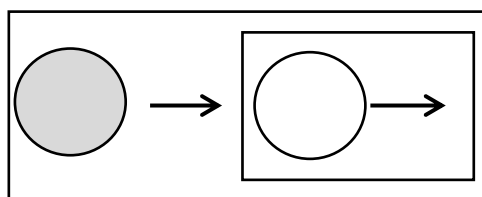


Abbildung 27. Szenenstruktur des Interpretationstyps AUFFORDERN. Kausative intransitive Konstruktion.

Der *Causer* (grauer Kreis) veranlasst den *Causee* (weißer Kreis) zu einer Handlung. Dieses Veranlassen wird durch den Pfeil vom grauen Kreis ausgehend symbolisiert. Der *Causee* führt daraufhin eine Handlung aus (dargestellt durch den Pfeil vom *Causee* ausgehend), die eine eigene Szene (durch das Rechteck symbolisiert) darstellt.

Die kausativen transitiven Konstruktionen stellen eine Szene dar, in der die Partizipanten *Causer* und *Causee* und *Affectee* enthalten sind (siehe auch Beleg (223) oben). Allerdings kann der *Cau-*

see auch nur implizit vorhanden sein und muss nicht immer explizit sprachlich genannt werden (siehe den Argumentstrukturtyp ohne *Causee*). Diese Fälle bezeichnen Kemmer und Verhagen (1994, 138–139) als „the extreme case of peripherality of the *Causee* participant“. Es gibt allerdings verschiedene Abstufungen: der *Causee* kann komplett ausgeblendet werden oder es können zwar Hinweise auf den *Causee* genannt, jedoch nicht konkret ein Partizipant genannt werden, wie im folgenden Korpusbeleg durch *anderswo*:

(225) *Geht Friedländer, der mit seinem Namen für die historiografische Seriosität des Instituts bürgt, so wird die Dresdner Bank ihre Firmengeschichte der NS-Zeit anderswo untersuchen lassen.* (DWDS; Die Zeit, 13.01.2000, Nr. 3)

In einigen Belegen wird der *Causee* nicht genannt, wenn aus dem Kontext ohnehin eindeutig klar ist, wer gemeint ist. Dies kann der Fall sein, wenn der *Causee* im Kontext unmittelbar vorher schon genannt wurde oder wenn, wie in den folgenden Belegen, der *Causee* aus dem Kontext rekonstruierbar ist.

(226) *Man kann nicht so lange wählen lassen, bis einem das Ergebnis paßt.* (DWDS; Tange, Ernst Günter: Zitatenschatz zur Politik, Frankfurt a. M.: Eichborn 2000, S. 60)

(227) Prüfungsgespräch in der Hochschule (überwiegend Zwei-Personen-Interaktion)

0382 LM is **wenn man** im unterricht selbst (.) eben sehr viel spricht und kommuniziert also (.) **nich** °hh

0383 (0.51)

0384 LM **nur schreiben lässt** (.) sondern eben (.) ähm (.) als lehrer (.) viel kommuniziert (.) viel nachfragt f (.) also °hh

(FOLK_E_00038_SE_01_T_01_DF_01)

In Beleg (226) ist eindeutig, dass *die Bevölkerung* wählt und in Beleg (227) ist klar, dass man *die Schüler* schreiben lässt. Der *Causee* bleibt also, obwohl er nicht explizit sprachlich genannt wird, nicht schematisch. Ide (1998, 277–278) bezeichnet die Motivation für diese Art der Auslassung des *Causee* als kontextuelle Bekanntheit.

In neun Belegen wird der *Causee* nicht durch ein direktes Objekt, sondern durch eine *von*-Phrase versprachlicht (siehe Beleg (228)).

(228) *Man hat statt dessen vorgeschlagen, die gewünschten Bilder und Dias vom Landeskriminalamt Baden-Württemberg anfertigen zu lassen.* (DWDS; Hettche, Thomas: Der Fall Arbogast, Köln: DuMont Buchverlag, 2001, S. 126)

Kemmer und Verhagen (1994, 133) meinen, dass ein *Causee* in Form einer *von*-Phrase autonomer ist und weniger stark vom *Causer* beeinflusst als ein *Causee* in Konstruktionen, in denen diese semantische Rolle als direktes Objekt versprachlicht wird. Diese Annahme entspricht der allgemeinen Annahme, dass prototypische direkte Objekte vom Subjekt stark beeinflusst sind.

Langacker (1990, 213) charakterisiert prototypische direkte Objekte als „energy sink‘ that undergoes a resulting change of state.“ Ist ein *Causee* aber relativ agenshaft und weniger patientshaft, so scheint eine sprachliche Realisierung als direktes Objekt nicht passend. In Beispiel (228) erscheint dies plausibel, da der *Causee*, das *Landeskriminalamt Baden-Württemberg*, autonom und agenshaft wirkt. Der *Causee* ist nur schwach vom *Causer* (wird hier durch die Infinitivkonstruktion nicht explizit genannt) beeinflusst (wahrscheinlich in Form einer Beauftragung) und besitzt damit nicht die patientschaften Eigenschaften eines prototypischen direkten Objekts. Aus der allgemeinen Tendenz, dass das Subjekt und direkte Objekt die beiden zentralen Partizipanten eines Satzes enkodieren, schließen Kemmer und Verhagen (1994, 133) außerdem, dass ein *Causee*, der als *von*-Phrase dargestellt wird, weniger zentral für das dargestellte kausative Ereignis ist als ein *Causee*, der als direktes Objekt sprachlich realisiert wird. Ebenso ist der *Causee* damit weniger zentral als der *Affectee*, der als direktes Objekt realisiert wird. In Beleg (228) nimmt der *Causee* allerdings trotz der sprachlichen Realisierung als *von*-Phrase eine zentrale Rolle ein. Im Mittelpunkt der dargestellten Szene steht, dass gerade das *Landeskriminalamt Baden-Württemberg* die Handlung durchführt und nicht jemand anderes, sodass sich diese Annahme hier nicht bestätigt.

Die Szenenstrukturen der kausativen transitiven Konstruktionen können wie in Abbildung 28 dargestellt werden. Im linken Bild veranlasst der *Causer* (hellgrauer Kreis) den *Causee* (weißer Kreis) dazu, eine Handlung am *Affectee* (gestreifter Kreis) vorzunehmen. Die verursachte Szene (*Causee* wirkt auf den *Affectee* ein) ist wieder durch ein Rechteck als eigene Szene abgegrenzt. Das rechte Bild stellt die Szenenstruktur eines sprachlich nicht genannten *Causee* dar. Der *Causee* bleibt implizit und wird sprachlich weder in der verursachenden noch in der verursachten Szene genannt (symbolisiert durch die Position außerhalb der sprachlich dargestellten Szene).

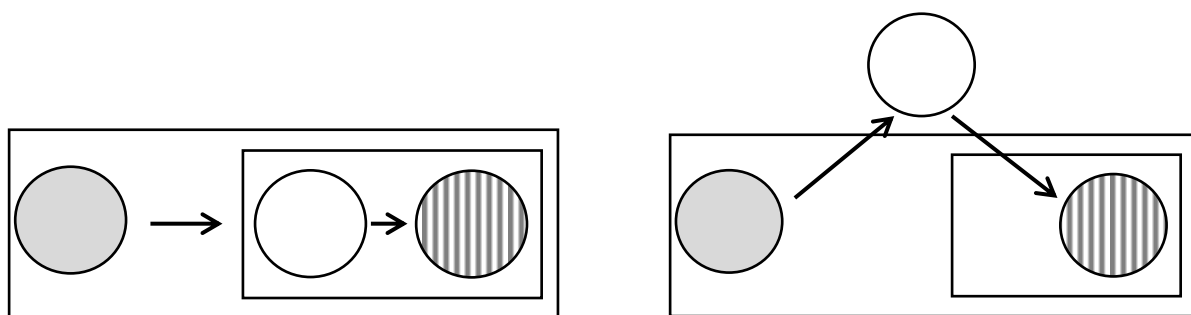


Abbildung 28. Szenenstrukturen des Interpretationstyps AUFFORDERN. Kausative transitive Konstruktion.

32 Belege weisen eine kausative ditransitive Argumentstruktur auf – entweder durch ein ditransitives Verb im Infinitivslot oder die Verwendung eines freien Dativs.

(229) *Zuletzt ließ ich mir ihre Zweiraumwohnung beschreiben.* (DWDS; Schulze, Ingo: Neue Leben, Berlin: Berlin Verlag 2005, S. 291)

(230) *Erst lässt du dir von Staubfinger ein paar Schlüssel stehlen, dann verlierst du unsere Hunde und [...].* (DWDS; Funke, Cornelia: Tintenherz, Hamburg: Cecilie Dressler Verlag 2003, S. 343)

In dieser Szenenstruktur ist neben einem *Causer*, einem *Causee* und einem *Affectee* noch ein Benefaktiv bzw. Rezipient vorhanden. Dabei sind unter den AUFFORDERN-Belegen aber nur Belege, in denen der *Causee* entweder als *von*-Phrase (siehe Beleg (230)) oder gar nicht sprachlich realisiert wird, sondern nur implizit mitverstanden wird (siehe Beleg (229)). Die Szenenstrukturen können analog zu den kausativ intransitiven und transitiven Szenenstrukturen wie folgt graphisch dargestellt werden.

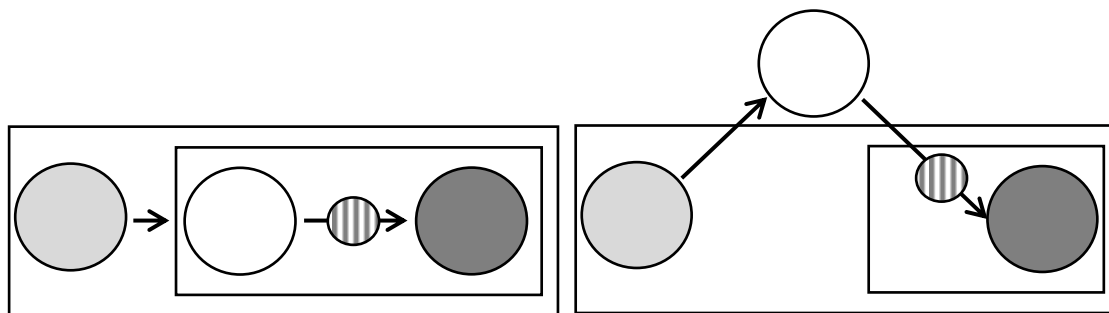


Abbildung 29. Szenenstrukturen des Interpretationstyps AUFFORDERN. Kausative ditransitive Konstruktionen.

Zusätzlich zu den Elementen, die auch in den kausativ intransitiven und kausativ transitiven Szenenstrukturen vorhanden sind, ist hier ein Rezipient bzw. Benefaktiv (dunkelgrauer Kreis) vorhanden. Das rechte Bild stellt wieder die Variante mit einem sprachlich nicht explizit genannten *Causee* dar.

6.3.2 Interpretationstyp ZULASSEN

Der Interpretationstyp ZULASSEN findet sich bei 250 Belegen (ca. 22 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv), womit dieser Interpretationstyp der häufigste ist. Die hier untersuchten Daten haben gezeigt, dass der ZULASSEN-Interpretationstyp in zwei Untertypen unterteilt werden sollte: Von den von bereits diversen Autor*innen (u. a. Ide 1994; Koo 1997; Gunkel 2003; Diedrichsen 2015; 2016) beschriebenen typischen ZULASSEN-Belegen müssen Belege abgegrenzt werden, die eine reflexive Struktur aufweisen.

Zunächst wird der typische ZULASSEN-Interpretationstyp näher beschrieben. Dieser findet sich in insgesamt 147 Belegen. Beispiele für diesen ZULASSEN-Typ sind die folgenden:

(231) Sprachbiografisches Interview (Zwei-Personen-Interaktion)

0574 VAD2 schon im kindergarten mit vier fünf wenn wir irgendwo an einen
ausflug gingen dann **hat sie mich nicht gehen lassen** bevor ich
°hh ihr die frage beantwortet habe was machst du wenn dir was
passiert [...]

(FOLK_E_00185_SE_01_T_01_DF_01)

(232) *Wölfi hat vorgeschlagen, daß wir dich schlafen lassen, ich habe ihm zugestimmt.* (DWDS; Venske, Regula: Marthes Vision, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2006, S. 174)

Causer und *Causee* in der dargestellten Szene sind wie auch bei dem AUFFORDERN-Interpretationstyp menschlich und intentionsbegabt. Die Art der Kausation ist ebenfalls indirekt. Der wesentliche Unterschied zur AUFFORDERN-Lesart besteht darin, dass das verursachte Ereignis im Interesse des *Causee* ist und nicht primär, wie bei den AUFFORDERN-Konstruktionen, im Interesse des *Causer*. In Beleg (231) erzählt die Sprecherin VAD2, wie ihre Mutter (*Causer*) nicht zugelassen hat, dass sie (*Causee*) geht, bevor sie nicht bestimmte Fragen beantwortet hat. Der *Causer* verhindert (temporär) hier also ein Ereignis, das im Interesse des *Causee* liegt. In Beleg (232) wird hingegen ausgedrückt, dass ein bestehendes Ereignis (der *Causee* schläft) nicht gestört wird, wodurch der *Causer* dieses zulässt. Diedrichsen (2015; 2016) fasst diesen Unterschied, indem sie zwischen einem PERMISSION-Typ und einem NON INTERVENTION-Typ unterscheidet. In vielen Belegen sind diese Varianten allerdings nicht klar voneinander abgrenzbar.

(233) Studentisches Alltagsgespräch (Drei-Personen-Interaktion)

0531 LS und dann ham die immer irgendwie
0532 (0.25)
0533 LS uns beide angeguckt wussten dann auch nich was jetzt gemeint is
weil dann w wirklich nichts mehr sinn [ergeben ha]t un °hh dann
hab ich halt meiner mutter immer versucht klarzumachen **dass sie**
mich doch einfach des regeln [lassen soll] [...]

(FOLK_E_00048_SE_01_T_01_DF_01)

(234) »Maul halten«, wurde geschrien, ein besonders empfindlicher Elsässer drohte ihm Schläge an, wenn er Bacharach den blöden Witz nicht endlich erzählen lasse. (DWDS; Kopetzky, Steffen: Grand Tour, Frankfurt am Main: Eichborn 2002, S. 562)

In Beleg (233) erzählt die Sprecherin LS von einem Urlaub mit ihrer Mutter, in dem sie die Kommunikation mit den Menschen im Urlaubsort übernehmen wollte, da sie ihre Englischkenntnisse als besser einschätzt als die ihrer Mutter. In Zeile 0533 berichtet die Sprecherin, dass sie ihre Mutter davon überzeugen wollte, dass die Mutter (*Causer*) zulässt, dass die Sprecherin LS (*Causee*) die Kommunikation übernimmt und Dinge regelt. Hier ist nicht eindeutig, ob das ‚Regeln der Dinge‘ bereits begonnen hat oder noch nicht. Genauso in Beleg (234), in dem nicht klar ist, ob *Bacharach* (der *Causee*) den *blöden Witz* bereits angefangen hat zu erzählen und dabei vom *Causer* (*er*) nicht gestört werden soll oder noch nicht damit begonnen hat und der *Causer* dieses nicht verhindern soll. Aufgrund dieser in den sprachlichen Daten häufig nicht eindeutigen Möglichkeit der Abgrenzung werden die von Diedrichsen (2015; 2016) separat aufgeführten Interpretationstypen hier in dem Interpretationstyp ZULASSEN zusammengefasst. Anzumerken ist jedoch, dass der von Diedrichsen (2015; 2016) als NON INTERVENTION bezeichnete Typ nicht

als ‚kausativ‘ nach der in Kapitel 6.1 gegebenen Definition eingeschätzt werden kann, da ein verursachtes Ereignis nicht durch ein verursachendes Ereignis zustande kommt.

Die Verben im Infinitivslot zeigen eine relativ hohe Varianz: Von den 27 semantischen Verbklassen kommen 16 in den ZULASSEN-Belegen vor. Am häufigsten sind Kommunikationsverben (ca. 22 %), Bewegungsverben (ca. 22 %) und Verben der sozialen Interaktion (ca. 14 %) – die anderen semantischen Verbklassen kommen nur selten vor.

Wie auch die Belege des AUFFORDERN-Typs wird der Interpretationstyp ZULASSEN in verschiedenen Argumentstrukturen realisiert (siehe Tabelle 23).

Tabelle 23. Argumentstrukturtypen der ZULASSEN-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ intransitiv	Kausative intransitive Konstruktion: [Causer Causee $V_{lassen}+V$]	84	57,14 %
	Kausative intransitive Konstruktion mit Ziel: [Causer Causee Ziel $V_{lassen}+V$]	5	3,40 %
Kausativ transitiv	Kausative transitive Konstruktion: [Causer Causee Affectee $V_{lassen}+V$]	34	23,13 %
	Kausative transitive Konstruktion ohne <i>Causee</i> : [Causer Affectee $V_{lassen}+V$]	10	6,80 %
	Kausative transitive <i>lassen</i> -Konstruktion mit Präp- <i>Causee</i> : [Causer Causee _{Präp} Affectee $V_{lassen}+V$]	10	6,80 %
	Kausative transitive <i>lassen</i> -Konstruktion mit Präp- <i>Causee</i> und Ziel: [Causer Causee _{Präp} Affectee Ziel $V_{lassen}+V$]	1	0,68 %
Kausativ ditransitiv	Kausative ditransitive Konstruktion ohne <i>Causee</i> : [Causer Affectee Benefaktiv $V_{lassen}+V$] ⁷⁶	3	2,04 %
Summe		147	100,00 %

Der Großteil der Belege weist eine kausative intransitive Argumentstruktur auf (in fünf Belegen mit Ziel-Angaben im Sinne einer ‚caused-motion‘-Konstruktion (vgl. Goldberg 1995, 152ff.)). Die Beleg (231) und (232) oben sind Beispiele für intransitive kausative Argumentstrukturen.

Unter den kausativen transitiven Argumentstrukturen ist am häufigsten die Variante mit einem *Causee* als direktes Objekt. Beispiele hierfür sind die Belege (233) und (234) oben. Auf den ersten Blick ist es erstaunlich, dass auch zehn Belege mit ausgeblendetem *Causee* und elf mit *Causee* als Präpositionalphrase unter den ZULASSEN-Belegen vorkommen. Eigentlich sprechen ein aus-

⁷⁶ Die ditransitiven Argumentstrukturen sind durch die Verwendung eines freien Dativs bedingt. Diese werden im Folgenden nicht weiter betrachtet.

geblendeter *Causee* sowie ein *Causee* in Form einer Präpositionalphrase für einen relativ peripheren Status dieser semantischen Rolle, was mit einer ZULASSEN-Interpretation, in der das Interesse des *Causee* relevant ist, nicht verträglich wirkt. Die folgenden Belege sind Beispiele für diese Argumentstrukturtypen.

(235) *Die Bundesrepublik als deutscher Kernstaat in der Rechtsnachfolge des Deutschen Reiches und mit dem Alleinvertretungsanspruch für ganz Deutschland – daran wollte Adenauer nicht rütteln lassen.* (DWDS; Schwarz, Hans-Peter: Anmerkungen zu Adenauer, München: Deutsche Verlags-Anstalt 2005 [2004], S. 110)

(236) *An der "Innovationsführerschaft" von DaimlerChrysler (DC) will Jürgen Schrempp nicht rütteln lassen, das gelte auch für die neuen Medien.* (DWDS; Die Zeit, 27.04.2000, Nr. 18)

(237) *Längst haben wir ein eigenes Bild vor Augen, wir wollen es von niemandem verwischen, gar zerstören lassen.* (DWDS; Beyer, Marcel: Spione, Köln: DuMont 2000, S. 70)

Es ist auffällig, dass die Belege (235), (236) und (237) alle eine Verneinung aufweisen. Es wird also jeweils eine Szene dargestellt, in der der *Causer* etwas nicht zulässt, das im Interesse des *Causee* ist. Wer genau dieser *Causee* ist, ist in diesen Fällen nicht relevant, sodass dieser schematisch bleiben kann. Es bleibt zwar dabei, dass das verursachte Ereignis im Interesse des *Causee* ist und daher die ZULASSEN-Lesart passend erscheint. Allerdings findet das verursachte Ereignis durch das Nicht-Zulassen des *Causer* nicht statt – eine Ausblendung des *Causee* oder periphere Darstellung des *Causee* (durch eine *von*-Phrase) ist damit möglich, während nicht-verneinte ZULASSEN-Belege durch die zentrale Stellung des *Causee* nicht mit diesen Argumentstrukturtypen vorkommen.

Die beiden Szenenstrukturen der prototypischen Argumentstrukturtypen der kausativen intransitiven Konstruktionen und kausativen transitiven Konstruktionen können wie folgt graphisch dargestellt werden (die Variante mit ausgeblendetem *Causee* wird nicht dargestellt).

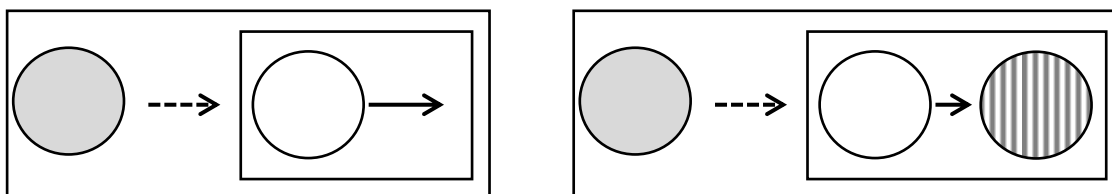


Abbildung 30. Szenenstrukturen des Interpretationstyps ZULASSEN. Kausative intransitive und kausative transitive Konstruktionen.

Der *Causer* (hellgrauer Kreis) lässt zu (gestrichelter Pfeil), dass der *Causee* (weißer Kreis) eine Handlung durchführt (Szene im inneren Rechteck). Im linken Bild ist die intransitive Variante dargestellt, im rechten Bild die transitive, in der der *Causee* auf einen *Affectee* (gestreifter Kreis) einwirkt.

Neben diesen von diversen Autor*innen (u. a. Ide 1994; Koo 1997; Gunkel 2003; Diedrichsen 2015; 2016) bereits beschriebenen typischen ZULASSEN-Belegen sind 103 Belege abzugrenzen, die zwar auch dem ZULASSEN-Interpretationstyp zugeordnet werden können, aber etwas andere Eigenschaften aufweisen. Hierbei handelt es sich um reflexive Konstruktionen, in denen ein menschlicher und intentionsbegabter *Causser* zulässt oder (nicht zulässt), dass ein *Causee* auf ihn selbst einwirkt. Der *Causee* kann dabei sowohl menschlich sein als auch abstrakt. Typische Beispiele hierfür sind die Belege (238) bis (240).

(238) *Sie trampt nicht gern und lässt sich nur ungern von Katharina überreden.* (DWDS; Dölling, Beate: Hör auf zu trommeln, Herz, Weinheim: Beltz & Gelberg 2003, S. 85)

(239) *Die Theaterzuschauer ließen sich von dem Umsturz in der Hauptstadt kaum beeindruckt werden, nur am Alexandra- und Marientheater waren vorübergehend Vorstellungen ausgefallen – [...]* (DWDS; Schlögel, Karl: Petersburg, München Wien: Carl Hanser Verlag 2002, S. 494)

(240) *„Diese Einbrüche habe ich schon oft genug gesehen“, beruhigt sich der 62-jährige Anleger John Schott, der mit äußerst riskanten Biotechnologieaktien spekuliert und sich nicht mehr durch Kursstürze irritieren lässt.* (DWDS; Die Zeit, 20.04.2000, Nr. 17)

In Beleg (238) lässt der *Causser* (*sie*) zu, vom *Causee* (*Katharina*) überredet zu werden. In Beleg (239) ist der *Causee* abstrakt (*Umsturz in der Hauptstadt*): *Die Theaterzuschauer* (*Causser*) lassen nicht zu, dass sie von diesem abstrakten *Causee* beeindruckt werden. Ebenso verhält es sich in Beleg (240), in dem *John Schott* nicht zulässt, dass er durch *Kursstürze* an der Börse irritiert ist. Immer mitverstanden wird bei Belegen dieser Art, dass es einen Grund dafür gibt, dass der *Causser* etwas zulässt oder nicht zulässt. In (238) schließt man aus dem kulturellen Wissen, dass Trampeln gefährlich sein kann, dass der *Causser* (*sie*) sich nur ungern überreden lässt. In Beleg (239) lässt sich aus dem Umstand schließen, dass *die Theaterzuschauer* weiterhin ins Theater gehen, dass sie sich kaum *von dem Umsturz* beeindruckt lassen. In Beleg (240) wird der Grund, weshalb *John Schott* sich nicht irritieren lässt, sogar im vorangegangenen Satz explizit angesprochen („*Diese Einbrüche habe ich schon oft genug gesehen*“).

Die Szenenstruktur dieses reflexiven ZULASSEN-Interpretationstyps kann wie folgt graphisch dargestellt werden.

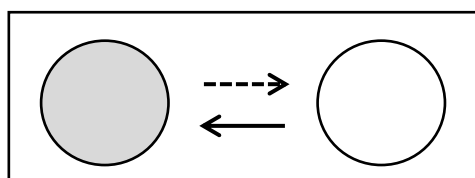


Abbildung 31. Szenenstruktur der reflexiven ZULASSEN-Konstruktion.

Der *Causser* (hellgrauer Kreis) lässt zu (dargestellt durch den gestrichelten Pfeil), dass der *Causee* (weißer Kreis) auf ihn selbst (durch den durchgezogenen Pfeil symbolisiert) einwirkt. Es zeigt

sich, dass diese Szenenstruktur von einer prototypischen kausativen Szenenstruktur – bestehend aus einem verursachendem und einem verursachten Ereignis – abweicht, sodass der reflexive ZULASSEN-Typ in diesem Sinne nicht als ‚kausativ‘ bezeichnet werden kann.

Auch die semantischen Verbklassen der Verben im Infinitivslot dieser reflexiven ZULASSEN-Belege weichen von denen des ‚normalen‘ ZULASSEN-Typs ab. Am häufigsten sind Verben der sozialen Interaktion (ca. 52 %), Psych-Verben (ca. 15 %) und Kommunikationsverben (ca. 11 %). Die Argumentstrukturtypen der reflexiven ZULASSEN-Belege zeigen ebenfalls eine völlig andere Verteilung. Durch die reflexive Struktur kommen keine kausativen intransitiven Argumentstrukturtypen vor. Die häufigsten Typen sind kausativ transitive Argumentstrukturen entweder mit einem *Causee*, der als Präpositionalphrase realisiert wird, oder ohne *Causee*. Daneben finden sich seltener ditransitive Argumentstrukturen, die durch ditransitive Verben im Infinitivslot oder die Verwendung von freien Dativen bedingt sind. Die Häufigkeiten der Argumentstrukturtypen sind in Tabelle 24 zusammengefasst.

Tabelle 24. Argumentstrukturtypen der reflexiven ZULASSEN-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ transitiv	Kausative transitive Konstruktion ohne <i>Causee</i> : [Causer REFL. $V_{lassen}+V$]	41	39,81 %
	Kausative transitive <i>lassen</i> -Konstruktion mit Präp- <i>Causee</i> : [Causer Causee _{Präp} REFL. $V_{lassen}+V$]	39	37,86 %
	Kausative transitive <i>lassen</i> -Konstruktion ohne <i>Causee</i> und Ziel: [Causer Causee _{Präp} REFL. Ziel $V_{lassen}+V$]	8	7,77 %
Kausativ ditransitiv	Kausative ditransitive Konstruktion mit Präp- <i>Causee</i> : [Causer Causee _{Präp} REFL. Benefaktiv $V_{lassen}+V$]	7	6,80 %
	Kausative ditransitive Konstruktion ohne <i>Causee</i> : [Causer REFL. Benefaktiv $V_{lassen}+V$] ⁷⁷	8	7,77 %
Summe		103	100,00 %

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass neben dem bereits vielfach beschriebenen ZULASSEN-Interpretationstyp ein weiterer reflexiver ZULASSEN-Interpretationstyp, der zwar auch die Bedeutung ‚Zulassen‘ aufweist, sich aber in seinen Eigenschaften erheblich von Ersterem unterscheidet, abgegrenzt werden sollte.

6.3.3 Interpretationstyp VERMITTELTE HANDLUNG

Während die AUFFORDERN- und ZULASSEN-Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv bereits vielfach in der Forschungsliteratur beschrieben wurden (siehe Kapitel 6.2.2), hat der hier ange-

⁷⁷ Die ditransitiven Argumentstrukturen sind durch die Verwendung eines freien Dativs bedingt. Diese werden im Folgenden nicht weiter betrachtet.

nommene Interpretationstyp VERMITTELTE HANDLUNG noch fast keine Aufmerksamkeit erfahren. In keinem der bislang vorhandenen semantischen Klassifikationsansätzen findet sich eine Entsprechung. Lediglich am Rande erwähnt Ide (1994, 41), dass einige Belege zwar als AUFFORDERN interpretiert werden können, aber die Funktion von *lassen* eher im Bereich der „Indirektheit der Wirkung“ zu verorten sei. In einem späteren Aufsatz geht er etwas weiter und spricht bei einigen Belegen davon, dass der *Causee* aufgrund „situativer Selbstverständlichkeit“ oder „situativer Unwichtigkeit“ ausgeblendet werden kann, was zu einer Interpretation als „indirekte Handlungsausführung“ führt (Ide 1998, 278).

182 Belege (ca. 16 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv) lassen sich diesem Interpretationstyp zuordnen. Die folgenden Beispiele illustrieren den Typ VERMITTELTE HANDLUNG.

(241) Schlichtungsgespräch (Mehr-Personen-Interaktion)

0165 MO °hhh und ich sagte es vorhin (.) im gespräch mit dem kollegen
edgar neumann von der deutschen presseagentur °hh **heiner geißler**
hat bereits zwei (.) zusätzliche termine (.) blocken lassen (.)
weil er selbst wohl erkennt °h dass er mit den bisher geplanten
sechs terminen (.) nicht so ganz wird hinkommen können °hhh so-
dass äh

(FOLK_E_00064_SE_01_T_07_DF_01)

(242) Biographisches Interview (Zwei-Personen-Interaktion)

0755 TS (.) ((schmatzt)) °h aber **du kannst räder jetzt auch kennzeichnen**
lassen ohne dat [einer sieht] wo et is ne
0756 HF [°h]

(FOLK_E_00148_SE_01_T_02_DF_01)

(243) *Inzwischen bin ich fast sicher, daß sich seine Ursache nur in meinem Kopf findet, denn einige Male habe ich bereits meine Trommelfelle überprüfen lassen.* (DWDS; Riedel, Susanne: Eine Frau aus Amerika, Berlin: Berlin Verlag 2003, S. 87)

(244) *In der Nacht auf den 24. Mai 1592 lassen ihn die Herren der Inquisition abholen.* (DWDS; Die Zeit, 10.02.2000, Nr. 7)

In Beleg (241) wird ausgesagt, dass der Subjektsreferent (*Heiner Geißler*) *zwei zusätzliche Termine* geblockt hat – allerdings nicht er selbst, sondern durch einen Mittelsmann, der damit von *Heiner Geißler* beauftragt wurde. Die Handlung ‚zwei zusätzliche Termine blocken‘ liegt zwar vollständig in der Kontrolle des Subjektsreferenten, wird aber nur indirekt von diesem ausgeführt. Ebenso verhält es sich in den anderen Belegen ((242) bis (244)): der Subjektsreferent besitzt die vollständige Kontrolle über die durch das Verb im Infinitivslot der Konstruktion ausgedrückte Handlung, führt diese aber nicht selbst aus.

Die Verben im Infinitivslot der VERMITTELTE HANDLUNG-Belege stellen immer eine aktive Tätigkeit dar, wobei verschiedene semantische Verbklassen vorkommen (18 der 27 Verbklassen). Die häufigsten Klassen sind Zustandsveränderungsverben (ca. 25 %) und Schöpfungsverben (ca. 19 %). Der Subjektsreferent (*Causar*) ist immer menschlich, der Referent des direkten Objekts (*Affectee*) kann verschiedene Eigenschaften aufweisen. In ca. 31 % der Belege ist der *Affectee* belebt, in ca. 42 % ein Objekt und in ca. 27 % abstrakt.

Die Kontrolle des Subjektsreferenten ist wesentlich stärker als beim Interpretationstyp AUFFORDERN. Beim AUFFORDERN-Typ ist das verursachte Ereignis zwar im Interesse des *Causar* und seine Kontrolle stärker als die des *Causee*, allerdings bleibt dem *Causee* eine ‚Restkontrolle‘ über das verursachte Ereignis, da dieser als das Agens im verursachten Ereignis dargestellt wird. Anders verhält es sich beim Typ VERMITTELTE HANDLUNG: Der *Causee* ist völlig nebensächlich und in diesen Konstruktionen eher ein Mittelsmann bzw. Instrument als ein Agens des verursachten Ereignisses. Dieser Mittelsmann bzw. das Instrument ist in den VERMITTELTE HANDLUNG-Belegen konzeptuell präsent, bleibt dabei aber relativ schematisch. In Beleg (243) beispielsweise wird es sich um eine Ärztin oder einen Arzt handeln, in Beleg (241) vermutlich um eine Assistentin oder einen Assistenten von Heiner Geißler. Der Mittelsmann/das Instrument bzw. die genaue Beschaffenheit dessen ist für die dargestellte Szene dabei unwichtig – im Vordergrund steht, dass die dargestellte Handlung nur indirekt ausgeführt wird, von wem genau oder mithilfe von was, ist nicht relevant. Die Szenenstruktur des VERMITTELTE HANDLUNG-Interpretationstyps kann wie in Abbildung 32 dargestellt werden.

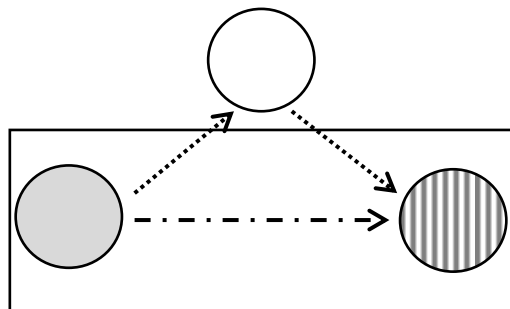


Abbildung 32. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERMITTELTE HANDLUNG.

Der Subjektsreferent und *Causar* (hellgrauer Kreis) wirkt indirekt auf den *Affectee* (gestreifter Kreis) ein, was durch den gestrichelten Pfeil dargestellt wird. Diese indirekte Handlung impliziert einen Mittelsmann bzw. ein Instrument (weißer Kreis), der sich außerhalb der sprachlich dargestellten Szene befindet. Da das Einwirken des *Causar* auf den *Causee* ebenfalls nicht im Vordergrund der dargestellten Szene steht, wird es mit einem gepunkteten Pfeil symbolisiert. Im Gegensatz zu den Szenenstrukturen des AUFFORDERN- und ZULASSEN-Interpretationstyps liegt hier keine eingebettete Szene vor, also kein klar abgrenzbares verursachtes Ereignis. Stattdes-

sen sind verursachendes und verursachtes Ereignis konzeptuell relativ nahe beieinander, sodass annähernd nur ein Ereignis dargestellt wird, das sich durch eine indirekte Ausführung der Handlung auszeichnet.

Diese Szenenstruktur spiegelt sich auch in der Verteilung der VERMITTELTE HANDLUNG-Belege über die verschiedenen Argumentstrukturtypen wider (siehe Tabelle 25): Im Großteil der Belege wird der Mittelsmann bzw. das Instrument nicht sprachlich realisiert (ca. 97 % der Belege) – so wie auch in den obigen Belegen (241) bis (244). Durch die Verwendung von freien Dativen zum Ausdruck der semantischen Rolle Benefaktiv liegen in 17 Belegen kausative ditransitive Argumentstrukturen vor. Die restlichen kausativen ditransitiven Argumentstrukturen können spezifischeren Untertypen des VERMITTELTE HANDLUNG-Typs zugeordnet werden und werden unten noch genauer geschrieben.

Tabelle 25. Argumentstrukturtypen der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ transitiv	Kausative transitive Konstruktion mit Präp-Causee: [Causer Causee _{Präp} Affectee V _{lassen} +V]	5	2,75 %
	Kausative transitive Konstruktion ohne Causee: [Causer Affectee V _{lassen} +V]	123	67,58 %
	Kausative transitive Konstruktion ohne Causee und mit Ziel: [Causer Affectee Ziel V _{lassen} +V]	11	6,04 %
	Kausative transitive resultative Konstruktion ohne Causee: [Causer Affectee Resultat V _{lassen} +V]	8	4,40 %
Kausativ ditransitiv	Kausative ditransitive Konstruktion ohne Causee: [Causer Affectee Benefaktiv V _{lassen} +V]	33	18,13 %
	Kausative ditransitive resultative Konstruktion ohne Causee: [Causer Affectee Benefaktiv Resultat V _{lassen} +V]	1	0,55 %
	Kausative ditransitive Konstruktion mit Präp-Causee: [Causer Causee _{Präp} Affectee Benefaktiv V _{lassen} +V]	1	0,55 %
Summe		182	100,00 %

In fünf Belegen wird der *Causee* in Form einer Präpositionalphrase mit *über* oder *durch* genannt (siehe Belege (245)), was den indirekten Charakter der dargestellten Handlung verstärkt. In anderen Belegen gibt es durch Ortsangaben Hinweise auf den *Causee* so wie in den Belegen (246) und (247) mit *in einer Zeitung am Kap* und *ins Nationalmuseum*. Der *Causee* bleibt aber auch hier schematisch. Präpositionalphrasen mit *von* finden sich nicht unter den VERMITTELTE HANDLUNG-Belegen.

(245) [...] *neue Vorwürfe gegen den Staatschef umfassten teure Grundstücke, die er über Mittelsmänner habe erwerben lassen und nun Mitgliedern seiner Familie sowie seinen Mätressen zur Verfügung stelle.*
(DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

(246) *Barrows Neugier war durch sie angestachelt worden, er hatte ein Photo von ihr gemacht und es in einer Zeitung am Kap abdrucken lassen, worauf sie jemand identifizierte: [...]* (DWDS; Schrott, Raoul: Tristan da Cunha oder die Hälfte der Erde; Hanser Verlag 2003, S. 619)

(247) *Der Mann nahm ihr den Vogel ab, rätselte, um welche Spezies es sich handeln mochte, und schickte ihn schließlich ins Nationalmuseum, um ihn identifizieren zu lassen.* (DWDS; Der Spiegel, 02.06.2001)

Von den insgesamt 182 Belegen, die dem Typ VERMITTELTE HANDLUNG zugeordnet werden, können 18 Belege als ein spezifischerer Untertyp des Interpretationstyps angesehen werden. Diesen Untertyp bezeichne ich als VERMITTELTE KOMMUNIKATION. Beispiele hierfür sind die folgenden:

(248) *Der Zentralverband des Deutschen Handwerks kritisierte dagegen die Vereinbarung und ließ durch seinen Sprecher Dieter PHILIPP erklären, die Interessen der kleineren und mittleren Betriebe seien nicht berücksichtigt worden.* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

(249) *Auch die USA ließen verlauten, dass ARISTIDE von Washington keine Hilfe zu erwarten habe.* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

(250) *Nach außen hin wird zwar Verständnis zur Schau getragen, aber Fischers Pariser Amtskollege Hubert Védrine hat bereits verlauten lassen: [...]* (DWDS; Der Spiegel, 22.05.2000)

Dieser Interpretationstyp weist spezifischere konstruktionale Merkmale auf als die bisher betrachteten Interpretationstypen. Die Konstruktionen sind redeeinleitende Konstruktionen – alle Belege beinhalten einen menschlichen Subjektsreferent, ein Kommunikationsverb im Infinitivslot (*verlauten, ausrichten, erklären, verkünden, mitteilen* etc.) und einen Objektsatz, in dem der Inhalt der der kommunizierten Nachricht ausgedrückt wird.

Diese Konstruktionen mit *lassen* und einem Kommunikationsverb unterscheiden sich von Konstruktionen mit Kommunikationsverben ohne *lassen* dadurch, dass in der dargestellten Szene, wie auch beim VERMITTELTE HANDLUNG-Interpretationstyp, immer ein Mittelsmann bzw. ein Instrument mitverstanden wird, durch den/das eine kommunikative Nachricht indirekt bekannt gegeben wird. Dieser Mittelsmann/das Instrument wird meist nicht genannt und bleibt völlig schematisch wie in den Belegen (249) und (250) oben, kann aber auch wie in Beleg (248) durch eine Präpositionalphrase genannt werden. Daneben lassen sich allerdings auch Belege finden, in denen Hinweise auf die Beschaffenheit des Mittelsmanns bzw. Instruments gegeben werden wie in den folgenden Belegen durch die Ortsangaben *in einem Communiqué* und *in der Presse*.

(251) *Die Behörden ließen in einem Communiqué verlauten, Mitarbeiter des Senders hätten zum Aufstand aufgerufen und zum Terrorismus angestiftet.* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

(252) Podiumsdiskussion (Mehr-Personen-Interaktion)

1190 EW [...] eine letzte frage von mir die ich noch einmal wiederholen möchte **sie haben °h in ihrer °h (.) letzten stellungnahme in der presse °h (.) ähm (.) verkünden lassen (.)** dass in mannheim (.) fünfhun-

dertvierzig studienplätze von den derzeitig °h (.) sechshundertsechzig °h (.) äh (.) wegfalln solln

(FOLK_E_00126_SE_01_T_01_DF_01)

Die Szenenstruktur lässt sich ähnlich wie die des VERMITTELTE HANDLUNG-Typs darstellen (siehe Abbildung 33).

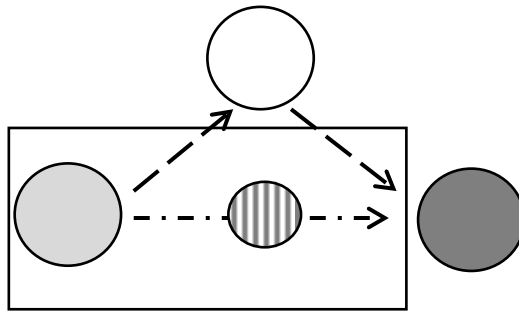


Abbildung 33. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERMITTELTE KOMMUNIKATION.

Der Subjektsreferent (hellgrauer Kreis) übermittelt eine Nachricht (gestreifter Kreis) an einen Rezipienten (dunkelgrauer Kreis), der allerdings meist nicht Teil der sprachlich dargestellten Szene ist und sich deshalb außerhalb des Rechtecks befindet. Ebenso ist der Mittelsmann bzw. das Instrument (weißer Kreis) außerhalb der sprachlich dargestellten Szene, dieser wird aber immer implizit mitverstanden. Diese Szenenstruktur spiegelt sich in den Argumentstrukturtypen wider: Der Großteil der Belege weist den kausativ transitiven Argumentstrukturtyp ohne *Causee* auf. In zwei Fällen wird der Rezipient sprachlich genannt, sodass eine kausative ditransitive Argumentstruktur vorliegt (siehe Beleg (253)).

(253) *Mehr als ein Mittagessen könne sie nicht gutheißen, hatte ihm Beate durch seine Mutter ausrichten lassen, schließlich dürfe man dem Fest nicht vorgreifen und müsse im Rahmen bleiben.* (DWDS; Düffel, John von: Houwelandt, Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag 2004, S. 231)

Der Adressat der kommunikativen Nachricht bleibt aber in 16 von 18 Belegen schematisch und wird nicht genannt. Typisch für die VERMITTELTE KOMMUNIKATION-Konstruktion ist, dass kein spezifischer Adressat vorhanden ist, sondern die kommunikative Nachricht an die Öffentlichkeit oder zumindest einen größeren Personenkreis gerichtet ist. Eine explizite Nennung des Rezipienten wäre auch nicht in allen Belegen möglich: bei Belegen mit potentiell ditransitiven Kommunikationsverben wie *mitteilen*, *erklären*, *ausrichten* kann ein spezifischer Adressat genannt werden, bei dem transitiven Verb *verlauten* ist dies nicht möglich. Die Semantik von *verlauten* beinhaltet, dass *etwas bekannt gegeben wird* bzw. *eine Nachricht öffentlich gemacht wird*, wobei kein spezifischer Adressat vorhanden ist.

Hervorzuheben ist auch, dass Konstruktionen mit *verlauten lassen* häufig sind und die Mehrheit der VERMITTELTE KOMMUNIKATION-Belege ausmachen (11 von den 18 Belegen). Es kann ange-

nommen werden, dass es durch die Häufigkeit dieser spezifischen Konstruktion zu *entrenchment*-Effekten kommt (siehe Kapitel 1.2.2), wodurch die spezifische Konstruktion als ganze Einheit im sprachlichen Wissen repräsentiert wäre.

Unter den VERMITTELTE HANDLUNG-Belegen sind noch weitere Belege, die als relativ feste Fügungen angesehen werden können. 16 Belege stellen indirekte Transferszenen dar und sind damit auch eine spezifischere Variante des VERMITTELTE HANDLUNG-Interpretationstyps. Dazu zählt vor allem die Fügung *jmdm. etw. zukommen lassen* (14 Belege).⁷⁸ Typische Beispiele sind die folgenden:

(254) *Ich kann Ihnen den gerne zukommen lassen, aber ich bezweifle, dass der Ihnen weiterhilft.* (DWDS; Die Zeit, 10.02.2000, Nr. 7)

(255) Prüfungsgespräch in der Hochschule (überwiegend Zwei-Personen-Interaktion)

0729 ST [...] °h das is oft auch n [°h einfach] n problem des fehlenden sprachbewusstseins noch und ähm dis (.) fehlenden °h der fehlenden h° schreibpraxis also es **is och immer wichtig viel schreibpraxis °hh den den [den schülern] zu [kommen zu lassen einfach]**

(FOLK_E_00033_SE_01_T_01_DF_01)

(256) Podiumsdiskussion (Mehr-Personen-Interaktion)

0766 RM ich weiß (.) ich habe mit sie mit vieln fragen konfrontiert un sie können sich schwer sie schwerlich alle gemerkt haben °h **ich werde ihn deshalb die fragen auch noch schriftlich zukommen lassen** (.) °h (.) [...]

(FOLK_E_00126_SE_01_T_01_DF_01)

Alle Belege dieser Art beinhalten ein belebtes Agens, einen belebten Rezipienten und ein unbelebtes Patiens, das transferiert wird. Der Mittelsmann bzw. das Instrument bleibt in allen Belegen implizit und wird nicht sprachlich genannt. Das transferierte Patiens kann ein konkreter Gegenstand sein (wie in Beleg (254) *den* (hier handelt es sich um einen Grabsteinreiniger) oder *schriftliche Fragen* in Beleg (256)). Das transferierte Patiens kann aber auch etwas Abstraktes sein wie *Schreibpraxis* in Beleg (255). Die Szenenstruktur kann wie folgt graphisch dargestellt werden.

⁷⁸ Daneben kommen noch jeweils einmal die Fügungen *jmdm. etw. zuteil werden lassen* und *jmdm. etw. zugute kommen lassen*, die eine ähnliche Szenenstruktur aufweisen, in den Korpusdaten vor.

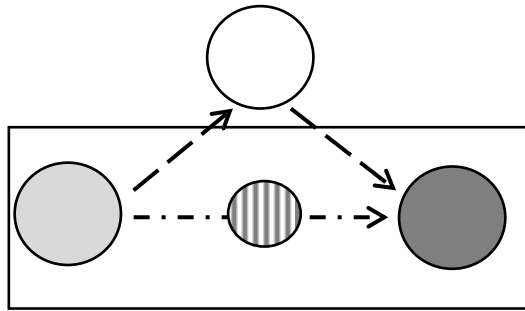


Abbildung 34. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERMITTELTEN TRANSFER.

Der Subjektsreferent (hellgrauer Kreis) übermittelt etwas (gestreifter Kreis) an einen Rezipienten (dunkelgrauer Kreis). Dabei ist ein Mittelsmann bzw. Instrument (weißer Kreis) involviert, der außerhalb der sprachlich dargestellten Szene ist, aber immer implizit mitverstanden wird.

Es kann angenommen werden, dass *jmdm. etw. zukommen lassen* durch *entrenchment*-Effekte eine konventionalisierte Einheit ist, die als Ganzes im sprachlichen Wissen gespeichert ist. In den Fällen, in denen das Patiens ein konkretes Objekt ist, ließe sich der Verbalkomplex mit *lassen* auch durch ein ditransitives Verb ersetzen, das ebenfalls keinen direkten Transfer darstellt (wie *schicken* oder *zusenden*, vgl. die Beispielsätze (257) und (258)).

(257) *Ich werde Ihnen die Fragen schriftlich zukommen lassen.*

(258) *Ich werde Ihnen die Fragen schriftlich zusenden/schicken.*

Im Gegensatz zu *schicken* oder *zusenden*, die eine postalische Sendung implizieren, bleibt bei *zukommen lassen* offener, auf welchem Weg die schriftlichen Fragen transferiert werden. Trotzdem zeigt sich bei dem Vergleich von *zukommen lassen* mit einfachen ditransitiven Verben, dass sich der Verbalkomplex *zukommen lassen* verhält wie ein einfaches ditransitives Verb, das eine Transferszene darstellt. Bei Belegen, in denen das Patiens abstrakt ist, ist keine Ersetzung mit ditransitiven Verben wie *schicken* oder *zusenden* möglich, da diese in ihrer Semantik zu spezifisch sind und ein konkretes Patiens verlangen. *Zukommen lassen* ist hier unspezifisch genug, um auch abstrakte Objekte zu ermöglichen. Bei Beleg (255) oben fällt zudem auf, dass der mitverstandene Mittelsmann bzw. das Instrument auch sehr schematisch und abstrakt sein kann. Ausgesagt wird in Beleg (255), was in einer Unterrichtssituation wichtig ist, nämlich dass die Lehrkraft viel Schreibpraxis für die Schüler*innen in den Unterricht integriert. Die dargestellte Transferszene besteht also darin, dass eine Lehrkraft ermöglicht, dass die Schüler*innen Schreibpraxis erhalten, möglicherweise durch Unterrichtsmethoden wie beispielsweise integrierte Übungen oder ein bestimmtes didaktisches Vorgehen. Diese Aspekte (Unterrichtsmethoden oder didaktisches Vorgehen) sind das Instrument, durch das der Transfer vermittelt wird.

Insgesamt lässt sich beobachten, dass der Interpretationstyp VERMITTELTE HANDLUNG, inklusive der Untertypen, sich durch seine Eigenschaften von typischen kausativen Konstruktionen abhebt. Statt einer Kausation steht die Indirektheit einer Handlung im Vordergrund.

6.3.4 Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN

Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv, die dem Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN zugeordnet werden, stellen Szenen dar, in denen ein Agens direkt auf ein Patiens einwirkt, mit dem daraufhin etwas passiert. Es geht also nicht – wie bei den Interpretationstypen AUFFORDERN und ZULASSEN – um ein zwischenmenschliches Verhältnis, bei dem die dargestellte Handlung im Interesse des einen Partizipanten ist (dem *Causer* oder *Causee*). Dieser Interpretationstyp wird in allen in Kapitel 6.2.2 semantischen Klassifikationen genannt und hebt sich von den anderen durch die Direktheit der Kausation von den anderen Interpretationstypen ab. Statt von den semantischen Rollen *Causer* und *Causee* zu sprechen, werden die Partizipanten aufgrund der Direktheit der Kausation bei diesem Interpretationstyp als Agens und Patiens bezeichnet. Die folgenden Korpusbelege sind Beispiele für diesen Interpretationstyp:

(259) *Sie musste lachen, ließ die Tasche von der Schulter rutschen, knöpfte sich den Mantel auf und setzte sich auf den Badewannenrand.* (DWDS; Dölling, Beate: Hör auf zu trommeln, Herz, Weinheim: Beltz & Gelberg 2003, S. 38)

(260) *Sie hörte, er nahm das Rad vom Schild im Vorgarten, hörte, er ließ den Dynamo gegen den Vorderreifen schnellen, hörte die pfeifende Fahrt bergab.* (DWDS; Kuckart, Judith: Lenas Liebe, Köln: Dumont Literatur und Kunst Verlag 2002, S. 74)

(261) Fahrschulgespräch (überwiegend Zwei-Personen-Interaktion)

0863 RK so jetzt pass auf jetzt läss_du die kupplung ma ganz langsam kommen und guckst was der wagen macht

(FOLK_E_00167_SE_01_T_02_DF_01)

In diese Kategorie zählen auch Konstruktionen, die das Bewegen von Körperteilen beinhalten, wie in den folgenden Beispielen:

(262) *Malka nahm zögernd die Hände von den Ohren, hielt sie noch eine Weile in der Luft und ließ sie dann sinken.* (DWDS; Pressler, Mirjam: Malka Mai, Weinheim Basel: Beltz & Gelberg 2001, S. 312)

(263) *Andere, die von Beginn an wussten, dass sie als Prostituierte arbeiten werden, lassen ungerührt das Becken um die Tanzstange rotieren.* (DWDS; Die Zeit, 13.01.2000, Nr. 3)

Die Beispiele veranschaulichen die prototypischen Merkmale dieses Interpretationstyps. Alle 216 sprachlichen Belege (ca. 19 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv), die diesem Interpretationstyp zugeordnet werden, enthalten ein belebtes Subjekt, das intentional handelt und damit prototypische Agensmerkmale innehat. Das Patiens ist in den meisten Fällen (78 %) wie auch in den obigen Beispielen unbelebt. In den Fällen, in denen ein belebtes Patiens

vorliegt, wird dieses als nicht-intentional handelnd bzw. nicht in der Lage dazu, intentional zu handeln, dargestellt.

(264) *Was zählte schon das Papier, die Genehmigung, wenn sie mich einfach verschwinden ließen, ganz und gar, und die Kinder in ein Heim steckten?* (DWDS; Franck, Julia: Lagerfeuer, Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag 2003, S. 12)

(265) Meeting in einer sozialen Einrichtung (Mehr-Personen-Interaktion)

0420 AW und wenn_wer den jan (.) da hinsetzen (.) wo der bartholomäus
sitzt den

0421 (0.57)

0422 AW bartholomäu

0423 (0.33)

0424 AW aufrücken lassen und den johannes neben den erol

(FOLK_E_00022_SE_01_T_01_DF_01)

In Beleg (264) und (265) ist das Patiens zwar jeweils menschlich, aber wird so dargestellt, dass es nicht intentional agiert. In (264) wird eine Situation geschildert, in der das Patiens *mich* dem Agens völlig ausgeliefert ist. In Beleg (265), der Teil einer Mitarbeiterbesprechung in einer sozialen Einrichtung ist, wird die Sitzordnung von Kindern besprochen. In der hier dargestellten Szene werden die Kinder nicht als intentional agierende Personen dargestellt, sondern ähnlich wie Gegenstände, die im Raum arrangiert werden. In Transkriptzeile 0420 wird das Arrangieren der Kinder mit einer einfachen transitiven Konstruktion (*wenn wir den Jan da hinsetzen*) verbalisiert. Auch in der sich anschließenden *lassen*-Konstruktion (*den bartholomäus aufrücken lassen*) geht es nicht um eine zwischenmenschliche Beziehung mit gleichwertig dargestellten intentional agierenden Partizipanten, sondern das Zustandebringen einer Positionsveränderung von jemandem. Dies zeigt auch, dass es nicht angebracht ist, von einem *Causee* zu sprechen. Die Rolle *Causee* zeichnet sich neben Patiensmerkmalen auch durch agenshafte Merkmale aus und ist in der Lage, intentional zu agieren.

Die Verben im Infinitivslot zeigen eine hohe Varianz hinsichtlich der semantischen Klassen, allerdings ist eine semantische Klasse besonders häufig vertreten: Bewegungsverben wie *fallen*, *rollen*, *sinken* kommen in 103 Belegen vor (ca. 48 % aller ZUSTANDEBRINGEN-Belege). Die nächsthäufigen semantischen Verbklassen sind Verben des Verschwindens wie *verschwinden*, *sterben* (14; ca. 7 %) und Emissionsverben wie *klingen*, *rauschen* (13; ca. 6 %).

Die durch den ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp dargestellte Szene ähnelt der einer prototypischen transitiven Konstruktion: Das Agens wirkt direkt auf das Patiens ein, teilweise auch physisch. Die beiden miteinander verknüpften Szenen (verursachendes Ereignis und verursachtes Ereignis) sind dabei konzeptuell so nahe beieinander, dass sie nicht leicht zu trennen sind.

Die nachfolgende Abbildung stellt die Darstellung der Szene durch den ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp graphisch dar.

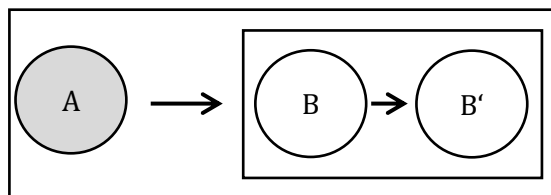


Abbildung 35. Szenenstruktur des Interpretationstyps ZUSTANDEBRINGEN.

Das Agens (hellgrauer Kreis) wirkt auf das Patiens (weißer Kreis) ein, das dadurch affiziert ist und eine Zustandsveränderung erfährt (symbolisiert durch die veränderte Beschriftung von B zu B'). Die nachfolgende Tabelle zeigt die vorkommenden Argumentstrukturtypen mit ihren jeweiligen Häufigkeiten.

Tabelle 26. Argumentstrukturtypen der ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ intransitiv	Kausative intransitive Konstruktion: [Agens Patiens $V_{lassen+V}$]	142	65,74 %
	Kausative intransitive Konstruktion mit Ziel: [Agens Patiens Ziel $V_{lassen+V}$]	49	22,69 %
	Kausative intransitive resultative Konstruktion: [Agens Patiens Resultat $V_{lassen+V}$]	5	2,31 %
	Kausative intransitive prädikative Konstruktion: [Agens Patiens Präd. $V_{lassen+V}$]	11	5,09 %
Kausativ transitiv	Kausative transitive Konstruktion: [Causer Causee Affectee $V_{lassen+V}$]	5	2,31 %
	Kausative transitive <i>lassen</i> -Konstruktion mit Pröp-Causee: [Causer Causee _{Pröp} Affectee $V_{lassen+V}$]	1	0,46 %
Kausativ ditransitiv	Kausative ditransitive Konstruktion ohne Causee: [Agens Patiens Rezipient $V_{lassen+V}$]	3	1,39 %
Summe		216	100,00 %

Rund 96 % der ZUSTANDEBRINGEN-Belege weisen eine kausative intransitive Argumentstruktur auf (siehe auch alle Belege oben). Die kausativen transitiven und ditransitiven Konstruktionen heben sich von den anderen intransitiven Argumentstrukturtypen ab, sind nicht besonders häufig und stellen in gewisser Weise Sonderfälle dar. Die kausativen transitiven Konstruktionen unter den ZUSTANDEBRINGEN-Belegen sind besonders in dem Sinne, dass das Patiens (in Tabelle 26 als *Causee* bezeichnet) besondere Eigenschaften innehat. In Beleg (266) (und auch anderen Belegen mit dieser Argumentstruktur) ist das Patiens eine fiktive Figur aus einem Buch, die – da

es sich nicht um einen echten Menschen handelt – nicht selbst intentional agieren kann. Eine AUFFORDERN-Lesart passt somit nicht, allerdings handelt das Patiens, wenn auch nicht selbstbestimmt, weshalb sich diese Konstruktionen von den prototypischen ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktionen unterscheiden. In anderen Belegen mit kausativ transitiver Argumentstruktur kommen Tiere als Patiens vor, die ebenfalls zwar handeln, aber nicht unbedingt intentional agieren. Die Rolleneigenschaften sind damit ähnlich wie bei einem *Causee*.

(266) *Allerdings hatte Olof Palme das vermutlich auch über Schweden gedacht, als er an jenem schicksalhaften Abend im Februar 1986 ohne Leibwächter ins Kino gegangen war*, **lässt Autorin Anne Holt, [...], ihre kluge Kommissarin bedenken.** (DWDS; Die Zeit, 17.02.2000, Nr. 8)

Die kausativen ditransitiven Argumentstrukturen unter den ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktionen finden sich bei Belegen, in denen das Verb im Infinitivslot zusammen mit *lassen* ein komplexes Verb bildet. Wie im Kapitel zu idiomatisierten Konstruktionen mit *lassen* (siehe Kapitel 3.3.2) bereits erörtert wurde, sind die Grenzen zwischen Kollokationen, Teil-Idiomen und Idiomen fließend, sodass eine Abgrenzung und Zuordnung von Konstruktionen nicht immer eindeutig ist. In Beleg (267) mit dem komplexen Verb *etw. etw. folgen lassen* findet sich zwar eine ditransitive Argumentstruktur, allerdings weicht diese von einer prototypischen ditransitiven Argumentstruktur mit den semantischen Rollen Agens, Patiens und Rezipient und der Bedeutung ‚Transfer‘ stark ab. Die Konstruktion beinhaltet zwar eine ZUSTANDEBRINGEN-Lesart, da das Agens (*die Regierung Blair*) direkt auf das Patiens (*kleine Taten*) einwirkt, könnte aber auch als ganze Einheit zu den idiomatisierten Konstruktionen gezählt werden.⁷⁹

(267) *Wie üblich lässt die Regierung Blair großen Reden kleine Taten folgen und [...]*. (DWDS; Die Zeit, 24.02.2000, Nr. 9)

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass der prototypische ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp sich dadurch auszeichnet, dass eine direkte Kausation ähnlich der von transitiven Verben vorliegt. Der häufige Gebrauch von intransitiven Verben im Infinitivslot der Konstruktion zeigt, dass ein Prozess, der üblicherweise aus sich selbst heraus wirksam ist, durch die *lassen* & Infinitiv-Konstruktion des ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyps als von einem intentionsbegabtem Agens verursacht dargestellt wird.

6.3.5 Interpretationstyp VERURSACHEN

Der Interpretationstyp VERURSACHEN ähnelt dem im vorherigen Abschnitt beschriebenen Typ ZUSTANDEBRINGEN, allerdings enthält dieser einen unbelebten Subjektreferenten. Auch dieser

⁷⁹ Ähnlich verhält es sich mit der Einheit *jmdm. Gerechtigkeit widerfahren lassen*, die ebenfalls unter die ZUSTANDEBRINGEN-Belege gezählt wurde, aber auch zu den idiomatisierten Konstruktionen gerechnet werden könnte.

Interpretationstyp findet sich in allen in Kapitel 6.2.2 besprochenen Klassifikationsansätzen. Da der Subjektsreferent nicht menschlich ist, kann dieser im Gegensatz zum Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN ein Ereignis nicht bewusst herbeiführen, sondern verursacht es. Der Subjektsreferent weist damit weniger agenshafte Merkmale auf als der Subjektsreferent in ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktionen und ist somit ein weniger prototypisches Agens. Dieser unbelebte Partizipant, der in einigen Belegen eher Eigenschaften eines Stimulus aufweist, wirkt auf ein Patiens bzw. Experienter ein.

Belege des Interpretationstyps VERURSACHEN sind stärker in der geschriebenen Sprache vertreten als in der gesprochenen. Von den insgesamt 81 Belegen (ca. 7 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv) stammen 73 Belege aus dem Korpus geschriebene Sprache und nur 8 Belege aus dem Korpus gesprochene Sprache. Die Belege aus der gesprochenen Sprache stammen dabei aus öffentlichen oder institutionellen Interaktionsdomänen, die sich durch einen relativ hohen Grad an konzeptioneller Schriftlichkeit auszeichnen. Beispiele für prototypische VERURSACHEN-Konstruktionen sind die folgenden Belege.

(268) Podiumsdiskussion (Mehr-Personen-Interaktion)

0687 HK ähm es is also weniger ein

0688 (0.43)

0689 HK konflikt sozusagen der (.) aus dem land selber entstanden is
sondern das verhalten der e u °h äh hat hier sozusagen äh die
dinge zu zugespitzt und äh zu eim konflikt überhaupt werden
lassen

(FOLK_E_00210_SE_01_T_02_DF_01)

(269) *Das lässt mich natürlich sofort wieder an Bert Brecht denken, der nicht wegen, sondern trotz seines didaktischen Anspruchs ein großer Künstler war [...]* (DWDS; Die Zeit, 13.04.2000, Nr. 16)

(270) *Im letzten Viertel des 20. Jahrhunderts hat die Weltwirtschaft ein zuvor unerreichtes Maß an Wohlstand erzielt, der Kalte Krieg wurde beendet und die Globalisierung hat einen neuen Gemeinschaftssinn aufkeimen lassen.* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

(271) *Rudi nennt eine Summe, die mich erröten lässt, aber zum Glück beachtet mich niemand.* (DWDS; Noll, Ingrid: Ladylike, Zürich: Diogenes 2006, S. 81)

(272) *Das zunehmende Versagen der Standardpräparate lässt die Kosten jedoch um das 100fache steigen.* (DWDS; Die Zeit, 27.01.2000, Nr. 5)

In allen Belegen ist der Subjektsreferent abstrakt. In Beleg (268) ist der Subjektsreferent, der etwas verursacht, das *Verhalten der EU*. In Beleg (269) bezieht sich *das* auf Ausführungen im vorangegangenen Satz zum Thema ‚Moral in der Kunst‘. In Beleg (270) verursacht *die Globalisierung* etwas, in Beleg (271) eine *Summe* und in (272) das *zunehmende Versagen der Standardpräparate*. Betrachtet man diese Eigenschaften, ist es nicht verwunderlich, dass die VERURSACHEN-Belege vor allem in konzeptionell schriftlich geprägten Verwendungskontexten vorkommen. In

den privaten Interaktionsdomänen im hier untersuchten Korpus FOLK werden seltener in dieser Weise abstrakte Dinge thematisiert. Die Eigenschaften der Objektsreferenten variieren: Neben menschlichen Partizipanten (ca. 48 % der VERURSACHEN-Belege, siehe z. B. Beleg (269) und (271)) kommen vor allem auch abstrakte Referenten vor (ca. 37 % der VERURSACHEN-Belege, siehe Beleg (268) und (270)). Auf konkrete Objekte oder Substanzen referiert das direkte Objekt in ca. 15 % der VERURSACHEN-Belege.

Die Verben im Infinitivslot der Konstruktion gehören verschiedenen semantischen Klassen an (19 der hier zugrunde gelegten 27 semantischen Klassen), sodass sich eine relativ hohe Variation zeigt. Die am häufigsten vertretenen Klassen sind Verben mit prädikativen Komplementen (ca. 21 % der VERURSACHEN-Belege, siehe z. B. Belege (268)) und Verben des Erscheinens bzw. Auftretens (ca. 12 % der VERURSACHEN-Belege, siehe z. B. Beleg (270)).

Die Szenenstruktur des VERURSACHEN-Interpretationstyps entspricht der des ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyps – lediglich die Eigenschaften der Partizipanten unterscheiden sich. In der folgenden Abbildung wird diese Szenenstruktur wiederholt. Das Agens bzw. der Stimulus (hellgrauer Kreis) wirkt auf das Patiens bzw. den Experiencer (weißer Kreis) ein, das/der dadurch affiziert ist und eine Zustandsveränderung erfährt (symbolisiert durch die veränderte Beschriftung von B zu B'). Im Gegensatz zum ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp ist die Einwirkung in den meisten Fällen nicht physischer Art, sodass zwar eine relativ direkte Kausation vorliegt, die aber durch den fehlenden ‚Kontakt‘ etwas indirekter erscheint als beim ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp.

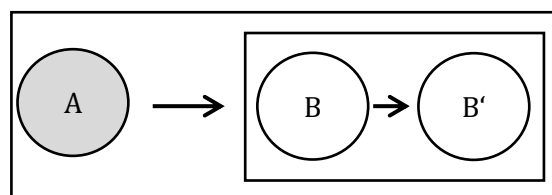


Abbildung 36. Szenenstruktur des Interpretationstyps VERURSACHEN.

Die nachfolgende Tabelle zeigt die vorkommenden Argumentstrukturtypen mit ihren jeweiligen Häufigkeiten.

Tabelle 27. Argumentstrukturtypen der VERURSACHEN-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ intransitiv	Kausative intransitive Konstruktion: [Agens Patiens V _{lassen} +V]	41	50,62 %
	Kausative intransitive Konstruktion mit Ziel: [Agens Patiens Ziel V _{lassen} +V]	3	3,70 %
	Kausative intransitive resultative Konstruktion: [Agens Patiens Resultat V _{lassen} +V]	10	12,35 %
	Kausative intransitive prädikative Konstruktion: [Agens Patiens Präd. V _{lassen} +V]	9	11,11 %
Kausativ transitiv	Kausative transitive Konstruktion: [Causer Causee Affectee V _{lassen} +V]	18	22,22 %
Summe		81	100,00 %

Am häufigsten sind wie beim ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp kausativ intransitive Argumentstrukturtypen (ca. 78 % der VERURSACHEN-Belege). Die resultativen und prädikativen Konstruktionen unter den VERURSACHEN-Belegen sind sich dabei relativ ähnlich. Bei den resultativen Konstruktionen erfährt das Patiens eine Zustandsveränderung, die in einem durch ein Prädikativum ausgedrückten Resultat mündet. Bei den prädikativen Konstruktionen wird dem Patiens eine Eigenschaft durch das Prädikativum zugesprochen. Ein Beispiel für resultative Konstruktionen ist (neben Beleg (268) oben) der folgende Beleg (273) und für prädikative Konstruktionen der Beleg (274)).

(273) *Es ergeht ihm ebenso wie Goethe, der auch mit Abscheu bemerkt, wie die Revolution plötzlich die braven Leute zu »politischen Kannegießern« werden läßt.* (DWDS; Safranski, Rüdiger: Friedrich Schiller, München Wien: Carl Hanser 2004, S. 332)

(274) *Dahinter die quaderförmigen Umrisse der Neubauten, deren Wucht und kompromißlose Funktionalität das Herrenhaus und den alten Fabrikern seltsam verloren aussehen ließen.* (DWDS; Düffel, John von: Vom Wasser, München: dtv 2006, S. 257)

Seltener als kausativ intransitive Argumentstrukturtypen sind kausativ transitive Belege. Beispiele für diese sind die folgenden.

(275) *Doch etwas ließ ihn den Gashebel am Anschlag festhalten.* (DWDS; Glavinic, Thomas: Die Arbeit der Nacht, München Wien: Carl Hanser Verlag 2006, S. 155)

(276) *Gleichzeitig pflege Russland aber auch die Beziehungen zu den USA, und seine persönlichen Treffen mit US-Präsident CLINTON ließen ihn annehmen, dass die Probleme gemeinsam gelöst werden könnten.* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

In den Belegen (275) und (276) verursacht der Subjektsreferent nicht, dass der Objektsreferent eine Zustandsveränderung durchläuft, sondern, dass er etwas Bestimmtes macht (Beleg (275)) bzw. etwas Bestimmtes annimmt (Beleg (276)). Der Objektsreferent weist in den kausativ transitiven Argumentstrukturtypen durch diese agenshafteren Merkmale damit stärker die Eigenschaften eines *Causee* auf als in den kausativ intransitiven Argumentstrukturtypen. Aufgrund der großen Anzahl der kausativ intransitiven Argumentstrukturtypen können diese aber als der prototypische Fall des VERURSACHEN-Interpretationstyps gelten.

6.3.6 Interpretationstyp BELASSEN

Der Interpretationstyp BELASSEN findet lediglich Entsprechungen in zwei der vier diskutierten semantischen Klassifikationsansätzen (siehe Kapitel 6.2.2). Ide (1994) nennt diesen LASSEN und Diedrichsen (2015; 2016) bezeichnet ihn als LACK OF ATTENTION. Der Interpretationstyp hebt sich von den anderen Typen (mit Ausnahme einiger Belege des ZULASSEN-Typs) dadurch ab, dass das ‚verursachte‘ Ereignis nicht vom *Causer* initiiert wird, bereits andauert und der *Causer* auch nicht in dieses eingreift. Demnach erfüllt der Typ BELASSEN nicht die Definition kausativer Konstruktionen wie sie in Kapitel 6.1 gegeben wurde. Diese beinhaltet, dass die Existenz des verursachten Ereignisses vollständig vom verursachenden Ereignis abhängt. Dieser Interpretationstyp findet sich in den hier untersuchten Korpusdaten in 187 Belegen (ca. 17 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv). Beispiele für den BELASSEN-Typ sind die folgenden.

(277) *So einen Wagen könne er hier nicht über Tage hinweg ohne Aufsicht und auf demselben Flecke stehen lassen.* (DWDS; Schulze, Ingo: Neue Leben, Berlin: Berlin Verlag 2005, S. 153)

(278) *Gehen Sie, gehen Sie nur, aber lassen Sie den Schlüssel stecken, wegen der Klimaanlage, ja, lassen Sie sich ruhig Zeit...* (DWDS; Kopetzky, Steffen: Grand Tour, Frankfurt am Main: Eichborn 2002, S. 62)

(279) Tupperparty; Verkaufsgespräch (Mehr-Personen-Interaktion)

0611 DA ich könnte ja jetzt unsere s chefzange nehmen (.) das würde natürlich auch gehen °h

[...]

0618 DA die kann man schön auseinander klicken so kann ich die sachen auch einzeln verwenden wenn ich mal so normalere spaghetti hab °h oder en salat oder so (.) normal nudeln oder ich kann hiermit auch mein fleisch in der pfanne wenden °h die sind bis zweihundert grad hitzebeständig **ich darf se halt nur nicht in der pfanne liegen lassen**

(FOLK_E_00329_SE_01_T_01_DF_01)

(280) *Vier Monate ließ er verstreichen, ehe er loszog, um Pfennigkraut, Osterluzei, Mauerpfeffer und Frauenschuh zu finden.* (DWDS; Koneffke, Jan: Paul Schatz im Uhrenkasten, Köln: DuMont Buchverlag 2000, S. 215)

In Beleg (277) wird ausgedrückt, dass ein *Wagen* an einem bestimmten Ort steht und der Subjektsreferent *er* dieses nicht ändert. Ähnlich ist es in den Belegen (278) und (279): Der Subjektsreferent ändert nichts daran, dass der *Schlüssel* steckt bzw. die *Chefzange* in der Pfanne liegt. Die Partizipanten der meisten BELASSEN-Belege weisen Eigenschaften wie in diesen Beispielen auf. In allen Belegen ist der Subjektsreferent menschlich und der Objektsreferent in ca. 59 % ein konkretes Objekt oder eine Substanz. In Beleg (280) ist der Objektsreferent (*Monate*) hingegen abstrakt. Dies ist der Fall in ca. 33 % der BELASSEN-Belege. In wenigen Belegen (9 % der BELASSEN-Belege) kommen menschliche Objektsreferenten vor (siehe Beleg (281)). Hier handelt es sich aber um Partizipanten, die so dargestellt werden, dass sie nicht in der Lage sind, intentional zu handeln. So ist der Objektsreferent in Beleg (281) nicht in der Lage, selbst zu handeln, sondern ist auf die Handlungen des Subjektsreferenten angewiesen.

(281) »*Ich hätte dich ja zu gern noch etwas da oben baumeln lassen*«, sagte er, während seine Männer *Staubfinger* aus dem Netz zogen. (DWDS; Funke, Cornelia: Tintenherz, Hamburg: Cecilie Dressler Verlag 2003, S. 427)

Die häufigsten Verben im Infinitivslot der Konstruktion sind Positions- bzw. Lokationsverben wie *stehen, liegen* etc. (ca. 39 % der BELASSEN-Belege). Daneben kommen auch Bewegungsverben wie *rollen, baumeln* etc. relativ häufig vor (ca. 27 % der BELASSEN-Belege) und Zustandsveränderungsverben wie *schmelzen, trocken* etc. (ca. 12 % der BELASSEN-Belege). Die Szenenstruktur kann wie folgt graphisch dargestellt werden.

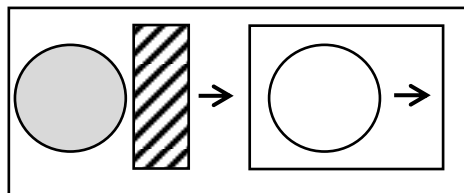


Abbildung 37. Szenenstruktur des Interpretationstyps BELASSEN.

Der Subjektsreferent (grauer Kreis) verändert den Objektsreferenten (weißer Kreis) nicht, was durch die vertikale Barriere, die verhindert, dass auf den Objektsreferenten eingewirkt wird, dargestellt wird. Das Rechteck um den Objektsreferenten symbolisiert das ‚verursachte‘ Ereignis, das in diesem Fall nicht ‚verursacht‘ wird, sondern ohne Einwirken des Subjektsreferenten bereits andauert.

Die Argumentstrukturtypen der BELASSEN-Belege lassen sich alle zu den kausativ intransitiven Typen zählen, wobei die einfachen kausativ intransitiven Argumentstrukturen mit ca. 95 % die große Mehrheit der Belege bilden. Die nachfolgende Tabelle gibt die jeweiligen Häufigkeiten aller Argumentstrukturtypen an.

Tabelle 28. Argumentstrukturtypen der BELASSEN-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ intransitiv	Kausative intransitive Konstruktion: [Agens Patiens V _{lassen} +V]	178	95,19 %
	Kausative intransitive Konstruktion mit Ziel: [Agens Patiens Ziel V _{lassen} +V]	5	2,67 %
	Kausative intransitive resultative Konstruktion: [Agens Patiens Resultat V _{lassen} +V]	1	0,53 %
	Kausative intransitive prädikative Konstruktion: [Agens Patiens Präd. V _{lassen} +V]	3	1,60 %
Summe		187	100,00 %

Hervorzuheben ist, dass Verbindungen von *lassen* mit den Verben *stehen*, *liegen* und *fallen* Tendenzen zur Lexikalisierung zeigen. Vor allem *stehen lassen* und *liegen lassen* sind unter den BELASSEN-Belegen in den hier untersuchten Daten recht häufig – so sind ca. 26 % aller BELASSEN-Belege mit dem Verb *stehen* im Infinitivslot und ca. 11 % mit dem Verb *liegen*. Auch im Normenkodex Duden werden diese Lexikalisierungstendenzen berücksichtigt. So sind laut Duden-Online Wörterbuch bei *stehen*, *liegen* und *fallen* sowohl die getrennte Schreibung (*stehen lassen*) als auch die Zusammenschreibung (*stehenlassen*) möglich.⁸⁰

6.3.7 Interpretationstyp ERKENNEN LASSEN

Der Interpretationstyp ERKENNEN LASSEN ist mit 47 Belegen der seltenste Interpretationstyp unter den kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv (ca. 4 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv). In der Forschungsliteratur wird dieser meist nicht behandelt – lediglich Koo (1997, 156) nimmt den Typ ‚motivative Kausation‘ an, der Ähnlichkeiten zu dem hier angenommenen Interpretationstyp ERKENNEN LASSEN aufweist. Die ERKENNEN LASSEN-Belege stammen überwiegend aus dem Korpus der geschriebenen Sprache (41 Belege) und sind nur selten im Korpus der gesprochenen Sprache zu finden (6 Belege). Typische Beispiele für diesen Interpretationstyp sind die folgenden:

(282) *Vor allem im Hinblick auf seinen Hauptkonkurrenten seit den 1850er Jahren, den Bochumer Verein Jacob Mayers, ließ er wenig Rücksichten erkennen und [...]* (DWDS; Gall, Lothar: Krupp, Berlin: Siedler 2000, S. 151)

⁸⁰ Vgl. Lexem ‚stehen lassen‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: https://www.duden.de/rechtschreibung/stehen_lassen [letzter Zugriff: 01.04.2020].
Vgl. Lexem ‚liegen lassen‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: https://www.duden.de/rechtschreibung/liegen_lassen [letzter Zugriff: 01.04.2020].
Vgl. Lexem ‚fallen lassen‘, in: Duden-Online Wörterbuch, online unter: https://www.duden.de/rechtschreibung/fallen_lassen [letzter Zugriff: 01.04.2020].

(283) *Das Räuspern läßt auf einen Zentraleuropäer schließen.* (DWDS; Venske, Regula: Marthes Vision, Frankfurt am Main: Eichborn Verlag 2006, S. 40)

(284) *In einem der Zimmer, dessen halb geöffnete Türe darauf schließen ließ, daß es fluchtartig verlassen worden war, stand in der Mitte ein Bett.* (DWDS; Schuh, Franz: Schreibkräfte, Köln: DuMont 2000, S. 201)

(285) *Bei aller imperialistischen Ignoranz gibt Loti einen überaus fesselnden Augenzeugenbericht, der in den schrecklichen Kämpfen eine neue Zeit erahnen läßt.* (DWDS; Die Zeit, 27.01.2000, Nr. 5)

(286) *Aber auch weit unterhalb der Chefetagen wird in den Behörden längst nicht mehr so schlecht bezahlt, wie die Klagelieder des Beamtenbundes vermuten lassen.* (DWDS; Die Zeit, 09.03.2000, Nr. 11)

Die Belege stellen jeweils eine Szene dar, in der ein (hier nicht genannter) Partizipant durch eine Eigenschaft oder Handlung des Subjektsreferenten eine Zustandsveränderung in Form eines veränderten kognitiven Zustands erfährt. Der implizit bleibende Partizipant *erkennt, vermutet, erahnt* etwas oder *schließt auf* etwas aufgrund einer Eigenschaft oder Handlung des Subjektsreferenten. Die Belege (282) bis (286) zeigen, dass die Eigenschaften des Subjektsreferenten dabei variieren. Das Subjekt kann sowohl belebt und menschlich sein (Beleg (282)) als auch unbelebt, aber konkret (ein *Räuspern* in Beleg (283) und eine *Tür* in Beleg (284)) und auch abstrakt (ein *Augenzeugenbericht* in Beleg (285) und die *Klagelieder* im Sinne von Beschwerden in Beleg (286)). Menschliche Subjektsreferenten finden sich in rund 43 % der Belege, unbelebte konkrete Subjektsreferenten in ca. 13 % und abstrakte Subjektsreferenten in ca. 44 % der Belege.

Während Koo (1997, 156) meint, dass die Verben im Infinitivslot der Konstruktion immer kognitive Verben sind, zeigen die hier untersuchten Korpusdaten, dass Kognitionsverben wie *erahnen, wissen, erkennen, vermuten* etc. zwar mit ca. 70 % aller ERKENNEN LASSEN-Belege die häufigste semantische Verbklasse bilden, jedoch auch Belege mit Perzeptionsverben wie *hören, wahrnehmen, vernehmen* (ca. 24 % aller ERKENNEN LASSEN-Belege) und mit Psych-Verben wie *fürchten, vermissen* (ca. 6 % aller ERKENNEN LASSEN-Belege) unter diesen Interpretationstyp zu zählen sind.

Die Belege mit Perzeptionsverben stellen – ähnlich wie die Belege mit Kognitionsverben – eine Szene dar, in der ein (teilweise nicht genannter) Partizipant durch Handlung wie beispielsweise eine Äußerung des Subjektsreferenten etwas wahrnimmt (siehe die Belege (287) und (288)).

(287) *Nicht umsonst riet jetzt Walter Afanasieff, der Koproduzent von Michael Jackson, dem Popkönig, er solle doch besser ""dieses Schluchzen einstellen, das er am Ende jedes Satzes hören läßt"".* (DWDS; Die Zeit, 10.02.2000, Nr. 7)

(288) *Georg ließ eine Reihe von »selbstverständlich, selbstverständlich« vernehmen.* (DWDS; Schulze, Ingo: Neue Leben, Berlin: Berlin Verlag 2005, S. 212)

Mit Psych-Verben im Infinitivslot wird ein (teilweise nicht genannter) Partizipant durch eine Eigenschaft oder Handlung des Subjektsreferenten in einen bestimmten psychischen Zustand versetzt bzw. erfährt eine Emotion wie beispielsweise Furcht (siehe Beleg (289)).

(289) *Demonstrationen gegen IWF, Weltbank und Handelsliberalisierung lassen einen stärkeren Rückschlag für die Globalisierung fürchten.* (DWDS; Die Zeit, 20.04.2000, Nr. 17)

Die Szenenstruktur des ERKENNEN LASSEN-Interpretationstyps lässt sich in einer vereinfachten Art und Weise wie in Abbildung 38 graphisch darstellen.

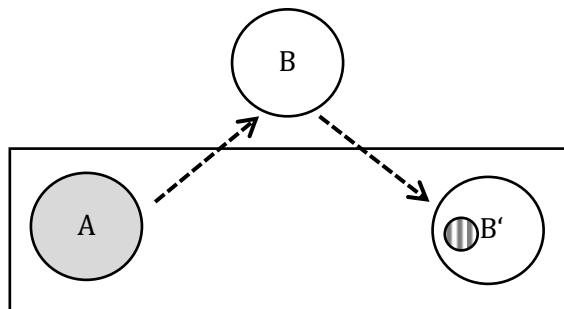


Abbildung 38. Szenenstruktur des Interpretationstyps ERKENNEN LASSEN.

Aufgrund des Subjektsreferenten (grauer Kreis, A) erfährt ein meist nicht explizit genannter Partizipant (weißer Kreis, B) einen veränderten kognitiven, perzeptiven oder emotionalen Zustand (symbolisiert durch die Veränderung der Beschriftung von B zu B'). Dass, was dieser Partizipant erkennt, wahrnimmt oder auch fühlt, wird symbolisiert durch den kleinen gestreiften Kreis, der sich bei B' befindet. Wegen der Eigenschaften der Partizipanten werden diese hier als Stimulus (Partizipant A), Experiencer (Partizipant B) und Thema (gestreifter Kreis) bezeichnet. Es wurde darauf verzichtet, verursachendes und verursachtes Ereignis als getrennt voneinander darzustellen, da diese im Typ ERKENNEN LASSEN meines Erachtens nach konzeptuell relativ nahe beieinander sind.

In den meisten Belegen bleibt der Experiencer – wie in der Szenenstruktur dargestellt – implizit und damit schematisch (siehe alle oben aufgeführten Belege). In nur ca. 28 % der Fälle wird der Experiencer sprachlich genannt. Die nachfolgende Tabelle fasst die Häufigkeiten der Argumentstrukturtypen zusammen.

Tabelle 29. Argumentstrukturtypen der ERKENNEN LASSEN-Konstruktionen.

Argumentstrukturtyp		Anzahl	
		absolut	Prozent
Kausativ transitiv	Kausative transitive Konstruktion: [Stimulus Experiencer Thema $V_{lassen}+V$]	13	27,66 %
	Kausative transitive Konstruktion ohne Experiencer: [Stimulus Thema $V_{lassen}+V$]	34	72,34 %
Summe		47	100,00 %

Beispiele für Belege, in denen der Experiencer sprachlich genannt wird, sind die folgenden.

(290) Ethnographisches Interview (Zwei-Personen-Interaktion)

0243 AB [...] °hhh also sie hat des sozagen indirekt uns wahrnehmen lassen
dass sie eigentlich n nich so wirklich äh türkenfreundlich is
sag ich ma

(FOLK_E_00258_SE_01_T_02_DF_01)

(291) Sie spuckten dieses Wort aus mit einer Abscheu, die ihn ahnen ließ, dass jemand in seiner Verwandtschaft etwas Furchtbares getan haben musste. (DWDS; Die Zeit, 30.03.2000, Nr. 14)

(292) Unter dem Eindruck der von angelsächsischen Vorbildern, den dortigen "public libraries", angestoßenen "Bücherhallenbewegung" ließ Friedrich Alfred Krupp am Heiligabend 1897 das Direktorium wissen, er wünsche, dass sofort eine "Bibliothek belehrenden und unterhaltenden Inhalts" ins Leben gerufen werde [...] (DWDS; Gall, Lothar: Krupp, Berlin: Siedler 2000, S. 278)

(293) Geronimo ließ alle wissen, daß er vor der Schule auf mich warten würde – um mir zu helfen, um mir beizustehen. (DWDS; Schulze, Ingo: Neue Leben, Berlin: Berlin Verlag 2005, S. 200)

Bei den Belegen (292) und (293) mit *wissen lassen* fällt auf, dass eine andere Bedeutung mitschwingt, die über die allgemeine Bedeutung des Interpretationstyps ERKENNEN LASSEN hinausgeht. In diesen Belegen wird explizit eine Kommunikationssituation dargestellt: Ein Agens kommuniziert etwas, wodurch der Adressat etwas *weiß*. In Beleg (292) wird dies durch die wörtliche Rede besonders deutlich. Die Konstruktion mit *wissen lassen* kann als konventionalisierte Einheit als redeeinleitende Konstruktion betrachtet werden, die mit Kommunikationsverben wie *sagen* oder *mitteilen* paraphrasierbar ist:

(294) Geronimo ließ alle wissen, daß er vor der Schule auf mich warten würde [...].

(295) Geronimo sagte allen/teilte allen mit, daß er vor der Schule auf mich warten würde [...].

Während *sagen* allerdings eher an eine face-to-face-Kommunikation denken lässt, impliziert *wissen lassen* eine distanziertere Form der Kommunikation. Festzuhalten bleibt, dass die Gesamtbedeutung von *wissen lassen* in diesen Fällen über die Bedeutung der einzelnen Bestandteile hinausgeht. Diese Bedeutung findet sich allerdings nicht bei allen Belegen mit *wissen lassen*. In dem folgenden Beleg (296) wird *wissen* als Kognitionsverb im Slot der ERKENNEN LASSEN-

Konstruktion verwendet und nicht als komplexes Phrasem *wissen lassen* mit der Bedeutung eines Kommunikationsverbs.

(296) *Was ist also notwendig, was muss anstelle einer metaphysischen Beziehung treten, die wissen lassen soll, was gut ist und was nicht?* (DWDS; Die Zeit, 13.01.2000, Nr. 3)

Nur bei Belegen mit dieser kompositionellen Bedeutung von *wissen* und *lassen* statt der konventionalisierten ist es möglich, dass der Experiencer bzw. Adressat nicht genannt wird und schematisch bleibt.

6.3.8 Ambige Lesarten

Nicht alle Belege lassen sich eindeutig einem der besprochenen Interpretationstypen zuordnen. 49 Belege (ca. 4 % aller kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv) sind ambig zwischen zwei Interpretationstypen. Lesartambiguitäten treten dabei zwischen den folgenden Interpretationstypen auf:

(i) *AUFFORDERN/ZULASSEN*. Die Interpretationstypen *AUFFORDERN* und *ZULASSEN* unterscheiden sich vor allem darin, dass beim *AUFFORDERN*-Typ das verursachte Ereignis im Interesse des *Causers* ist und beim *ZULASSEN*-Typ im Interesse des *Causee*. In einigen Belegen lässt sich ohne weiteres Hintergrundwissen nicht feststellen, in welchem Interesse das verursachte Ereignis primär ist (siehe Beleg (297)). In einigen Belegen verschwimmt diese Unterscheidung zudem und die Bedeutung des Satzes zeigt sowohl Ansätze des *AUFFORDERN*-Typs als auch des *ZULASSEN*-Typs – so auch in Beleg (298).

(297) *Sofie läßt er an einem Provinzbahnhof aussteigen, händigt ihr eine geringe Summe Reisegeld aus, verlangt ihre Waffe.* (DWDS; Krausser, Helmut: Eros, Köln: DuMont 2006, S. 248)

(298) *Mandy hatte sich letztens im Schlachthof tatsächlich von ihm knutschen lassen und es soll auch noch sehr schön gewesen sein.* (DWDS; Dölling, Beate: Hör auf zu trommeln, Herz, Weinheim: Beltz & Gelberg 2003, S. 64)

(ii) *AUFFORDERN/VERMITTELTE HANDLUNG*. Auch zwischen den Interpretationstypen *AUFFORDERN* und *VERMITTELTE HANDLUNG* treten Lesartambiguitäten auf. Die beiden Typen unterscheiden sich vor allem hinsichtlich der Präsenz des *Causee*. Während der *Causee* in *AUFFORDERN*-Belegen – auch, wenn er sprachlich nicht genannt wird – konzeptuell präsent ist, ist dieser in *VERMITTELTE HANDLUNG*-Belegen so unwichtig und schematisch, dass es primär um eine indirekte Handlungsausführung, aber keine ‚Auffordern‘-Szene geht. Die Grenzen zwischen diesen beiden Typen sind allerdings fließend. Zum Beispiel in dem folgenden Beleg (299), in dem sich eine Band über einen Vertrag bei einem Musikproduzenten unterhält, ist nicht eindeutig zu sagen, welchen Stellenwert ein ‚Auffordern‘ hat. Geht es darum, dass ein Vertrag geändert werden kann (und das

durch eine indirekte/vermittelte Handlung) oder geht es auch darum, die Kontaktperson des Musikproduzenten zu etwas aufzufordern, was im Interesse des *Causer* ist?

(299) Bandbesprechung (Mehr-Personen-Interaktion)

0167 AH [h° ja warte doch ma ja warte mal] warte ma[l der vertrag] dat
is jetzt (.) der (.) mustervertrag der standardvertrag °h **wir (.)**
können aber alles ändern lassen

0168 CT [ja ja klar]

0169 CT [da si_mer noch gar nich]

0170 (0.2)

0171 AH also wenn_s bestimmte punkte gibt die wi die uns nich passen
oder beziehungsweise °h die wir geändert haben möchten °h er
sach[te wir sind] so klein wir sind so flexibel ähm (.) dat is
überhaupt gar kein thema

(FOLK_E_00044_SE_01_T_01_DF_01)

(iii) *ZUSTANDEBRINGEN/BELASSEN*. Weitere Lesartambiguitäten treten zwischen den Interpretationstypen *ZUSTANDEBRINGEN* und *BELASSEN* auf. Diese unterscheiden sich vor allem dadurch, dass das verursachte Ereignis beim *ZUSTANDEBRINGEN*-Typ vom *Causer* initiiert wird, während es beim *BELASSEN*-Typ bereits andauert und nicht verändert wird. In dem folgenden Beleg (300) geht beispielsweise auch aus dem Kontext nicht hervor, ob das *Brot* bereits draußen liegt oder dieses Ereignis erst initiiert werden soll. In Beleg (301) werden beide Varianten mit *absichtlich* oder *versehentlich* sogar explizit angesprochen: *absichtlich* würde für den *ZUSTANDEBRINGEN*-Typ sprechen und *versehentlich* für den *BELASSEN*-Typ, da dann auf ein bereits andauerndes Ereignis (*die Tasse beginnt zu fallen*) nicht eingewirkt wird.

(300) Gespräch auf der Urlaubsreise (Drei-Personen-Interaktion)

1346 EW ja mutti lass uns doch dieses

1347 ZW ((lacht))

1348 EW brot jetzt über die nacht einfach [draußen lie]gen lassen dann
is_es hart dann könn_wir_s besser schneiden

(FOLK_E_00207_SE_01_T_01_DF_01)

(301) *Ob sie die Tasse absichtlich oder versehentlich hatte fallen lassen, war ihrer Reaktion nicht anzumerken.* (DWDS; Franck, Julia: Lagerfeuer, Köln: DuMont Literatur und Kunst Verlag 2003, S. 91)

6.3.9 Zusammenfassung

Die hier analysierten Interpretationstypen zeigen eine große Varianz hinsichtlich der Eigenschaften der Partizipanten, der Szenenstruktur, der verwendeten Verben im Infinitivslot der Konstruktion und des Grads der Direktheit der Kausation. Die Untersuchung der Korpusdaten hat dabei ergeben, dass keine der bislang in der Forschungsliteratur aufgestellten semantischen Klassifikationsansätze von Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv der tatsächlichen Verwendung

im schriftsprachlichen und gesprochensprachlichen Bereich gerecht wird. Vor allem zwei Typen werden in den bisher vorhandenen Klassifikationen nicht genannt: Der reflexive ZULASSEN-Typ und der VERMITTELTE HANDLUNG-Typ. Beide zeichnen sich unter anderem dadurch aus, dass sie von einer prototypischen kausativen Konstruktion abweichen. Es zeigt sich zudem, dass nicht alle Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv als ‚kausativ‘ eingeschätzt werden können. Einige Belege des Typs ZULASSEN sowie der Typ BELASSEN erfüllen nicht die Bedingung, dass ein verursachtes Ereignis durch ein verursachendes Ereignis zustande kommt.

Auch der Grad der Abstraktheit der Bedeutung unterscheidet sich zwischen den Interpretationstypen. Die Interpretationstypen AUFFORDERN und ZULASSEN weisen eine relativ spezifische Semantik auf, die sich auch durch die Möglichkeit der Paraphrasierung mit den Verben *auffordern* bzw. *zulassen* zeigt. Der Interpretationstyp BELASSEN ist in seiner Bedeutung nahe an Verwendungen von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen (‚etw. nicht tun/bleibenlassen‘ bzw. ‚etw. nicht verändern‘, siehe Kapitel 4) und weist damit auch eine relativ spezifische Semantik auf. Der Typ ERKENNEN LASSEN weist nur wenige semantische Klassen der Verben im Infinitivslot auf und ist somit lexikalisch relativ spezifisch. Anders verhält es sich bei den Typen VERMITTELTE HANDLUNG sowie ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN. Diese Interpretationstypen haben eine relativ abstrakte Bedeutung, die mit ‚indirekter Handlungsausführung‘ bzw. ‚Verursachung eines eigentlich aus sich selbst heraus wirksamen Ereignisses‘ keine spezifische Semantik mitbringt. Wenn im Folgenden eine relationale Bedeutungsstruktur und mögliche grammatische Bedeutung der Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv diskutiert wird, werde ich mich daher auf diese drei Interpretationstypen beschränken.

6.4 Grammatische Bedeutung und paradigmatische Integration

In diesem Kapitel sollen einige der Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv hinsichtlich der in Kapitel 2 erörterten zwei wesentlichen Eigenschaften grammatischer Zeichen (relationale Bedeutungsstruktur und Organisation in grammatischen Paradigmen) untersucht werden. Die empirische Analyse hat gezeigt, dass sich die Interpretationstypen der kausativen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv teilweise stark voneinander unterscheiden. Im Hinblick auf mögliche grammatische Eigenschaften sind vor allem drei Interpretationstypen interessant: VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN sowie VERURSACHEN. Diese Typen haben gemeinsam, dass sie eine relativ abstrakte Semantik aufweisen, während andere Interpretationstypen wie z. B. AUFFORDERN und ZULASSEN lexikalisch relativ spezifisch sind. In Kapitel 6.4.1 wird zunächst eine relationale Bedeutungsstruktur diskutiert. Im Anschluss wird in Kapitel 6.4.2 die paradigmatische Integration der Konstruktionen behandelt. Das Kapitel 6.4.3 bestimmt den Grammatikalisierungsgrad der Konstruktionen anhand der Lehmann’schen Grammatikalisierungsparameter. In Kapitel 6.4.4

werden die Ergebnisse zusammengefasst und die grammatischen Konstruktionen anhand des in Kapitel 2 erarbeiteten Beschreibungsmodells erfasst.

6.4.1 Relationale Bedeutungsstruktur

Die Funktionen der hier näher betrachteten Interpretationstypen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN ist recht unterschiedlich: Die ZUSTANDEBRINGEN- und die VERURSACHEN-Konstruktionen bewirken, dass einer durch das Verb im Infinitivslot dargestellten Szene, die eigentlich aus sich selbst heraus wirksam ist (intransitive Verben), eine Verursachung ‚hinzugefügt‘⁸¹ wird. Die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion hingegen enkodiert eine Szene, in der ein Agens mithilfe bzw. durch einen Mittelsmann oder Instrument indirekt auf ein Patiens einwirkt. Der im Infinitivslot der Konstruktion ausgedrückten Szene wird also keine Verursachung ‚hinzugefügt‘, sondern die Szene als indirekte bzw. vermittelte Handlung dargestellt, indem ein Mittelsmann oder Instrument ‚hinzugefügt‘ wird.

Wie in Kapitel 2 erörtert wurde, zeichnet sich grammatische Bedeutung durch eine relationale Bedeutungsstruktur aus, die unterschiedlich ausgeprägt sein kann (vgl. prototypische deiktische und syntagmatisch interpretierte Relation sowie paradigmatisch interpretierte Relation). Um sich nun einer potentiellen grammatischen Bedeutung der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion und der ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktion zu nähern, muss zunächst eingegrenzt werden, in welcher semantisch-funktionalen Domäne diese Konstruktionen fungieren.

Hier ist wieder relevant, was auch schon in Kapitel 5.4 im Kontext der grammatischen Bedeutung der *lassen*-Medialkonstruktion erörtert wurde – nämlich die These, dass in Sprachen basierend auf Erfahrungen von Sprecher*innen in der außersprachlichen Welt ein Set an Argumentstrukturen existiert, die prototypische Ereignisse zum Ausdruck bringen (vgl. *Scene Encoding Hypothesis* nach Goldberg (1995, 39) sowie Langackers (z. B. 2008; 2009) *conceptual archetypes*). Goldberg (1995, 39) fasst es wie folgt zusammen:

„Languages are expected to draw a finite set of possible event types, such as that of someone causing something, someone experiencing something, something moving [...]. These event types are quite abstract. We do not expect to find basic sentence types which have as their basic senses semantics such as something turning a color, someone being upset, someone oversleeping.“

Diese Argumentstrukturkonstruktionen, die prototypischen Ereignissen in der außersprachlichen Welt entsprechen, sind unmarkierte Konstruktionen. Daneben bieten Sprachen Möglichkeiten, besondere – davon abweichende – Szenen darzustellen. In Kapitel 2.1.3 wurde erläutert, wie

⁸¹ Mit ‚hinzufügen‘ ist nicht gemeint, dass *lassen* durch derivationale Prozesse einem Satz einen weiteren Aktanten hinzufügt, sondern dass im Vergleich zu einer Konstruktion ohne *lassen* ein weiterer Mitspieler in der durch die *lassen*-Konstruktion enkodierten Szene vorhanden ist.

sog. „higher-level processes“ wie u. a. Passivkonstruktionen oder Progressivformen (vgl. u. a. Langacker 2009, 228) es ermöglichen, das *construal* eines Ereignisses zu gestalten. Goldberg (1995, 43) spricht in diesem Zusammenhang auch von „nonbasic clause-level constructions“ und nennt als weitere Beispiele Topikalisierungskonstruktionen und *cleft*-Konstruktionen.

Die hier besprochenen *lassen*-Konstruktionen der Typen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN können ebenfalls als „nonbasic clause-level constructions“ betrachtet werden. Im Gegensatz zu den anderen genannten „nonbasic clause-level constructions“ betreffen diese aber nicht die Perspektive auf ein Ereignis bzw. Aspekte der Informationsstruktur, sondern die Darstellung der Art und Weise, wie die Partizipanten in einem Ereignis zusammenspielen. Die *lassen*-Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN markieren eine für das jeweilige Verb im Infinitivslot der Konstruktion ungewöhnliche, von einem prototypischen Ereignis abweichende Darstellung. Die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion markiert, dass die im Infinitivverb ausgedrückte Szene nur indirekt bzw. vermittelt durchgeführt wird, was nicht der prototypisch mit diesem Verb assoziierten Szene entspricht. Die ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktionen markieren direkte Kausation bei eigentlich dafür nicht üblichen Verben (meist intransitiven Verben). Die drei Konstruktionen haben gemeinsam, dass sie damit Verstöße gegen die jeweiligen mit einem bestimmten Verb verbundenen Erwartungen der Hörer*innen markieren. Diese Erwartungen sind, dass bei einem intransitiven Ereignis keine Kausation vorliegt und dass bei einem Ereignis mit mehreren Mitspielern – einem Agens und Patiens – das Agens der Handlungsausführende ist und direkt auf das Patiens einwirkt (vgl. hierzu auch Leiss 1992, 9–10).

Die *lassen*-Konstruktionen etablieren damit Relationen im Syntagma. Die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion verweist auf das Subjekt und weist diesem besondere, von der Erwartung der Hörer*innen abweichende Merkmale als ‚indirektes‘ Agens zu sowie dem dargestellten Ereignis eine besondere, von der Erwartung der Hörer*innen abweichende Struktur als indirektes bzw. vermitteltes Ereignis. Für die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion kann die syntagmatische Relation als Dekodieranweisung daher wie folgt formuliert werden: ‚Gehe zurück zur abgeleiteten/versetzten Origo, die ein bereits genannter Partizipant (das Subjekt) ist, interpretiere diesen als ‚indirektes Agens‘ und interpretiere von dort aus das dargestellte Ereignis als indirekt bzw. vermittelt.‘ Die ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktionen verweisen analog dazu auf die besondere, von der Erwartung der Hörer*innen abweichende Struktur der Szene als kausatives Ereignis mit mehreren Partizipanten. Die Dekodieranweisung kann formuliert werden als: ‚Gehe zurück zur abgeleiteten/versetzten Origo, die ein bereits genannter Partizipant (das Subjekt) ist, interpretiere diesen als Verursacher des Ereignisses und interpretiere von dort aus das dargestellte Ereignis als kausativ.‘

Es lässt sich somit festhalten, dass die Interpretationstypen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN eine syntagmatisch interpretierte relationale Bedeutungsstruktur aufweisen, durch die ein Verstoß gegen die Präsuppositionen der Hörer*innen markiert und so die Interpretation der Äußerung ermöglicht wird. Sie weisen damit eine der zwei wesentlichen Eigenschaften grammatischer Konstruktionen auf.

6.4.2 Paradigmatische Integration

Im Folgenden sollen die Konstruktionen nun in Bezug auf die zweite wesentliche Eigenschaft grammatischer Zeichen, die Integration in ein grammatisches Paradigma, erörtert werden. Wie in Kapitel 6.2.3 dargestellt wurde, wird im Forschungsdiskurs zwar angenommen, dass kausative Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv Mitglied einer grammatischen Kategorie ‚Kausativ‘ (Koo 1997, 36) bzw. ‚Kausativität‘ (Nedjalkov 1976, 13) oder Teil eines ‚Kausativsystems‘ (Ide 1994, 40) sind – eine genaue Erörterung dieser Kategorie wurde aber bislang nicht vorgenommen. Lediglich Ide (1994) gibt weiterführende Hinweise. In seinen Augen bilden transitive Verben sowie Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv das Zentrum dieses ‚Kausativsystems‘ im Deutschen (siehe Ide 1994, 34). Die Mitglieder des ‚Kausativsystems‘ unterscheiden sich vor allem hinsichtlich der Kausationsart in direkte versus indirekte Kausation. Während transitive Verben eine direkte Kausation zum Ausdruck bringen, variieren die verschiedenen Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv in Bezug auf die Direktheit. Der Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN drückt ebenfalls eine relativ direkte Kausation aus – Interpretationstypen wie AUFFORDERN, ZULASSEN und BELASSEN hingegen eine indirekte Kausation (vgl. Ide 1994, 40–41).

Meiner Ansicht nach muss hier differenzierter vorgegangen werden. Nicht alle Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv weisen explizit eine abstrakte, grammatische (relationale) Bedeutungsstruktur auf, sondern einige wie AUFFORDERN, ZULASSEN und BELASSEN sind lexikalisch relativ spezifisch. Nur die im vorangegangenen Kapitel erörterten Interpretationstypen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN kommen meines Erachtens daher als vollwertige und zentrale Mitglieder eines grammatischen Paradigmas in Frage, während die anderen allenfalls in der Peripherie zu verorten sind.

Mit der Beschreibung der grammatischen Bedeutung der VERMITTELTE HANDLUNG-, ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktion als Markierung eines Verstoßes gegen die mit einem bestimmten Verb verbundene Erwartung über die Struktur des dargestellten Ereignisses wurde implizit schon auf Oppositionen hingewiesen. Nedjalkov (1976, 13) meint: „Dem formalen Kausativ steht das formale Nichtkausativ gegenüber, d. h. das jeweilige Verb [...] ohne *lassen*.“ Diese Einschätzung trifft zwar auf die ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktion zu, nicht aber auf die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion. Die ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-

Konstruktion sind die markierte, kausative Alternative zu einer unmarkierten nicht-kausativen Konstruktion:

(302)

- a. nicht-kausativ: *Der Motor heult auf.*
[Thema V]
- b. kausativ: *Anna lässt den Motor aufheulen.*
[Ag Pat V_{lassen}+V]

Die mit der ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktion ausgedrückte direkte Kausation entspricht der Kausationsart, die durch Argumentstrukturkonstruktionen wie die transitive Konstruktion, die resultative Konstruktion oder auch caused motion-Konstruktion zum Ausdruck kommt (vgl. Goldberg 1995; 2006). Die Beispiele (303) bis (305) illustrieren diese direkte Kausation.

(303) Transitiv

- a. *Anna umarmt Karl.* [Ag Pat V]
- b. *Anna lässt den Motor aufheulen.* [Ag Pat V_{lassen}+V]

(304) Resultativ

- a. *Anna schneidet den Kuchen in Stücke.* [Ag Pat Resultat V]
- b. *Die Hitze lässt die Erde ganz trocken werden.* [Ag Pat Resultat V_{lassen}+V]

(305) Caused Motion

- a. *Anna schmeißt den Ball ins Tor.* [Ag Pat Ziel V]
- b. *Der Wind lässt den Ball ins Tor rollen.* [Ag Pat Ziel V_{lassen}+V]

Ide (1994, 40) hat bereits darauf hingewiesen, dass durch den ZUSTANDEBRINGEN bzw. VERURSACHEN-Typ lexikalische Lücken gefüllt werden können. Auch Shibatani (1976) hält auf Basis seiner Analyse von englischen, koreanischen und japanischen kausativen Konstruktionen fest, dass es die übereinzelsprachliche Tendenz gibt, dass analytische kausative Konstruktionen zum Ausdruck von direkter Kausation verwendet werden, wenn lexikalische Lücken bestehen, sodass zu einem nicht-kausativen Verb (wie z. B. *aufheulen*) kein lexikalisches kausatives Verb als Pendant existiert oder strenge Selektionsrestriktionen in Bezug auf die Rolle des *Causee* bestehen (Shibatani 1976, 34–35). Die deutschen kausativen Konstruktionen des ZUSTANDEBRINGEN bzw. VERURSACHEN-Typs weisen eben diesen Verwendungsbereich auf und entsprechen damit ebenfalls dieser Tendenz.

Die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion ist im Gegensatz zur ZUSTANDEBRINGEN- bzw. VERURSACHEN-Konstruktion nicht die kausative Variante eines Verbs, sondern eine markierte Alternative zur einer unmarkierten kausativen Konstruktion wie den oben bereits genannten transitiven Konstruktionen, resultativen Konstruktionen oder auch caused motion-Konstruktionen. Zudem

ist auch eine markierte Alternative zur ditransitiven Konstruktion gegeben. In den Beispielen (306) bis (309) wird der Kontrast zwischen direkter Kausation, die über unmarkierte Argumentstrukturkonstruktionen realisiert wird, und vermittelter Kausation, die über die markierte *lassen*-Konstruktion ausgedrückt wird, illustriert.

(306) Transitiv

- a. Direkte Kausation: *Anna gestaltet den Garten um.*
[Ag Pat V]
- b. Vermittelte Kausation: *Anna lässt den Garten umgestalten.*
[Ag (Inst) Pat $V_{lassen+V}$]

(307) Ditransitiv

- a. Direkte Kausation: *Anna gibt Karl ein Buch.*
[Ag Pat Rez $V_{ditrans}$]
- b. Vermittelte Kausation: *Anna lässt Karl ein Buch geben.*
[Ag (Inst) Pat Rez $V_{lassen+V_{ditrans}}$]

(308) Resultativ

- a. Direkte Kausation: *Anna streicht die Wand grün.*
[Ag Pat Resultat V]
- b. Vermittelte Kausation: *Anna lässt die Wand grün streichen.*
[Ag (Inst) Pat Resultat $V_{lassen+V}$]

(309) Caused Motion

- a. Direkte Kausation: *Anna bringt die Koffer nach Hause.*
[Ag Pat Ziel V]
- b. Vermittelte Kausation: *Anna lässt die Koffer nach Hause bringen.*
[Ag (Inst) Pat Ziel $V_{lassen+V}$]

Zusammenfassend lässt sich nun festhalten, dass die hier besprochenen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv über syntagmatische Relationen Verstöße gegen die mit einem bestimmten Verb verbundene Erwartung über die Struktur des dargestellten Ereignisses markieren. Sie stehen damit in Opposition zu der unmarkierten Variante, die der mit einem bestimmten Verb verbundenen Erwartung über die Struktur des dargestellten Ereignisses entspricht. Sie sind somit in die paradigmatische Organisation von ARGUMENTSTRUKTUREN integriert. Die drei hier besprochenen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv weisen durch die Etablierung syntagmatischer Relationen eine spezifische Ausdifferenzierung der kategorialen Grundsemantik des Paradigmas ARGUMENTSTRUKTUREN, die die Szenenstruktur eines Ereignisses betrifft, auf.

6.4.3 Grammatikalisierungsgrad

Im Folgenden wird nun der Grammatikalisierungsgrad der VERMITTELTE HANDLUNG-, ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktion im Vergleich mit den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen anhand der sechs Lehmann'schen Parameter (Lehmann 2015 [1982]) erörtert (siehe Kapitel 1.4.2 zur Erläuterung der Parameter). Dabei wird an einigen Stellen auch auf andere Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv eingegangen, wodurch die Unterschiede zu den als grammatische Varianten behandelten drei Typen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN deutlich werden.

(i) *integrity (paradigmatic weight)*. Der erste Parameter zeigt deutliche Unterschiede zwischen den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen und den *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen des VERMITTELTE HANDLUNG-, ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Typs. Zwar zeigen sich keine Unterschiede in Bezug auf das phonologische Gewicht im Sinne einer phonologischen Erosion, jedoch unterscheiden sich das semantische Gewicht und das morphologische Gewicht.

Lassen mit nicht-verbalen Komplementen weist – wie in Kapitel 4 dargestellt wurde – eine relativ spezifische Semantik auf, während die Semantik des VERMITTELTE HANDLUNG-, ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Typs relativ abstrakt ist. In Kapitel 6.4.1 wurde die Bedeutung als Markierung einer von der Präsupposition der Hörer*innen abweichenden Szenenstruktur als kausativ (ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN) bzw. vermittelte/indirekte Kausation (VERMITTELTE HANDLUNG) beschrieben.

In Bezug auf das morphologische Gewicht zeigen sich ebenfalls deutliche Unterschiede. *Lassen* mit nicht-verbalen Komplementen steht Sprecher*innen mit einem vollen Flexionsparadigma hinsichtlich Tempus, Modus und Genus Verbi zur Verfügung. Anders verhält es sich bei den drei hier behandelten *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen. Wie in Kapitel 6.2.1 erläutert wurde, ist bei *lassen*-Konstruktionen die Perfektbildung nicht mit dem Partizip II möglich, sondern mit dem Ersatzinfinitiv obligatorisch, solange es sich nicht um sog. kontinuierliche Konstruktionen handelt, bei denen das ‚verursachte‘ Ereignis bereits andauert (vgl. Bader 2014, 36). Kontinuierliche Konstruktionen gehören zum BELASSEN-Interpretationstyp und finden sich darüber hinaus nur unter den ZULASSEN-Belegen. Nur bei diesen Interpretationstypen ist damit die Perfektbildung mit dem Partizip II möglich, während die drei hier besprochenen Typen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN obligatorisch den Ersatzinfinitiv benötigen. Auch die Möglichkeit der Passivbildung ist nur bei kontinuierlichen Konstruktionen gegeben, sodass die drei hier besprochenen Typen auch dahingehend ein reduziertes morphologisches Gewicht aufweisen.

Es zeigt sich somit, dass das paradigmatische Gewicht des VERMITTELTE HANDLUNG-, ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Typs hinsichtlich semantischer und morphologischer Aspekte im Vergleich zu *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen reduziert ist.

(ii) *paradigmaticity (paradigmatic cohesion)*. Die paradigmatische Kohäsion der hier besprochenen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen deutlich erhöht. *Lassen* mit nicht-verbalen Komplementen gehört mit seinen Bedeutungsvarianten verschiedenen losen Wortfeldern an. Für beispielsweise die Variante ‚jmd. lässt etw.‘ kann es mit Verben gruppiert werden wie *aufhören, abgewöhnen, abbrechen, entwöhnen*. Die Variante ‚jmd. lässt etw. so‘ kann mit Verben wie *nicht ändern, nicht verändern, nicht abändern, belassen* gruppiert werden und ‚jmd. lässt jmdn./etw. irgendwohin‘ mit Verben wie *erlauben, genehmigen, gestatten*.

Die drei Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN hingegen lassen sich in das Paradigma ARGUMENTSTRUKTUREN einordnen und nehmen in diesem eine feste Position ein (siehe auch Kapitel 6.4.2). Die ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktion stehen als markierte Argumentstrukturen u. a. in Opposition zu unmarkierten nicht-kausativen Konstruktionen, die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion steht u. a. in Opposition zu unmarkierten kausativen Konstruktionen. In diesem Paradigma ARGUMENTSTRUKTUREN übernehmen die drei hier besprochenen Konstruktionen damit spezifische Funktionen, die als Ausdifferenzierung der kategorialen Grundsemantik des Paradigmas betrachtet werden können.

Die anderen Interpretationstypen der Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv zeigen keine solche paradigmatische Integration, sodass sich auch bei diesem Parameter die drei Typen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN abheben.

(iii) *paradigmatic variability*. Auch der dritte Parameter auf der paradigmatischen Achse, die paradigmatische Variabilität, ergibt Unterschiede zwischen den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen und den hier besprochenen *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen der drei Typen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN. Die konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen werden je nach kommunikativer Absicht der Sprecher*innen verwendet und können durch andere, ähnliche lexikalische Einheiten ersetzt werden (siehe auch die aufgeführten Verben unter Parameter (ii)). Die drei hier besprochenen *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen zeigen hingegen eine reduzierte paradigmatische Variabilität, was mit einer erhöhten Obligatorik der Verwendung verbunden ist. Zum Ausdruck direkter Kausation bei eigentlich nicht-kausativen Verben müssen Sprecher*innen obligatorisch Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv des ZUSTANDEBRINGEN- oder VER-

URSACHEN-Typs verwenden. Zum Ausdruck von indirekter/vermittelter Handlung müssen Sprecher*innen die Konstruktion mit *lassen* & Infinitiv des VERMITTELTE HANDLUNG-Typs verwenden. Es handelt sich hierbei nicht um sprachinterne Obligatorik, sondern kommunikative Obligatorik (siehe zur Unterscheidung Kapitel 2.2.1).

(iv) *structural scope (syntagmatic weight)*. Der strukturelle Skopus von *lassen* in den *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen ist im Vergleich zu *lassen* mit nicht-verbale Komplementen reduziert. Während *lassen* mit nicht-verbale Komplementen verschiedene nominale Komplemente nimmt, auf der Satzebene agiert und damit eine unabhängige Konstituente ist, modifiziert *lassen* in den *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen strukturell nur das Verb im Infinitivslot der Konstruktion. Der strukturelle Skopus erstreckt sich bei den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen über den gesamten Satz. In den Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv bildet *lassen* hingegen zusammen mit dem Verb im Infinitivslot eine komplexe Verbalperiphrase und ist keine unabhängige Konstituente. Bei diesem Parameter zeigen sich keine Unterschiede zwischen den verschiedenen Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv.

(v) *bondedness (syntagmatic cohesion)*. *Lassen* ist sowohl in den konstruktionellen Varianten mit nicht-verbale Komplementen als auch in den *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen als freies Morphem nicht an andere Einheiten gebunden – der Parameter *bondedness* ist hier also nicht distinktiv. Betrachtet man allerdings die „semantic bondedness“ (Lehmann 2015 [1982], 165), zeigen sich Unterschiede. Nur in Verbindung mit einem Vollverb im Infinitivslot der Konstruktion (als komplexes Prädikat [*lassen* + $V_{\text{Infinitiv}}$]) ist *lassen* in den *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen in der Lage, einen Prozess, eine Aktivität oder einen Zustand zu denotieren. Während *lassen* in den konstruktionellen Varianten mit nicht-verbale Komplementen alleine denotationsfähig ist, ist *lassen* in den *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen als synsemantisches Zeichen an andere (autosemantische) Zeichen gebunden. Auch dies gilt für alle *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen, sodass dieser Parameter hier keine Unterschiede ergibt.

(vi) *syntagmatic variability*. Der Parameter der syntagmatischen Variabilität lässt sich nicht anwenden, da das Verb im Deutschen prinzipiell eine feste Position im Satz einnimmt und sich damit keine Unterschiede zwischen den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen und den *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen zeigen können.

Es zeigt sich also, dass sich durch fünf der sechs Lehmann'schen Grammatikalisierungsparameter der unterschiedliche Grammatikalisierungsgrad von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen und den drei *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN nachweisen lässt. Die *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN weisen einen deutlich erhöhten Grammatikalisierungsgrad

auf. Die Anwendung der Parameter hat außerdem gezeigt, dass diese drei Typen sich von den anderen Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv abheben und einen höheren Grammatikalisierungsgrad als andere Interpretationstypen aufweisen. In Tabelle 30 wird die Auswertung der Parameter für die *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN zusammengefasst.

Tabelle 30. Auswertung der Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132) für die *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN.

PARAMETER	AXIS	
	PARADIGMATIC	SYNTAGMATIC
WEIGHT	(i) integrity: reduziert	(iv) structural scope reduziert
COHESION	(ii) paradigmaticity: erhöht	(v) bondedness: erhöht
VARIABILITY	(iii) paradigmatic variability: reduziert	(vi) syntagmatic variability: nicht anwendbar

6.4.4 Beschreibung der grammatischen Konstruktionen

Die bisherigen Ausführungen zu den Eigenschaften, der relationalen Bedeutungsstruktur, paradigmatischen Integration und dem Grammatikalisierungsgrad der drei *lassen* & Infinitiv-Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN zusammenfassend können nun die grammatischen Konstruktionen anhand des in Kapitel 2 entwickelten Beschreibungsschemas genau erfasst werden. In den nachfolgenden Tabellen werden die ZUSTANDEBRINGEN-, VERURSACHEN- und VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion separat aufgeführt. Im oberen Teil der Tabellen sind jeweils die Eigenschaften der Hyperkonstruktion, also des grammatischen Paradigmas, in das die jeweilige grammatische Konstruktion integriert ist, aufgeführt. Die Hyperkonstruktion ARGUMENTSTRUKTUREN modifiziert das jeweilige Verb. Die kategoriale Grundsemantik kann mit ‚Szenenstruktur eines Ereignisses‘ erfasst werden. Diese Szenenstruktur eines Ereignisses kann entweder mit der mit einem Verb präsupponierten Szenenstruktur übereinstimmen oder von dieser abweichen. Die Art der Obligatorik wird als kommunikative Obligatorik erfasst, da Sprecher*innen eine gewisse Freiheit bei der Wahl von Argumentstrukturkonstruktionen haben.

In Tabelle 31 und Tabelle 32 werden die grammatischen Konstruktionen ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN als Mitglieder der Hyperkonstruktion ARGUMENTSTRUKTUREN erfasst. Im unteren Teil der Tabelle sind jeweils die paradigmatischen, formalen und semantisch-funktionalen Eigenschaften aufgeführt.

Tabelle 31. Beschreibung der grammatischen Konstruktion ZUSTANDEBRINGEN.

Hyperkonstruktion: ARGUMENTSTRUKTUREN	
Form:	modifiziert das Verb
Bedeutung:	Szenenstruktur eines Ereignisses (Markierung des Zusammenspiels der Partizipanten einer Szene)
Obligatorik:	kommunikative Obligatorik
Grammatische Konstruktion: ZUSTANDEBRINGEN (direkte Kausation)	
Paradigmatische Eigenschaften:	Integration: zentrales Mitglied Position: markiertes Mitglied; steht u. a. in Opposition zu nicht-kausativer Konstruktion als unmarkiertem Mitglied
Formale Eigenschaften:	- Prototypische Form: [Subj D.Obj V _{lassen} +V _{Inf}] (auch als resultative, prädikative und caused motion-Konstruktion)
Semantisch-funktionale Eigenschaften:	- distinktiver Wert: Markierung einer untypischen Szenenstruktur, die von der präsupponierten abweicht; anaphorischer Verweis (syntagmatisch interpretierte Relation); - spezifische Semantik: Markierung der Szenenstruktur als direkte Kausation; - Eigenschaften der Partizipanten: menschliche, intentional handelnde Subjektsreferenten und (meist unbelebte) nicht-intentional handelnde Objektsreferenten; - hohe Varianz der Verben im Infinitivslot; - Verwendung in sowohl konzeptionell mündlich als auch schriftlich geprägten Kontexten.

Beide Konstruktionen sind sich relativ ähnlich. In beiden Fällen besteht beispielsweise die Position im Paradigma in der Opposition zu nicht-kausativen Konstruktionen. Der distinkte Wert, also die Ausdifferenzierung der kategorialen Grundsemantik, ist bei beiden Konstruktionen die Markierung einer Szenenstruktur als direkt kausativ. In Bezug auf die formalen Eigenschaften unterscheiden sich die grammatischen Konstruktionen, da im VERURSACHEN-Typ formale Strukturen mit zwei direkten Objekten vorkommen (wenn auch seltener als mit einem Objekt), während diese formale Konstruktion bei der ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion nur ganz speziellen Kontexten vorbehalten ist. Hinsichtlich der semantisch-funktionalen Eigenschaften zeigen sich ebenfalls Unterschiede: Die Eigenschaften der Partizipanten unterscheiden sich und die Verwendungskontexte. Während die ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion sowohl in konzeptionell mündlich als auch konzeptionell schriftlich geprägten Kontexten vorkommt, wird die VERURSACHEN-Konstruktion vor allem in konzeptionell schriftlich geprägten Bereichen verwendet.

Tabelle 32. Beschreibung der grammatischen Konstruktion VERURSACHEN.

Hyperkonstruktion: ARGUMENTSTRUKTUREN	
Form:	modifiziert das Verb
Bedeutung:	Szenenstruktur eines Ereignisses (Markierung des Zusammenspiels der Partizipanten einer Szene)
Obligatorik:	kommunikative Obligatorik
Grammatische Konstruktion: VERURSACHEN (direkte Kausation)	
Paradigmatische Eigenschaften:	Integration: zentrales Mitglied Position: markiertes Mitglied; steht u. a. in Opposition zu nicht-kausativer Konstruktion als unmarkiertem Mitglied
Formale Eigenschaften:	- Prototypische Form: [Subj D.Obj V _{lassen} +V _{Inf}] (auch als resultative, prädikative und caused motion-Konstruktion) - Weniger häufig mit zwei Objekten: [Subj D.Obj D.Obj V _{lassen} +V _{Inf}]
Semantisch-funktionale Eigenschaften:	- distinktiver Wert: Markierung einer untypischen Szenenstruktur, die von der präsupponierten abweicht; anaphorischer Verweis (syntagmatisch interpretierte Relation); - spezifische Semantik: Markierung der Szenenstruktur als direkte Kausation; - Eigenschaften der Partizipanten: abstrakte Subjektsreferenten und Objektsreferenten mit variierenden Eigenschaften; - hohe Varianz der Verben im Infinitivslot; - Verwendung vor allem in konzeptionell schriftlich geprägten Kontexten.

In der nachfolgenden Tabelle 33 wird die grammatische Konstruktion VERMITTELTE HANDLUNG erfasst.

Tabelle 33. Beschreibung der grammatischen Konstruktion VERMITTELTE HANDLUNG.

Hyperkonstruktion: ARGUMENTSTRUKTUREN	
Form:	modifiziert das Verb
Bedeutung:	Szenenstruktur eines Ereignisses (Markierung des Zusammenspiels der Partizipanten einer Szene)
Obligatorik:	kommunikative Obligatorik
Grammatische Konstruktion: VERMITTELTE HANDLUNG (vermittelte Kausation)	
Paradigmatische Eigenschaften:	Integration: zentrales Mitglied Position: markiertes Mitglied; steht u. a. in Opposition zu kausativen Konstruktionen als unmarkierte Mitglieder
Formale Eigenschaften:	<ul style="list-style-type: none"> - transitive Form: [Subj D.Obj V_{lassen}+V_{Inf}] (auch als resultative, prädikative oder caused-motion-Konstruktion); - ditransitive Form: [Subj D.Obj I.Obj V_{lassen}+V_{Inf}]; - selten Nennung eines weiteren Partizipanten (<i>Causee</i>) durch Präpositionalphrase
Semantisch-funktionale Eigenschaften:	<ul style="list-style-type: none"> - distinktiver Wert: Markierung einer untypischen Szenenstruktur, die von der präsupponierten abweicht; anaphorischer Verweis (syntagmatisch interpretierte Relation); - spezifische Semantik: Markierung der Szenenstruktur als vermittelte/indirekte Kausation; - Eigenschaften der Partizipanten: menschliche und intentional-handelnde Subjektsreferenten und Objektsreferenten mit variierenden Eigenschaften; - primär Tätigkeitsverben im Infinitivslot; - Verwendung in sowohl konzeptionell mündlich als auch schriftlich geprägten Kontexten.

Diese steht u. a. in Opposition zu unmarkierten kausativen Konstruktionen (siehe die paradigmatischen Eigenschaften). Unter den formalen Eigenschaften werden die prototypischen Formtypen aufgeführt. Unter den semantisch-funktionalen Eigenschaften wird der distinktive Wert der Konstruktion als ‚Markierung der Szenenstruktur als vermittelte/indirekte Kausation‘ beschrieben. Daneben sind die typischen Eigenschaften der Partizipanten, der Verben im Infinitivslot sowie die Verwendungskontexte aufgeführt.

7 *Lassen-Aufforderungskonstruktion*

Dieses Kapitel behandelt Konstruktionen, in denen *lassen* im Imperativ steht und als Aufforderungsmarker fungiert. Von den imperativen Formen der bereits besprochenen Verwendung von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen (vgl. Beispiel (310)) und kausativen Verwendung (vgl. Beispiel (311)) von *lassen*⁸² ist eine Konstruktion abzugrenzen, die spezifische Funktionen als Aufforderungskonstruktion übernimmt (vgl. Beispiel (312)). In Beispiel (312) wird eine Aufforderung ausgedrückt, die sich sowohl an den*die Adressat*in als auch an den*die Sprecher*in selbst richtet. Die entsprechende Konstruktion wird hier als *lassen-Aufforderungskonstruktion* bezeichnet.

(310) *Lass den Hund in den Garten.*

(311) *Lass den Hund spielen.*

(312) *Lass uns den Kuchen jetzt essen.*

Das Kapitel ist wie folgt gegliedert: Zunächst wird in Abschnitt 7.1 der Forschungsdiskurs zur *lassen-Aufforderungskonstruktion* rekapituliert. Das Kapitel 7.1.2 stellt daran anknüpfend die leitenden Fragen für die empirische Analyse vor. In Kapitel 7.2 werden die Ergebnisse der Korpusuntersuchung präsentiert. Im Anschluss werden in Kapitel 7.3 die grammatische Bedeutung (Kapitel 7.3.1) und die paradigmatische Integration (Kapitel 7.3.2) der *lassen-Aufforderungskonstruktion* sowie ihr Grammatikalisierungsgrad (Kapitel 7.3.3) diskutiert. In Kapitel 7.3.4 wird die *lassen-Aufforderungskonstruktion* anhand des in Kapitel 2 entwickelten Beschreibungsschemas für grammatische Konstruktionen erfasst.

7.1 *Lassen-Aufforderungskonstruktion im Forschungsdiskurs*

Die *lassen-Aufforderungskonstruktion* hat im Forschungsdiskurs sowie in Grammatiken bislang nur wenig Beachtung erhalten. In Grammatiken wird die Form *lass(t) uns* & Infinitiv – wenn überhaupt – nur kurz erwähnt. So zum Beispiel in der Duden-Grammatik, die dieser Konstruktion einen Satz widmet: „Eine Aufforderung, die den Sprecher selbst mit einbezieht, kann auch mit *lass* bzw. *lass(e)t uns* + Infinitiv ausgedrückt werden [...]“ (Duden 2009, 542). Ähnlich knapp erwähnen Hentschel und Weydt (2003, 127) die Form als „Ersatzform für den nicht vorhandenen Imperativ der 1. Person Plural [...]“. Während die Duden-Grammatik die *lassen-Aufforderungskonstruktion* als Ersatzform bzw. Alternative für den Adhortativ (z. B. *Gehen wir!* versus *Lass uns gehen!*) ansieht, wird bei Hentschel und Weydt nicht auf die Adhortativform hingewiesen. Bei Zifonun et al. (1997), Eisenberg (2006a) und Helbig und Buscha (2013) findet sich keine Erwähnung der *lassen-Aufforderungskonstruktion*.

⁸² Die Medialkonstruktion *sich lassen* & Infinitiv bildet keine Imperativform.

Es zeigt sich also, dass die *lassen*-Aufforderungskonstruktion alles andere als eine in Grammatiken etablierte Variante zum grammatischen Ausdruck einer Aufforderung ist. Doch auch der Kontext, in den die *lassen*-Aufforderungskonstruktion eingeordnet werden könnte, ist alles andere als unstrittig. Es existieren diverse Beschreibungen des Imperativsystems⁸³ im Deutschen, die sich teilweise stark unterscheiden. Zifonun et al. (1997, 138) und Eisenberg (2006b, 202) betonen, dass der Imperativ nur hinsichtlich Numerus zu kategorisieren ist und das Formenparadigma damit nur zwei Formen aufweist (siehe Tabelle 34).

Tabelle 34. Formenparadigma des Imperativs nach Zifonun et al. (1997, 138).

Imperativ	Singular	Plural
	-e/∅	-t

Andere Autor*innen (z. B. Donhauser 1986, 258; Helbig und Buscha 2013, 173) beziehen auch die Distanzformen in das Imperativparadigma mit ein. Der Imperativ kann dabei die in der folgenden Tabelle 35 aufgeführten Formen bilden.

Tabelle 35. Formen des Imperativs inklusive Distanzformen.

Numerus	Höflichkeitsform	
	familiär	distanziert
Singular	<i>Geh nach Hause!</i>	<i>Gehen Sie nach Hause!</i>
Plural	<i>Geht nach Hause!</i>	<i>Gehen Sie nach Hause!</i>

Neben diesen Formen wird auch auf die Adhortativform – oder auch 1. Person Plural Imperativ genannt (*Gehen wir!*) – hingewiesen. Mit der Adhortativform bringt der*die Sprecher*in prototypischerweise eine Aufforderung zum Ausdruck, die sowohl die angesprochene(n) Person(en) als auch den*die Sprecher*in selbst betrifft – also eine sprecher*ininklusive Aufforderung (vgl. u. a. Duden 2009, 541). Die Form ist identisch mit dem Indikativ und Konjunktiv des entsprechenden Verbs in der 1. Person Plural (mit Ausnahme von *sein*, bei dem die Konjunktivform sichtbar ist: *Seien wir mal ehrlich!*)⁸⁴ und verfügt damit über keine eigene Form. Von z. B. Zifonun et al. (1997, 140) wird die Adhortativform daher als Form, die nicht Teil des Imperativsystems ist, betrachtet. Donhauser (1986, 253) spricht sich hingegen dafür aus, die Adhortativform unter bestimmten Umständen in das Paradigma zu integrieren. Sie unterscheidet zwischen einer in-

⁸³ Der Begriff *Imperativ* wird hier im morphologischen Sinne für die imperativischen Verbformen verwendet und nicht in einem funktionellen Sinne zur Bezeichnung von verschiedenen Aufforderungen (vgl. zur unterschiedlichen Verwendung des Terminus *Imperativ* auch Jary und Kissine (2014, 13–20)).

⁸⁴ Ob die Adhortativform auch bei anderen Verben als *sein* als Konjunktivform anzusehen ist, ist strittig (vgl. z. B. Duden 2009, 541).

klusiven und exklusiven Lesart. Die inklusive Lesart entspricht der oben beschriebenen prototypischen Verwendung des Adhortativs als sprecher*ininklusive Aufforderung. In der exklusiven Lesart ist die Aufforderung tatsächlich nur auf den*die Adressat*in bezogen und schließt nicht den*die Sprecher*in ein. Als typischen Kontext für die exklusive Lesart führt Donhauser (1986, 255) die Kommunikation zwischen Arzt bzw. Ärztin und Patient*in an:

(313) *Jetzt nehmen wir erstmal schön unsere Tabletten und legen uns für eine Stunde ins Bett, liebe Frau Maier.*

(Beispiel aus Donhauser 1986, 255)

Die exklusive Lesart der Adhortativform bezeichnet Donhauser (1986, 255) als herablassende Distanzform und stellt sie der höflich-respektvollen Distanzform (*Gehen Sie!*) gegenüber. Da ein definierendes Kriterium des Imperativparadigmas nach Donhauser (1986, 252) ein ausschließlicher Hörer*inbezug ist, nimmt sie nur diese sprecher*inexklusive Adhortativform in das Imperativparadigma auf und schließt die prototypische sprecher*ininklusive Verwendung aus.

Nach diesem kurzen Abriss lässt sich zusammenfassend festhalten, dass über den Kernbestand des Imperativparadigmas im Deutschen keine Einigkeit herrscht – geschweige denn über den Status von Konstruktionen wie der *lassen*-Aufforderungskonstruktion.

Die nach meinem Wissen einzige etwas ausführlichere Beschreibung der Aufforderungskonstruktion mit *lassen* & Infinitiv bezieht sich nur auf einen sehr spezifischen Gebrauchskontext: Wiese (2012) beschreibt die verkürzte und mit der Partikel *mal* klitisierte Form *lassma* als ein typisches Merkmal des sog. Kiezdeutschen, gibt aber den Hinweis, dass dieser Ausdruck auch außerhalb des Kiezdeutschen anzutreffen ist (vgl. Wiese 2012, 63–64). Die folgenden Beispiele stammen aus dem Korpus Kiezdeutsch.

(314) Verabredung:

Sie sagt: <Lassma treffen>.

(315) Nach der Schule:

Yallah, lassma gehen!

(Beispiele aus Wiese 2012, 64)

Da die Form *lassma* durch Flexion nicht veränderbar ist, bezeichnet Wiese (2012, 65) sie als Partikel, die die Information der ursprünglichen flektierbaren Form über den Numerus verloren hat. *Lassma* kann dementsprechend nicht nur als Aufforderung an eine Person gerichtet werden, sondern auch an mehrere. Die Funktion beschreibt auch Wiese (2012) als sprecher*ininklusive Aufforderung.

Anders als zur *lassen*-Aufforderungskonstruktion im Deutschen liegen bereits einige (auch korpuslinguistische) Arbeiten zum englischen Pendant, der *let us-* bzw. *let's*-Konstruktion vor (z. B.

Cole 1975; Quirk et al. 1985, 830; Hopper und Traugott 2003, 10ff.; De Clerck 2004; Collins 2004; Auer 2014; Jary und Kissine 2014, 35ff.). Die folgenden Beispielsätze (316) und (317) illustrieren die Konstruktion.

(316) *Let us have a drink.*

(317) *Let's have a drink.*

(Beispiele aus De Clerck 2004, 213)

Da die *let us-* bzw. *let's-*Konstruktion einige Parallelen zur *lassen-*Aufforderungskonstruktion zeigt, werden im Folgenden die zentralen Erkenntnisse des Forschungsdiskurses zur *let us-* bzw. *let's-*Konstruktion als Anhaltspunkte für die empirische Korpusuntersuchung der *lassen-*Aufforderungskonstruktion zusammengefasst.

7.1.1 *Let us-* bzw. *let's-*Konstruktionen im Englischen

Für Konstruktionen mit *let us* bzw. *let's* werden mehrere Funktionen und Gebrauchsweisen unterschieden. Während die Konstruktion mit *let us* wie in Beispiel (316) oben (hier als (318) wiederholt und mit deutscher Übersetzung versehen) ambig ist und sowohl eine Lesart von *let* mit der Bedeutung ‚erlauben‘ als auch eine Lesart als Aufforderung zu oder Vorschlag für eine gemeinsame Handlung zulässt, ist dies in Beispiel (317) bei *let's* nicht möglich. Beispielsatz (317) (hier als (319) wiederholt und mit deutscher Übersetzung versehen) drückt nicht mehr die Bedeutung ‚erlauben‘ aus und lässt nur noch eine Interpretation als Aufforderung zu einer gemeinsamen Handlung zu (vgl. De Clerck 2004, 213–214; Auer 2014, 40).⁸⁵

(318) *Let us have a drink.*

- a. ‚Erlaube uns, etwas trinken zu gehen.‘
- b. ‚Lass uns etwas trinken gehen.‘

(319) *Let's have a drink.*

‚Lass uns etwas trinken gehen.‘

⁸⁵ Collins (2004, 300) unterscheidet mit Verweis auf Huddleston und Pullum (2002, 924ff.) für Konstruktionen mit *let us* noch eine dritte, optative, Lesart. Sätze wie *Let us finish the race!* können demnach auch als ‚I wish/hope that we may finish the race.‘ paraphrasiert werden. Eine direktive Lesart trete hier hinter dem ausgedrückten Wunsch zurück. Diese Gebrauchsweise lässt sich allerdings nur schwer von anderen Gebrauchsweisen von *let* abgrenzen. Huddleston und Pullum (2002, 937) sprechen von einer „very fuzzy boundary“ zwischen der Gebrauchsweise ‚erlauben‘ und der optativen Gebrauchsweise. Die Lesart ist dabei nicht auf die Konstruktion *let us* beschränkt, sondern kommt auch in Sätzen wie *Let them not be afraid to endure hardship, if such exists, and show a good example.* (Collins 2004, 306) zum Ausdruck.

Während Collins (2004, 307) für die englische Konstruktion meint, dass kein*e Adressat*in angesprochen wird und eher ein Sachverhalt ausgedrückt wird, den sich der*die Sprecher*in erhofft, implizieren Sätze dieser Art im Deutschen meiner Meinung nach eine höhere Instanz (z. B. ein ‚Gott‘), die als Adressat*in der Aufforderung fungiert. Insgesamt zeigt diese spezielle Lesart, die sich nicht in den hier untersuchten Korpusdaten attestieren lässt, große Unterschiede zur *lassen-*Aufforderungskonstruktion und wird daher hier nicht weiter behandelt.

Während der*die Adressat*in des Imperativs in der *let us*-Konstruktion in Variante a. nicht zu der Gruppe gehört, die die Handlung durchführen möchte, ist der*die Adressat*in in Variante b. und der *let's*-Konstruktion Teil der Gruppe, die die Handlung durchführen möchte/soll.

Cole (1975) beobachtet zudem, dass *let's*-Konstruktionen neben der Gebrauchsweise als Aufforderung zu einer gemeinsamen Handlung von Sprecher*in und Hörer*in(nen) noch eine weitere Lesart aufweisen und unterscheidet zwischen einem sog. wörtlichen (*literal*) Gebrauch und einem sog. nicht-wörtlichen (*non-literal*) Gebrauch.

(320) *Let's wash our hands. We've gotten filthy. I've got grease on mine.*

(321) *Let's think about this for a few days. Maybe we can come up with something better. I'll try to write my ideas up.*

(322) *Let's wash our little handsy-wandsies before we eat our chicki-chicky.*

(323) *Now let's all think before we raise our hands.*

(Beispiele aus Cole 1975, 259)

Die *let's*-Sätze in (320) und (321) sind Beispiele für den wörtlichen Gebrauch. Der*die Sprecher*in schlägt eine Handlung vor, an der er*sie selbst teilnehmen wird. In den Sätzen (322) und (323) hingegen plant der*die Sprecher*in nicht, an der geforderten Handlung selbst zu partizipieren. Die letzteren Sätze haben gemeinsam, dass sich der*die Sprecher*in in einer Autoritätsrolle befindet. In Satz (322) richtet der*die Sprecher*in die Aufforderung an ein Kind und ist diesem gegenüber in einer Autoritätsposition. Satz (323) wäre ein passender Satz für ein*e Lehrer*in, der*die sich ebenfalls in einer Autoritätsposition befindet (vgl. Cole 1975, 259).

Daneben finden sich auch *let's*-Konstruktionen, in denen die Aufforderung nur sprecher*inorientiert ist. Quirk et al. (1985, 830) halten fest, dass im umgangssprachlichen Englisch Sätze wie (324) akzeptabel sind. *Let's* kann hier mit *let me* (*Let me give you a hand.*) paraphrasiert werden.

(324) *Let's give you a hand.*

(Beispiel aus Quirk et al. 1985, 830)

Auch Biber et al. (1999, 1117) geben ein Beispiel für eine *let's* Konstruktion, bei der sich die Aufforderung nicht auf den*die Hörer*in bezieht.

(325) *Let's have a look at your tongue.*

(Beispiel aus Biber et al. 1999, 1117)

In Satz (325), der typisch für medizinische Kontexte ist, kann der*die Hörer*in die Handlung, zu der mit der *let's*-Konstruktion aufgefordert wird, nicht selbst ausführen (wenn nicht Hilfsmittel wie ein Spiegel verwendet werden, um die eigene Zunge anzusehen). Stattdessen ist aber Ein-

verständnis und Kooperation notwendig, damit der*die Sprecher*in die mit der *let's*-Konstruktion geforderte Handlung durchführen kann: Der*die Patient*in muss den Mund öffnen, damit der Arzt oder die Ärztin die Zunge anschauen kann. Der*die Hörer*in muss damit zwar auch eine gewisse Handlung durchführen (den Mund öffnen), damit der*die Sprecher*in die mit der *let's*-Konstruktion geforderte Handlung ausführen kann. Die mit der *let's*-Konstruktion ausgedrückte Handlung bezieht sich allerdings nur auf den*die Sprecher*in. In dieser Verwendung hat die *let's*-Konstruktion damit einerseits die Funktion, einen nächsten Schritt des*der Sprechenden anzukündigen und andererseits das Einverständnis des*der Hörenden hierfür einzuholen sowie die Notwendigkeit zur Kooperation auszudrücken (siehe auch De Clerck 2004, 218).

Als Zwischenfazit lässt sich damit festhalten, dass die *let's*-Konstruktion sowohl als Aufforderung für eine gemeinsame Handlung von Sprecher*in und Hörer*in(en) (sowie ggf. auch dritten Personen) fungiert als auch als Aufforderung, die sich nur an den*die Hörer*in(en) oder nur an den*die Sprecher*in richten kann. Im letzten Fall kann mit der *let's*-Konstruktion das Ziel verfolgt werden, das Einverständnis und die Kooperation des Adressaten bzw. der Adressatin einzuholen.

Die genannten Verwendungen beziehen sich alle auf Handlungen, die in der außersprachlichen Welt stattfinden. Daneben werden *let's*-Konstruktionen auch als gesprächsorganisierende Konstruktionen verwendet, die innerhalb des sprachlichen Kontextes spezifische Funktionen übernehmen (vgl. De Clerck (2004, 219) mit Verweis auf De Rycker (1990, 229)). Das folgende Beispiel (326) illustriert die gesprächsorganisierende Gebrauchsweise von *let's*. Der Moderator nutzt die *let's*-Konstruktion, um das Gespräch in eine neue Richtung zu lenken und diese einzuleiten. De Clerck (2004, 225) hält fest: „the speaker is announcing the next step to be taken in the interaction rather than presenting a genuine proposal for joint activity.“

(326)

B: in the Academy they taught them to use more pencil but in the college more rubber <,>

*A: Well **let's talk** about Arnold Bax because the name's already come up in our conversation [...]*

(ICE-GB/S1B-032#90-92; broadcast discussions)

(Beispiel aus De Clerck 2004, 220)

Neben dieser gesprächsorganisierenden Funktion fungieren *let's*-Konstruktionen dieser Art auch als Verzögerungsmarker, die dem*der Sprecher*in Zeit für die Planung der weiteren Äußerung geben – so auch im folgenden Beispiel (327) mit *let's see*.

(327)

B: But in fact you've both recorded the Enigma Variations and both with the with the London Philharmonic Orchestra

*B: But uh **let's see***

B: Watch Which one are we going to have [...]

(ICE-GB/S1B-032#61-65; broadcast discussions)

(Beispiel aus De Clerck 2004, 226)

Andere gesprächsorganisierende *let's*-Konstruktionen fungieren als metapragmatische Kommentare, die signalisieren, wie eine Äußerung im Diskurs zu verstehen bzw. einzuordnen ist. Konstruktionen wie *let's face it* oder *let's be honest* können zum Ausdruck bringen, dass eine Aussage des*der Sprechenden zwar kontrovers ist (und sich der*die Sprecher*in dessen bewusst ist), aber trotzdem von dem*der Sprecher*in vertreten wird.

Alle gesprächsorganisierenden *let's*-Konstruktionen, die in De Clercks (2004, 224) Korpusuntersuchung sogar 67 % seiner attestierten *let's*-Belege ausmachen, haben gemeinsam, dass die Aufforderung zu einer (gemeinsamen oder auch nicht gemeinsamen) Handlung zweitrangig ist oder auch vollständig in den Hintergrund tritt und die Hauptfunktion in der Organisation des Diskurses liegt. Konstruktionen dieser Art haben dabei häufig den Status von formelhaften, konventionalisierten Einheiten (*let's see, let's be honest* etc.), die als ganze Einheiten, als spezifische und konkrete Konstruktionen die gesprächsorganisierenden Funktionen übernehmen.

Neben diesen textuellen bzw. interaktionalen Funktionen beobachtet De Clerck (2004, 228f.) auch *let's*-Konstruktionen, die zum Ausdruck von (geteilten) Emotionen verwendet werden. In Beispiel (328) wird durch die Äußerung mit *let's hope* Empathie ausgedrückt.

(328)

A: Thanks a lot

B: All right

*B: **Let's hope** it works*

A: Yep

(ICE-GB/S1A-078#185-187; face-to-face conversations)

(Beispiel aus De Clerck 2004, 229)

Auch in diesen Verwendungen ist eine Bedeutung von *let's* als Aufforderung fast nicht mehr vorhanden, stattdessen erfüllt die Äußerung Funktionen, die das zwischenmenschliche Verhältnis der Gesprächsteilnehmer*innen betreffen (interpersonelle Funktionen).

In Hopper und Traugotts (2003, 10–13) Standardwerk zur Grammatikalisierung wird die Entwicklung von *let us* zu der Aufforderungskonstruktion *let's* als ein einführendes Beispiel gewählt,

um verschiedene Stadien von Grammatikalisierungsprozessen und ihre Charakteristika zu illustrieren (siehe hierzu auch Kapitel 1.2.4).

In einem spezifischen Kontext (Imperativ *let us*) hat sich die ursprünglich permissive Bedeutung (‚erlauben‘) des Verbs *let* verändert. Während Huddleston und Pullum (2002, 924) von semantischer Ausbleichung sprechen, meinen Hopper und Traugott (2003, 11), dass es sich um eine Bedeutungsausweitung von *let* handelt, die in eine abstraktere Bedeutung resultiert, die gleichzeitig stärker mit der Einstellung des*der Sprechenden zur Situation zusammenhängt:

„[...] the earlier idea of permission or allowing has become extended in one part of its paradigm to include a further one of suggesting or encouraging someone to do something. This sense of *let* has become less specific and more general; at the same time it has become more centered in the speaker’s attitude to the situation.“ (Hopper und Traugott 2003, 11)

Die oben beschriebene Varianz der Adressaten bzw. Adressatinnen, auf die sich die mit *let’s* ausgedrückte Aufforderung bezieht (gemeinsame Handlung versus nur sprecher*inorientiert oder nur hörer*inorientiert), spiegelt sich auch in der Verwendung von anderen Pronomen als *us* wider. Hopper und Traugott (2003) beobachten, dass *lets*-Sätze auch mit weiteren Pronomen möglich sind – so wird in Satz (329) das Pronomen *you* verwendet.

(329) *Lets you go first, then if we have any money left I’ll go.*

(Beispiel aus Hopper und Traugott 2003, 11)

In solchen Sätzen wird deutlich, dass das *s* in *let’s*-Konstruktionen dieser Art seinen Status als separates Morphem verloren hat. Es kann nicht mehr in allen *let’s*-Konstruktionen als *us*, also 1. Person Plural Pronomen, analysiert werden. Den Prozess der Klitisierung, wodurch *us* schrittweise zu einem Teil eines monomorphematischen Wortes *lets* wird, stellen Hopper und Traugott (2003, 12) durch folgende Skala gradueller Abstufung dar: *(let) us* > *(let)’s* > *(let)s*. Pleonastische Varianten wie *let’s us* oder *let’s you and me* weisen ebenfalls darauf hin, dass das *s* in einigen *let’s*-Konstruktionen nicht mehr eindeutig als *us* zu interpretieren ist (vgl. Quirk et al. 1985, 148). Eine weitere Reduktion der Form zeigt sich auf der phonetischen Ebene, nachdem das monomorphematische Stadium *lets* erreicht wurde. Nach Hopper und Traugott (2003, 12) wird [lets] oft zu [les] reduziert und in stark umgangssprachlichen Kontexten sogar klitisiert an das folgende Verb angehängt (z. B. *sgo*, *sfight*).

Hopper und Traugott (2003) beschreiben zwar nur die Entwicklung von der permissiven Gebrauchsweise von *let* zur Verwendung als Adhortativmarker – die von u. a. De Clerck (2004) beschriebenen weiteren Gebrauchsweisen von *let’s*-Konstruktionen als gesprächsorganisierende und interpersonelle Konstruktionen lassen sich aber ebenfalls anhand der typischen Entwicklungen in Grammatikalisierungsprozessen beschreiben. Nach Traugotts (1982; 1995; 2003) Modell der Tendenzen des semantischen Wandels in Grammatikalisierungsprozessen sind Entwick-

lungen zu textuellen und subjektiven sowie intersubjektiven Funktionen übliche Entwicklungslinien des semantischen Wandels in Grammatikalisierungsprozessen.

7.1.2 Zwischenfazit und leitende Fragen für die empirische Analyse

Der (gezwungenermaßen knappe) Forschungsüberblick zur *lassen*-Aufforderungskonstruktion sowie die Ausführungen zur englischen *let us* bzw. *let's*-Konstruktion, die der deutschen *lass(t) uns*-Konstruktion ähnlich ist, haben einige offene Fragen generiert, die sich vier Bereichen zuordnen lassen:

(i) *Verwendungskontexte*. Bezug nehmend darauf, dass sich die einzige etwas ausführlichere Darstellung von der *lassen*-Aufforderungskonstruktion auf *lassma* im sog. Kiezdeutschen bezieht (vgl. Wiese 2012), stellt sich die Frage, in welchen Kontexten die *lassen*-Aufforderungskonstruktion verwendet wird. Handelt es sich um eine Konstruktion, die auf umgangssprachliche Kontexte beschränkt ist oder wird sie auch standardsprachlich verwendet?

(ii) *Funktionen*. Wie erläutert wurde, konnten für *let's*-Konstruktionen diverse Gebrauchsweisen attestiert werden, die Funktionen als Aufforderungskonstruktionen (gemeinsame Handlung sowie nicht-gemeinsame Handlung), textuelle bzw. gesprächsorganisierende Konstruktionen sowie interpersonelle Konstruktionen erfüllen. Bislang wurde in der Literatur für *lassen* lediglich die sprecher*in- und hörer*ininklusive Aufforderungsfunktion genannt. Es stellt sich damit die Frage, ob *lassen*-Aufforderungskonstruktionen ähnlich wie *let's*-Konstruktionen weitere Funktionen erfüllen und damit mehrere Gebrauchsweisen unterschieden werden können.

(iii) *Formale Eigenschaften*. Wieses (2012) Beschreibung von *lassma* im Kiezdeutschen weist darauf hin, dass *lassen* in der Aufforderungskonstruktion besondere formale Eigenschaften aufweist. Auch die *let's*-Konstruktion zeigt formale Besonderheiten, die mit der semantisch-funktionalen Entwicklung einhergehen. Es stellt sich damit die Frage, welche formalen Eigenschaften die *lassen*-Aufforderungskonstruktion in anderen Kontexten als dem Kiezdeutschen aufweist. Wie verhält es sich beispielsweise mit dem Pronomen *uns*, der Partikel *mal* und ggf. ihrer Klitisierung sowie der Flexionsendung im Plural *-t*?

(iv) *Zusammenspiel von Form und Funktion*. Wie der kurze Abriss zur Grammatikalisierung der *let's*-Konstruktion nach Hopper und Traugott (2003) gezeigt hat, gehen die semantisch-funktionalen sowie formalen Entwicklungen Hand in Hand und können sich gegenseitig bedingen. Auch für die *lassen*-Aufforderungskonstruktion ist damit relevant, welche Formtypen mit welchen Gebrauchsweisen und Funktionen einhergehen.

In den folgenden Abschnitten werden diese vier leitenden Fragen anhand der Ergebnisse der Korpusuntersuchung beantwortet.

7.2 Ergebnisse der empirischen Analyse

Unter den 2.000 insgesamt untersuchten Korpusbelegen mit *lassen* sind 82 Belege enthalten, die der *lassen*-Aufforderungskonstruktion zugeordnet werden – das entspricht ca. 4 % aller untersuchten Belege mit *lassen*.

7.2.1 Verwendungskontexte

Von diesen 82 Belegen stammen 13 Belege aus dem Korpus geschriebene Sprache und 69 Belege aus dem Korpus gesprochene Sprache. Die Belege aus dem Korpus geschriebene Sprache stammen aus dem Genre Belletristik (10 Belege) und dem Genre Zeitungen (3 Belege) und sind in direkten Redewiedergaben enthalten. Dies ist nicht weiter verwunderlich, da die Konstruktion als Aufforderungskonstruktion per se einen Adressaten bzw. eine Adressatin braucht und somit an Kontexte direkter Rede gekoppelt ist.

In der nachfolgenden Tabelle ist das Vorkommen der *lassen*-Aufforderungskonstruktionen in verschiedenen Interaktionsdomänen im Korpus gesprochene Sprache aufgeführt.

Tabelle 36. Verteilung der *lassen*-Aufforderungskonstruktion über verschiedene Interaktionsdomänen im FOLK.

Interaktionsdomäne	Anzahl	Prozent
Privat (Gespräche in Familien, unter Freund*innen etc.)	43	62,32 %
Institutionell (Unterrichtsstunden, Teambesprechungen in Unternehmen, Gespräche in Behörden etc.)	13	18,84 %
Öffentlich (Podiumsdiskussionen, öffentliche Schlichtungsgespräche, TV-Debatten etc.)	8	11,59 %
Sonstiges (biographische und ethnographische Interviews)	5	7,25 %
Summe	69	100,00 %

Die meisten Belege stammen aus privaten Interaktionsdomänen wie Gesprächen unter Freund*innen, in der Familie oder aus Paargesprächen. Aber auch in formelleren Interaktionsdomänen wie institutionellen oder öffentlichen Kontexten wird die *lassen*-Aufforderungskonstruktion verwendet. Zu beachten ist, dass FOLK nicht nach Interaktionsdomänen ausbalanciert ist, sodass die angegebenen Häufigkeiten keine Hinweise auf das generelle Vorkommen dieser Konstruktion in verschiedenen Interaktionsdomänen geben können. Festgehalten werden kann trotzdem, dass die Konstruktion in allen Interaktionsdomänen vorkommt und nicht auf umgangssprachliche Kontexte oder spezielle Kontexte wie das von Wiese (2012) beschriebene Kiezdeutsch beschränkt ist.

7.2.2 Gebrauchsweisen und Funktionen

Basierend auf den im Forschungsdiskurs attestierten Gebrauchsweisen der englischen *let's*-Konstruktion (siehe z. B. Cole 1975; De Clerck 2004; Collins 2004; Auer 2014) wurden die *las-*

sen-Aufforderungskonstruktionen in die drei Kategorien ‚Aufforderung zu Handlung in außersprachlicher Welt‘, ‚gesprächsorganisierender Gebrauch‘ und ‚interpersoneller/emotionaler Gebrauch‘ eingeordnet. Diagramm 1 zeigt die Verteilung der 82 Belege der *lassen*-Aufforderungskonstruktion über diese drei Kategorien.

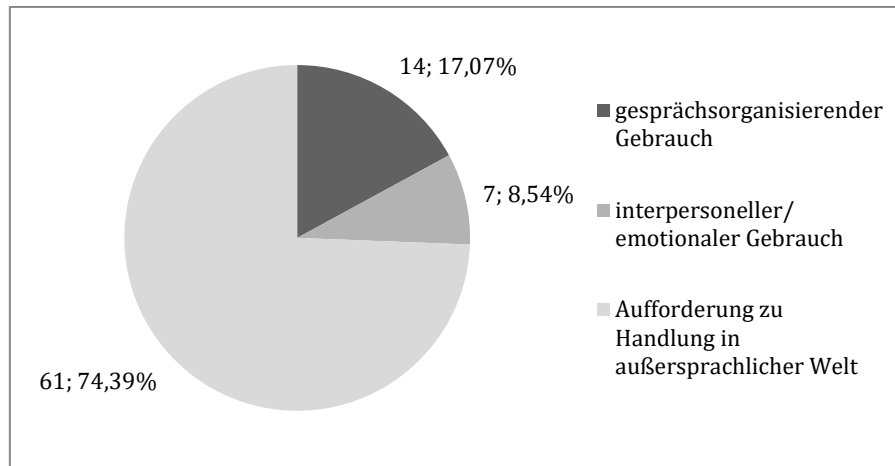


Diagramm 1. Verteilung der Gebrauchsweisen der *lassen*-Aufforderungskonstruktion in den untersuchten Korpusdaten.

Es zeigt sich, dass sich die große Mehrheit der Belege auf Aufforderungen in der außersprachlichen Welt beziehen, aber auch die anderen beiden bei *let's* beobachteten Kategorien in den hier untersuchten Korpusdaten zu *lassen* vorhanden sind. In den folgenden Abschnitten werden diese drei Kategorien genauer besprochen. Dabei wird auch untersucht, auf wen sich die ausgedrückte Aufforderung bezieht – es geht also um die Frage, ob es sich um prototypische Verwendungen handelt, bei denen Sprecher*in und Hörer*in(nen) gleichermaßen an der geforderten Handlung beteiligt sind, oder ob es sich um andere Gebrauchsweisen handelt. Hierfür wurden die in Tabelle 37 zusammengefassten Analysekategorien gebildet. Den in der Literatur erwähnten Verwendungsweisen wurde dabei noch eine Zwischenstufe hinzugefügt: Die Gebrauchsweise S- H bzw. S- HH beschreibt Szenen, in denen sich die Aufforderung zwar primär an den*die Hörer*in(nen) richtet, der*die Sprecher*in aber trotzdem in die Umsetzung des geforderten Ereignissen involviert ist – wenn auch nur marginal.

Tabelle 37. Analysekategorien ‚intendiertes Agens‘.

Intendiertes Agens der Handlung	Kürzel ⁸⁶
Die Aufforderung richtet sich an den*die Sprecher*in und den*die Hörer*in(nen). Beide/alle sind dabei gleichwertig in die Umsetzung der geforderten Handlung involviert.	SH/SHH
Die Aufforderung richtet sich primär an den*die Hörer*in(nen). Der*die Sprecher*in ist nur marginal in die Umsetzung der geforderten Handlung involviert.	S- H/S- HH
Aufforderung richtet sich an den*die Hörer*in(nen). Der*die Sprecher*in ist nicht an der Umsetzung der geforderten Handlung beteiligt.	H/HH
Die Aufforderung richtet sich an den*die Sprecher*in selbst. Der*die Hörer*in(nen) ist/sind nur in Form von Zustimmung zu oder Kooperation bei der Umsetzung der geforderten Handlung beteiligt.	S

7.2.2.1 Aufforderung zu einer Handlung in der außersprachlichen Welt

61 Belege (ca. 74 % aller Belege mit *lassen*-Aufforderungskonstruktionen) sind Verwendungen, die Aufforderungen zu Handlungen in der außersprachlichen Welt sind. Alle Belege dieser Art stellen Aufforderungen dar, die sich sowohl an die Hörer*in(en) als auch den*die Sprecher*in selbst richten und damit der prototypischen Gebrauchsweise entsprechen (entspricht SH/SHH). Beispiele hierfür sind die folgenden.

(330) Privates Paargespräch (Zwei-Personen-Interaktion)

0842 AM °hh (.) wollen wir_s baden gehen
 0843 (0.36)
 0844 PB °h (.) ja **dann lass uns jetzt [baden]**
 0845 AM [oder wann oder was] schlägst du
 vor
 0846 PB ja (.) des is gut
 0847 AM (.) gut

(FOLK_E_00030_SE_01_T_03_DF_01)

(331) Privates Gespräch (Redewiedergabe von Zwei-Personen-Interaktion)

0194 AG [...] ich sach **komm lass uns eben auf die bahn fahrn** äh nach
 merzen [...]

(FOLK_E_00255_SE_01_T_02_DF_01)

⁸⁶ Die Kürzel sind folgendermaßen zu lesen:

S = Sprecher*in

S- = marginal involvierte*r Sprecher*in

H = ein*e Hörer*in

HH = mehrere Hörer*innen

In den Belegen (330) und (331) schlägt der*die Sprecher*in etwas vor, an dem Sprecher*in und Hörer*in bzw. Adressat*in der Aufforderung gleichermaßen beteiligt sind: gemeinsam baden gehen und gemeinsam mit einer Bahn fahren.

Etwas anders verhält es sich in einigen Belegen, bei denen Sprecher*in und Hörer*in(en) zwar an einer Gruppenaktivität mit einem gemeinsamen Ziel, in die die geforderte Handlung eingebettet ist, beteiligt sind, aber nicht in gleicher Weise an der geforderten Handlung.

(332) Theaterprobe (Mehr-Personen-Interaktion)

0653 JH [ach]
0654 JH komm tochter °h eher mich dieser °h bürokratische zumutung
((schnauft)) noch zum zweiten mal aus der fassung bringt
0655 (1.97)
0656 MA ja **lasst uns erstma bis hier machn**
0657 (0.28)
0658 MA ((räuspert sich))
0659 JH ((stöhnt))
0660 (0.43)
0661 MA genau °h die (.) beziehungen bei euch beiden sind ja
0662 (0.27)
0663 MA also zwei die wirklich wichtig sind (.) nämlich die zwischen
euch

(FOLK_E_00330_SE_01_T_02_DF_01)

Zum Beispiel ist die Sprecherin in Beleg (332), der aus einer Theaterprobe stammt, nicht in gleicher Form an der geforderten Handlung beteiligt wie die Adressaten ihrer Aufforderung. Die Sprecherin MA ist die Regisseurin der Theatergruppe und gibt als solche die Anweisung, welcher Teil des Theaterstückes geprobt werden soll. Sie ist zwar als diejenige, die die Probe beobachtet, evaluiert und bespricht, an der geforderten Handlung beteiligt, jedoch nicht in gleicher Form wie die Schauspieler*innen.

Weitere Beispiele sind die Belege (333) und (334), die aus Spielinteraktionen zwischen Erwachsenen stammen.

(333) Spielinteraktion zwischen Erwachsenen (Mehr-Personen-Interaktion)

0539 KS ah okay (.) also wen ma auf wen man zeigen will soll [ich s]agen
okay ((atmet ein, 1.3s)) h° kann man auch zwei sagen
0540 HH [ja]
0541 (0.36)
0542 ((allgemeines Lachen, 2.66s))
0543 XM ich würde (.) zweimal auf kay tippen
0544 ((allgemeines Lachen, 3.45s))
0545 HH ey **lass uns doch für einen entscheiden**
0546 (0.56)

0547 KS ohoh h°
 0548 XM °h h°
 0549 LN ja oder sach halt n am ehesten den und am zweitehesten oder (.)
 0550 KS ja okay ähm (.) ich würde glaub ich jetzt doch am ehesten normi
 neh [((lacht, 1.82s))] weil normi sehr ruhig is und ich glaube
 er hat sich überlegt ach vielleicht ich bin werwolf ich glaub
 ich (.) sag jetzt [mal nich] so viel °h weil zweite wahl wäre
 aber auch noch kay aber kay hat mich so en bisschen
 (FOLK_E_00290_SE_01_T_05_DF_01)

(334) Spielinteraktion zwischen Erwachsenen (Mehr-Personen-Interaktion)

0702 LM wie viel wie viel hast_n du **lass ma rechnen**
 0703 (0.28)
 0704 TW okay ic[h hätt] (.) ich hab (.) von stufenmäßig zwo
 0705 LM [hm]
 (FOLK_E_00204_SE_01_T_02_DF_01)

In Beleg (333) soll die Sprecherin KS einen Tipp abgeben, welche anwesende Person im Spiel die Rolle des „Werwolfs“ hat. Sie fragt, ob sie auch zwei Personen nennen darf, was der Sprecher HH zunächst bejaht, im Anschluss aber mit *ey lass uns doch für einen entscheiden* wieder einschränkt. In dieser Situation bezieht sich die *lassen*-Aufforderungskonstruktion nur auf die Sprecherin KS, die sich für eine Person entscheiden soll. Die Aufforderung des Sprechers LN im Anschluss daran weist ebenfalls darauf hin, da er einen weiteren Vorschlag zum Verfahren in Form eines Imperativs, der sich direkt an KS richtet, macht: *ja oder sach halt n am ehesten den und am zweitehesten oder* (Zeile 0549). Mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion wird aber neben dieser an KS gerichtete Aufforderung eine allgemeine Regel bzw. Absprache ausgedrückt, die für alle Mitspieler*innen inklusive des Sprechers HH gilt.

In Beleg (334) fordert die Sprecherin LM den Sprecher TW mit *lass ma rechnen* auf, seine Punkte im Spiel zusammenzurechnen, was er im Anschluss auch macht. Die geforderte Handlung wird also zunächst nur vom Hörer und nicht der Sprecherin der *lassen*-Aufforderungskonstruktion ausgeführt. Im späteren Verlauf der Interaktion rechnet allerdings auch die Sprecherin LM ihre Punkte zusammen, sodass zwar nicht eine gemeinsame Handlungsausführung der beiden Personen vorliegt, jedoch die gemeinsame Absicht bzw. Intention, dass jede*r Spieler*in seine oder ihre Spielpunkte zusammenrechnet.

Im folgenden Beleg (335) wird noch deutlicher, dass mit einer *lassen*-Aufforderungskonstruktion nicht immer eine gemeinsame Handlungsausführung angestrebt wird, sondern eine gemeinsame Absicht oder Intention.

(335) Privates Kochevent (Mehr-Personen-Interaktion)

1293	DB	okay dann lass ma den saf[ran da reinmachen das wär g[eil wer macht
1294	EW	[oh ja mach ma auf]
1295		(0.2)
1296	EW	willst du
1297		(0.22)
1298	CS	oh nee (.) ich
1299	EW	nee

(FOLK_E_00300_SE_01_T_01_DF_01)

Der Beleg stammt aus einer Mehr-Personen-Interaktion bei einem privaten Kochabend. Die Sprecherin DB äußert die Aufforderung *lass ma den safran da reinmachen*, woraufhin in der Gruppe ausgehandelt wird, wer diese Handlung ausführt. Am Ende der Aushandlung führt nur eine anwesende Person die Handlung (den Safran in den Topf geben) tatsächlich aus – es handelt sich also nicht um eine gemeinsame Handlung, jedoch eine von der gesamten Gruppe getragene Entscheidung. Mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion verweist die Sprecherin DB auf die gemeinsame Intention, Safran zu verwenden. Die tatsächliche Handlungsausführung ist für diese gemeinsame Intention zunächst nebensächlich.

Es zeigt sich damit, dass sich die *lassen*-Aufforderungskonstruktionen, die sich auf eine Handlung in der außersprachlichen Welt beziehen, am treffendsten beschreiben lassen, wenn der Akt der Aufforderung in zwei Teile unterteilt wird: die Absicht bzw. Intention und die tatsächliche Handlungsausführung. Betrachtet man nur die tatsächliche Handlungsausführung (so wie in den Beschreibungen der englischen *let's*-Gebrauchsweisen, vgl. Kapitel 7.1.1), dann lassen sich einige Belege im strengen Sinne nicht als sprecher*in- und hörer*ininklusive Aufforderung klassifizieren, da beide nicht gleichermaßen an der tatsächlichen Handlungsausführung beteiligt sind. Alle Belege haben aber gemeinsam, dass der mit der *lassen*-Konstruktion geforderten Handlung eine von Sprecher*in und Hörer*in(nen) gemeinsame und geteilte Absicht zugrunde liegt (oder dies zumindest von dem*der Sprecher*in unterstellt wird). Wer die geforderte Handlung tatsächlich ausführt, um entsprechend der gemeinsamen Intention zu handeln, kann dafür zunächst nebensächlich sein.

7.2.2.2 Gesprächsorganisierender Gebrauch

14 Belege (ca. 17 % aller *lassen*-Aufforderungskonstruktionen-Belege) beziehen sich nicht auf eine Handlung in der außersprachlichen Welt, sondern erfüllen pragmatische Funktionen zur Organisation von Gesprächen und Interaktionen. Unter diesen Belegen sind sowohl Belege, bei denen sich die Aufforderung auf Sprecher*in und Hörer*in(nen) beziehen (entspricht SH/SHH) als auch Belege, bei denen der*die Sprecher*in nur schwach an der geforderten Handlung betei-

ligt ist (entspricht S- H/S-HH) oder auch so gut wie gar nicht beteiligt ist (entspricht H/HH). Ein Beispiel für eine gesprächsorganisierende *lassen*-Aufforderungskonstruktion in der SH/SHH-Gebrauchsweise ist Beleg (336).

(336) Meeting in einer sozialen Einrichtung (Mehr-Personen-Interaktion)

0907 MS möchtest du vielleicht mal von der hannah schnell erzählen dann
 0908 (0.72)
 0909 AW [**lass uns doch jet**]zt kurz zu ende sammeln und wenn [dann]
 0910 SZ [jetzt]
 0911 MS [ach] so
 0912 AW hannah dasteht mach mer mach mer ker (.) gern hannah oder ham
 wir keine themen mehr

(FOLK_E_00024_SE_01_T_01_DF_01)

Bei einer Teambesprechung in einer sozialen Einrichtung erinnert die Sprecherin AW mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion an die gemeinsame Absicht, dass zuerst alle Anwesenden Besprechungspunkte sammeln sollen und erst danach Themen inhaltlich besprochen werden. Sie schlägt mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion damit eine bestimmte Gesprächsthementfaltung vor und steuert so den Ablauf der Interaktion.

In den Belegen (337), (338) und (339) hingegen richtet sich die mit der *lassen*-Konstruktion ausgedrückte Aufforderung primär an den*die Hörer*in(en).

(337) Biographisches Interview (Zwei-Personen-Interaktion)

0260 NN wi **lassen sie uns doch mal über ihr über ihr selbstverständnis**
sprechen sie wohnen jetzt hier
 0261 (0.79)
 0262 NN in nem ganz normalen einfamilienhaus in der ähm (.) was is das
 kleinstadt ort mosbachmiesbach auf jeden fall ne kleine ort-
 schaft hier in n hm hm im süden von schleswig holstein °hh ähm
 °h und sind

(FOLK_E_00339_SE_01_T_02_DF_01)

(338) Unterrichtsstunde im Wirtschaftsgymnasium (Mehr-Personen-Interaktion)

1113 PM **lasst uns** bitte wenn ihr fertig seid
 1114 (0.24)
 1115 PM einen (.) blick
 [...]
 1125 PM auf
 1126 (2.29)
 1127 PM den (.) neu
 1128 (0.29)
 1129 PM gegründeten (.) part
 1130 (0.73)
 1131 PM werfen

1132 (4.01)
 1133 PM so
 1134 (6.68)
 1135 PM bitte (.) schlagen sie auf zwei seite zweihundertachtunddreißig
 (FOLK_E_00125_SE_01_T_01_DF_01)

(339) TV-Debatte (Mehr-Personen-Interaktion)

0070 SD [((schnalzt)) **lassen sie uns mal konkret werden** was möchten sie
 [denn den kleinen und mit]tlere(n) unternehmen den selbstständigen
 der wirtschaft in burgenland °h (.) bieten °h falls sie in die
 mehrheit kommen was wollen sie anders machen
 (FOLK_E_00337_SE_01_T_02_DF_01)

In (337) leitet der Sprecher NN mit *lassen sie uns doch mal über ihr über ihr selbstverständnis sprechen* einen thematischen Wechsel in einem biographischen Interview ein. Als Interviewer ist er zwar an dem Gespräch beteiligt und leitet das neue Thema mit einigen Ausführungen ein, die Aufforderung an sich richtet sich aber primär an den Interviewten. In Beleg (338) ist der Sprecher PM ein Lehrer, der mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion ebenfalls einen thematischen Wechsel einleitet. Die Schüler*innen werden dazu aufgefordert, sich dem neuen Thema zu widmen. Der Lehrer ist natürlich weiterhin beteiligt, die Aufforderung richtet sich aber primär an die Hörer*innen. Auch in Beleg (339), der aus einer TV-Debatte stammt, leitet die Moderatorin mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion einen thematischen Wechsel ein. Sie leitet selbst das neue Thema mit einigen Ausführungen ein (ist also schwach an der geforderten Handlung beteiligt) und fordert die Anwesenden auf, sich zu dem Thema ‚konkret‘ zu äußern.

In fast allen Belegen dieser Art befindet sich der*die Sprecher*in der *lassen*-Aufforderungskonstruktion in einer machtvolleren Position als der*die Hörer*in(en) und ist als Lehrer*in, Interviewer*in oder auch Moderator*in in der Position, die Interaktion zu strukturieren und den thematischen Ablauf des Gesprächs zu bestimmen. Neben der Aufforderungsfunktion der *lassen*-Konstruktion ist hier also eine gesprächsorganisierende Funktion prominent.⁸⁷ Welche dieser beiden Funktionen⁸⁸ in der konkreten Äußerung primär ist, variiert aber. Während De Clerck (2004, 229) für englische *let's*-Konstruktionen festhält, dass „their illocutionary force of proposal for joint action is secondary to their use as conversational managers“, kann meines Erachtens nach bei *lassen*-Aufforderungskonstruktionen die Aufforderungsfunktion auch stark präsent sein (wie beispielsweise in Unterrichtskontexten). Wie auch bei der Gebrauchsweise ‚Auf-

⁸⁷ Zu anderen gesprächsorganisierenden Imperativen wie *hör mal*, *warte (mal)* etc. und ihren Funktionen im Diskurs siehe z. B. Proske (2017).

⁸⁸ Weitere pragmatische Funktionen, die für englische *let's*-Konstruktionen beschrieben wurden (vgl. De Clerck 2004, 226–227), sind auch für relativ feste Phrasen von *lassen*-Aufforderungskonstruktionen möglich, in den hier untersuchten Korpusdaten aber nicht attestiert. Zum Beispiel übernehmen Äußerungen wie *Lass uns mal ehrlich sein*. die Funktion, eine darauf folgende Äußerung einzuordnen und als konträvers zu markieren.

forderung zu einer Handlung in der außersprachlichen Welt' wird eine gemeinsame Absicht bzw. Intention bezüglich der Realisierung der dargestellten Handlung ausgedrückt. Diese kann natürlich auch nur von dem*der Sprecher*in unterstellt werden. Gerade in Interaktionskontexten wie beispielsweise Unterrichtssituationen ist davon auszugehen, dass nicht unbedingt eine von Sprecher*in und Hörer*in(nen) gemeinsame Absicht besteht, die Interaktion auf eine bestimmte Art und Weise zu gestalten. Hier bewirkt aber das Verwenden einer Aufforderung, bei der eine unterstellte gemeinsame Absicht ausgedrückt wird, dass die Aufforderung abgeschwächt wird und höflicher erscheint als eine Aufforderung, bei der offensichtlich ist, dass nur der*die Sprecher*in ein Interesse an der Realisierung der Proposition hat.

Ein weiterer Unterschied zwischen der englischen *let's*-Konstruktion mit gesprächsorganisierender Funktion und der *lassen*-Aufforderungskonstruktion betrifft das Vorkommen von rein sprecher*inorientierten Aufforderungen (entspricht S-Gebrauchsweise; siehe Abschnitt 7.2.2). De Clerck (2004, 222) beobachtet, dass 38 % der von ihm untersuchten *let's*-Konstruktionen eine sprecher*inorientierte Aufforderung beinhalten. Die meisten davon sind gesprächsorganisierende Verwendungen, durch die der*die Sprecher*in seinen*ihren eigenen Redebeitrag in einem Dialog oder seinen*ihren Monolog strukturiert. Zwar wird von den Zuhörenden erwartet, dass sie dem*der Sprecher*in folgen, jedoch wird in diesen Kontexten keine Handlung oder verbale Antwort auf die *let's*-Aufforderung hin verlangt. Unter den hier untersuchten deutschen *lassen*-Aufforderungskonstruktionen konnte diese Gebrauchsweise nicht beobachtet werden. Diese von De Clerck (2004) beschriebene Funktion wird stattdessen von Konstruktionen mit *lass mich* bzw. *lassen Sie mich* & Infinitiv (mit Kommunikationsverben oder kognitiven Verben im Infinitivslot) erfüllt. Unter den hier untersuchten Korpusdaten sind 29 Belege (2 Belege aus den schriftsprachlichen Daten und 27 aus den mündlichen), die nominell den kausativen Konstruktionen des ZULASSEN-Interpretationstyps (siehe Kapitel 6.3.2) zugeordnet werden, aber zudem pragmatische Funktionen erfüllen. Die Belege (340) bis (342) sind typische Beispiele dafür.

(340) *Katja Lavans nickte und zögerte noch einen Moment, bevor sie begann. »Lassen Sie mich vorweg sagen: Mit großer Freude habe ich dieses Gutachten nicht gemacht, da ich zu einem anderen Ergebnis komme als ein Kollege, der allgemein sehr geschätzt wird.«* (DWDS; Hettche, Thomas: Der Fall Arbogast, Köln: DuMont Buchverlag, 2001, S. 309)

(341) Schlichtungsgespräch (Mehr-Personen-Interaktion)

0280 KR hundertsechzig ka em ha auf (.) zwohundertsechzig kilomed
länge °hh äh die franzosen allerdings begnügen sich nicht mit
der geschwindigkeit die altstrecke zwischen paris und straßburg
hatte früher schon diese geschwindigkeit das war in frankreich
nicht genug °h dart hat man neugebaut von paris bis baudrecourt
°h die bauarbeiten laufen °h der vollständigkeit halber bis

straßburg für dreihundertzwanzig °h ähm ((schnalzt)) °h aber (.)
lassen sie mich jetzt äh auf_n ähäh detail kommen äh_n den zwi-
schenabschnitt auf deutscher seide °h zwischen °h dem rhein °h
und (.) äh der salzach bei Salzburg

(FOLK_E_00064_SE_01_T_03_DF_01)

(342) Spielinteraktion zwischen Erwachsenen (Mehr-Personen-Interaktion)

0838	AM	dann äh (.) bau ich
0839		(0.82)
0840	AM	zwei häuschen
0841		(1.97)
0842	AM	in ähm
0843		(0.55)
0844	AM	((schnalzt))
0845		(0.49)
0846	AM	moment lass mich grad ma gucken °h ja genau hier

(FOLK_E_00132_SE_01_T_13_DF_01)

In den Belegen (340) und (341) wird die Konstruktion mit *lassen Sie mich* zur Strukturierung des eigenen monologischen Redebeitrags verwendet und drückt Informationen darüber aus, wie die folgende Äußerung einzuordnen ist (in (340) als Vorbemerkung, in (341) als ein wichtiges Detail, das besondere Aufmerksamkeit verdient). In Beleg (342) fungiert *lass mich grad ma gucken* als Verzögerungssignal. Die Sprecherin AM ist im Spiel an der Reihe und möchte „zwei Häuschen bauen“. Sie überlegt länger und nutzt verschiedene Signale wie *ähm, äh, moment* und auch die Konstruktion mit *lass mich*, um das Rederecht zu behalten und Zeit zu gewinnen, um über ihre Handlung nachzudenken. Eine Lesart als permissive kausative Konstruktionen ist bei Belegen dieser Art nachrangig, sodass sie vor allem als pragmatische Formative betrachtet werden können.

7.2.2.3 Interpersoneller/emotionaler Gebrauch

Lassen-Aufforderungskonstruktionen werden meist als direktive Konstruktionen angesehen, die sich von Imperativkonstruktionen vor allem dadurch unterscheiden, dass die Aufforderung sowohl an den*die Hörer*in(nen) als auch den*die Sprecher*in gerichtet ist statt nur an den*die Hörer*in(nen) (z. B. Hentschel und Weydt 2003, 127; Duden 2009, 542). Doch nicht nur die in der prototypischen Gebrauchsweise angesprochenen Adressat*innen der Aufforderung unterscheiden sich, sondern auch die illokutionären Funktionen. Die illokutionäre Funktion der gesprächsorganisierenden Konstruktionen (siehe Abschnitt 7.2.2.2) kann recht direktiv sein in den Fällen, in denen sich die Aufforderung primär auf den*die Hörer*in(nen) bezieht und es sich nicht um eine gemeinsame Handlung von Sprecher*in und Hörer*in(nen) handelt. In Belegen, in denen mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion zu einer Handlung in der außersprachlichen Welt aufgefordert wird (siehe Abschnitt 7.2.2.1), handelt es sich nicht um direkte Direktiven,

sondern Vorschläge für gemeinsame Handlungen. Noch ‚schwächere‘ Direktiven finden sich in den folgenden Belegen (343) bis (345), in denen die *lassen*-Aufforderungskonstruktion eher zum Ausdruck eines Wunsches verwendet wird.

(343) *Vertrauen wir in die gemeinsame Zukunft unserer Völker und lassen Sie uns die Bindungen und den guten Willen der Sudetendeutschen als Brückenbauer nutzen!* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

(344) *Lassen Sie uns diesen Tag hier in Dresden und in ganz Deutschland gemeinsam feiern.* (DWDS; Archiv der Gegenwart, 2001 [2000])

(345) Podiumsdiskussion (Mehr-Personen-Interaktion)

0598 TB müssten wir (.) noch_n bissl radikaler umbauen (.) un ich würde
einfach sagen **lassen sie uns n paar (.) dinge die gewachsen sind**
°h (.) einfach auch respektiern

0599 (0.33)

0600 TB und_n sorgsamen (.) umgang (.) beim umbau (.) wählen

(FOLK_E_00126_SE_01_T_02_DF_01)

In Belegen dieser Art appelliert der*die Sprecher*in mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion an die (ggf. nur unterstellte) gemeinsame Absicht, etwas zu tun, das die innere Einstellung betrifft (wie *etwas respektieren*, *etwas als Anlass zum Feiern ansehen* etc.), weshalb diese Belege hier der Kategorie ‚interpersoneller/emotionaler Gebrauch‘ zugeordnet werden. Diese Gebrauchsweise allerdings ist vergleichsweise selten in den hier untersuchten Daten vertreten (7 Belege, 8,5 % aller *lassen*-Aufforderungskonstruktionen-Belege).

Es zeigt sich damit, dass *lassen*-Aufforderungskonstruktionen mit verschiedenen illokutionären Funktionen im Bereich von Direktiven und ggf. auch darüber hinaus (Ausdruck eines Wunsches) verknüpft sind. *Lassen*-Aufforderungskonstruktionen werden für recht direkte Verwendungen über Vorschläge bis hin zu Wünschen, in denen die direkte Komponente nur schwach ausgeprägt ist, gebraucht.

7.2.3 Formale Eigenschaften

Die hier untersuchten Belege zeigen, dass die *lassen*-Aufforderungskonstruktion im tatsächlichen Sprachgebrauch einige formale Besonderheiten aufweist. Dies betrifft die folgenden drei Aspekte: Flexionsendung von *lassen* im Plural (-t), das Pronomen *uns* und der Gebrauch und die Klitisierung der Partikel *mal*.

In den hier untersuchten Korpusdaten sind 62 *lassen*-Aufforderungskonstruktionen in der Singularform *lass* (ca. 76 %), 8 Belege in der Pluralform *lasst* (ca. 10 %) und 12 Belege in der Dis-

tanzform *lassen Sie*⁸⁹ (ca. 14 %). Die familiären Formen überwiegen, was sicherlich mit der Verteilung der Belege über die verschiedenen Interaktionsdomänen zusammenhängt. Die meisten Belege stammen aus einer privaten Interaktionsdomäne, sodass es nicht überraschend ist, dass die familiären Formen in den hier untersuchten Daten häufig sind.

Vergleicht man die Formen und die angesprochenen Adressat*innen der Aufforderung, so zeigt sich, dass in ca. 26 % der Belege (21 Belege) mehrere Personen mit der Singularform *lass* angesprochen werden. Die Flexionsendung *-t* zur Pluralmarkierung ist hier also nicht mehr in der Aussprache vorhanden. Auch das Pronomen *uns* wird in ca. 17 % der Belege (14 Belege) getilgt. Ein Beispiel für eine auf diese Art verkürzte Form ist in Beleg (346) aufgeführt.

(346) Kommunikation beim Kochen (Drei-Personen-Interaktion)

0158 NR äh honig ja na[türlich]

0159 AG [ha **lass senf honig**] **dressig machen**

(FOLK_E_00225_SE_01_T_02_DF_01)

In insgesamt 41 Belegen (50 % aller *lassen*-Aufforderungskonstruktion-Belege) werden Partikeln oder andere abschwächend wirkende Mittel wie Adverbien (z. B. *doch, erstmal, bitte, kurz*) verwendet (vgl. z. B. das Cluster in Beleg (347) *doch schnell*). In 22 Belegen wird die Partikel *mal* gebraucht, teilweise noch mit anderen Partikeln zusammen wie z. B. *doch*. In 10 Belegen findet sich die von Wiese (2012) für das sog. Kiezdeutsche beschriebene Variante [*lassma* V_{Inf}], in der das Pronomen *uns* getilgt wird und die Partikel *mal* als abgekürzte Variante *ma* mit *lass* klitisiert ist (siehe Beleg (348)).

(347) Meeting in einer sozialen Einrichtung (Mehr-Personen-Interaktion)

0112 AW gut nächster punkt

[...]

0119 MS supervision zweite ferienspielwoche aktionen im alltag struktur
im alltag praktikanten

0120 (0.32)

0121 AW °h (.) dann lass uns doch schnell super[vision machen]

(FOLK_E_00024_SE_01_T_03_DF_01)

(348) Spielinteraktion zwischen Erwachsenen (Mehr-Personen-Interaktion)

0161 NL also [moment mal (.) äh jetzt lass ma] jetzt lass [ma klug] jetzt

lass ma klug drüber nachdenken

(FOLK_E_00290_SE_01_T_02_DF_01)

Alle Belege dieser Art stammen aus privaten Interaktionsdomänen. Die Transkription erfolgt in den untersuchten Daten aus FOLK zwar getrennt (*lass ma*), die Hörbelege zeigen aber eindeutig,

⁸⁹ Die Distanzform *lassen Sie* lässt anhand der Form keine Unterscheidung von Singular und Plural zu, weshalb beide hier zusammengefasst werden.

dass *lass* und *ma* in der Aussprache miteinander verschmolzen sind. 4 Belege mit *lassma* beziehen sich auf mehrere Hörer*innen, sodass davon ausgegangen werden kann, dass *lassma* keine Numerusmarkierung enthält. Als nicht-flektierbare Form kann *lassma* in Anlehnung an Wiese (2012) daher als Aufforderungspartikel bezeichnet werden. Wie der Beleg (346) oben zeigt, existieren zudem Belege, in denen *lassen* keine Numerusmarkierung enthält, das Pronomen *uns* getilgt ist und auch die Partikel *mal* nicht vorhanden ist (insgesamt 4 Belege), sodass sich eine noch verkürztere Variante [*lass* V_{Inf}] zeigt.

7.2.4 Zusammenspiel von Formtypen und Gebrauchsweisen

Betrachtet man, welche Gebrauchsweisen der *lassen*-Aufforderungskonstruktion mit welchen formalen Eigenschaften verwendet werden, so zeigt sich, dass sich der Verlust der Flexionsendung *-t* als Numerusmarkierung fast ausschließlich bei Aufforderungen zu Handlungen in der außersprachlichen Welt findet: In 20 Belegen bezieht sich die Aufforderung auf eine Handlung in der außersprachlichen Welt und ist an mehrere Hörer*innen gerichtet, obwohl die Form *lass* verwendet wird. Nur ein Beleg mit mehreren Adressat*innen und der Form *lass* gehört zu den gesprächsorganisierenden *lassen*-Aufforderungskonstruktionen. Bei der Tilgung des Pronomens *uns* verhält es sich ähnlich: Alle Tilgungen stammen aus Belegen, die der Gebrauchsweise ‚Aufforderung zu Handlung in der außersprachlichen Welt‘ zugeordnet werden. Die verkürzte und mit *mal* klitisierten Form [*lassma* V_{Inf}] kommt ebenfalls nur bei dieser Gebrauchsweise vor, ebenfalls wie die noch stärker verkürzte Variante [*lass* V_{Inf}].

Der häufige Gebrauch von *mal* in der *lassen*-Aufforderungskonstruktion lässt sich damit erklären, dass *mal* eine typische Partikel zur Abschwächung von Direktiven verschiedener Art ist. *Mal* ist eine relativ junge Partikel, die semantische Überschneidungen mit dem temporalen Adverb (*ein*)*mal* zeigt (vgl. Thurmair 1989, 185; Brünjes 2014, 146). Die Funktion der Partikel *mal* wird in der Forschungsliteratur meist in Zusammenhang mit der Illokution des Sprechaktes der *mal*-haltigen Äußerung beschrieben. Bublitz (2003, 185) bezeichnet *mal* in diesem Zusammenhang als „die Abschwächungspartikel par excellence“. Mithilfe des Minimalpaars in (349) und (350) lässt sich diese Abschwächung verdeutlichen. Während Beispiel (349) eine direkte Aufforderung darstellt, wirkt die Aufforderung in Beispiel (350) weniger streng und abgeschwächt.

(349) *Und nun mach dich mal an die Arbeit! Wir müssen heute fertig werden.*

(Beispiel aus Thurmair 1989, 185)

(350) *Und nun mach dich an die Arbeit! Wir müssen heute fertig werden.*

Diese Funktion wird in Zusammenhang mit Höflichkeitsstrategien gesetzt. Thurmair (1989, 185) hält fest: „Aufforderungen mit *mal* [wirken] beiläufiger, abgeschwächter und meist auch höflicher als solche ohne *mal*.“ Was genau der semantische Gehalt von *mal* in diesen Funktionen ist,

wird dabei allerdings in der Forschungsliteratur unterschiedlich erklärt. Thurmair (1989, 185) meint, „es wird dem Angesprochenen (zumindest formal) Spielraum gegeben bezüglich des Zeitpunkts der Ausführung der gewünschten Handlung.“ Nach Zifonun et al. (1997, 1219) ist hingegen die temporale Bedeutung von *mal* hierfür verantwortlich, durch die die Aufforderung „als einmalige Forderung des Sprechers dargestellt und auf diese Weise relativiert wird. *Mal* signalisiert, daß die Aufforderung nur eine einmalige Aktion ist.“ Bublitz (2003, 185) meint allerdings, dass diese Abschwächung in Aufforderungskontexten mit *mal* dadurch zustande kommt, dass sich die temporale Bedeutung des Adverbs und Ursprungs von *mal*, *einmal*,

„zu einer eher *temporären* Bedeutung insofern verschoben [hat], als die *Einmaligkeit* des (erbeteten, geforderten oder festgestellten, behaupteten) Sachverhalts herausgestrichen, als vorläufig, vorübergehend und damit in ihrem Gewicht als eher geringfügig und in ihrem Wirkungsgrad als eher eingeschränkt charakterisiert wird, kurz: als eine *Petitesse*. Mit dem Gebrauch von *mal* verzichtet der Sprecher auf Präzision und Eindeutigkeit zugunsten eines gewissen Maßes an Vagheit und Unverbindlichkeit. Abschwächung entsteht hier aus Partikularisierung und Unschärfe.“

Unklar bleibt, ob die beschriebenen modalen Bedeutungsanteile (Geringfügigkeit, im Wirkungsgrad eingeschränkt) Implikaturen der temporären Bedeutung von *mal* oder in der Semantik verankert sind. Hentschel (1991, 141) bezieht ebenfalls sowohl temporale als auch modale Bedeutungsnuancen in ihre Beschreibung der Funktion mit ein und fasst diese als „Minimierungsstrategie“ zusammen:

„Its function is to stress that the act required need only be performed ‚once‘ or ‚for a short time‘, that moreover what is being asked is ‚easy‘ and not likely to cause the ‚doer‘ much difficulty. In short, the use of *mal* can be interpreted as a minimization strategy.“

Die Funktion der Partikel *mal* in Aufforderungen entspricht in der *Politeness Theory* nach Brown und Levinson (1987) einer „negative politeness strategy“,⁹⁰ durch die der *Face Threatening Act* (FTA) einer Aufforderung abgeschwächt werden kann. Brown und Levinson (1987, 176) halten fest: „One way of defusing the FTA is to indicate that R_x, the intrinsic seriousness of the imposition, is not itself great [...]“. Eine geforderte Handlung als ‚von kurzer Dauer‘ bzw. ‚unproblematisch‘ darzustellen, – wie *mal* es macht – ist damit eine Möglichkeit, einen FTA abzuschwächen und eine Aufforderung höflicher erscheinen zu lassen.

⁹⁰ Brown und Levinson (1987) unterscheiden zwei Komponenten von *face*, *negative face* und *positive face*. *Positive face* wird definiert als „the want of every member that his wants be desirable to at least some others“ und *negative face* als „the want of every ‚competent adult member‘ that his actions be unimpeded by others“ (Brown und Levinson 1987, 62). „Negative politeness strategies“ beziehen sich auf diese *negative* Komponente von *face*: „Negative politeness [...] is oriented toward partially satisfying (redressing) H’s negative face, his basic want to maintain claims of territory and self-determination. [...] realizations of negative-politeness strategies consist in assurances that the speaker [...] will not (or will only minimally) interfere with the addressee’s freedom of action“ (Brown und Levinson 1987, 70). Für einen Überblick über diese und andere Theorien und Arbeiten zu Höflichkeit siehe z. B. auch Archer (2017) und Brown (2017).

In einigen direkten Direktiven, also in Imperativsätzen, ist *mal* als abschwächendes Element sogar ein stark konventionalisierter Teil der Konstruktion wie schon Thurmair (1989, 184) beobachtet: „Einsilbige Imperative wie ‚Komm!‘ oder ‚Schau!‘ werden fast immer mit einer Modalpartikel – meist *mal* – gebraucht.“ Durch den häufigen Gebrauch einer sprachlichen Einheit in einem bestimmten Kontext kann diese Einheit kontextuelle Bedeutungen in sich, als Teil der eigenen Semantik, aufnehmen. Es ist daher möglich, dass *mal* durch den häufigen Gebrauch in Aufforderungen mittlerweile nicht nur die Funktion der Abschwächung einer Aufforderung erfüllt, sondern gleichzeitig auch ein Signal dafür ist, dass eine Äußerung als eine Aufforderung zu verstehen ist. Neben der abschwächenden Funktion kann die Partikel *mal* somit auch in *lassen*-Aufforderungskonstruktionen zur Desambiguierung von Äußerungen beitragen, die auch als kausative Konstruktionen (permissive Verwendung) gelesen werden könnten, und so zur Abgrenzung der *lassen*-Aufforderungskonstruktion von kausativen Konstruktionen mit *lassen* beitragen.

7.2.5 Zusammenfassung

Die empirische Analyse hat ergeben, dass *lassen*-Aufforderungskonstruktionen in allen Interaktionsdomänen vorkommen und nicht auf umgangssprachliche Kontexte oder spezielle Kontexte wie das von Wiese (2012) beschriebene Kiezdeutsch beschränkt sind. *Lassen*-Aufforderungskonstruktionen werden dabei mit verschiedenen Funktionen verwendet. Die Analyse hat gezeigt, dass sich die drei Gebrauchsweisen ‚Aufforderung zu Handlung in außersprachlicher Welt‘, ‚gesprächsorganisierender Gebrauch‘ und ‚interpersoneller/emotionaler Gebrauch‘ unterscheiden lassen. Die im Forschungsdiskurs beschriebene Funktion als sprecher*in- und hörer*ininklusive Aufforderung muss mit Blick auf die Korpusdaten modifiziert werden. Die Verwendungen für Aufforderungen zu Handlungen in der außersprachlichen Welt lassen sich am besten beschreiben, wenn der Akt der Aufforderung in zwei Phasen unterteilt wird: die Absicht bzw. Intention und die tatsächliche Handlungsausführung. *Lassen*-Aufforderungskonstruktionen werden verwendet, wenn der geforderten Handlung eine von Sprecher*in und Hörer*in(nen) gemeinsame und geteilte Absicht zugrunde liegt (oder dies zumindest von dem*der Sprecher*in unterstellt wird). Von wem die geforderte Handlung tatsächlich ausgeführt wird, um entsprechend der (unterstellten) gemeinsamen Absicht zu handeln, kann dabei sekundär sein. Nur diese Gebrauchsweise als Aufforderung zu einer Handlung in der außersprachlichen Welt zeigt die besonderen formalen Eigenschaften wie die Tilgung des Pronomens *uns*, den Verlust der Flexionsendung *-t* und damit der Numerusmarkierung und die Klitisierung mit der Partikel *mal*.

In der gesprächsorganisierenden Verwendung wird die *lassen*-Aufforderungskonstruktion zur Strukturierung der Interaktion und des thematischen Ablaufs des Gesprächs verwendet. Diese pragmatische Funktion geht mit der Aufforderungsfunktion einher, wobei sich die Aufforderung

sowohl auf Sprecher*in und Hörer*in(nen) als auch nur Hörer*in(en) beziehen kann. Auch hier wird mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion eine (ggf. nur unterstellte) gemeinsame Intention ausgedrückt – die Handlungsausführung, die sich auf die textuelle bzw. diskursive Ebene bezieht, kann auch hier sekundär sein. Ein Unterschied zur englischen *let's*-Konstruktion ist, dass durch *lassen*-Aufforderungskonstruktionen im Gegensatz zu *let's*-Konstruktionen keine nur an den*die Sprecher*in gerichteten Aufforderungen mit gesprächsorganisierender Funktion ausgedrückt werden. Dies deutet darauf hin, dass bei der *lassen*-Aufforderungskonstruktion der Bezug auf den*die Hörer*in noch präsenter ist als bei der englischen Konstruktion mit *let's* (siehe hierzu De Clerck 2004).

Die dritte Gebrauchsweise, der interpersonelle/emotionale Gebrauch, umfasst Belege, in denen der*die Sprecher*in mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion an die (ggf. nur unterstellte) gemeinsame Absicht appelliert, etwas zu tun, das die innere Einstellung betrifft (wie *etwas respektieren, etwas als Anlass zum Feiern ansehen* etc.).

Durch die Unterscheidung der verschiedenen Gebrauchsweisen zeigt sich auch, dass *lassen*-Aufforderungskonstruktionen mit verschiedenen illokutionären Funktionen im Bereich von Direktiven und ggf. auch daran angrenzenden Bereichen verknüpft sind. *Lassen*-Aufforderungskonstruktionen werden für direktive Verwendungen über Vorschläge bis hin zu Wünschen, in denen die direktive Komponente nur schwach ausgeprägt ist, gebraucht.

7.3 Grammaticische Bedeutung und paradigmatische Integration

In Kapitel 2 wurde herausgearbeitet, dass die zwei wesentlichen Eigenschaften von grammatischen Zeichen (i) eine relationale Bedeutungsstruktur, die unterschiedlich ausgeprägt sein kann, und (ii) die Organisation in grammatischen Paradigmen, die als Hyperkonstruktionen Teil des sprachlichen Wissens (des Konstruktions) sind und obligatorisch realisiert werden. Im Folgenden wird zunächst die relationale Bedeutungsstruktur der *lassen*-Aufforderungskonstruktion erörtert (Kapitel 7.3.1), im Anschluss daran die paradigmatische Integration diskutiert (Kapitel 7.3.2) und der Grammatikalisierungsgrad bestimmt (Kapitel 7.3.3). In Kapitel 7.3.4 wird die *lassen*-Aufforderungskonstruktion davon ausgehend anhand des in Kapitel 2 erarbeiteten Beschreibungsschemas für grammatische Konstruktionen erfasst.

7.3.1 Relationale Bedeutungsstruktur

Um sich nun der grammatischen Bedeutung der *lassen*-Aufforderungskonstruktion zu nähern, ist es sinnvoll, sich zunächst dem Imperativ als prototypisches grammatisches Mittel zum Ausdruck von Aufforderungen zu widmen. Funktionsbestimmungen des Imperativs sind allerdings im Forschungsdiskurs alles andere als unstrittig. Dies hat damit zu tun, dass der Imperativ einerseits häufig als ein Teil des Modusparadigmas angesehen wird und daher versucht wird, seine

Funktion parallel zu anderen Mitgliedern dieses Paradigmas (wie dem Konjunktiv I und II) zu beschreiben (vgl. z. B. Donhauser 1986, 217–224; 268). Andererseits wird eine semantische Bestimmung des Imperativs in Bezug auf Sprechakte und illokutionäre Funktionen (prototypischerweise ‚Aufforderung‘) vorgenommen (z. B. Duden 2009, 542; Helbig und Buscha 2013, 173), wodurch sich wenige funktionale Berührungspunkte mit den Modi wie Konjunktiv I und II ergeben.⁹¹

Um die spezifische Leistung von Imperativkonstruktionen als grammatischen Zeichen zu bestimmen, stellt sich die Frage, inwiefern Imperativkonstruktionen eine relationale Bedeutungsstruktur aufweisen. Auf diese verweisende Bedeutungsstruktur geht Langacker (z. B. 2008; 2009) ein, indem er Imperativkonstruktionen in Bezug auf das *viewing arrangement*, das ihnen zugrunde liegt, betrachtet. Abbildung 39 zeigt ein prototypisches Aufforderungsszenario. Der *ground*, also die Sprechsituation, ist in dem Oval dargestellt, in dem oberen Rechteck ist der geforderte Prozess dargestellt (z. B. *Geh!*).

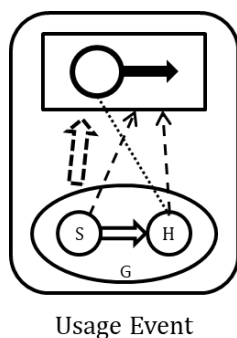


Abbildung 39. Aufforderungsszenario. Abbildung aus Langacker (2008, 474).

Langacker (2009, 158) bezeichnet Imperativkonstruktionen als „special kind of clausal grounding“ und sieht sie damit als *grounding elements* (oder auch epistemische Prädikationen; siehe Kapitel 2.1.2) an. Wie andere *grounding elements* spezifizieren Imperativkonstruktionen den Status des dargestellten Ereignisses gegenüber der Sprechsituation, indem eine Relation zwischen dem *grounding element* und Teilen des *grounds* hergestellt wird (in Abbildung 39 dargestellt durch den gestrichelten Doppelpfeil von S ausgehend). Diese Relation bleibt aber implizit und erscheint nicht explizit auf der sprachlichen Bühne. Imperativkonstruktionen sind allerdings besonders in dem Sinne, dass sie andere *grounding elements* wie Tempus- oder Modus-

⁹¹ Erschwerend kommt hinzu, dass Imperativformen für eine Reihe von verschiedenen Konstruktionen genutzt werden (siehe Donhauser 1986, 200 für eine Zusammenfassung), wovon einige Konstruktionen wie beispielsweise gesprächsorganisierende Imperative (*Hör mal, ...*) oder konditionale Imperativkonstruktionen (*Geh jetzt weg und ich rufe dich nie wieder an!*) als eigenständige Konstruktionen besondere (teilweise pragmatische) Eigenschaften aufweisen. In diesem Kapitel werden Konstruktionen dieser Art nicht weiter betrachtet – stattdessen stehen Imperativkonstruktionen als grammatische Zeichen in ihrer prototypischen Funktion der Sprechaktindizierung im Fokus.

marker ausschließen und ihre Funktion als *clausal grounding* zusammen mit illokutionären Funktionen realisiert wird.

Die Art der durch Imperativkonstruktionen etablierten verweisenden Relation kann damit einerseits als eine prototypische deiktische Relation (wie bei den epistemischen Domänen Tempus und Modus) angesehen werden. Andererseits liegt Imperativkonstruktionen aber ein besonderes *viewing arrangement*, also eine besondere Art der Sprechsituation zugrunde, durch das sich die verweisende Bedeutungsstruktur der Imperativkonstruktionen von der anderer *grounding elements* unterscheidet. Die Sprechsituation im Kontext einer sprachlichen Aufforderung ist zum einen besonders, weil die Sprechakteilnehmer*innen gleichzeitig auch Partizipanten in dem sprachlichen Ereignis sind (in Abbildung 39 dargestellt durch die gestrichelte Linie vom Hörenden zum Agens der dargestellten Handlung). Zum anderen wird nicht nur sprachlich eine Aufforderung ausgedrückt, sondern auch die Sprecher*in/Hörer*in-Interaktion an sich (in der außersprachlichen Welt) ist eine Aufforderung (in Abbildung 39 dargestellt durch den Doppellinienpfeil zwischen S und H im *ground*).⁹² Diese Aufforderung kann explizit gemacht werden und damit auf der sprachlichen Bühne erscheinen wie mit performativen Verben (*Ich fordere dich auf, zu gehen!*) oder implizit bleiben wie mit Imperativkonstruktionen (*Geh!*). Die Aufforderung ist in diesem zweiten Fall subjektiv konstruiert (vgl. Langacker 2008, 459–470). Die spezifische Leistung des grammatischen Zeichens ‚Imperativkonstruktion‘ ist damit, auf die Sprechsituation, genauer den*die Sprecher*in und seine*ihre Einstellung bezüglich der Realisierung des dargestellten Prozesses, zu verweisen, die als ‚Ich will, dass X‘ paraphrasiert werden kann.

In Kapitel 2 wurde nach Diewald (2010) am Beispiel des Tempus die implizite Dekodieranweisung, die grammatische Tempusmarker wie z. B. das Perfekt beinhalten, formuliert als: „Gehe zur deiktischen Origo und interpretiere das dargestellte Ereignis von da aus als temporal von der Origo entfernt“ (Diewald 2010, 42; Übersetzung JB). Analog dazu kann die Dekodieranweisung der Imperativkonstruktion lauten: ‚Gehe zurück zum*zur Sprecher*in (der deiktischen Origo) und interpretiere das dargestellte Ereignis von da aus als von dem*der Sprecher*in gewolltes Ereignis, zu dem ich aufgefordert werde.‘ Mit dem Zusatz ‚zu dem ich aufgefordert werde‘ wird dem besonderen Umstand, der mit einer Sprechaktindizierung⁹³ einhergeht, Rechnung getragen – nämlich, dass die Sprecher*in/Hörer*in-Interaktion an sich (in der außersprachlichen Welt) eine Aufforderung darstellt und der*die Sprecher*in einen Effekt mit seiner*ihrer Äußerung erzielen möchte.

⁹² Vergleiche hierzu auch die traditionelle Unterteilung eines Sprechaktes in einen Äußerungsakt, propositionalen Akt, illokutionären Akt sowie perlokutionären Akt, wodurch ebenfalls die verschiedenen Teilakte von Sprechhandlungen sowie ihre Effekte und Wirkungen in der außersprachlichen Welt erfasst werden (z. B. Searle 1969).

⁹³ Den Begriff ‚Sprechaktindizierung‘ übernehme ich von Diewald (1999, 244).

Die grammatische Bedeutung der *lassen*-Aufforderungskonstruktion lässt sich nun analog dazu beschreiben. Wie die empirische Analyse gezeigt hat, drücken alle Belege aus, dass eine gemeinsame Absicht bzw. Intention von Sprecher*in und Hörer*in besteht (oder zumindest unterstellt wird) in Bezug auf die Realisierung der dargestellten Handlung. Die so zum Ausdruck gebrachte Einstellung bezüglich der Proposition kann damit als ‚Wir wollen, dass X‘ paraphrasiert werden. Die empirische Analyse hat gezeigt, dass der Vollzug der Handlung für die Funktionsbestimmung der *lassen*-Aufforderungskonstruktion sekundär ist. Auch wenn die Handlung, zu der aufgefordert wird, nicht gemeinsam vollzogen werden soll, bleibt erhalten, dass immer eine (ggf. nur unterstellte) gemeinsame Intention ausgedrückt wird – auf diese verweist die *lassen*-Aufforderungskonstruktion als grammatisches Zeichen. Die Art der verweisenden Relation ist wie die der Imperativkonstruktion eine prototypische deiktische Relation. Die gemeinsame Intention unterscheidet die *lassen*-Aufforderungskonstruktion dabei von der Imperativkonstruktion.

Analog zur Dekodieranweisung der Imperativkonstruktion kann die Dekodieranweisung der *lassen*-Aufforderungskonstruktion somit wie folgt formuliert werden: ‚Geh zurück zur deiktischen Origo (Sprecher*in und Hörer*in(nen)) und interpretiere das dargestellte Ereignis von da aus als gemeinsam gewolltes Ereignis, zu dem wir oder ich aufgefordert werde(n).‘ Wie auch bei der Imperativkonstruktion wird mit dem Zusatz ‚zu dem wir oder ich aufgefordert werde(n)‘ auf die Besonderheit der Sprechaktindizierung hingewiesen, nämlich dass nicht nur die sprachliche Äußerung, sondern auch die Interaktion an sich (in der außersprachlichen Welt) eine Aufforderung darstellt, die zu einem bestimmten Effekt führen soll.

7.3.2 Paradigmatische Integration

Nachdem die grammatische Funktion und relationale Bedeutungsstruktur des Imperativs und der *lassen*-Aufforderungskonstruktionen beschrieben wurden, stellt sich die Frage nach der paradigmatischen Integration. Wie oben bereits erwähnt, wird der Imperativ meist neben dem Indikativ und Konjunktiv I und II und teilweise der Konstruktion *würde* & Infinitiv⁹⁴ sowie den grammatikalisierten Modalverben⁹⁵ als Teil des Modusparadigmas angesehen (z. B. Hentschel und Weydt 2003, 115; Duden 2009, 500; Helbig und Buscha 2013, 168). Donhauser (1986) zeigt allerdings, dass sich der Imperativ formal sowohl auf der morphologisch-flexivischen als auch der syntaktischen Ebene von finiten und infiniten Verbformen unterscheidet und geht von einer „kategorialen ‚Semifinitheit‘ des Imperativs“ (Donhauser 1986, 139) aus, die sich durch das Fehlen der Personenmarkierung bei vorhandener Numerusmarkierung definiert. Es ist zwar ein Adressatenbezug vorhanden, nicht aber eine Markierung der grammatischen Kategorie Person

⁹⁴ Siehe Smirnova (2006) zur Funktion und Entwicklung der Konstruktion *würde* & Infinitiv.

⁹⁵ Siehe Diewald (1999) zur Grammatikalisierung der Modalverben im Deutschen.

wie bei finiten Verben (vgl. u. a. auch Raffelsiefen 2002, 322; Eisenberg 2006b, 202). Auf syntaktischer Ebene ist für den Imperativ charakteristisch, dass sowohl subjektlose als auch subjekthaltige Sätze möglich sind (vgl. z. B. *Geh nach Hause!* versus *Geh du nach Hause!*). Unter anderem diese Eigenschaften führen zu Donhausers (1986) Einschätzung, dass der Imperativ eine Zwischenstellung zwischen finiten Verbformen, die sowohl hinsichtlich Numerus als auch Person markiert sind, und infiniten Verbformen, die weder Person- noch Numerusmarkierung aufweisen, einnimmt.

Neben diesen besonderen formalen Eigenschaften, die den Imperativ von den anderen Verbmodi abgrenzen (siehe hierzu auch Leiss 1992, 225), zeigt auch die Funktionsbestimmung, dass es nicht sinnvoll ist, den Imperativ als ein Mitglied des Modusparadigma anzusehen.⁹⁶ Nach Diewald (1999) drücken Mitglieder der grammatischen Kategorie Modus Bewertungen des Faktizitätsgrads eines Sachverhalts aus, also eine „beobachterbasierte (d. h. im typischen Fall sprecherbasierte) Einschätzung des dargestellten Sachverhalts bezüglich seines Grades der Realität, Aktualität, Wirklichkeit [...]“ (Diewald 1999, 174). Die Bewertung erfolgt dabei durch die Origo (typischerweise der*die Sprecher*in) als Bezugspunkt.⁹⁷ Diese relationale Grundsemantik – die sprecher*inbasierte Faktizitätsbewertung – ist der gemeinsame Nenner aller Mitglieder des Modusparadigmas. Die einzelnen Mitglieder des Paradigmas weisen eine jeweils spezifische Ausdifferenzierung dieser kategorialen Grundsemantik auf (siehe die Beispiele (351) bis (354)). So drückt der Indikativ als unmarkiertes Mitglied des Paradigmas aus, dass der dargestellte Sachverhalt von dem*der Sprecher*in aus gesehen als wahr bzw. faktisch bewertet wird.⁹⁸ Der Konjunktiv I wird in seiner zentralen Gebrauchswiese zur Kennzeichnung von Redewiedergabe verwendet. In dieser Verwendung fungiert er als Markierung dafür, dass der*die Sprecher*in sich von der Bewertung der Proposition als faktisch distanziert und diese Bewertung durch eine andere Instanz vorgenommen wurde (siehe Diewald 1999, 182–183).

(351) <i>Er ist zu Hause.</i>	(,faktisch')
(352) <i>Er sei zu Hause.</i>	(Distanz zur Bewertung ,faktisch')
(353) <i>Er wäre zu Hause./Er würde zu Hause sein.</i>	(,nichtfaktisch' mit Verweis auf Grund für diese Bewertung)
(354) <i>Er dürfte/muss/mag/soll/will zu Hause gewesen sein.</i>	(weder ,faktisch' noch ,nichtfaktisch')

⁹⁶ Donhauser (1986, 138–142) plädiert schließlich dafür, zwar ein eigenes (Sub-)Paradigma für den Imperativ anzunehmen, dieses aber in die Kategorie Modus zu integrieren, indem diese so reinterpretiert wird, dass sie sowohl auf finite als auch infinite und semifinite Verbformen Bezug nimmt. Dieser Schlussfolgerung wird sich in der vorliegenden Arbeit nicht angeschlossen und der Imperativ nicht als ein Mitglied des Modusparadigmas angesehen.

⁹⁷ Vergleiche auch Langacker (2008, 304ff.) zur Beschreibung der englischen Modalverben als *clausal grounding elements*.

⁹⁸ Der Indikativ kann außerdem für generische Sätze verwendet werden, die als weder faktisch noch nichtfaktisch bewertet werden (siehe Diewald 1999, 178–179).

Der Konjunktiv II sowie die Konstruktion *würde* & Infinitiv bringen in ihrer zentralen Gebrauchsweise eine Bewertung als ‚nichtfaktisch‘ zum Ausdruck und verweisen gleichzeitig phorisch auf den Grund für diese Bewertung (vgl. hierzu ‚syntagmatisch interpretierte Relation‘; Kapitel 2.1.3). In Beispielsatz (353) könnte der Grund für die Bewertung als ‚nichtfaktisch‘ beispielsweise in Form eines Konditionalsatzes ergänzt werden (*Er wäre zu Hause, wenn er nicht schon zur Arbeit gefahren wäre.*), aber auch andere Hinweise auf den Grund für die Bewertung als ‚nichtfaktisch‘ sind möglich wie beispielsweise durch das Kommentaradverb *eigentlich* (*Eigentlich wäre er zu Hause.*) sowie ein völliges Implizitbleiben (siehe Diewald 1999, 185–186). Diewald (1999) zählt außerdem die Modalverben in ihrer grammatikalisierten Gebrauchsweise zum Modusparadigma. Durch diese weist der*die Sprecher*in der Proposition einen unsicheren Faktizitätsstatus zu, bewertet die Sachverhaltsdarstellung also als weder ‚faktisch‘ noch ‚nichtfaktisch‘ (siehe Diewald 1999, 205).⁹⁹

Diese funktional-semantische Bestimmung der grammatischen Kategorie Modus macht deutlich, dass sich der Imperativ neben den formalen Besonderheiten als semifinite Form auch funktional erheblich von den Mitgliedern des Modusparadigmas unterscheidet. Ich plädiere daher dafür, den Imperativ nicht als Teil des Modusparadigmas anzusehen, sondern gehe von einer eigenständigen grammatischen Kategorie aus mit der zentralen kategorialen Funktion der INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES.¹⁰⁰ In dieser Hyperkonstruktion ist die Imperativkonstruktion das unmarkierte Mitglied (vgl. hierzu auch Donhauser 1986, 265; Diewald 1999, 244). Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion steht in Opposition zur Imperativkonstruktion und ist im Gegensatz zu dieser ein markiertes Mitglied der Hyperkonstruktion INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES.

Als ein weiteres Mitglied, das in Opposition zur Imperativkonstruktion steht, nimmt die durch Flexion gebildete Adhortativkonstruktion einen Platz im Paradigma ein.¹⁰¹ Diese zeigt funktiona-

⁹⁹ An dieser Stelle können nur die Funktionen der zentralen Gebrauchsweisen der betrachteten sprachlichen Mittel knapp wiedergegeben werden. Für eine intensive Auseinandersetzung mit dem Verwendungsspektrum von Indikativ, Konjunktiv I und II sowie den grammatikalisierten Modalverben siehe Diewald (1999). Zur Funktion und Entwicklung der Konstruktion *würde* & Infinitiv siehe Smirnova (2006).

¹⁰⁰ Ein solches auf direkte Sprechakte beschränktes Paradigma kann auch als Subparadigma eines allgemeinen Paradigmas SPRECHAKTINDIZIERUNG angesehen werden. Die Erörterung weiterer Sprechakttypen und ihrer grammatischen Funktionen kann im Rahmen dieser Arbeit allerdings nicht behandelt werden. Langacker (2008, 474) beschreibt die *grounding*-Funktionen verschiedener Sprechakttypen und gibt damit Hinweise darauf, wie die verweisende Bedeutungsstruktur von verschiedenen Sprechaktkonstruktionen beschaffen ist.

¹⁰¹ Um Direktiven auszudrücken, stehen Sprecher*innen natürlich noch weitere Konstruktionen zur Verfügung, die teilweise sogar stark konventionalisiert sind. Beispielsweise Stefanowtsch (2003, 106) zeigt in seiner Analyse von indirekten Sprechakten (wie *Kannst du das Fenster schließen?*), dass „their illocutionary force is directly linked to their form“ und spricht diesen konventionalisierten indirekten Sprechakten Konstruktionstatus zu. Das hier erläuterte Paradigma umfasst den grammatischen Kernbereich der Indizierung von direktiven Sprechakten und muss von der funktional-semantischen Domäne, zu der diverse weitere direkte Konstruktionen gehören, abgegrenzt werden.

le Überschneidungen mit der *lassen*-Aufforderungskonstruktion, denn auch mit der Adhortativkonstruktion wird eine gemeinsame (ggf. nur unterstellte) Intention bezüglich der Realisierung der Proposition ausgedrückt. Die beiden Konstruktionen *lassen*-Aufforderungskonstruktion und Adhortativkonstruktion besetzen damit dieselbe Zelle des Paradigmas. Dies ist nicht ungewöhnlich, denn im Rahmen von Grammatikalisierungsprozessen kommt es häufig zu funktionalen Überlappungen zwischen älteren und neu entwickelten Formen (vgl. hierfür den Terminus *Layering*; Hopper (1991)). Die Adhortativkonstruktion und *lassen*-Aufforderungskonstruktion unterscheiden sich aber auch in einigen Punkten. Morphologisch unterscheiden sich die beiden Konstruktionen nach der Art ihrer Bildung: die Adhortativkonstruktion wird durch Flexion gebildet, die *lassen*-Aufforderungskonstruktion ist eine periphrastische Konstruktion. Auch in Bezug auf das Formenspektrum gibt es Unterschiede: Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion bietet ebenso wie die Imperativkonstruktion die Möglichkeit, sowohl eine Singular- als auch Pluralform¹⁰² sowie eine familiäre und eine distanzierte/höfliche Form zu bilden – anders als der durch Flexion gebildete Adhortativ, der nur eine Form bildet. Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion fügt sich mit ihrem Formenspektrum damit gut neben die Imperativkonstruktion in die Hyperkonstruktion ein.

Die bisherigen Überlegungen zusammenfassend kann das Paradigma INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES nun als Hyperkonstruktion (vgl. Kapitel 2.3) beschrieben werden (siehe Tabelle 38).

Tabelle 38. Hyperkonstruktion INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES.

Hyperkonstruktion: INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES	
Form:	modifiziert das Verb
Bedeutung:	Verweis auf deiktische Origo und ihre Einstellung bzgl. der Realisierung der Proposition (prototypische deiktische Relation); Indizierung einer Direktive in der außersprachlichen Welt
Obligatorik:	kommunikative Obligatorik
Imperativkonstruktion Intention von Sprecher*in: ,Ich will, dass X'	Adhortativkonstruktion und <i>lassen</i>-Aufforderungskonstruktion gemeinsame Intention von Sprecher*in und Hörer*in(nen): ,Wir wollen, dass X'

Im oberen Teil der Tabelle werden die Eigenschaften dieser Hyperkonstruktion benannt. Alle Paradigmenmitglieder haben die formale Eigenschaft gemeinsam, dass sie das Verb modifizieren: Die Imperativ- und Adhortativkonstruktion durch Flexion und die *lassen*-Aufforderungskonstruktion über eine Periphrase. Die kategoriale Grundsemantik der Hyperkonstruktion kann

¹⁰² Zu beachten ist aber, dass die empirische Analyse gezeigt hat, dass die Pluralmarkierung teilweise getilgt wird.

als Verweis auf die deiktische Origo und ihre Einstellung bzgl. der Realisierung der Proposition sowie als die Indizierung der Direktive in der außersprachlichen Welt benannt werden.¹⁰³ Die Indizierung eines Sprechaktes ist obligatorisch, da in einer Äußerung nicht unspezifiziert bleiben kann, um welchen Sprechakt es sich handelt. Die Wahl eines bestimmten Sprechaktes wird allerdings nicht durch sprachinterne Regeln, sondern über kommunikative Gründe gesteuert, sodass kommunikative Obligatorik vorliegt. Im unteren Teil der Tabelle sind die grammatischen Konstruktionen, die Teil der Hyperkonstruktion sind, sowie ihre distinktiven Werte (die Spezifizierungen der kategorialen Grundsemantik) aufgeführt. Die Adhortativkonstruktion und *lassen*-Aufforderungskonstruktion besetzen – wie oben erläutert – dieselbe Zelle des Paradigmas.

7.3.3 Grammatikalisierungsgrad

Im Folgenden wird der Grammatikalisierungsgrad der *lassen*-Aufforderungskonstruktion im Vergleich mit den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen anhand der sechs Lehmann'schen Parameter (Lehmann 2015 [1982]) erörtert (siehe das Kapitel 1.4.2 zur Erläuterung der Lehmann'schen Parameter).

(i) *integrity (paradigmatic weight)*. Das paradigmatische Gewicht der *lassen*-Aufforderungskonstruktion ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen sowohl hinsichtlich phonologischer, morphologischer als auch semantischer Aspekte reduziert. Phonologische und morphologische Veränderungen des paradigmatischen Gewichts sind der teilweise Verlust der Flexionsendung *-t* und damit der Numerusmarkierung sowie die teilweise Tilgung des Pronomens *uns* bei der *lassen*-Aufforderungskonstruktion. Zudem weist die *lassen*-Aufforderungskonstruktion gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen ein eingeschränktes Flexionsparadigma auf: Da es sich bei der Komponente *lass* bzw. *lasst* um eine Imperativform handelt, weist die *lassen*-Aufforderungskonstruktion keine Personenmarkierung auf, sondern nur eine Singular- und eine Pluralform, zeigt keine Tempusflexion und bildet keine Passivformen.

In Bezug auf semantische Veränderungen des Gewichts zeigt sich ebenfalls eine Reduktion. Während die konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen – wie in Kapitel 4 dargestellt ist – eine relativ spezifische Semantik aufweisen, ist eine solche in der *lassen*-Aufforderungskonstruktion ausgeblieben. Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion weist die abstrakte grammatische Bedeutung auf, die in Kapitel 7.3.1 als Verweis auf die Einstellung des*der Sprechenden zur Proposition beschrieben wurde. Dass die Semantik von *lassen* ausgeblieben ist, zeigt sich auch daran, dass Doppelungen der *lassen*-Aufforderungskonstruktion mit

¹⁰³ In Bezug auf die Terminologie der Sprechakttheorie (Searle 1969) betreffen diese Funktionen den illokutionären Akt (Einstellung der deiktischen Origo bzgl. der Realisierung der Proposition) sowie den perlokutionären Akt (Direktive in der außersprachlichen Welt).

anderen *lassen*-Konstruktionen möglich sind – so wie in dem folgenden Beleg (355), in dem die *lassen*-Aufforderungskonstruktion zusammen mit *liegen lassen* verwendet wird.

(355) Gespräch auf der Urlaubsreise (Drei-Personen-Interaktion)

1346 EW ja mutti lass uns doch dieses
1347 ZW ((lacht))
1348 EW brot jetzt über die nacht einfach [draußen lie]gen lassen dann
is_es hart dann könn_wir_s besser schneiden

(FOLK_E_00207_SE_01_T_01_DF_01)

(ii) *paradigmaticity (paradigmatic cohesion)*. Die paradigmatische Kohäsion der *lassen*-Aufforderungskonstruktion ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen, die Mitglieder verschiedener loser Wortfelder (wie Zustandsveränderungsverben, Positionierungsverben) sind, deutlich erhöht. Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion fügt sich in das relativ geschlossene Paradigma INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES ein und übernimmt eine distinktive Funktion als Aufforderung mit gemeinsamer Absicht bzw. Intention von Sprecher*in und Hörer*in(en) (vgl. Kapitel 7.3.2).

(iii) *paradigmatic variability*. Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion zeigt eine reduzierte paradigmatische Variabilität, was mit einer erhöhten Obligatorik der Verwendung verbunden ist. Während die konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen je nach kommunikativer Absicht frei gewählt und durch andere, ähnliche Lexeme ersetzt werden können, stehen Sprecher*innen zur Formulierung einer Aufforderung, der eine von Sprecher*in und Hörer*in(nen) gemeinsame Absicht zugrunde liegt, nur zwei Varianten zur Verfügung: der durch Flexion gebildete Adhortativ und die periphrastische *lassen*-Aufforderungskonstruktion. Der Adhortativ wird allerdings umgangssprachlich selten verwendet und ist ein standardsprachliches Phänomen. In umgangssprachlichen Kontexten ist die *lassen*-Aufforderungskonstruktion unter Berücksichtigung der Kommunikationsbedingungen damit nahezu obligatorisch.

(iv) *structural scope (syntagmatic weight)*. Der strukturelle Skopus der Adhortativkonstruktion ist gegenüber den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen reduziert. Mit nicht-verbalen Komplementen fungiert *lassen* im Satz als unabhängige Konstituente, die mit anderen Konstituenten kombiniert werden kann und mit diesen in Valenzrelationen steht (siehe Kapitel 4 zu den verschiedenen Konstruktionstypen mit nicht-verbalen Komplementen). Der strukturelle Skopus erstreckt sich damit über den gesamten Satz. In der *lassen*-Aufforderungskonstruktion hingegen bildet *lassen* zusammen mit dem Verb im Infinitivslot sowie mit dem Pronomen *uns* und ggf. der Partikel *mal* eine komplexe Verbalperiphrase. *Lassen* ist damit keine unabhängige Konstituente, die strukturelle Auswirkungen auf den gesamten Satz hat, sondern modifiziert strukturell gesehen nur das Verb im Infinitivslot der Konstruktion.

(v) *bondedness (syntagmatic cohesion)*. Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion zeigt im Vergleich mit den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen einen erhöhten Grad der Verschmelzung. Durch die mögliche Klitisierung von *lassen* mit der Partikel *mal* ist *lassen* in der Aufforderungskonstruktion im Gegensatz zu *lassen* in den konstruktionellen Varianten mit nicht-verbale Komplementen formal nicht mehr völlig unabhängig. Da diese Fusion aber nicht obligatorisch ist, sondern nur in einzelnen Fällen vorkommt, ist die syntagmatische Kohäsion zwar erhöht, aber noch nicht am Endpunkt der Skala angekommen. Auch die „semantic bondedness“ (Lehmann 2015 [1982], 165) ist bei der *lassen*-Aufforderungskonstruktion erhöht. *Lassen* ist in der *lassen*-Aufforderungskonstruktion ein synsemantisches Zeichen, das alleine nicht denotationsfähig ist, sondern nur in Verbindung mit einem Verb im Infinitivslot in der Lage ist, auf etwas (einen Prozess, eine Aktivität oder einen Zustand) in der außersprachlichen Welt zu referieren (siehe zu den theoretischen Grundlagen das Kapitel 2.1).

(vi) *syntagmatic variability*. Der Parameter der syntagmatischen Variabilität lässt sich nicht anwenden, da das Verb im Deutschen prinzipiell eine feste Position im Satz einnimmt und sich damit keine Unterschiede zwischen den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen und der *lassen*-Aufforderungskonstruktion zeigen können.

Insgesamt zeigt sich, dass die *lassen*-Aufforderungskonstruktion einen deutlich erhöhten Grammatikalisierungsgrad im Vergleich mit den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen aufweist. Die Tabelle 39 fasst die Auswertung der Lehmann'schen Parameter für die *lassen*-Aufforderungskonstruktion zusammen.

Tabelle 39. Auswertung der Grammatikalisierungsparameter nach Lehmann (2015 [1982], 132) für die *lassen*-Aufforderungskonstruktion.

PARAMETER	AXIS	
	PARADIGMATIC	SYNTAGMATIC
WEIGHT	(i) integrity: reduziert	(iv) structural scope reduziert
COHESION	(ii) paradigmaticity: erhöht	(v) bondedness: erhöht
VARIABILITY	(iii) paradigmatic variability: reduziert	(vi) syntagmatic variability: nicht anwendbar

7.3.4 Beschreibung der grammatischen Konstruktion

Die bisherigen Ausführungen zu den Eigenschaften, der relationalen Bedeutungsstruktur, paradigmatischen Integration und dem Grammatikalisierungsgrad der *lassen*-Aufforderungskonstruktion zusammenfassend kann nun die grammatische Konstruktion anhand des in Kapitel 2 entwickelten Beschreibungsschemas genau erfasst werden (siehe Tabelle 40). Im oberen Teil der Tabelle sind die Eigenschaften der Hyperkonstruktion, in die die gram-

matische Konstruktion paradigmatisch integriert ist, aufgeführt. Diese wurden in Kapitel 7.3.2 bereits erläutert.

Tabelle 40. Beschreibung der grammatischen Konstruktion ‚lassen-Aufforderungskonstruktion‘.

Hyperkonstruktion: INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES	
Form:	modifiziert das Verb
Bedeutung:	Verweis auf deiktische Origo und ihre Einstellung bzgl. der Realisierung der Proposition (prototypische deiktische Relation); Indizierung einer Direktive in der außersprachlichen Welt
Obligatorik:	kommunikative Obligatorik
Grammatische Konstruktion: lassen-Aufforderungskonstruktion	
Paradigmatische Eigenschaften:	Integration: zentrales Mitglied Position: markiertes Mitglied; steht in Opposition zum Imperativ als unmarkiertem Mitglied; besetzt dieselbe Position wie Adhortativkonstruktion
Formale Eigenschaften:	[<i>lass(t) uns V_{Inf}</i>] bzw. [<i>lassen Sie uns V_{Inf}</i>] - periphrastische Form; - Singular- und Pluralform; - keine Personenmarkierung (daher nur semi-finit); - familiäre Form und Distanzform; - unter bestimmten Bedingungen (Gebrauchsweise ‚Aufforderung zu Handlung in außersprachlicher Welt‘) Tilgung von Pronomen <i>uns</i> und Flexionsendung <i>-t</i> möglich sowie Klitisierung mit Partikel <i>mal</i> ([<i>lassma V_{Inf}</i>]).
Semantisch-funktionale Eigenschaften:	- distinktiver Wert: gemeinsame Intention von Sprecher*in und Hörer*in(nen) bzgl. der Realisierung der dargestellten Handlung; - Verwendung in verschiedenen Interaktionsdomänen; - Verwendung in drei Gebrauchsweisen (‚Aufforderung zu Handlung in außersprachlicher Welt‘, ‚gesprächsorganisierender Gebrauch‘ und ‚interpersoneller/emotionaler Gebrauch‘).

Unterhalb der Eigenschaften der Hyperkonstruktion werden die Eigenschaften der *lassen-Aufforderungskonstruktion* erfasst. Untergliedert in paradigmatische Eigenschaften, formale Eigenschaften sowie semantisch-funktionale Eigenschaften fasst die Tabelle die Eigenschaften der *lassen-Aufforderungskonstruktion* zusammen. Zu den paradigmatischen Eigenschaften gehört die Angabe, dass es sich um ein zentrales Mitglied der Hyperkonstruktion handelt (siehe auch der hohe Grammatikalisierungsgrad, vgl. Kapitel 7.3.3). Die Position im Paradigma wird als in Opposition zum unmarkierten Mitglied, dem Imperativ, erfasst. Zudem besetzt die *lassen-Aufforderungskonstruktion* dieselbe Position wie die Adhortativkonstruktion. Unter den formalen Eigenschaften sind die prototypischen Formen [*lass(t) uns V_{Inf}*] bzw. [*lassen Sie uns V_{Inf}*] so-

wie die formalen Besonderheiten aufgeführt. Im Feld der semantisch-funktionalen Eigenschaften sind der distinktive Wert der *lassen*-Aufforderungskonstruktion, also die Ausdifferenzierung der kategorialen Grundsemantik der Hyperkonstruktion, aufgeführt sowie Angaben zu Verwendungskontexten und den verschiedenen Gebrauchsweisen.

8 Relationen zwischen Konstruktionen mit *lassen*

Wie in den vorangegangenen Kapiteln gezeigt wurde, weist *lassen* eine hohe konstruktionselle Varianz auf und ist Teil verschiedener Konstruktionen, die die wesentlichen Eigenschaften grammatischer Konstruktionen aufweisen: eine relationale Bedeutungsstruktur sowie die Integration in ein grammatisches Paradigma, das als Hyperkonstruktion Teil des sprachlichen Wissens ist. Als grammatische Konstruktionen wurden die *lassen*-Medialkonstruktion, die Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv der Typen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN sowie die *lassen*-Aufforderungskonstruktion beschrieben. Auffällig ist, dass die grammatischen Konstruktionen dabei Mitglieder verschiedener Hyperkonstruktionen sind. Auch die Art der relationalen Bedeutungsstruktur unterscheidet sich. Während die *lassen*-Medialkonstruktion und die grammatischen Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv eine syntagmatisch interpretierte Relation aufweisen, zeigt sich bei der *lassen*-Aufforderungskonstruktion die prototypische (auf den*die Sprecher*in gerichtete) deiktische Relation. Nachdem in den vorangegangenen Kapiteln die Konstruktionen von *lassen* so unterschiedlich beschrieben wurden, ist das Ziel dieses Kapitels, die Relationen zwischen den verschiedenen Konstruktionen, die sich aus den Entwicklungspfaden der Konstruktionen ergeben, zu diskutieren. Die folgende Abbildung 40 fasst die hier aufgestellten Hypothesen zu den Relationen zwischen den Konstruktionen und der Polygrammatikalisierung von *lassen* graphisch zusammen. In den folgenden Kapiteln werden die Gründe angeführt, die für die Aufstellung dieser Hypothesen sprechen. Hierbei wird sowohl auf die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel zurückgegriffen als auch auf bereits vorhandene sprachhistorische Arbeiten zu *lassen* aus dem Forschungsdiskurs.

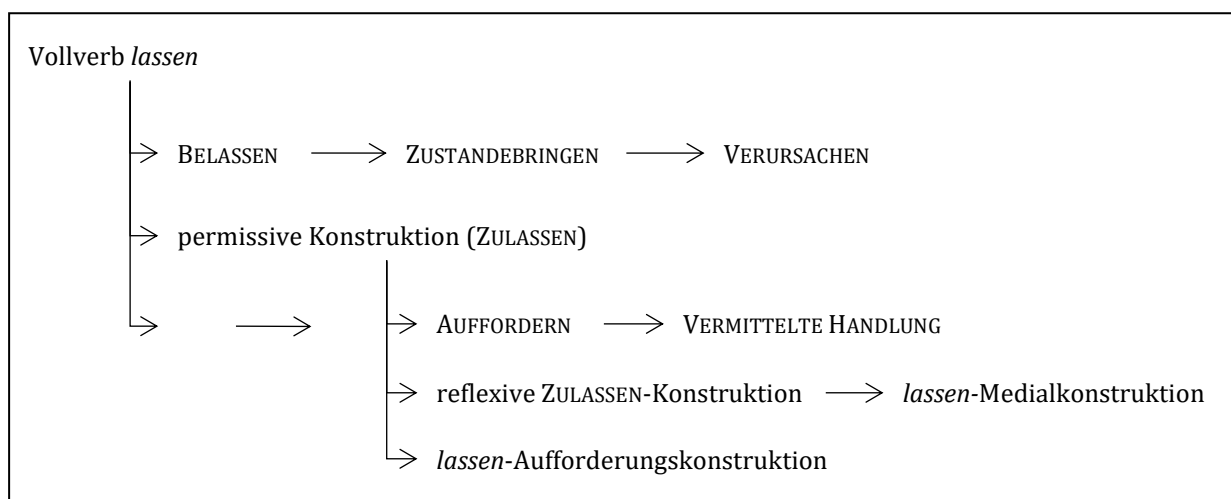


Abbildung 40. Pfade der Polygrammatikalisierung von *lassen* (Hypothesen).

Wie Abbildung 40 zeigt stelle ich folgende Hypothesen zu den Entwicklungspfaden von *lassen* auf: Aus dem Vollverb *lassen* hat sich sowohl die BELASSEN-Konstruktion (*lassen* & Infinitiv) als auch die permissive Konstruktion ZULASSEN entwickelt. Die BELASSEN-Konstruktion und einige

Belege der permissiven ZULASSEN-Konstruktion stellen nach der in Kapitel 6.1 gegebenen Definition keine kausativen Ereignisse im strengen Sinne dar, sie sind aber der Ausgangspunkt für die weitere Entwicklung zu kausativen Konstruktionen. In Bezug auf die kausative Konstruktion AUFFORDERN kann auf Basis der bislang vorliegenden Ergebnisse allerdings nicht eindeutig gesagt werden, ob sie ausschließlich eine Weiterentwicklung der permissiven Konstruktion ZULASSEN ist. Ebenso denkbar sind Einflüsse bestimmter Vollverbverwendungen sowie ein Zusammenspiel dieser Einflüsse. Die stärker grammatikalisierten Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN haben sich aus der weniger stark grammatikalisierten Konstruktion mit *lassen* & Infinitiv BELASSEN entwickelt. Der Typ VERURSACHEN ist dabei eine Weiterentwicklung des Typs ZUSTANDEBRINGEN. Aus der kausativen Konstruktion AUFFORDERN hat sich die stärker grammatikalisierte Konstruktion mit *lassen* & Infinitiv VERMITTELTE HANDLUNG entwickelt. Die in anderen grammatischen Domänen angesiedelten Konstruktionen *lassen*-Medialkonstruktion und *lassen*-Aufforderungskonstruktion sind jeweils aus der permissiven ZULASSEN-Konstruktion entstanden. Für die *lassen*-Medialkonstruktion kann ein Zwischenschritt über die reflexive ZULASSEN-Konstruktion angenommen werden. Die Gründe zur Annahme dieser Entwicklungspfade werden in den folgenden Kapiteln erläutert.

8.1 Vollverb *lassen* > permissive Konstruktion ZULASSEN

Die permissive Konstruktion (ZULASSEN) findet sich im Gegensatz zu anderen Interpretationstypen von *lassen* & Infinitiv auch schon im mittelhochdeutschen Verb *lâzen* (vgl. Ide 1994, 73–74). Wie die Paraphrasen der Vollverbverwendungen in Kapitel 4 gezeigt haben, ist eine Bedeutung im Sinne von ‚erlauben‘ und ‚zulassen‘ schon in Konstruktionen mit nicht-verbalen Komplementen vorhanden: Der Konstruktionstyp mit prädikativer Richtungsbestimmung kann als ‚erlauben, dass sich etw. irgendwohin begibt‘ (‚jmd. lässt jmdn./etw. irgendwohin‘) paraphrasiert werden.¹⁰⁴ Die folgenden Beispielsätzen (356) und (357) illustrieren, dass sowohl in der Vollverbverwendung mit nicht-verbalen Komplementen als auch der permissiven Verwendung mit verbalem Komplement zwei Szenen dargestellt werden, wovon die zweite Szene (‚die Katze läuft nach draußen‘) durch den Subjektsreferenten durch Erlaubnis oder Ähnliches ermöglicht wird.

(356) *Ich lasse die Katze nach draußen.*

(357) *Ich lasse die Katze nach draußen laufen.*

Die permissive Konstruktion ist dabei spezifischer als die prädikative Vollverbkonstruktion, da die Art und Weise des Nachdraußengelangens der Katze bezeichnet wird. Die Szenenstruktur ist aber identisch (siehe Abbildung 41).

¹⁰⁴ Vgl. auch den Eintrag zum Lexem ‚lassen‘ im Wörterbuch im Grimm’schen Wörterbuch (Online-DWB 2004, Spalte 221).

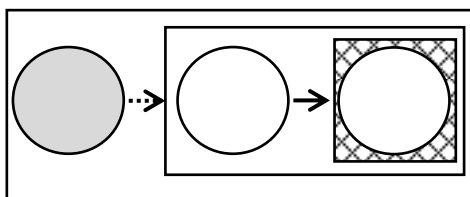


Abbildung 41. Szenenstruktur der Vollverbkonstruktion von lassen mit Richtungsbestimmung und der permissiven Konstruktion mit Richtungsbestimmung.¹⁰⁵

Auch die anderen Vollverbverwendungen wie prädikative Zustandsbezeichnungen, die als ‚etw. nicht verändern‘ (jmd. lässt jmdn./etw. so) paraphrasiert werden können sind semantisch-funktional nahe an einer permissiven Bedeutung, bei der der Subjektsreferent ebenfalls keine Veränderung am Objektsreferenten vornimmt und so ein Ereignis zulässt, das im Interesse des Objektsreferenten ist. Das frühe Auftreten der ZULASSEN-Konstruktion (im Gegensatz zu anderen Interpretationstypen) sowie diese semantisch-funktionale Nähe sprechen dafür, einen Übergang von Vollverbverwendungen zu permissiven Konstruktionen anzunehmen (vgl. auch die Hinweise in Paul 2002, 589–590). Kuteva et al. (2019, 256–257) erwähnen mehrere Sprachen, in denen sich aus Verben mit der Bedeutung ‚leave‘ oder ‚let‘ kausativ permissive Konstruktionen entwickelt haben, sodass das deutsche *Lassen* hier einem übereinzelsprachlich relevanten Grammatikalisierungskanal folgt.

Zu betonen ist, dass *lâzen* im Mittelhochdeutschen zwar als permissives Verb mit der Bedeutung ZULASSEN verwendet wird, aber noch nicht die Bedeutung AUFFORDERN aufweist. Ide (1994, 72–74) beobachtet, dass das Verb *heizen* im Mittelhochdeutschen die Funktionen erfüllt, die das heutige *lassen* in dem Interpretationstyp AUFFORDERN erfüllt. *Lâzen* war damit ein kausatives Verb neben anderen kausativen Verben (z. B. auch *biten*) und lässt sich von diesen über die Art der Kausation abgrenzen.

8.2 Vollverb *lassen* > BELASSEN

Lâzen ist schon im Mittelhochdeutschen (im Gegensatz zu anderen ähnlichen kausativen Verben wie *biten* und *heizen*) auch mit nicht belebten *Causees*, die sowohl konkrete Objekte als auch abstrakt sein können, möglich (vgl. Ide 1994, 74). Andere kausative Verben wie *biten* und *heizen* beziehen sich immer auf zwischenmenschliche Beziehungen und weisen daher menschliche Partizipanten auf, während *lâzen* schon einen Abbau dieser Selektionsrestriktionen erfahren hat. Die Konstruktionen mit *lâzen* und nicht-belebtem *Causee* interpretiert Ide (1994, 75) wie den

¹⁰⁵ In Kapitel 6.3.2 wurde die Szenenstruktur der permissiven Konstruktion (ZULASSEN-Interpretationstyp) nicht als Konstruktion mit Richtungsbestimmung bzw. Ziel dargestellt, sondern nur der intransitive und transitive Argumentstrukturtyp. Die hier abgebildete Szenenstruktur weicht deshalb von denen in Kapitel 6.3.2 aufgeführten Szenenstrukturen in der Hinsicht ab, dass die Richtungsbestimmung mitaufgenommen wurde.

Interpretationstyp BELASSEN¹⁰⁶ von *lassen* im heutigen Deutsch. Auch bei einem menschlichen *Causee*, der aber als nicht-intentional handelnd dargestellt wird, findet sich bei *låzen* der Interpretationstyp BELASSEN.

Es ist nicht verwunderlich, dass dieser Interpretationstyp schon so früh bei *låzen* zu finden ist, da sich hier große Ähnlichkeiten zwischen der Vollverbverwendung und der Konstruktion von *lassen* & Infinitiv zeigen, die dafür sprechen, dass es einen Übergang zwischen diesen beiden Konstruktionen gibt. *Lassen* mit nicht-verbalen Komplementen drückt u. a. die Bedeutungen ‚etw. nicht tun‘, ‚bleibenlassen‘ und (in prädikativen Konstruktionen) auch ‚etw. nicht verändern‘ bzw. ‚etw. von irgendwo nicht entfernen‘ aus. Im Interpretationstyp BELASSEN ändert der *Causer* nichts an einem andauernden Ereignis und ‚belässt es dabei‘. Vergleicht man die Beispielsätze (358) und (359) wird diese Ähnlichkeit deutlich.

(358) *Ich lasse den Mantel im Hotel.*

(359) *Ich lasse den Mantel im Hotel hängen.*

Die Szenenstrukturen der Konstruktionen können wie in der folgenden Abbildung dargestellt werden. Die Darstellung der Szenenstrukturen unterscheidet sich lediglich darin, dass im linken Bild – bei der Vollverbverwendung – keine eingebettete Szene dargestellt wird, während im rechten Bild – bei der BELASSEN-Konstruktion – bedingt durch das verbale Komplement von *lassen* eine eingebettete Szene dargestellt wird. Wie in Kapitel 6.1.2 ausgeführt wurde, erscheint es allerdings nicht sinnvoll von einer dichotomen Unterscheidung zwischen Ereignissen mit einer Szene und Ereignissen mit zwei Szenen auszugehen. Die graphische Darstellung der Szenenstrukturen könnte dies suggerieren – es ist aber zu betonen, dass sich die beiden in Abbildung 42 dargestellten Szenenstrukturen stark ähneln und die Szenenstruktur der BELASSEN-Konstruktion durch das verbale Komplement nur etwas stärker die Struktur einer eingebetteten Szene aufweist als die Vollverbverwendung.

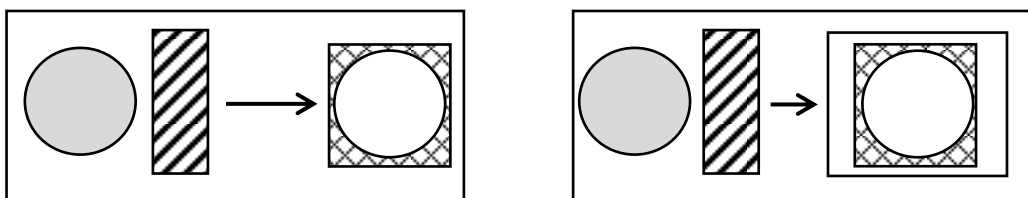


Abbildung 42. Szenenstrukturen der Vollverbkonstruktion von *lassen* mit Ortsbestimmung (linkes Bild) und der BELASSEN-Konstruktion mit Ortsbestimmung (rechtes Bild).¹⁰⁷

¹⁰⁶ Ide (1994) nennt diesen Interpretationstyp LASSEN.

¹⁰⁷ Die Szenenstruktur der BELASSEN-Konstruktion weicht von der in Kapitel 6.3.6 aufgeführt in der Hinsicht ab, dass hier die Ortsbestimmung mitberücksichtigt wurde. In Kapitel 6.3.6 wurde nur der intransitive Argumentstrukturtyp der BELASSEN-Konstruktion ohne Ortsbestimmung aufgeführt.

Die Konstruktion mit Verb im Infinitiv kann in Beispiel (359) als eine Verstärkung und Spezifizierung der Äußerung in (358) angesehen werden (der Zustand des Objektes wird genauer bezeichnet). Entwicklungsprozesse dieser Art finden sich auch bei anderen Verben im Deutschen: Diewald (2001, 100–102) beschreibt für die Entwicklung der Infinitivkonstruktion von *scheinen* (vgl. *Er scheint glücklich zu sein.*), dass *scheinen* als Kopulaverb (vgl. *Er scheint glücklich.*) auf dem Weg zur Infinitivkonstruktion zunächst mit *sein* verstärkt wurde.¹⁰⁸

Zudem ist bekannt, dass in der Entwicklung von mehreren Verben im Deutschen Partizip I-Formen durch Infinitivformen ersetzt wurden. Dementsprechend finden sich in älteren Sprachstufen Variationen zwischen z. B. *Sie bleibt liegend* und *Sie bleibt liegen* (Diewald 2001, 101; siehe auch Dal 2014, 127). Auch zwischen der Vollverbverwendung und der kausativen BELASSEN-Konstruktion sowie der permissiven ZULASSEN-Konstruktion kann als Zwischenstufe eine Konstruktion mit einer spezifizierend gebrauchten Partizip I-Form (vgl. *Ich habe den Mantel liegend im Hotel gelassen.* sowie *Ich lasse die Katze laufend nach draußen.*) angenommen werden. Im Grimm'schen Wörterbuch findet sich ein Hinweis in diese Richtung für *lassen*:

„die construction geht von dem einfachen zu *lassen* tretenden objectsaccusativ aus, dem ein näher bestimmender infinitiv zugesetzt wird (*ich lasse ihn staunen* = *ich lasse ihn im zustande des staunens*); man könnte eher statt der infinitivfügung ein particip des präsens erwarten (*ich lasse ihn staunend*), wie bei *finden* neben der unsern fällen vergleichbaren construction in der that auch das part. präs. gebraucht ist (gramm. 4, 628), indes findet sich auch sonst der infinitiv in vertretung des part. präs., vgl. unter *haben* theil 4², sp. 65.“ (Online-DWB 2004, Spalte 229)

Da im Rahmen dieser Arbeit keine diachrone Analyse vorgenommen wird, kann die hier aufgestellte Vermutung, dass sich die kausative BELASSEN-Konstruktion sowie die kausativ permissive ZULASSEN-Konstruktion über Konstruktionen mit Partizip I entwickelt haben, allerdings nur als Hypothese angesehen werden.

8.3 BELASSEN > ZUSTANDEBRINGEN

Während die BELASSEN-Konstruktion noch relativ nahe an den Vollverbverwendungen von *lassen* ist (siehe oben), weist die ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion eine abstraktere und grammatischere Bedeutung als Mittel zur Markierung von kausativen Szenen mit eigentlich nicht-kausativen Verben auf. Mit BELASSEN wird also eine Bedeutung auf der propositionalen Ebene ausgedrückt, die – wie in Kapitel 6.3.6 ausgeführt wurde – nicht die Definition kausativer Konstruktionen erfüllt. ZUSTANDEBRINGEN ermöglicht hingegen in regulärer Art und Weise die Darstellung kausativer Szenen mit eigentlich nicht-kausativen Verben.

¹⁰⁸ Eine solche Erklärung ist auch für die Entstehung der Konstruktion *seinlassen* möglich, die eine ähnliche Bedeutung (‘etw. nicht tun’) wie die entsprechende Vollverbkonstruktion aufweist: *Er lässt die Hausaufgaben.* vs. *Er lässt die Hausaufgaben sein.*

Der Interpretationstyp ZUSTANDEBRINGEN findet sich nach Ides (1994, 80–81) Analyse selten in den mittelhochdeutschen Daten. Eher ließen sich ambige Sätze finden, die nicht klar den Typen ZUSTANDEBRINGEN und BELASSEN zuzuordnen sind – also Sätze, in denen nicht eindeutig ist, ob ein Subjektsreferent einen Prozess nicht behindert (entspricht BELASSEN) oder aktiv herbeiführt (entspricht ZUSTANDEBRINGEN). Auch im heutigen Deutsch sind Lesartambiguitäten dieser Art vorhanden, wie die Korpusanalyse gezeigt hat. Dies spricht dafür, dass der ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp sich aus dem BELASSEN-Interpretationstyp, der sich schon im Mittelhochdeutschen nachweisen lässt (siehe oben), entwickelt hat. Ebenso wie bei den konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbale Komplementen lässt sich der Übergang zwischen dem BELASSEN-Interpretationstyp und dem ZUSTANDEBRINGEN-Interpretationstyp als Umkehrung in eine positive Tätigkeit deuten. Dies kann in Kontexten geschehen, in denen nicht eindeutig ist, ob der Subjektsreferent einen bestehenden Zustand/Prozess nicht ändert oder aktiv eingreift, um einen Zustand/Prozess herbeizuführen (siehe Kapitel 6.3.8 zu ambigen Lesarten).

In Abbildung 43 werden die Szenenstrukturen der beiden Konstruktionen nebeneinander dargestellt. Während im rechten Bild – bei der BELASSEN-Konstruktion – eine ‚Barriere‘ vorhanden ist, die symbolisiert, dass der Subjektsreferent nicht auf ein andauerndes Ereignis einwirkt, ist diese im linken Bild – bei der ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion – nicht vorhanden und der Subjektsreferent wirkt direkt auf den Objektsreferenten ein.

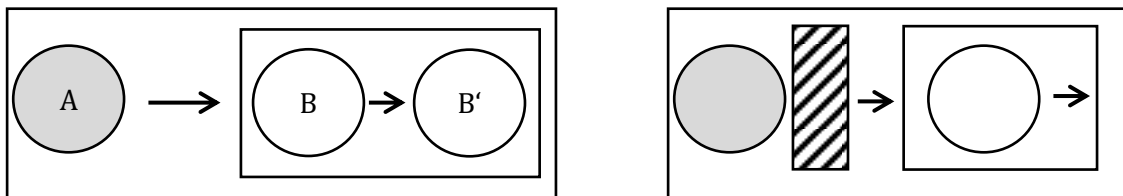


Abbildung 43. Szenenstrukturen der ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion (linkes Bild) und BELASSEN-Konstruktion (rechtes Bild).

Im Mittelhochdeutschen ist noch ein synthetisches Kausativsystem vorhanden, also morphologische Kausative, die ebenfalls direkte Kausation ausdrücken. Dieses System ist aber nach Ide (1994, 100) bereits im Abbau begriffen, sodass der Zusammenhang zwischen nichtkausativen und kausativen Verben teilweise schon nicht mehr vollständig ersichtlich ist (vgl. auch Ide 1994, 81). Die Entwicklung der ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion könnte daher als Ersatz für ein morphologisches Kausativsystem angesehen werden (vgl. auch Hans-Bianchi und Katelhön 2011, 87, Fußnote 24).

8.4 ZUSTANDEBRINGEN > VERURSACHEN

Da der VERURSACHEN-Interpretationstyp dem ZUSTANDEBRINGEN-Typ entspricht mit dem Unterschied, dass das Subjekt ein nicht-menschlicher und nicht-willentlich handelnder Partizipant ist,

sodass nicht von einem bewussten ‚Herbeiführen‘ gesprochen werden kann, ist es naheliegend, dass der VERURSACHEN-Typ im Zuge des Abbaus von Selektionsrestriktionen aus dem ZUSTANDEBRINGEN-Typ entstanden ist. Der Interpretationstyp VERURSACHEN kommt im Mittelhochdeutschen nach Ides (1994, 120ff.) Analyse selten vor. Hans-Bianchi und Katelhön (2011, 84) können diese Konstruktion in ihrer Analyse im Frühneuhochdeutschen nicht nachweisen. Der Abbau der Selektionsrestriktionen scheint also eine jüngere Erscheinung zu sein.

Eine Erweiterung der möglichen Subjektsreferenten von menschlich zu nicht mehr intentional handelnd, nicht mehr belebt oder sogar völlig abstrakt (wie in der VERURSACHEN-Konstruktion) ist eine typische Entwicklung in Grammatikalisierungsprozessen, denn die Zunahme der Obligatorik einer sich grammatikalisierenden Einheit geht typischerweise mit einem Abbau von Selektionsrestriktionen und einer Erweiterung der Distribution (Expansion) einher (vgl. z. B. Heine et al. 1991, 52; Heine 1993, 54; Lehmann 2015 [1982], 150–151).¹⁰⁹

Nicht nur in Bezug auf die Subjektsreferenten ist die VERURSACHEN-Konstruktion das Ergebnis des Abbaus von Selektionsrestriktionen, sondern auch in Bezug auf die Argumentstrukturtypen. Während die ZUSTANDEBRINGEN-Konstruktion fast ausschließlich in kausativ intransitiven Argumentstrukturtypen ([Subj D.Obj $V_{lassen}+V_{Inf}$]) vorkommt, sind mit der VERURSACHEN-Konstruktion vermehrt auch kausativ transitive Argumentstrukturtypen möglich ([Subj D.Obj D.Obj $V_{lassen}+V_{Inf}$]). Neben einer Erweiterung der Subjektsreferenten hat sich damit auch eine Erweiterung der Argumentstrukturtypen vollzogen (vgl. die Ergebnisse der empirischen Analyse in den Kapiteln 6.3.4 und 6.3.5).

8.5 Vollverb *lassen*/kausative Konstruktion ZULASSEN > AUFFORDERN

Wie oben bereits erwähnt weist *lâzen* bereits im Mittelhochdeutschen die Bedeutung ZULASSEN auf, während die Bedeutung AUFFORDERN durch andere kausative Verben zum Ausdruck gebracht wird. Erst im Frühneuhochdeutschen ist *lassen* & Infinitiv mit der Bedeutung ‚Auffordern‘ belegt – und ist dann laut Hans-Bianchi und Katelhön (2011, 83) der häufigste Interpretationstyp von *lassen* & Infinitiv.

Paul (2002, 590) vermerkt, dass in Konstruktionen mit Infinitivkomplement „der Übergang von >zulassen< zu >veranlassen, bewirken<“ stattgefunden hat. Auch im Grimm’schen Wörterbuch ist vermerkt, dass sich aus der ZULASSEN-Konstruktion im Laufe eines semantischen Wandelprozesses die Bedeutung ‚Auffordern‘ entwickelt hat:

„Die bedeutung des verbums [mit Infinitivkomplement; JB] schlieszt sich in allen nun aufzuführenden fällen an die oben I, 6 [mit nicht-verbalen Komplementen; JB] gegebene an; nur

¹⁰⁹ Vgl. hierzu auch das Konzept der *host class expansion* nach Himmelmann (2004).

geht der begriff des zulassens, gewährens oft in den des bewirkens, machens über.“ (Online-DWB 2004, Spalte 229)

Ide (1994, 191) beobachtet, dass permissives *lâzen* im Mittelhochdeutschen häufig im Imperativ verwendet wird und stellt die Hypothese auf, dass das kontextuelle Merkmal ‚Aufforderung‘ mit der Zeit in die Bedeutung von *lassen* eingespeist wurde, sodass der Interpretationstyp AUFFORDERN entstanden ist. Betrachtet man die semantische Struktur der durch die beiden Interpretationstypen dargestellten Szenen, so zeigt sich die funktionale Nähe, die für einen Übergang zwischen den beiden Konstruktionen spricht. Die beiden Typen unterscheiden sich lediglich darin, dass das verursachte Ereignis entweder im Interesse des *Causee* (ZULASSEN) oder des *Causer* (AUFFORDERN) ist, und im Grad der Aktivität des *Causer* (siehe die Beschreibung der Typen in den Kapiteln 6.3.1 und 6.3.2). Die Szenenstrukturen beider Konstruktionen sind in Abbildung 44 nebeneinander dargestellt. Sie unterscheiden sich lediglich in der Art und Weise, wie der *Causer* (grauer Kreis) auf das eingebettete Ereignis einwirkt. Der höhere Grad der Aktivität in der AUFFORDERN-Konstruktion ist durch einen durchgezogenen Pfeil dargestellt, der niedrigere Grad in der ZULASSEN-Konstruktion durch den gestrichelten Pfeil

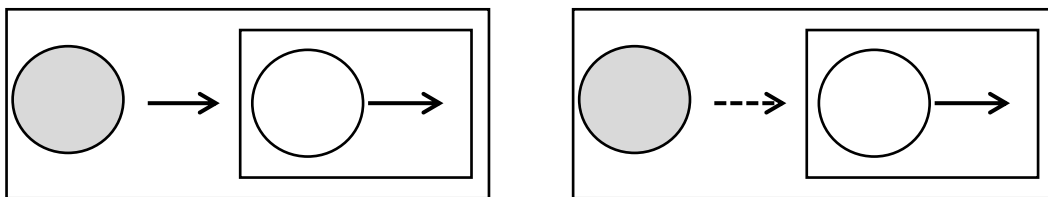


Abbildung 44. Szenenstrukturen der AUFFORDERN-Konstruktion (linkes Bild) und ZULASSEN-Konstruktion (rechtes Bild).

Bei dem Entwicklungsschritt von ZULASSEN zu AUFFORDERN sind sicherlich aber auch Einflüsse einiger Vollverbverwendungen relevant, bei denen ebenfalls ein „Umschlag zur Bez[eichnung; JB] positiver Tätigkeiten“ (Paul 2002, 590) vorliegt (siehe hierzu Kapitel 4). So findet sich auch bei einigen prädikativen Vollverbverwendungen mit Richtungs- und Zustandsbestimmung die Bedeutung ‚veranlassen, dass etw. irgendwohin gelangt‘ bzw. ‚bewirken, dass sich jmd./etw. verändert‘.

8.6 AUFFORDERN > VERMITTELTE HANDLUNG

Bei *lâzen* im Mittelhochdeutschen wird in den meisten Fällen der *Causee* genannt (ca. 84 % der von Ide untersuchten Belege aus dem Mittelhochdeutschen (Ide 1994, 60)). Wenn er nicht genannt wird, dann ist er kontextuell bekannt. In den meisten Fällen ist der *Causee* zudem ein bestimmtes Individuum (Ide 1994, 64; 190). Das heißt, die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion, in der der *Causee* völlig in den Hintergrund tritt und schematisch bleibt, war im Mittelhochdeutschen nach Ides Analyse noch nicht vorhanden und tritt erst später auf.

Für die Annahme der Entwicklungsabfolge von AUFFORDERN zu VERMITTELTE HANDLUNG sprechen die Merkmale der Konstruktionen. Als Ausgangspunkt für die Entwicklung der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion kann die AUFFORDERN-Konstruktion mit ausgeblendetem *Causee* angesehen werden. In Abbildung 45 sind die Szenenstrukturen der AUFFORDERN-Konstruktion mit ausgeblendetem *Causee* (linkes Bild) und der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion (rechtes Bild) nebeneinander dargestellt.

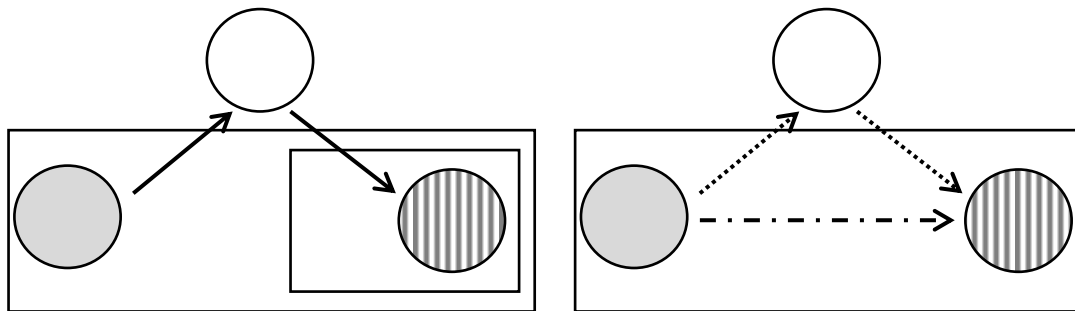


Abbildung 45. Szenenstrukturen der AUFFORDERN-Konstruktion mit ausgeblendetem *Causee* (linkes Bild) und VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion (rechtes Bild).

Die beiden Szenenstrukturen ähneln sich relativ stark. Unterschiede zwischen den beiden Szenenstrukturen betreffen die Relationen zwischen den Partizipanten und die Rolleneigenschaften des *Causee*. Während der Subjektsreferent (*Causer*) in der AUFFORDERN-Konstruktion auf den *Causee* so einwirkt, dass dieser auf den *Affectee* einwirkt, ist diese Relation zwischen Subjektsreferent und *Causee* in der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion weniger stark. Der *Causee* ist in der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion ein Mittelsmann bzw. Instrument, der/das in die Handlungsausführung des Subjektsreferenten involviert ist.

In AUFFORDERN-Belegen ist das verursachte Ereignis zwar im Interesse des *Causer* und seine Kontrolle stärker als die des *Causee*, allerdings bleibt dem *Causee* eine ‚Restkontrolle‘ über das verursachte Ereignis, da dieser als das Agens im verursachten Ereignis dargestellt wird (vgl. die eingebettete Szene in der AUFFORDERN-Szenenstruktur). In Belegen der VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion hingegen ist der *Causee* völlig schematisch und wird nicht als ein Agens des verursachten Ereignisses dargestellt. In einigen VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktionen ist die Art des *Causee* (der aber relativ schematisch bleibt) situativ selbstverständlich. In anderen ist selbst die Art des *Causee* nicht situativ selbstverständlich, sodass der *Causee* völlig schematisch ist.

Eine Ausweitung von konkreten, spezifischen Partizipanten in einem Slot einer Konstruktion auf unspezifische und abstraktere Partizipanten sowie eine Entwicklung zu abstrakteren Funktionen der gesamten Konstruktion entspricht der allgemeinen Tendenz, dass Bedeutungen im Laufe von Grammatikalisierungsprozessen schematischer werden. Von der (weniger grammatischen) Funktion der Darstellung einer AUFFORDERN-Szene ausgehend entwickelt sich eine abs-

trakte, grammatische Funktion, die in der Etablierung von syntagmatischen Relationen liegt, über die das Zusammenspiel der Partizipanten als indirekte/vermittelte Handlungsausführung interpretiert werden kann.

8.7 Permissive Konstruktion ZULASSEN > lassen-Medialkonstruktion

Nach Ides (1994) Analyse lassen sich für *lassen* im Mittelhochdeutschen noch keine Ansätze einer medialen Konstruktion finden. Diese ist also erst später entstanden. Wie in Kapitel 5.3.5 erläutert wurde, lassen sich einige Belege in den untersuchten Korpusdaten nicht eindeutig den Kategorien *lassen*-Medialkonstruktion oder reflexiver permissiver Konstruktion zuordnen. Dies ist der Fall, wenn nicht eindeutig ist, ob der Subjektsreferent intentional handelt. Es ist daher naheliegend, dass sich die *lassen*-Medialkonstruktion aus einer permissiven Konstruktion, die bereits im Mittelhochdeutschen existent war, entwickelt hat.

In Kapitel 6.3.2 wurde erörtert, dass von ‚normalen‘ permissiven Konstruktionen der ZULASSEN-Konstruktion eine reflexive ZULASSEN-Konstruktion abgegrenzt werden sollte. Hierbei handelt es sich um reflexive Konstruktionen, in denen ein menschlicher und intentionsbegabter *Causer* zulässt, dass ein *Causee* auf ihn selbst einwirkt (siehe Beispiel (360)). Der *Causee* kann dabei sowohl menschlich sein als auch abstrakt.

(360) *Er lässt sich von ihr überzeugen.*

‚Er lässt zu, dass er von ihr überzeugt wird.‘

Die Szenenstruktur wurde wie in Abbildung 46 dargestellt. Diese reflexive Konstruktion kann als Zwischenschritt zwischen der permissiven ZULASSEN-Konstruktion und der *lassen*-Medialkonstruktion angesehen werden.

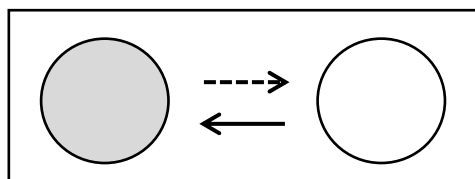


Abbildung 46. Szenenstruktur der reflexiven ZULASSEN-Konstruktion.

Wenn der Subjektsreferent nicht intentional agierend ist, geschieht eine Umdeutung von ZULASSEN zu der medialen Bedeutung: ‚kann ge-X-t werden‘ (siehe Beispiel (361)). Die Szenenstruktur der *lassen*-Medialkonstruktion wurde wie in Abbildung 47 dargestellt.

(361) *Das Buch lässt sich leicht lesen.*

‚Das Buch kann leicht gelesen werden.‘

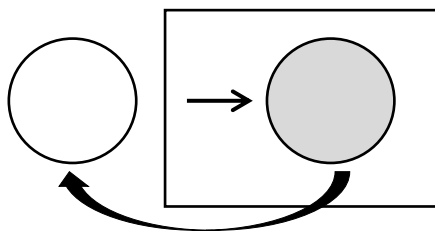


Abbildung 47. Szenenstruktur der lassen-Medialkonstruktion.

Nicht mehr der Subjektsreferent selbst ist in der Lage, etwas zuzulassen oder nicht zuzulassen, sondern die Interpretation verschiebt sich dahingehend, dass bestimmte Eigenschaften des Subjektsreferenten das durch das Verb im Infinitivslot der Konstruktion dargestellte Ereignis ermöglichen (dargestellt durch den geschwungenen Pfeil). Die permissive Bedeutungskomponente geht damit verloren. Der tatsächlich die Handlung Ausführende bleibt im Gegensatz zur reflexiven permissiven Konstruktion im Hintergrund, denn wie die Korpusanalyse der *lassen*-Medialkonstruktion gezeigt hat, sind Agensnennungen bei der *lassen*-Medialkonstruktion durchaus möglich, hiervon wird aber selten Gebrauch gemacht (siehe Kapitel 5.3.3).

Die *lassen*-Medialkonstruktion weist damit abstraktere semantisch-funktionale Eigenschaften auf als die reflexive permissive Konstruktion. Statt eine permissive Relation zwischen den Partizipanten der Szene der reflexiven *ZULASSEN*-Konstruktion auszudrücken, liegt bei der *lassen*-Medialkonstruktion eine abstrakte, grammatische Relation vor, über die die Serialisierung der Äußerung interpretiert werden kann (vgl. auch Yokoyama 1996).

8.8 Permissive Konstruktion *ZULASSEN* > *lassen*-Aufforderungskonstruktion

Kuteva et al. (2019, 254) beschreiben mehrere Sprachen, in denen sich aus Verben mit der Bedeutung ‚leave‘ oder ‚let‘ Imperativ-Konstruktionen entwickelt haben, sodass das deutsche *lassen* einem übereinzelsprachlich relevanten Grammatikalisierungskanal folgt. Im Grimm’schen Wörterbuch (Online-DWB 2004, Spalte 239) ist vermerkt, dass die *lassen*-Aufforderungskonstruktion erst im Frühneuhochdeutschen (seit Luther) häufig zu finden ist.

Betrachtet man permissive Imperativkonstruktionen in der Pluralform, so zeigt sich dass sich die Bedeutungskomponente ‚gemeinsame Intention‘, die die *lassen*-Aufforderungskonstruktion auszeichnet, schon hier zeigt. In Beispiel (362) ist die semantische Komponente ‚Wir wollen beide/alle die Süßigkeiten essen‘ enthalten, die einer gemeinsamen Intention entspricht.

(362) *Lass uns die Süßigkeiten essen.*
 ‚Erlaube uns, die Süßigkeiten zu essen.‘

Diese semantisch-funktionale Komponente bleibt erhalten, während der Bezug auf eine*n Adressaten bzw. Adressatin, der*die außerhalb der Gruppe liegt, zu der sich der*die Sprecher*in

selbst zählt, verloren geht. Hopper und Traugott (2003, 11) beschreiben auch für *let's* im Englischen, dass sich aus der permissiven Bedeutung eine Vorschlag-Bedeutung entwickelt hat.

Der Bezug zum *ground* bzw. die prototypische deiktische Relation, die für die *lassen*-Aufforderungskonstruktion beschrieben wurde (siehe Kapitel 7.3.1) ist auch schon bei der permissiven Imperativkonstruktion durch die grammatische Konstruktion des Imperativs vorhanden. Ich nehme an, dass von da aus eine neue Ausdifferenzierung der kategorialen Grundsemantik der Hyperkonstruktion INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES stattgefunden hat, indem die *lassen*-Aufforderungskonstruktion ihren distinktiven Wert als von Sprecher*in und Hörer*in(nen) gemeinsam gewollte Aufforderung erhalten hat. Hier liegt also eine Weiterentwicklung einer schon grammatischen Bedeutung vor und nicht die Entwicklung einer grammatischen relationalen Struktur aus stärker lexikalischen Bedeutungen.

Die so entstandene *lassen*-Aufforderungskonstruktion weist – wie die Korpusanalyse gezeigt hat – drei Gebrauchsweisen auf (‘Aufforderung zu Handlung in außersprachlicher Welt’, ‘gesprächsorganisierender Gebrauch’ und ‘interpersoneller/emotionaler Gebrauch’) (siehe Kapitel 7.2.2). Die Ausweitung von der Aufforderung zu Handlungen in der außersprachlichen Welt auf die textuelle und interpersonelle Ebene entspricht dabei den Tendenzen des semantischen Wandels in Grammatikalisierungsprozessen nach Traugott (1995; 2003).

9 Rückblick und Ausblick

Eingangs wurden drei Hauptziele dieser Arbeit formuliert: Erstens, die konstruktionselle Varianz von *lassen* auf Basis einer umfassenden empirischen Untersuchung von sowohl schriftsprachlichen als auch gesprochensprachlichen Daten zu beschreiben. Zweitens, ein konstruktionsgrammatisches Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen zu entwickeln, das den wesentlichen Eigenschaften grammatischer Zeichen Rechnung trägt und zur Erfassung der grammatischen Konstruktionen von *lassen* verwendet werden kann. Und drittens, die Relationen zwischen den verschiedenen Konstruktionen von *lassen* zu beschreiben und somit Hypothesen zu Sprachwandelprozessen generieren zu können.

In Bezug auf das erste Hauptziel hat diese Arbeit gezeigt, dass *lassen* eine hohe konstruktionselle Varianz aufweist und neben verschiedenen lexikalischen (oder schwächer grammatischen) Konstruktionen Teil mehrerer grammatischer Konstruktionen ist (*lassen*-Medialkonstruktion, die Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv der Typen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN sowie die *lassen*-Aufforderungskonstruktion). Da sich *lassen* in verschiedene Richtungen entwickelt hat und im heutigen Deutsch an voneinander unabhängigen grammatischen Kategorien beteiligt ist, liegt Polygrammatikalisierung vor.

Um die grammatischen Konstruktionen von *lassen* adäquat erfassen zu können, wurde in Kapitel 2 zunächst herausgearbeitet, dass die wesentlichen Eigenschaften grammatischer Konstruktionen eine relationale Bedeutungsstruktur und die Organisation in grammatischen Paradigmen (Hyperkonstruktionen), die obligatorisch realisiert werden müssen, sind. Diese beiden Aspekte unterscheiden grammatische Konstruktionen von nicht-grammatischen Konstruktionen. Aus diesen Überlegungen folgt, dass das in der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik übliche Beschreibungsschema für Konstruktionen, über das Form und Bedeutung als konventionalisiertes Paar erfasst werden, nicht ausreichend ist, um grammatische Konstruktionen zu beschreiben. Die Theorie der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik bietet damit bislang keine Möglichkeit, grammatische Konstruktionen angemessen zu erfassen. Eine einzelne grammatische Konstruktion ist ein Wert bzw. eine Zelle einer paradigmatischen Hyperkonstruktion. Die spezifische Funktion einer grammatischen Konstruktion ergibt sich aus dieser Position im Paradigma (in der Hyperkonstruktion). Eine Repräsentation von grammatischen Konstruktionen ist daher nur adäquat möglich, wenn die Position der grammatischen Konstruktion in der Hyperkonstruktion miterfasst wird. Im Rahmen dieser Arbeit wurde ein Vorschlag für ein Beschreibungsmodell entwickelt, das die genannten wesentlichen Aspekte berücksichtigt und über das die grammatischen Konstruktionen von *lassen* umfassend beschrieben werden können (zweites Hauptziel).

In Kapitel 4 wurden zunächst die konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen untersucht (Vollverbverwendungen von *lassen*). Auf Basis der empirischen Korpusanalyse wurde eine Systematisierung der konstruktionellen Varianten von *lassen* mit nicht-verbalen Komplementen erstellt. Hierbei zeigt sich, dass die Komplemente der Vollverbverwendungen teilweise relativ verbalhafte Eigenschaften aufweisen, sodass sich in einigen Varianten komplexe Szenenstrukturen, in denen eine Szene in eine andere eingebettet ist, ergeben. Die Vollverbverwendungen variieren zudem in Hinsicht auf das Vorhandensein einer ‚Barriere‘, sodass sich Varianten zeigen, in denen etwas ‚nicht getan‘, ‚nicht verändert‘, ‚nicht genommen‘ etc. wird, sowie ins Positive gekehrte Varianten, in denen ‚etwas verändert‘, ‚irgendwohin gelassen‘ oder ‚ausgehändigt‘ wird.

Die grammatischeren Konstruktionen von *lassen* wurden in den Kapiteln 5, 6 und 7 behandelt. Die *lassen*-Medialkonstruktion war Gegenstand von Kapitel 5. Es wurde gezeigt, dass sie als grammatische Konstruktion, die Markierung einer untypischen Serialisierung, die von der präsupponierten sprachlichen Reihenfolge abweicht, ermöglicht, indem ein anaphorischer Verweis etabliert wird. Die Serialisierung in Äußerungen mit der *lassen*-Medialkonstruktion ist untypisch, weil der Subjektsreferent durch bestimmte (meist nicht explizit genannte) Eigenschaften das durch das Verb im Infinitivslot der Konstruktion dargestellte Ereignis ermöglicht und gleichzeitig auch das Patiens in diesem Ereignis ist. Als grammatische Konstruktion mit relationaler Bedeutungsstruktur ist die *lassen*-Medialkonstruktion in die (Übergangs-)Hyperkonstruktion MEDIUM integriert und nimmt in dieser dieselbe Position wie die Medialkonstruktion ohne *lassen*, die im Gegensatz zur *lassen*-Medialkonstruktion starke Selektionsrestriktionen hinsichtlich der Verben im Infinitivslot der Konstruktion aufweist, ein.

In Kapitel 6 wurde das weite Feld der Konstruktionen mit *lassen* & Infinitiv, die im Forschungsdiskurs als kausative Konstruktionen eingeschätzt werden, untersucht. Durch die empirische Korpusanalyse konnte eine Systematisierung der verschiedenen Varianten von *lassen* & Infinitiv erstellt werden, die die hohe Varianz verdeutlicht. Der Vergleich der verschiedenen Interpretationstypen zeigt, dass sie in unterschiedlichem Ausmaß die Eigenschaften grammatikalisierte Konstruktionen aufweisen. Neben weniger grammatischen Konstruktionen wie dem AUFFORDERN-, ZULASSEN, ERKENNEN LASSEN und BELASSEN-Typ, existieren die grammatischeren Konstruktionen VERMITTELTE HANDLUNG, ZUSTANDEBRINGEN und VERURSACHEN.

Es zeigt sich zudem, dass nicht alle Varianten von *lassen* & Infinitiv der Definition von kausativen Konstruktionen entsprechen. Die noch relativ nahe an der Bedeutung der Vollverbverwendungen von *lassen* liegenden Typen BELASSEN und ZULASSEN (bzw. einige Belege davon) erfüllen nicht die Definition von kausativen Konstruktionen. Auch die reflexive ZULASSEN-Konstruktion weicht in ihrer Szenenstruktur von typischen kausativen Ereignissen ab.

Die Funktionen der grammatikalischeren Konstruktionen lassen sich wie folgt zusammenfassen. Die ZUSTANDEBRINGEN- und VERURSACHEN-Konstruktionen ermöglichen die Darstellung eines eigentlich aus sich selbst heraus wirksamen Ereignisses als verursacht (direkte Kausation) und markieren damit eine untypische Szenenstruktur, die von der präsupponierten Szenenstruktur abweicht. Die VERMITTELTE HANDLUNG-Konstruktion markiert ebenfalls eine untypische Szenenstruktur, die von der präsupponierten Szenenstruktur abweicht, allerdings durch die Darstellung einer kausativen Szene als indirekt bzw. vermittelt. Diese drei Konstruktionen weisen eine relationale Bedeutungsstruktur auf, da sie anaphorische Verweise im Syntagma etablieren, und sind integriert in die Hyperkonstruktion ARGUMENTSTRUKTUREN, die die Funktion der Markierung des Zusammenspiels der Partizipanten einer Szene übernimmt.

Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion wurde in Kapitel 7 eingehend behandelt. Die empirische Analyse hat gezeigt, dass die *lassen*-Aufforderungskonstruktion verwendet wird, wenn der geforderten Handlung eine von Sprecher*in und Hörer*in(nen) gemeinsame und geteilte Absicht zugrunde liegt (oder dies zumindest von dem*der Sprecher*in unterstellt wird). Eine gemeinsame Handlungsausführung ist hingegen nicht zwingend erforderlich. Die *lassen*-Aufforderungskonstruktion zeigt dabei drei Gebrauchsweisen und wird verwendet zur Aufforderung zu einer Handlung in der außersprachlichen Welt, in einem gesprächsorganisierenden Gebrauch und in einem interpersonellen/emotionalen Gebrauch. Sie ist stark grammatikalisiert und in die Hyperkonstruktion INDIZIERUNG EINES DIREKTIVEN SPRECHAKTES integriert. In diesem grammatischen Paradigma besetzt die *lassen*-Aufforderungskonstruktion dieselbe Position wie die Adhortativkonstruktion, die im Gegensatz zur *lassen*-Aufforderungskonstruktion hauptsächlich in konzeptionell schriftlich geprägten Kontexten verwendet wird, und steht in Opposition zum Imperativ als unmarkiertem Mitglied.

Abschließend wurden in Kapitel 8 die Relationen zwischen den Konstruktionen mit *lassen* erörtert (drittes Hauptziel). Die Ergebnisse der empirischen Analyse sowie die Erkenntnisse, die aus (den wenigen) bereits vorliegenden sprachhistorischen Arbeiten zu *lassen* gezogen werden konnten, lassen vermuten, dass sich das Vollverb *lassen* über mehrere Entwicklungspfade zu den verschiedenen grammatischen Konstruktionen entwickelt hat. Es erscheint plausibel anzunehmen, dass sich aus Vollverbverwendungen von *lassen*, in denen eine ‚Barriere‘ ausgedrückt wird (etw. nicht tun‘ etc.) über die nicht-kausative *lassen* & Infinitiv-Konstruktion des Typs BELASSEN die stärker grammatischen Konstruktionen zur Markierung von direkter Kausation ZUSTANDEBRINGEN und im Zuge des Abbaus von Selektionsrestriktionen auch VERURSACHEN entwickelt haben. Ein weiterer Entwicklungspfad führt von den Vollverbverwendungen von *lassen*, die bereits durch relativ verbalhafte Komplemente eine komplexe Szenenstruktur aufweisen, über die per-

missive ZULASSEN-Konstruktion und die kausative AUFFORDERN-Konstruktion zur stärker grammatikalisierten VERMITTELTE-HANDLUNG-Konstruktion.

In Bezug auf die grammatische *lassen*-Medialkonstruktion wurde die Hypothese aufgestellt, dass sie sich aus der permissiven ZULASSEN-Konstruktion über den Zwischenschritt der reflexiven ZULASSEN-Konstruktion entwickelt hat. Ich nehme an, dass sich auch die grammatische *lassen*-Aufforderungskonstruktion aus der permissiven ZULASSEN-Konstruktion entwickelt hat. Die Ausweitung der Gebrauchsweisen auf die textuelle und interpersonelle Ebene der *lassen*-Aufforderungskonstruktion entspricht dabei den in Grammatikalisierungsprozessen üblichen Tendenzen des semantischen Wandels.

Die vorliegende Arbeit bietet eine umfassende Behandlung der Konstruktionen mit *lassen* im heutigen Deutsch und stellt als solche eine Basis für weiterführende sprachhistorische Studien dar. In zukünftigen Arbeiten können die in Kapitel 8 aufgestellten Hypothesen zu den Entwicklungspfaden der Polygrammatikalisierung von *lassen* durch diachrone Korpusanalysen überprüft und gegebenenfalls präzisiert werden.

Neben den umfassend behandelten Konstruktionen mit *lassen* ist *lassen* an diversen Phrasemen beteiligt, deren Eigenschaften für einen gewissen Grad der Idiomatisierung sprechen. Diese konnten im Rahmen dieser Arbeit nur knapp behandelt werden (Kapitel 3.3), sodass es zukünftigen Arbeiten überlassen bleibt, die idiomatisierten Konstruktionen detailliert zu analysieren.

Mit der Entwicklung eines konstruktionsgrammatischen Beschreibungsmodells für grammatische Konstruktionen wurde ein Vorschlag unterbreitet, durch den eine bisherige Lücke in der Theorie der gebrauchsbasierten Konstruktionsgrammatik geschlossen wird. Da im Mittelpunkt dieser Arbeit Verbkonstruktionen stehen und das entwickelte Beschreibungsmodell für grammatische Konstruktionen somit nur auf grammatische Verbkonstruktionen angewendet wurde, bietet es sich in zukünftigen Arbeiten an, die Anwendbarkeit des Beschreibungsmodells auf andere grammatische Konstruktionen zu überprüfen.

10 Literatur

- Anderson, Stephen R. 1985. Inflectional Morphology. In *Language Typology and Syntactic Description. Vol. III: Grammatical Categories and the Lexicon*, Hrsg. Timothy Shopen, 150–201. Cambridge: Cambridge University Press.
- Archer, Dawn. 2017. Politeness. In *The Routledge Handbook of Pragmatics*, Hrsg. Anne Barron, Yueguo Gu, und Gerard Steen, 384–398. London, New York: Routledge.
- Askedal, John Ole. 1984. Grammatikalisierung und Auxiliarisierung im sogenannten „bekommen/kriegen/erhalten-Passiv“ des Deutschen. *Kopenhagener Beiträge zur Germanistischen Linguistik* 22: 5–47.
- Askedal, John Ole. 2001. Grammaticalization and Persistence in the German „Dative/Recipient Passive“ with *bekommen/kriegen/erhalten*. *Interdisciplinary Journal for Germanic Linguistics and Semiotic Analysis* 6: 107–134.
- Auer, Anita. 2014. *Let's not, let's don't and don't let's* in British and American English. In *Late Modern English Syntax*, Hrsg. Marianne Hundt, 38–55. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bader, Markus. 2014. Das Verb *lassen* im Deutschen: Zum Zusammenspiel von Auxiliarinversion und Ersatzinfinitiv. *Zeitschrift für Sprachwissenschaft* 33: 1–44.
- Bader, Markus, und Jana Häussler. 2013. How much bekommen is there in the German bekommen passive? In *Non-Canonical Passives*, Hrsg. Artemis Alexiadou und Florian Schäfer, 115–140. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Linguistik Aktuell/Linguistics Today 205).
- Biber, Douglas. 1988. *Variation across speech and writing*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Biber, Douglas, Stig Johansson, Geoffrey Leech, Susan Conrad, und Edward Finegan. 1999. *The Longman Grammar of Spoken and Written English*. London: Longman.
- Bickes, Christine. 2016. Funktion und Struktur von Bildungs- und Fachsprache. Ein grammatischer Leitfaden. In *Sprachsensibler Unterricht in den Fächern der Sekundarstufe I und II. Ein Studienpaket*, Hrsg. Christine Bickes, Hans Bickes, Andrea Bogner, und Christina Noack. Hannover: Unidruck.
- Boas, Hans C. 2003. *A constructional approach to resultatives*. Stanford: CSLI Publications.
- Boas, Hans C. 2008. Resolving form-meaning discrepancies in Construction Grammar. In *Constructional Reorganization*, Hrsg. Jaakko Leino, 11–36. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Constructional Approaches to Language 5).
- Boas, Hans C. 2011a. Zum Abstraktionsgrad von Resultativkonstruktionen. In *Sprachliches Wissen zwischen Lexikon und Grammatik*, Hrsg. Stefan Engelberg, Anke Holler, und Kristel Proost, 37–69. Berlin: de Gruyter.
- Boas, Hans C. 2011b. Coercion and leaking argument structures in Construction Grammar. *Linguistics* 49: 1271–1303.
- Boas, Hans C. 2011c. A Frame-Semantic Approach to Syntactic Alternations: The Case of Build Verbs. In *Morphosyntactic Alternations in English: Functional and Cognitive Perspectives*, Hrsg. Pilar Guerrero Medina, 207–234. Sheffield: Equinox.
- Boas, Hans C. 2014. Zur Architektur einer konstruktionsbasierten Grammatik des Deutschen. In *Grammatik als Netzwerk von Konstruktionen. Sprachwissen im Fokus der Konstruktionsgrammatik*, Hrsg. Alexander Lasch und Alexander Ziem, 37–63. Berlin: de

Gruyter.

- Brandt, Silke, Holger Diessel, und Michael Tomasello. 2008. The acquisition of German relative clauses: a case study. *Journal of child language* 35: 325–348.
- Breban, Tine. 2015. Refining secondary grammaticalization by looking at subprocesses of changes. *Language Sciences* 47: 161–171.
- Brinton, Laurel J., und Elizabeth Closs Traugott. 2005. *Lexicalization and Language Change*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brown, Penelope. 2017. Politeness and Impoliteness. In *The Oxford Handbook of Pragmatics*, Hrsg. Yan Huang, 383–399. Oxford: Oxford University Press.
- Brown, Penelope, und Stephen C. Levinson. 1987. *Politeness. Some universals in language usage*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Brünjes, Lena. 2014. *Das Paradigma deutscher Modalpartikeln. Dialoggrammatische Funktion und paradigminterne Oppositionen*. Berlin: de Gruyter.
- Bublitz, Wolfram. 2003. *Nur ganz kurz mal: Abschwächungsintensivierung durch feste Muster mit mal*. In *Partikeln und Höflichkeit*, Hrsg. Gudrun Held, 179–201. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Bühler, Karl. 1982. *Sprachtheorie. Die Darstellungsfunktion der Sprache*. Herausgegeben von Friedrich Kainz. Stuttgart: UTB.
- Burger, Harald. 2015. *Phraseologie. Eine Einführung am Beispiel des Deutschen*. 5., neu be. Berlin: Schmidt (Grundlagen der Germanistik 36).
- Busse, Dietrich. 2012. *Frame-Semantik: Ein Kompendium*. Berlin: de Gruyter.
- Bußmann, Hadumod. 2008. *Lexikon der Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Kröner Verlag.
- Bybee, Joan. 1985. *Morphology: A Study of the Relation between Meaning and Form*. Amsterdam, Philadelphia: Benjamins.
- Bybee, Joan. 2006. From Usage to Grammar: The Mind's Response to Repetition. *Language* 82: 711–733.
- Bybee, Joan. 2010. *Language, usage and cognition*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Bybee, Joan. 2013. Usage-based Theory and Exemplar Representations of Constructions. In *The Oxford Handbook of Construction Grammar. Vol. 1*, Hrsg. Thomas Hoffmann und Graeme Trousdale. Oxford: Oxford University Press.
- Bybee, Joan, Revere D. Perkins, und William Pagliuca. 1994. *The evolution of grammar. Tense, aspect, and modality in the languages of the world*. Chicago: University of Chicago Press.
- De Clerck, Bernard. 2004. On the pragmatic functions of *let's* utterances. In *Advances in Corpus Linguistics. Papers from the 23rd International Conference on English Language Research on Computerized Corpora (ICAME 23)*, Hrsg. Karin Aijmer und Bengt Altenberg, 213–233. Amsterdam, New York: Rodopi (Language and Computers: Studies in Practical Linguistics 49).
- Cole, Peter. 1975. The synchronic and diachronic status of conversational implicature. In *Syntax and Semantics. Volume 3: Speech Acts*, Hrsg. Peter Cole und Jerry L. Morgan, 257–288. New York [u.a.]: Academic Press.
- Collins, Peter. 2004. *Let-Imperatives in English*. *International Journal of Corpus Linguistics* 9: 299–319.

- Comrie, Bernard. 1976. The syntax of causative constructions: cross-language similarities and divergences. In *The Grammar of Causative Constructions*, Hrsg. Masayoshi Shibatani, 261–312. New York [u.a.]: Academic Press.
- Comrie, Bernard. 1981. *Language Universals and Linguistic Typology. Syntax and Morphology*. Oxford: Blackwell.
- Coussé, Evie. 2018. Chapter 4. Grammaticalization, host-class expansion and category change. In *Category Change from a Constructional Perspective*, Hrsg. Kristel Van Goethem, Muriel Norde, Evie Coussé, und Gudrun Vanderbauwhede, 93–118. Amsterdam: John Benjamins (Constructional Approaches to Language 20).
- Croft, William. 1991. *Syntactic Categories and Grammatical Relations. The Cognitive Organization of Information*. Chicago: The University of Chicago Press.
- Croft, William. 2000. *Explaining language change. An evolutionary approach*. Harlow [u.a.]: Longman.
- Croft, William. 2001. *Radical construction grammar: syntactic theory in typological perspective*. Oxford: Oxford University Press.
- Croft, William, und D. Alan Cruse. 2004. *Cognitive linguistics*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Czicza, Dániel, Gabriele Diewald, und Volodymyr Dekalo. 2019. Einleitung zu Konstruktionsgrammatik VI. Varianz in der konstruktionalen Schematizität. In *Konstruktionsgrammatik VI: Varianz in der konstruktionalen Schematizität*, Hrsg. Dániel Czicza, Volodymyr Dekalo, und Gabriele Diewald, 1–13. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik, 109).
- Dal, Ingerid. 2014. *Kurze deutsche Syntax auf historischer Grundlage*. 4. Auflage. Berlin: de Gruyter (Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte. B: Ergänzungsreihe 7).
- Diedrichsen, Elke. 2008. The Grammaticalization of the Bekommen-Passive in a RRG-Perspective. In *New Applications of Role and Reference Grammar: Diachrony, Grammaticalization, Romance Languages*, Hrsg. Rolf Kailuweit, Björn Wiemer, Eva Staudinger, und Ranko Matasović, 87–145. Newcastle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Diedrichsen, Elke. 2012. What you give is what you GET? On reanalysis, semantic extension and functional motivation with the German *bekommen*-passive construction. *Linguistics* 50: 1163–1204.
- Diedrichsen, Elke. 2015. Degrees of causativity in German *lassen* causative constructions. In *Causation, Permission, and Transfer. Argument realization in GET, TAKE, PUT, GIVE and LET verbs*, Hrsg. Brian Nolan, Gudrun Rawoens, und Elke Diedrichsen, 53–105. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Diedrichsen, Elke. 2016. Causative *lassen* Constructions in German: Syntax, Argument Structure, Meaning Variants and the Impact of Cultural Knowledge in Disambiguation. In *Understanding Meaning and Knowledge Representation: From Theoretical and Cognitive Linguistics to Natural Language Processing*, Hrsg. Carlos Perinan-Pascual und Eva M. Mestre-Mestre, 25–48. New Castle upon Tyne: Cambridge Scholars Publishing.
- Diewald, Gabriele. 1991. *Deixis und Textsorten im Deutschen*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 118).
- Diewald, Gabriele. 1997. *Grammatikalisierung. Eine Einführung in Sein und Werden grammatischer Formen*. Tübingen: Niemeyer (Germanistische Arbeitshefte).

- Diewald, Gabriele. 1999. *Die Modalverben im Deutschen: Grammatikalisierung und Polyfunktionalität*. Tübingen: Niemeyer (Reihe Germanistische Linguistik 208).
- Diewald, Gabriele. 2001. Scheinen-Probleme: Analogie, Konstruktionsmischung und die Sogwirkung aktiver Grammatikalisierungskanäle. In *Modalität und Modalverben im Deutschen*, Hrsg. Reimar Müller und Marga Reis, 87–110. Hamburg: Buske (Linguistische Berichte Sonderheft 9).
- Diewald, Gabriele. 2002. A model for relevant types of contexts in grammaticalization. In *New Reflections on Grammaticalization*, Hrsg. Ilse Wischer und Gabriele Diewald, 103–120. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Diewald, Gabriele. 2006. Context types in grammaticalization as constructions. In *Constructions. Special Volume 1: Constructions all over - case studies and theoretical implications*. Online unter www.constructions-online.de.
- Diewald, Gabriele. 2008a. Grammatikalisierung, Grammatik und grammatische Kategorien: Überlegungen zur Entwicklung eines grammatikalisierungsaffinen Grammatikbegriffs. In *Grammatikalisierung und grammatische Kategorien*, Hrsg. Thomas Stolz, 1–32. Bochum: Brockmeyer (Diversitas Linguarum 21).
- Diewald, Gabriele. 2008b. The catalytic function of constructional restrictions in grammaticalization. In *Studies on Grammaticalization*, Hrsg. Elisabeth Verhoeven, Stavros Skopeteas, Yong-Min Shin, Yoko Nishina, und Johannes Helmbrecht, 219–240. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Diewald, Gabriele. 2009. Konstruktionen und Paradigmen. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik* 37: 445–468.
- Diewald, Gabriele. 2010. On Some Problem Areas in Grammaticalization Studies. In *Grammaticalization: Current Views and Issues*, Hrsg. Katerina Stathi, Elke Gehweiler, und Ekkehard König, 17–50. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Studies in Language Companion Series 119).
- Diewald, Gabriele. 2017. Auf- und Abbau linguistischer Komplexität in Grammatikalisierungsprozessen. In *Linguistische Komplexität - ein Phantom?*, Hrsg. Mathilde Hennig, 223–252. Tübingen: Stauffenburg.
- Diewald, Gabriele. 2020. Paradigms lost - paradigms regained: Paradigms as hyperconstructions. In *Nodes and Networks in Diachronic Construction Grammar*, Hrsg. Lotte Sommerer und Elena Smirnova, 277–315. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Constructional Approaches to Language 27).
- Diewald, Gabriele, und Mechthild Habermann. 2005. Die Entwicklung von *werden* + Infinitiv als Futurgrammem. Ein Beispiel für das Zusammenwirken von Grammatikalisierung, Sprachkontakt und soziokulturellen Faktoren. In *Grammatikalisierung im Deutschen*, Hrsg. Torsten Leuschner, Tanja Mortelmans, und Sarah De Groot, 229–250. Berlin: de Gruyter (Linguistik - Impulse und Tendenzen 9).
- Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova. 2010a. *Evidentiality in German. Linguistic Realization and Regularities in Grammaticalization*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova. 2010b. Introduction. Paradigmaticity and obligatoriness of grammatical categories. *Acta Linguistica Hafniensia* 42: 1–10.
- Diewald, Gabriele, und Elena Smirnova. 2012. Paradigmatic integration: the fourth stage in an expanded grammaticalization scenario. In *Grammaticalization and Language Change. New reflections*, Hrsg. Kristin Davidse, Breban Tine, Lieselotte Brems, und Tanja Mortelmans, 111–134. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.

- Dixon, Robert M. W. 1979. Ergativity. *Language* 55: 59–138.
- Dixon, Robert M. W. 2000. A typology of causatives: form, syntax and meaning. In *Changing valency. Case studies in transitivity*, Hrsg. Robert M. W. Dixon und Alexandra Y. Aikhenvald, 30–83. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dixon, Robert M. W. und Alexandra Y. Aikhenvald. 2000. Introduction. In *Changing valency. Case studies in transitivity*, Hrsg. Robert M. W. Dixon und Alexandra Y. Aikhenvald, 1–29. Cambridge: Cambridge University Press.
- Dobrovolskij, Dmitrij Olegovič. 2011. Phraseologie und Konstruktionsgrammatik. In *Konstruktionsgrammatik 3: Aktuelle Fragen und Lösungsansätze*, Hrsg. Alexander Lasch und Alexander Ziem, 111–130. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 58).
- Donhauser, Karin. 1986. *Der Imperativ im Deutschen. Studien zur Syntax und Semantik des deutschen Modusystems*. Hamburg: Buske.
- Dowty, David. 1991. Thematic Proto-Roles and Argument Selection. *Language* 67: 547–619.
- Draye, Luk. 1998. The case of the causee: on the competition between dative and accusative in Dutch „laten“ and German „lassen“ constructions. In *The dative*, Hrsg. William van Belle, 75–111. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Duden. 2009. *Die Grammatik (hrsg. von der Dudenredaktion). Band 4*. 8. Auflage. Mannheim [u.a.]: Dudenverlag.
- Eisenberg, Peter. 2006a. *Der Satz. Grundriss der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Eisenberg, Peter. 2006b. *Das Wort. Grundriss der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Ellis, Nick C., und Diane Larsen-Freeman. 2006. Language emergence: implications for applied linguistics - introduction to the special issue. *Applied Linguistics* 27: 558–589.
- Enzinger, Stefan. 2010. *Kausative und perzeptive Infinitivkonstruktionen. Syntaktische Variation und semantischer Aspekt*. Berlin: Akademie Verlag (studia grammatica 70).
- Fagan, Sarah M. B. 1992. *The Syntax and Semantics of Middle Constructions. A Study with special Reference to German*. Cambridge: Cambridge University Press (Cambridge studies in linguistics 60).
- Fanselow, Gisbert. 1987. *Konfigurationsgrammatik. Untersuchungen zur Universalgrammatik am Beispiel des Deutschen*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 29).
- Fillmore, Charles J. 1968. The case for case. In *Universals in Linguistic Theory*, Hrsg. Emmon Bach und Robert Harms, 1–90. New York: Holt, Rinehart & Winston.
- Fillmore, Charles J. 1976. Frame Semantics and the Nature of Language. In *Origins and Evolution of Language and Speech*, Hrsg. Stevan R. Harnad, Horst D. Steklis, June Lancaster, und Robin Fox, 20–31. New York: New York Academy of Sciences (Annals of the New York Academy of Sciences 280).
- Fillmore, Charles J. 1977. Scenes-and-Frames Semantics. In *Linguistic Structures Processing*, Hrsg. Antonio Zampolli, 55–81. Amsterdam: North-Holland Publishing (Fundamental Studies in Computer Science 5).
- Fillmore, Charles J. 1982. Frame Semantics. In *Linguistics in The Morning Calm*, Hrsg. The Linguistic Society of Korea, 111–137. Seoul: Hanshin Publishing.
- Fillmore, Charles J. 1985. Frames and the Semantics of Understanding. *Quaderni di Semantica*:

- Fillmore, Charles J., Paul Kay, und Mary Catherine O'Connor. 1988. Regularity and Idiomaticity in Grammatical Constructions: The Case of *let alone*. *Language: Journal of the Linguistic Society of America* 64: 501–538.
- Fischer, Kerstin, und Anatol Stefanowitsch. 2006. Konstruktionsgrammatik: Ein Überblick. In *Konstruktionsgrammatik I: Von der Anwendung zur Theorie*, Hrsg. Kerstin Fischer und Anatol Stefanowitsch, 3–17. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 40).
- Fried, Mirjam. 2009. Representing contextual factors in language change. Between frames and constructions. In *Contexts and Constructions*, Hrsg. Alexander Bergs und Gabriele Diewald, 63–94. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Fritz, Matthias. 2005. Grammatik und Semantik der Infinitivkonstruktionen von neuhochdeutsch *lassen*. In *Der Infinitiv im Deutschen*, Hrsg. Jean-Francois Marillier und Claire Rozier, 133–146. Tübingen: Stauffenburg.
- Girard, Geneviève. 1999. *Make/Lassen/Faire*. Semantik delimitation and syntactic construction. *Contrast, Comparison and Communication. English with soecial refrence to some languages of the Mediterranean shores* Travaux XC. Saint-Étienne: Publications de l'université de Saint-Étienne: 49–60.
- Givón, Talmy. 1979. *On Understanding Grammar*. New York: Academic Press.
- Gläser, Rosemarie. 1990. *Phraseologie der englischen Sprache*. 2. Auflage. Leipzig: Verlag Enzyklopädie.
- Gogolin, Ingrid, und Joana Duarte. 2016. Bildungssprache. In *Handbuch Sprache in der Bildung*, Hrsg. Jörg Kilian, Birgit Brouër, und Dina Lüttenberg, 478–499. Berlin: de Gruyter.
- Goldberg, Adele E. 1995. *Constructions: a construction grammar approach to argument structure. Cognitive theory of language and culture CN*. Chicago: University of Chicago Press.
- Goldberg, Adele E. 2006. *Constructions at work: The nature of generalization in language*. Oxford: Oxford University Press.
- Grewendorf, Günther. 1983. Reflexivierung in deutschen A.c.I-Konstruktionen - Kein transformationsgrammatisches Dilemma mehr. *Groninger Arbeiten zur Germanistischen Linguistik* 23: 120–196.
- Gunkel, Lutz. 1999. Causatives in German. *Theoretical Linguistics* 25: 133–159.
- Gunkel, Lutz. 2003. *Infinitheit, Passiv und Kausativkonstruktionen im Deutschen*. Tübingen: Stauffenburg (Studien zur deutschen Grammatik 67).
- Hans-Bianchi, Barbara, und Peggy Katelhön. 2011. Kann man tun und lassen, was man will? Verben zwischen Lexik und Grammatik. *Estudios Filológicos Alemanes* 22: 75–88.
- Haspelmath, Martin. 1990. The Grammaticalization of Passive Morphology. *Studies in Language* 14: 25–72.
- Heine, Bernd. 1993. *Auxiliaries. Cognitive forces and grammaticalization*. Oxford: Oxford University Press.
- Heine, Bernd. 2002. On the role of context in grammaticalization. In *New Reflections on Grammaticalization*, Hrsg. Ilse Wischer und Gabriele Diewald, 83–101. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Heine, Bernd, Ulrike Claudi, und Friederike Hünemeyer. 1991. *Grammaticalization. A conceptual framework*. Chicago: University of Chicago Press.

- Helbig, Gerhard, und Joachim Buscha. 2013. *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. 1. Auflage. München: Klett-Langenscheidt.
- Hentschel, Elke. 1991. Aspect versus particle: Contrasting German and Serbo-Croatian. *Multilingua* 10: 139–149.
- Hentschel, Elke, und Harald Weydt. 2003. *Handbuch der deutschen Grammatik*. 3. Auflage. Berlin, New York: Walter de Gruyter.
- Hilpert, Martin. 2006. Distinctive collexeme analysis and diachrony. *Corpus Linguistics and Linguistic Theory* 2: 243–57.
- Hilpert, Martin. 2013. *Constructional change in English. Developments in allomorphy, word formation, and syntax*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Hilpert, Martin. 2014. *Construction grammar and its application to English. Edinburgh textbooks on the English language*. Edinburgh: Edinburgh University Press.
- Himmelman, Nikolaus P. 2004. Lexicalization and grammaticalization: Opposite or orthogonal? In *What makes grammaticalization? A look from its fringes and its components*, Hrsg. Walter Bisang, Nikolaus P. Himmelman, und Björn Wiemer, 21–42. Berlin: Mouton de Gruyter (Trends in Linguistics. Studies and Monographs 158).
- Hoffmann, Thomas, und Alexander Bergs. 2018. A Construction Grammar Approach to Genre. In *CogniTertes*. Bd. 18. Online unter [Http://journals.openedition.org/cognitertes/1032](http://journals.openedition.org/cognitertes/1032).
- Hopper, Paul J. 1991. On some principles of grammaticalization. In *Approaches to grammaticalization. Vol. I*, Hrsg. Elizabeth Closs Traugott und Bernd Heine, 17–35. Amsterdam: John Benjamins.
- Hopper, Paul J, und Sandra A Thompson. 1980. Transitivity in Grammar and Discourse. *Language* 56: 251–299.
- Hopper, Paul J, und Elizabeth Closs Traugott. 2003. *Grammaticalization. Cambridge textbooks in linguistics*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Huddleston, Rodney, und Pullum Geoffrey K. 2002. *The Cambridge grammar of the English language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Ide, Manshu. 1994. *Lassen und lâzen. Eine diachrone Typologie des kausativen Satzbaus*. Mannheim, Univ., Diss.
- Ide, Manshu. 1998. Die Formen des Infinitivsubjekts in der „lassen“-Konstruktion: ihre kontextuellen Bedingungen. *Deutsche Sprache* 26: 273–288.
- Iwata, Seizi. 1999. On the status of an implicit arguments in middles. *Journal of Linguistics* 35: 527–553.
- Iwata, Seizi. 2008. *Locative alternation. A lexical-constructional approach*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Jacobs, Joachim. 2008. Wozu Konstruktionen? *Linguistische Berichte* 213: 3–44.
- Jakobson, Roman. 1971. Shifters, Verbal Categories, and the Russian Verb. In *Selected Writings, II: Word and Language*, Hrsg. Roman Jakobson, 130–147. The Hague: Mouton.
- Jary, Mark, und Mikhail Kissine. 2014. *Imperatives*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Jensen, Kim Ebensgaard. 2012. Fatal attraction: inheritance and collostruction in the ihjel-construction. *Skandinaviske Sprogstudier* 3: 1–30.

- Kaplan, Ronald M., und Joan Bresnan. 1982. Lexical-Functional Grammar: A formal system for grammatical representation. In *The Mental Representation of Grammatical Relations*, Hrsg. Joan Bresnan, 173–281. Cambridge, Mass. [u.a.]: MIT Press.
- Kay, Paul, und Charles J. Fillmore. 1999. Grammatical Constructions and Linguistic Generalizations: The What's X Doing Y? Construction. *Language: Journal of the Linguistic Society of America* 75: 1–33.
- Kemmer, Suzanne. 1993. *The middle voice*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Kemmer, Suzanne, und Arie Verhagen. 1994. The grammar of causatives and the conceptual structure of events. *Cognitive Linguistics* 5: 115–156.
- Kerz, Elma, und Daniel Wiechmann. 2015. Register-Contingent Entrenchment of Constructional Patterns: Causal and Concessive Adverbial Clauses in Academic and Newspaper Writing. *Journal of English Linguistics* 43: 61–85.
- Koch, Peter, und Wulf Oesterreicher. 1985. Sprache der Nähe — Sprache der Distanz. Mündlichkeit und Schriftlichkeit im Spannungsfeld von Sprachtheorie und Sprachgeschichte. *Romanistisches Jahrbuch* 36: 15–43.
- Koo, Myung-Chul. 1997. *Kausativ und Passiv im Deutschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur 1624).
- Kotůlková, Veronika. 2010. Die Vielfalt der lassen + Infinitiv-Konstruktion im Deutschen und wie das Tschechische damit zurechtkommt. *Schriftenreihe DeuCze der Universität Würzburg* 1.
- Kozinsky, Isaac, und Maria Polinsky. 1993. Causee and patient in the causative of transitive: Coding conflict or doubling of grammatical relations? In *Causatives and Transitivity*, Hrsg. Bernard Comrie und Maria Polinsky, 177–240. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Kranich, Svenja. 2015. The impact of input and output domains: towards a function based categorization of types of grammaticalization. *Language Sciences* 47: 172–187.
- Kulikov, Leonid I. 2001. Causatives. In *Language Typology and Language Universals. An International Handbook*, Hrsg. Martin Haspelmath, Ekkehard König, Wulfs Oesterreicher, und Wolfgang Raible, 886–898. Berlin: de Gruyter.
- Kunze, Jürgen. 1996. Plain middles and lassen middles in German: reflexive constructions and sentence perspective. *Linguistics* 34: 645–696.
- Kuteva, Tania, Bernd Heine, Bo Hong, Haiping Long, Heiko Narrog, und Seongha Rhee. 2019. *World Lexicon of Grammaticalization*. 2. Auflage. Cambridge: Cambridge University Press.
- Lakoff, George. 1977. Linguistic Gestalts. In *Papers from the 13th regional meeting Chicago Linguistic Society*, 236–387. Chicago: Chicago Linguistic Society.
- Lakoff, George, und Mark Johnson. 1980. *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Langacker, Ronald W. 1985. Observations and speculations on subjectivity. In *Iconicity in syntax*, Hrsg. John Haiman, 109–150. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Langacker, Ronald W. 1987. *Foundations of Cognitive Grammar. Vol I. Theoretical Prerequisites*. Stanford: Stanford University Press.
- Langacker, Ronald W. 1990. *Concept, Image, and Symbol. The Cognitive Basis of Grammar*. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Langacker, Ronald W. 1991. *Foundations of Cognitive Grammar. Vol II: Descriptive Application*. Stanford: Stanford University Press.

- Langacker, Ronald W. 1998. On Subjectification and Grammaticization. In *Discourse and Cognition. Bridging the Gap*, Hrsg. Jean-Pierre König, 71–89. Stanford: CSLI.
- Langacker, Ronald W. 2008. *Cognitive grammar: a basic introduction*. Oxford: Oxford University Press.
- Langacker, Ronald W. 2009. *Investigations in cognitive grammar*. Berlin: de Gruyter.
- Lehmann, Christian. 2002. *Thoughts on grammaticalization. 2., überarbeitete Auflage. Arbeitspapiere des Seminars für Sprachwissenschaft der Universität Erfurt (ASSidUE, 9)*.
- Lehmann, Christian. 2006. Participant roles, thematic roles and syntactic relations. In *Voice and Grammatical Relations. In Honor of Masayoshi Shibatani*, Hrsg. Tasaku Tsunoda und Taro Kageyama, 153–174. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Typological Studies in Language 65).
- Lehmann, Christian. 2015. *Thoughts on grammaticalization. Language Science Press. 3. Auflage*. Berlin: Language Science Press.
- Lehmann, Christian. 2016. Latin causativization in typological perspective. In *LATINITATIS RATIONES. Descriptive and Historical Accounts for the Latin Language*, Hrsg. Paolo Poccetti, 917–942. Berlin: de Gruyter.
- Leirbukt, Oddleif. 1991. Zur Bedeutungsstruktur der Vollverben des bekommen-Passivs. *Nordlyd: Tromsø University Working Papers on Language & Linguistics* 17: 135–162.
- Leiss, Elisabeth. 1992. *Die Verbalkategorien des Deutschen: ein Beitrag zur Theorie der sprachlichen Kategorisierung*. Berlin: de Gruyter (Studia linguistica Germanica 31).
- Lenz, Alexandra N. 2013. *Vom kriegen und bekommen: kognitiv-semantische, variationslinguistische und sprachgeschichtliche Perspektiven*. Berlin: de Gruyter (Linguistik - Impulse & Tendenzen 53).
- Levin, Beth. 1993. *English verb classes and alternations. A preliminary investigation*. Chicago: University of Chicago Press.
- Levin, Beth, und Malka Rappaport Hovav. 2005. *Argument Realization*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Levshina, Natalia. 2016. When variables align: A Bayesian multinomial mixed-effects model of English permissive constructions. *Cognitive Linguistics* 27: 235–268.
- Lyons, John. 1984. *Einführung in die moderne Linguistik*. 6. Auflage. München: Beck.
- Matzke, Brigitte. 1980. Einige Bemerkungen zur Interpretation der Fügung „lassen + sich + Infinitiv“ als Passivsynonym. *Deutsch als Fremdsprache. Zeitschrift zur Theorie und Praxis des Deutschunterrichts für Ausländer* 17: 28–31.
- McKay, Terence. 1985. *Infinitival Complements in German: Lassen, Scheinen and the Verbs of Perception*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Michaelis, Laura A. 2004. Type shifting in construction grammar: An integrated approach to aspectual coercion. *Cognitive Linguistics*.
- Michaelis, Laura A. 2005. Entity and event coercion in a symbolic theory of syntax. In *Construction grammars: Cognitive grounding and theoretical extensions*, Hrsg. Jan-Ola Östman und Mirjam Fried, 45–88. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Constructional Approaches to Language 3).
- Morek, Miriam, und Vivien Heller. 2012. Bildungssprache – Kommunikative, epistemische, soziale und interaktive Aspekte ihres Gebrauchs. *Zeitschrift für angewandte Linguistik* 57:

67–101.

- Mortelmans, Tanja. 2004. Grammatikalisierung und Subjektivierung: Traugott und Langacker revisited. *Zeitschrift für Germanistische Linguistik*.
- Næss, Åshild. 2007. *Prototypical Transitivity*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Typological Studies in Language 72).
- Nedjalkov, Vladimir P. 1976. *Kausativkonstruktionen*. Tübingen: Narr (Studien zur deutschen Grammatik 4).
- Newmeyer, Frederick. 1998. *Language form and language function*. Cambridge, Massachusetts: MIT Press.
- Norde, Muriel, und Karin Beijering. 2014. Facing interfaces A clustering approach to grammaticalization and related changes. *Folia Linguistica* 48: 385–424.
- Online-DWB. 2004. *Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm. 16 Bände in 32 Teilbänden. Leipzig 1854-1961. Quellenverzeichnis Leipzig 1971*. Online unter <http://dwb.uni-trier.de/de/>.
- Van Oosten, Jeanne. 1986. *The Nature of Subjects, Topics and Agents: A Cognitive Explanation*. Bloomington, IN: Indiana University Linguistics Club.
- Östman, Jan-Ola, und Mirjam Fried. 2005. The Cognitive grounding of Constructional Grammar. In *Construction grammars: Cognitive grounding and theoretical extensions*, 1–13. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Constructional Approaches to Language 3).
- Oya, Toshiaki. 2017. Let middles in Dutch and German: False friends? *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 20. Springer Netherlands: 229–282.
- Park, Kabyong. 2009. Explaining English Middle Sentences. *Journal of Pan-Pacific Association of Applied Linguistics* 13: 125–140.
- Paul, Hermann. 2002. *Deutsches Wörterbuch. Bedeutungsgeschichte und Aufbau unseres Wortschatzes*. 10. Auflag. Tübingen: Niemeyer.
- Pitteroff, Marcel. 2014. *Non-canonical lassen-middles*. Stuttgart, Anglistik der Universität Stuttgart, Diss.: Online unter <https://elib.uni-stuttgart.de/handle/11682/5413>.
- Pitteroff, Marcel. 2015. Non-canonical middles: a study of personal let-middles in German. *The Journal of Comparative Germanic Linguistics* 18: 1–64.
- Politt, Katja. 2019. Verbale Konstruktionen in grammatischen Paradigmen. In *Konstruktionsgrammatik VI: Varianz in der konstruktionalen Schematizität*, Hrsg. Dániel Czicza, Volodymyr Dekalo, und Gabriele Diewald, 217–236. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 109).
- Primus, Beatrice. 1987. *Grammatische Hierarchien. Eine Beschreibung und Erklärung von Regularitäten des Deutschen ohne grammatische Relationen*. München: Fink (Studien zur Theoretischen Linguistik 7).
- Primus, Beatrice. 1999. *Cases and thematic roles - Ergative, accusative and active*. Tübingen: Niemeyer.
- Primus, Beatrice. 2012. *Semantische Rollen*. Heidelberg: Universitätsverlag Winter.
- Proske, Nadine. 2017. Zur Funktion und Klassifikation gesprächsorganisatorischer Imperative. In *Diskursmarker im Deutschen. Reflexionen und Analysen*, Hrsg. Hardarik Blühdorn, Arnulf Deppermann, Henrike Helmer, und Thomas Spranz-Fogasy, 73–101. Göttingen: Verlag für Gesprächsforschung.

- Quirk, Randolph, Sidney Greenbaum, Geoffrey Lech, and Jan Svartvik. 1985. *A Comprehensive Grammar of the English Language*. London, New York: Longman.
- Raffelsiefen, Renate. 2002. Imperatives: the relation between meaning and form. In *Sounds and Systems. Studies in Structure and Change*, Hrsg. David Restle und Dietmar Zaefferer, 319–345. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Riebling, Linda. 2013. Heuristik der Bildungssprache. In *Herausforderung Bildungssprache – und wie man sie meistert*, Hrsg. Ingrid Gogolin, Imke Lange, Ute Michel, und Hans H. Reich, 106 – 153. Münster: Waxmann.
- Rosch, Eleanor. 1975. Cognitive representations of semantic categories. *Journal of Experimental Psychology: General* 104: 192–233.
- Rottluff, Angela. 1982. Zum Verhältnis von werden-Passiv und der lassen + sich + Infinitiv-Fügung als Passivsynonym in eingebetteten Sätzen. *Deutsch als Fremdsprache* 19: 335–341.
- De Rycker, Teun. 1990. *Imperative subtypes in conversational British English: an empirical investigation*. Universiteit Antwerpen: Unveröffentlichte Dissertation.
- Schulte im Walde, Sabine. 2003. *Experiments on the Automatic Induction of German Semantic Verb Classes*. Institut für Maschinelle Sprachverarbeitung, Universität Stuttgart, Phd Thesis: AIMS Report 9(2).
- Searle, John R. 1969. *Speech acts: an essay in the philosophy of language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Shibatani, Masayoshi. 1976. *The Grammar of Causative Constructions: A Conspectus*. Herausgegeben von Masayoshi Shibatani. *The Grammar of Causative Constructions. Syntax and Semantics* 6. New York [u.a.]: Academic Press.
- Shibatani, Masayoshi. 2002. Introduction. Some basic issues in the grammar of causation. In *The Grammar of Causation and Interpersonal Manipulation*, Hrsg. Masayoshi Shibatani, 1–22. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Shibatani, Masayoshi, und Prashant Pardeshi. 2002. The causative continuum. In *The Grammar of Causation and Interpersonal Manipulation*, Hrsg. Masayoshi Shibatani, 85–126. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Silverstein, Michael. 1976. Hierarchy of features and ergativity. In *Grammatical categories in Australian languages*, Hrsg. Robert M. W. Dixon, 112–171. Canberra: Australian Institut of Aboriginal Studies.
- Smirnova, Elena. 2006. *Die Entwicklung der Konstruktion würde + Infinitiv im Deutschen: eine funktional-semantische Analyse unter besonderer Berücksichtigung sprachhistorischer Aspekte*. Berlin: de Gruyter (Studia linguistica Germanica 82).
- Smirnova, Elena. 2015a. Constructionalization and constructional change. The role of context in the development of constructions. In *Diachronic Construction Grammar*, Hrsg. Jóhanna Barðdal, Elena Smirnova, Lotte Sommerer, und Spike Gildea, 81–106. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Smirnova, Elena. 2015b. When secondary grammaticalization starts: a look from the constructional perspective. *Language Sciences* 47: 215–228.
- Smirnova, Elena, und Tanja Mortelmans. 2010. *Funktionale Grammatik. Konzepte und Theorien*. Berlin: de Gruyter.
- Sommerer, Lotte. 2018. *Article Emergence in Old English. A Constructional Perspective*. Berlin: de Gruyter.

- Stefanowitsch, Anatol. 2003. A construction-based approach to indirect speech acts. In *Metonymy and Pragmatic Inferencing*, Hrsg. Klaus-Uwe Panther und Linda L. Thornburg, 105–126. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Pragmatics & Beyond 113).
- Stefanowitsch, Anatol. 2011. Argument Structure: Item-based oder Distributed? *Zeitschrift für Anglistik und Amerikanistik* 59: 369–386.
- Stefanowitsch, Anatol, und Stefan Th. Gries. 2003. Collocations: Investigating the interaction of words and constructions. *International Journal of Corpus Linguistics* 8: 209–243.
- Steinbach, Markus. 2002. *Middle Voice. A comparative study in the syntax-semantics interface of German*. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins (Linguistik Aktuell/Linguistics Today 50).
- Suchsland, Peter. 1987. Zu Syntax und Semantik von *lassen*. *Zeitschrift für Phonetik, Sprachwissenschaft und Kommunikationsforschung* 40: 652–667.
- Sweetser, Eva E. 1988. Grammaticalization and Semantic Bleaching. *Berkeley Linguistics Society* 14: 389–405.
- Szatmári, Petra. 2004. *Das heterogene sich lassen. Zu syntaktischen und funktional-semantischen Aspekten passivisch interpretierbarer sich-lassen-Konstruktionen*. Hamburg: Buske (Beiträge zur germanistischen Sprachwissenschaft 17).
- Szoboszlai, Ildikó. 2004. Zur Valenzbeschreibung des Verbs *lassen* aus kontrastiver Sicht zum Ungarischen. In *Die Valenztheorie: Bestandsaufnahme und Perspektiven*, Hrsg. Speranta Stanescu, 281–292. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Talmy, Leonard. 1976. Semantic Causative Types. In *Syntax and Semantics. Volume 6: The Grammar of Causative Constructions*, Hrsg. Masayoshi Shibatani, 43–116. New York [u.a.]: Academic Press.
- Talmy, Leonard. 1985. Lexicalization patterns: semantic structure in lexical forms. In *Language in Typology and Syntactic Description. Vol 3: Grammatical Categories and the Lexicon*, Hrsg. Timothy Shopen, 57–148. Cambridge: Cambridge University Press.
- Talmy, Leonard. 1988. Force Dynamics in Language and Cognition. *Cognitive Science* 12: 49–100.
- Talmy, Leonard. 2000. *Toward a Cognitive Semantics. Vol 1. Concept Structuring Systems*. Cambridge, Mass. [u.a.]: MIT Press.
- Thompson, Sandra A, und Paul J Hopper. 2001. Transitivity, clause structure, and argument structure: Evidence from conversation. In *Frequency and the Emergence of Linguistic Structure*, Hrsg. Joan Bybee und Paul Hopper, 27–60. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Thurmair, Maria. 1989. *Modalpartikeln und ihre Kombinationen*. Tübingen: Niemeyer (Linguistische Arbeiten 223).
- Tomasello, Michael. 2005. *Constructing a language: a usage-based theory of language acquisition*. Cambridge, Mass. [u.a.]: Harvard Univ. Press.
- Tomasello, Michael. 2006a. Construction Grammar For Kids. In *Constructions. Special Volume 1: Constructions all over - case studies and theoretical implications*. Online unter www.constructions-online.de.
- Tomasello, Michael. 2006b. Konstruktionsgrammatik und früher Erstspracherwerb. In *Konstruktionsgrammatik I: Von der Anwendung zur Theorie*, Hrsg. Kerstin Fischer und Anatol Stefanowitsch, 19–37. Tübingen: Stauffenburg (Stauffenburg Linguistik 40).

- Traugott, Elizabeth Closs. 1982. From propositional to textual and expressive meanings: Some semantic-pragmatic aspects of grammaticalization. In *Perspectives on Historical Linguistics*, Hrsg. Winfred P. Lehmann und Jakov Malkiel, 245–271. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Traugott, Elizabeth Closs. 1995. Subjectification in Grammaticalisation. In *Subjectivity and Subjectivisation: Linguistic Perspectives*, Hrsg. Dieter Stein und Susan Wright, 31–54. Cambridge: Cambridge University Press.
- Traugott, Elizabeth Closs. 2003. Constructions in Grammaticalization. In *The Handbook of Historical Linguistics*, Hrsg. Brian Joseph und Richard Janda, 624–647. Oxford: Wiley Blackwell.
- Traugott, Elizabeth Closs, und Ekkehard König. 1991. The semantics-pragmatics of grammaticalization revisited. In *Approaches to grammaticalization. Vol. I*, Hrsg. Elizabeth Closs Traugott und Bernd Heine, 189–218. Amsterdam, Philadelphia: John Benjamins.
- Traugott, Elizabeth Closs, und Graeme Trousdale. 2013. *Constructionalization and constructional changes. Oxford studies in diachronic and historical linguistics*. Oxford: Oxford University Press.
- Van Valin, Robert D. Jr., und Randy J. LaPolla. 1997. *Syntax: Structure, Meaning, and Function*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Vázquez Rozas, Victoria. 2007. A usage-based approach to prototypical transitivity. In *On Interpreting Construction Schemas. From Action and Motion to Transitivity and Causality*, Hrsg. Nicole Delbecque und Bert Cornillie, 17–37. Berlin: Mouton de Gruyter.
- Van de Velde, Freek. 2014. Degeneracy: The maintenance of constructional networks. In *Extending the Scope of Construction Grammar*, Hrsg. Ronny Boogaart, Timothy Coleman, und Gijsbert Rutten, 141–180. Berlin: de Gruyter.
- Vendler, Zeno. 1967. *Linguistics in philosophy*. Ithaca, N.Y.: Cornell University Press.
- Verhagen, Arie. 2007. Construal and Perspectivization. In *The Oxford Handbook of Cognitive Linguistics*, Hrsg. Dirk Geeraerts und Hubert Cuyckens, 48–81. Oxford: Oxford University Press.
- Viorel, Elena. 1988. Valenzbeschreibung des Verbs *lassen* aus kontrastiver Sicht mit dem Rumänischen. In *Valenzen im Kontrast: Ulrich Engel zum 60. Geburtstag*, Hrsg. Pavica Mrazovi und Ulrich Engel, 418–429. Heidelberg: Groos.
- Wagner, Fritz. 1977. *Untersuchungen zu Reflexivkonstruktionen im Deutschen*. Frankfurt am Main: Peter Lang.
- Wegener, Heide. 2016. Regeln versus Muster. Der Erwerb flektierter Formen in DaZ: der Plural deutscher Substantive. In *Formen und Funktionen: Morphosemantik und grammatische Konstruktion*, Hrsg. Andreas Bittner und Constanze Spieß, 193–213. Berlin: de Gruyter.
- Weinreich, Uriel, William Labov, und Marvin I. Herzog. 1968. Empirical Foundations for a Theory of Language Change. In *Directions for Historical Linguistics*, Hrsg. Winfred P. Lehmann und Yakov Malkiel, 95–195. Austin: University of Texas Press.
- Welke, Klaus. 2009. Valenztheorie und Konstruktionsgrammatik. *Zeitschrift für germanistische Linguistik* 37: 81–124.
- Welke, Klaus. 2019. *Konstruktionsgrammatik des Deutschen. Ein sprachgebrauchsbezogener Ansatz*. Berlin: de Gruyter.
- Wiese, Heike. 2012. *Kiezdeutsch: ein neuer Dialekt entsteht*. München: Beck.

- Wunderlich, Dieter. 1993. Diathesen. In *Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. Syntax (9.1)*, Hrsg. Joachim Jacobs, Arnim von Stechow, Wolfgang Sternefeld, und Theo Vennemann, 730–747. Berlin: de Gruyter.
- Yokoyama, Maki. 1996. Zur Semantik der *lassen*-Konstruktion. Ein kognitivsemantischer Versuch. *Die Deutsche Literatur* 96: 136–144.
- Ziem, Alexander. 2008. *Frames und sprachliches Wissen: kognitive Aspekte der semantischen Kompetenz*. Berlin: de Gruyter (Sprache und Wissen 2).
- Ziem, Alexander, und Alexander Lasch. 2013. *Konstruktionsgrammatik: Konzepte und Grundlagen gebrauchsbasierter Ansätze*. Berlin: de Gruyter (Germanistische Arbeitshefte 44).
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann, und Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache. 3 Bände*. Berlin: de Gruyter.